Landesbibliothek
Coburg

2218
3'

C.I.11

31

Englisches Theater.

Siebenter Theil.

Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln,
1777.

LB
Coburg

An

Madame

Sophie la Roche

geb. von Guttermann

Hofkanzlerinn zu Koblenz.

Die Gewogenheit, womit Sie, Verehrungswürdigste, ehemals eine Bitte von mir erfüllten, läßt mich hoffen, daß Sie eine Zuschrift nicht ungütig aufnehmen, welche allerdings nur ein geringer Beweis von der Ehrfurcht, die ich gegen Sie und gegen Ihre Verdienste um die deutsche Litteratur hege, seyn kann. Die vorzügliche Liebe, welche Sie in der Geschichte des Fräulein von Sternheim gegen die Britten und alles, was sie angeht, an den Tag gelegt, brachte mich auf den Gedanken, Ihnen meine fortgesetzten Bemühungen für die Freunde der brittischen Bühne zu weihen. Das Urtheil einer Kennerinn über meine Wahl und Uebersetzung muß mir wichtig seyn, und dies Urtheil erbitte ich mir hier. — Das erste Stück, welches von dem Verfasser des Landpriesters herrührt, und einen sehr lockenden Titel hat, wird auch Ihre Neugier zuerst erregen. Sie erwarten vielleicht, den so oft verkannten und unrichtig geschilderten Yorick von einem Manne dramatisirt zu sehn, welcher in seinem Romane em-

pfindsamen Seelen so gute Nahrung gegeben hat. Aber nicht die rührende Weichherzigkeit eines Yorick, nicht Aufwallungen eines wahrhaftig edlen Herzens werden Sie hier gezeichnet finden, sondern die Allgefälligkeit, welche schwachen Geistern eigen ist, einen nachgebenden Charakter, der sich nicht unvermerkt von andern hinreißen läßt, sondern mit dem andre machen, was sie wollen, weil er alle Elasticität verloren hat. Man könnte wohl gegen die Wahl des Gutherzigen zu einem Hauptcharakter eben die Einwürfe machen, wie gegen die Orgone und Pantalone der Gellerte und der Goldoni; wenn aber Goldsmith, welches ich Ihrer Entscheidung überlasse, in der Ausführung seines Charakters nicht ganz unglücklich gewesen ist, so scheint mir der Fall doch anders zu seyn, als mit Schlegels geschäftigem Müßiggänger und mit Kronegks Mistrauischem. — Der Verfasser des zweiten Stücks hat fast alles dem Moliere zu danken, indem sie sich bey ihm sogleich der Ecole des Maris und der Pretieuses Ridicules erinnern werden. Zu einer Zeit, da man in Deutschland anfängt, die Molierischen Stücke mit großen Veränderungen zu übersetzen, wird vielleicht diese Arbeit eines Engländers denen Directoren unsrer

Büh-

Bühnen nicht ganz unangenehm seyn, zumal da sie ähnliche deutsche Arbeiten weit übertrift. Die gute Vereinigung zweier Stücke des Moliere in eines, scheint mir das Interesse verstärkt zu haben. Ueberdem werden Sie mir einräumen, daß die Pretieuses ridicules gar zu lokal und temporell waren, als daß sobald ein Deutscher es gewagt haben würde, sie für unser Theater einzurichten. Die Züge von dem Geschmack der englischen Modewelt, welche Miller für die französischen gesetzt, schienen mir allgemeiner und für den deutschen Zuschauer verständlicher. — Die Braut in Trauer erlangte ehedem in England einen lebhaften und daurenden Beifall, nicht durch die tragischen Talente des Verfassers, welcher nur im Lustspiel einen bleibenden Ruhm erlangt hat, sondern durch einige guten Ideen in dem Plan, durch die rührende Lage der Almeria. Man hat es daher oft beklagt, daß eine Geschichte, die von einem Otway oder Rowe ausgeführt, doppelt so viel Wirkung thun müsse, bey dem Congreve mit übertriebnem Schwulst, unnützen und unnatürlichen Deklamationen und frostigen Spielen des Witzes überladen wäre. Johann Elias Schlegel, wie Sie sich erinnern werden, faßte daher ehemals den Vor-

saß, dieses Trauerspiel mit großen Freiheiten zu übersetzen, und im zweiten Theile seiner sämmtlichen Werke ist uns zur Probe seiner Unternehmung der erste Aufzug und ein kleiner Anfang des zweiten gegeben worden. Er vertilgte allen poetischen Unsinn, schob zuweilen eigne Gedanken ein, verrückte ganze Stellen, strich müßige Rollen von Vertrauten aus, und suchte mit einem Wort die auffallendsten Fehler des Originals zu verbessern. Seine Probe brachte mich zuerst auf den Gedanken, das Stück auf ähnliche Art zu benutzen, und, so weit als seine Probe geht, hat sie mir gute Dienste geleistet. In der Folge habe ich dieselben Gesetze in der Verbesserung befolgt, und, wenn ich, um Ihre Geduld nicht zu misbrauchen, mich nicht erkühne, ein Verzeichniß aller Aenderungen im Detail vorzulegen, so wage ich es doch zu behaupten, daß das Stück schon dadurch besser geworden, daß es nun viel kürzer ist. Ein gar zu arger Theaterstreich ist allerdings die Maskerade, welche den Tod des König Manuel verursacht, allein den ganzen Plan abzuändern, wäre eine allzugroße Freiheit gewesen. — Da Millers Name den ausgebreiteten Ruhm eines Congreve und Goldsmith nicht hat, so hoffe ich

desto

desto eher von Ihnen Nachsicht zu erhalten, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen etwas von den Lebensumständen dieses Komödienschreibers vorzuerzählen, und dadurch zugleich der Pflicht ein Genüge zu leisten, welche mir die Einrichtung der vorigen Theile auferlegt.

Jakob Miller, gebohren 1703, war der Sohn eines angesehnen Geistlichen in der Grafschaft Dorset, der ihn gut erziehen ließ, und, als er ihn den Studien widmete, auf die Universität Oxford schickte. Hier legte er sich auf die Theologie, allein ein natürlicher Hang und Anlage zur Satire führte ihn öfters von seinen ernsthaftern Beschäftigungen ab. Dies bewog ihn frühzeitig zur Autorschaft, und er verfertigte während seinen Universitätsjahren größtentheils ein Lustspiel, die Launen von Oxford (the Humours of Oxford) betitelt, worinnen man wenigstens große Aehnlichkeit zwischen verschiednen Charaktern desselben und einigen Mitgliedern jener Universität hat finden wollen. — Der Titel Launen (Humours) war damals, als das Stück von Miller erschien, im Jahr 1729 ein Modetitel für Lustspiele, und besonders für

solche, die sich auf Persönlichkeiten gründeten, geworden. Es ist die beste Arbeit des Verfassers geblieben und begierig gelesen worden, ob es gleich auf der Bühne nur mittelmäßigen Beifall erhielt, und für den deutschen Leser wenig Anziehendes haben würde. Miller brachte hier eigne Erfahrungen und Beobachtungen auf die Bühne, eine Art von Leuten, die er vollkommen kannte, und so konnte es an natürlichen Gemälden nicht fehlen. Die mancherley Deutungen, die sogleich von diesem Lustspiel gemacht wurden, und ihm unstreitig noch weit mehr zur Last legten, als seine Absicht gewesen war, zogen ihm die heftigste Feindschaft derer zu, die sich getroffen glaubten. Er bekam nach geendigten Universitätsjahren zwar bald nicht nur eine, sondern gar zwey Pfründen, allein die Einkünfte von beiden zusammen waren nicht beträchtlich. Er ergriff daher allerley Mittel, seine Umstände zu verbessern. Das erste war eine reiche Frau, welche aber zugleich eine Pracht in seinem Hause einführte, die ihrem Vermögen und ihren Reitzen gemäß war. Bey immer zunehmenden Ausgaben und zunehmender Familie glaubte er in der Bühne eine neue Quelle des Reichthums zu finden. Eine besondre Ermun-

munterung, die er von der berühmten Oldfield erhielt, brachte ihn ganz wieder zu dramatischen Beschäftigungen zurück. Dies veranlaßte den Mann von Geschmack (Man of Taste) welcher 1731 erschien, und von dem ich nur noch dieses bemerke, daß ein Ungenannter dieses Stück 1752 in eine völlige Farce umgegossen und den Theil, der aus der Männerschule entlehnt ist, wieder weggestrichen hat. Da man aber damals auch in England noch der Meinung war, daß sich das Komödienschreiben für einen Geistlichen nicht schicke, so machte ein vornehmer Prälat, von dem Miller sich große Beföderung versprach, ihm ernstliche Vorstellungen darüber. So nachdrücklich diese Vorstellungen waren, so war doch das Theater für die Finanzen des Dichters zu wichtig geworden, als daß er ihm sogleich hätte entsagen können. Als der Prälat sahe, wie wenig sein Eifer fruchtete, fand er es für gut, ihm seine Gunst ganz zu entziehen. Dies verschlimmerte Miller durch eine Unbesonnenheit. In einem satirischen Gedichte, das er bald darauf herausgab, brachte er einen Charakter an, den jedermann auf den Bischoff deutete. Nun war alle Hofnung zur Aussöhnung mit demselben vernichtet und alle Aus-

sicht zu weitrer Beföderung benommen, oder weit entfernt. Miller fuhr nun ungestört fort, für die Bühne zu arbeiten, und war so glücklich, mit drey folgenden Lustspielen eine beträchtliche Einnahme zu machen. 1734 schrieb er eine Komödie, die allgemeine Leidenschaft (universal Passion) worinnen er eigentlich nur das Stück von Shakespear, viel Lerm um nichts, modernisirte. In folgendem Jahre lieferte er zwey Schauspiele, neinlich die Schwiegermutter (Mother in Law) und Kunst und Natur (Art and Nature) wovon das erstere sich auf dem Pourceaugnac und Malade imaginaire des Moliere, und das andre auf den Arlequin sauvage von Delisle gründete. Das erstere ließ er von einem gewissen komischen Dichter Baker durchsehn, und bewog ihn, um die Geistlichkeit nicht gar zu sehr gegen sich aufzubringen, anfangs für den Verfasser des Stücks zu gelten. Doch sein dramatisches Glück ward durch einen plötzlichen Zufall unterbrochen. 1737 brachte er ein Lustspiel, das Koffeehaus auf die Bühne, welches verschiedne Thorheiten von London sehr beißend züchtigt. Aber sein Witz und sein Harg zur Satire zog ihm Verdrüßlichkeit mit dem Theile von Zuschauern zu, welche damals

die größte Stütze des Beifalls waren. Man fand in dem Lustspiele eine Menge Züge, die man von der Wirthinn eines gewissen berühmten Koffeehauses auslegte, welche damals viele junge Herren vom Stande zu Anbetern hatte. Die, welche dies Koffeehaus besuchten, glaubten sich nicht allein dadurch sehr beleidigt, sondern deuteten auch viele Stellen des Stücks auf sich selbst. Kein Wunder also, wenn sie sich einst verabredeten, in corpore in das Theater zu gehen, und das Stück, wie es auch sonst seyn möchte, zu verdammen. Miller leugnete standhaft jene Beschuldigungen, und er hätte seine Gegner vielleicht besänftigt, wenn nicht der Kupferstecher den unglücklichen Einfall gehabt hätte, zur Titelvignette gerade das Koffeehaus zu nehmen, dessen Freunde so sehr aufgebracht waren. Nun verschworen sich diese, kein einziges Schauspiel von Miller ohne Spott durchzulassen, und es wurden zuweilen Stücke verhöhnt, von denen man nur muthmaßte, daß sie von ihm herrühren möchten. So gieng es gleich einer kleinen Farce, die 1738 von ihm auf die Bühne kam, das Narrenhospital (Hopital of Trools) worinnen er eine ganze Reihe übertriebner Charaktere aufstellte; der

Lärm war so groß, daß niemand bey der Vorstellung nur ein Wort verstehn konnte. So ward Miller genöthigt, sich aufs neue wieder auf die geringen Einkünfte seiner geistlichen Pfründen einzuschränken, und zwar ohne alle Hofnung einer Verbesserung. Denn außer den vielen Feinden, die er sich nun zugezogen hatte, war er sehr hartnäckig in der geistlichen Parthey, die er gefaßt hatte. Er gehörte zur Hochkirche, und diese war damals die herrschende nicht. Dem Theater entsagte er ganz; denn was er 1742 heraus gab, war ein geistliches Oratorium, Joseph und seine Brüder, worinnen er nicht blos auf die Musick, sondern auch auf die Leser Rücksicht nahm. Zu der Zeit, als die Gährung der politischen Partheien in England am größten ward, trugen ihm die Agenten des Ministerium sogar verschiedentlich sehr einträgliche Pfründen an, wenn er zu ihrer Parthey übergehn, und die Feder für sie ergreifen wollte. Aber, seinen Grundsätzen getreu, wollte er keine Bedingung eingehn, als nur diese, daß er niemals gegen sie schreiben wollte; weil sie aber damit nicht zufrieden waren, zerschlugen sich die Tractaten. Eben so große Standhaftigkeit bewies seine Frau, deren traurige Umstände ihm seine Lei-

den

den am meisten erschwerten; sie hinderte ihn, seine Pfründen zu verkaufen, und einen andern Stand zu ergreifen, welches er einigemal vorhatte. Nur erst kurz vor seinem Tode fiengen seine Umstände an, ein wenig besser zu werden. Er erhielt endlich durch einen Gönner eine überaus einträgliche Pfarrey, die nemliche, die sein Vater gehabt hatte. Ueberdem übersetzte er den Mahomet des Voltairs und richtete ihn für die Bühne ein. Weil dies ein Trauerspiel war, so fiel niemand darauf, daß es von dem komischen Dichter Miller herrühre, und so ward es mit Beifall aufgenommen. Aber an demselben Abend, wo die erste Benefitvorstellung davon seyn sollte, und ehe er noch ein ganzes Jahr die Einkünfte seiner neuen Pfarrey genossen hatte, starb er 1743. Der Director des Theaters gab kurz nach seinem Tode seiner Wittwe eine Benefitkomödie, und diese war großmüthig genug, sowohl das Geld von dieser Einnahme, als das, welches sie durch die auf Subscription gedruckte Predigten des Verfassers erhielt, zur Bezahlung seiner Schulden anzuwenden, ohnerachtet sie selbst nicht wußte, wovon sie mit drey Kindern leben sollte. Derjenige Miller, welcher den Batteux ins Englische übersetzt hat, ist

eines davon. Eine kleine Operette, das Gemälde, (the Picture) aus dem Cocu imaginaire gezogen, fand sich noch unter Millers Papieren und ward 1743 gedruckt; allein in dieser Gattung war sein Versuch nicht glücklich. Er schrieb verschiedne poetische Brochüren, unter denen vornemlich eines großes Aufsehn hatte (Are the things so) Ists wirklich wahr? betitelt. Bey Gelegenheit eines Verdrusses mit dem Director des Koventgardentheaters schrieb er eine Satire (Harlequin Horace) Horatz ein Harlekin, und endlich arbeitete er mit an der vollständigen Uebersezung des Moliere, die der obgedachte Baker heraus gab.

Der
Gutherzige.
Ein Lustspiel
von
Goldsmith.

Personen:

Herr Honey.
Krocker, Vormund der Miß Richland.
Lofty, ein Petitmaitre.
Sir William, Onkel des Honey.
Leontin, Krockers Sohn.
Dunstall, alter Bedienter des Herrn Honey.
Kellermeister.
Miß Richland, Mündel von Krocker.
Olivie, Leontins Geliebte, Krockers vermeinte Tochter.
Mistreß Krocker.
Garnet, Kammermädchen der Miß Richland, und der Olivie.
Bediente.
Gerichtsdiener.
Knecht des Gerichtsdieners.
Gastwirthinn.
Postillon.

Erster Akt.

Erste Scene.

(ein Zimmer in Herrn Honey's Hause.)

Sir William. Dunstall.

Sir. Mein lieber Dunstall, vertheidige dich nicht wegen deiner ehrlichen Dreistigkeit. Eine Treue, wie die deinige, ist die beste Entschuldigung für jede Art von Freiheit.

Dunst. Es ist nicht anders möglich; ich muß dreiste reden, ich muß böse werden, wenn ich Sie davon reden höre, daß Sie einen so guten, so rechtschafnen jungen Herrn, wie Ihr Neffe, mein Herr ist, enterben wollen. Alle Welt liebt ihn.

Sir. Sage vielmehr, daß er alle Welt liebt. Das ist sein Fehler!

Dunst. Ich weiß gewiß, in der ganzen Welt ist ihm nichts werther, als Sie, ob er Sie gleich seit seinen Kinderjahren nicht gesehn.

Sir. Hum! Werth? Ich kann sehr stolz seyn, einen Platz in einem Herzen zu finden, bey dem jeder Betrüger und jeder Narr Eingang finden kann!

Dunst. Sie haben Recht; er ist ein wenig zu gutherzig, zu sehr jedermanns Mann; er lacht jetzt mit dem einen, und weint den Augenblick drauf mit dem andern; aber wessen Lehren hat er wohl dies alles zu danken?

Sir. Sicherlich nicht den meinigen. Die Briefe, die ich an ihn während meines Aufenthalts in Italien schrieb, lehrten ihm nur eine Philosophie, die seinem Irrthume zuvorkommen sollte.

Dunst. Um Verzeihung, Sir, ich bedaure es, daß man ihm überhaupt was von Philosophie gesagt hat; die hat ihn nur verderben helfen. Ja, ja die Philosophie ist ein gutes Pferd im Stall, aber auf dem Wege macht sie verhenkerte Sprünge. Wenigstens, so oft ich ihn den Namen nennen höre, so weiß ich auch gewiß, er ist im Begrif, eine Thorheit zu begehn.

Sir. Nicht doch, die Philosophie ist unschuldig an seinen Fehlern. Nein, Dunstall, seine Gutherzigkeit entsteht mehr aus der Furcht,

un-

ungestüme Leute zu beleidigen, als aus der Begierde, den glücklich zu machen, der es verdient.

Dunst. Woher es kommt, weiß ich nicht. Aber, wahrhaftig! was einer von ihm verlangt, das kriegt er.

Sir. Ja, und auch, was man nicht verlangt. Ich bin nun eine Zeit lang ein heimlicher Beobachter seiner Narrheiten gewesen, und ich finde sie so groß, als seine Verschwendung.

Dunst. Und er weiß für alle bald den bald jenen schönen Namen. Seine Ausschweifungen nennt er Großmuth, und sein Zutrauen gegen jedermann eine allgemeine Menschenliebe. Noch vorige Woche ward er Bürge für einen Kerl, den er kaum von Ansehn kannte, und daß nennt er eine Handlung von erhabner Phi-Phi-Philan-lantropie, ja so nennt er es.

Sir. Eben auf die Affaire baue ich meinen letzten Versuch, ihn wieder zurecht zu bringen, wiewohl ohne sonderliche Hofnung. Dieser Kerl hat sich eben unsichtbar gemacht, und ich habe die Bürgschaft übernommen. Meine Absicht ist, ihn in ein erdichtetes Unglück zu stürzen, eh er sich in wahres Elend verwickelt. Ich lasse ihn wegen der Schuld in Arrest neh-

men, und dann mag er sehen, welcher von seinen guten Freunden ihn loshilft.

Dunst. Wenn ich ihn nur einmal recht bekümmert sehn könnte, jeder Seufzer von ihm sollte mir in der Seele wohlthun. Aber, meiner Treu, dazu kommt es nimmermehr. Ich habe die drey Jahr her es alle Morgen probirt, ihn aufzubringen, aber, anstatt böse zu werden, sitzt er da, und hört mich so ruhig raisonniren, wie seinen Friseur.

Sir. Nun, einmal müssen wir es doch noch mit ihm versuchen. Ich gehe gleich und führe meinen Plan aus. Ich zweifle nicht, daß es mir gelingen soll, da ich durch dich oft Gelegenheit haben kann, um ihn zu seyn, ohne erkannt zu werden. Es ist traurig, Dunstall, daß der gute Wille gegen andre, einen so nachläßig gegen sich selbst machen kann, daß er Züchtigung verdient. Indessen, muß man seine schwache Seite subtil angreifen. Es giebt Fehler, die so nahe an das Gute grenzen, daß man kaum das Laster vertilgen kann, ohne die Tugend mit auszurotten. — Leb wohl! (ab)

Dunst. Viel Glück, Sir William! — Die Leute haben Recht, wenn sie ihn für den besten Mann von der Welt halten — Doch dort kommt sein hofnungsvoller Neffe, der wunder-

liche

liche Mann; und doch sind alle seine Fehler so beschaffen, daß man ihn darum nur noch mehr lieben muß.

Zweyte Scene.

Dunstall. Honey.

Honey. Nun, Dunstall, was giebt es heute für Nachrichten von meinen Freunden?

Dunst. Sie haben keine Freunde.

Honey. Nun dann — von meinen Bekannten?

Dunst. (Nimmt Zettel heraus) Nichts, als ein Paar Karten mit Komplimenten, wie gewöhnlich. — Der Zeddel da ist von Ihrem Schneider, der da von Ihrem Krämer, und der da von dem kleinen Mäkler in der Paulgasse. Er sagte, er wäre in großer Verlegenheit gewesen, daß er das Geld wieder fodern müssen, daß Sie von ihm geborgt.

Honey. Das wüßte ich nicht; aber so viel erinnre ich mich, es kostete uns ziemliche Mühe es von ihm geliehen zu bekommen.

Dunst. Er hat alle Geduld verloren.

Honey. Da hat er etwas sehr Gutes verloren.

Dunst. Da sind die zehn Guineen, die sie dem Mann in der Fahrgasse und seinen Kindern schicken wollten. Ich dächte, das wäre gnug, dem Mäkler das Maul zu stopfen, wenigstens auf einige Zeit.

Honey. Aber, Dunstall, womit sollen indessen die Kinder ihren Mund füllen? Muß ich grausam seyn, weil er unhöflich ist? Soll ich sie dem schrecklichsten Elend überlassen, um seinen Geitz zu befriedigen?

Dunst. Tausend, Sir, jetzt ist die Frage, wie Sie sich selbst helfen, sich selbst — Ich möchte meinen Verstand verlieren, wenn ich sehe, wie alles drunter und drüber geht!

Honey. Was du auch für Ursachen haben magst, deinen Verstand zu verlieren, so wirst du doch hoffentlich glauben, daß ich wohl thue, wenn ich den meinigen behalte.

Dunst. Sie sind auch der einzige Mann auf dem Erdboden, der ihn in Ihren Umständen behalten kann. — Alles geht kaput! Da geht die Miß Richland und ihr schönes Vermögen auch wieder hin, und es steht auf den Punkt, daß es Ihr Nebenbuhler kriegt.

Honey. Ich bin niemandes Nebenbuhler.

Dunst. Ihr Onkel in Italien macht Anstalten, Sie zu enterben; Ihr eigen Vermögen

ist fast verthan; da sieht man nichts, als plagende Gläubiger, falsche Freunde, und einen Schwarm versoffner Bedienten, die Ihre Nachsicht für jeden andern Dienst untüchtig gemacht hat.

Honey. So haben sie desto mehr Ursache, bey mir zu bleiben.

Dunst. Ach! — Was soll denn mit dem geschehn, den ich drüber ertappte, daß er das Silberservice gestohlen hat. Wahrhaftig, ich ertappte ihn —

Honey. Je nun — Wir zahlen ihm, denk ich, seinen Lohn, und geben ihm seinen Abschied.

Dunst. An den Galgen mit ihm! Da gehört er hin! Und wenn es auch nur wäre, um ein Exempel zu geben. —

Honey. Nein, Dunstall, es ist genug, daß wir das verloren haben, was er gestohlen hat; laß uns nicht noch den Verlust eines Mitmenschen hinzufügen.

Dunst. Vortreflich! Eben war der Kammerdiener da, und klagte über den Kellermeister; er sagt, er thäte die meiste Arbeit und müßte auch den meisten Lohn haben.

Honey. Nicht mehr, wie billig — Aha! Dort kommt der Kellermeister; vielleicht will er über den Kammerdiener klagen.

Dunst. Ja, so machen sie es alle, vom Küchenjungen an, bis auf den Geheimderath. Haben sie einen bösen Herrn, so zanken sie beständig mit dem; haben sie einen guten Herrn, so zanken sie beständig untereinander.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Kellermeister.

Kell. (betrunken) Sir; ich bleibe nicht im Hause bey dem Jonathan, Sie müssen ihn fortschicken, oder mich; das ist kurz und gut — und gut — gut — meine Dekla — ration —

Honey. Deutlich genug! Aber was ist sein Fehler, lieber Philipp?

Kell. Sir, er ist dem Trunk ergeben, Sir, und ich verderbe mir meine Sitten durch den Umgang.

Honey. Ha! Ha! (zu Dunst) Ein schnackischer Kerl —

Dunst. Allerliebst!

Kell. Ich spüre, meine Weine schleichen ab, Sir, und, wenn sie einmal hinunter sind, kommen sie nicht wieder, Sir — Ich kann versoffne Leute nicht ausstehn, Sir.

Honey. Nun, nun, Philipp, du sollst mir das ein andermal erzählen, geh jetzt zu Bette.

Dunst.

Dunst. Zu Bette? Zum Teufel!

Kell. Um Vergebung, Sir, um Vergebung, Monsieur Dunstall, ich will nicht zu Bette, und auch nicht zum Teufel gehn. Ich habe gnug in meinem Keller zu thun. Ich hab es vergessen, Sir, Herr Krocker ist unten. Ich kam eben deswegen, es Ihnen zu sagen.

Honey. Dummkopf, warum habt ihr ihn nicht heraufgeführt?

Kell. Ihn heraufführen, Sir? Von Herzen gern, Sir. Herauf oder hinunter, es gilt mir alles gleich. (ab)

Dunst. Ja, ja, von der Familie ist immer einer bey der Hand von früh bis in die Nacht. Vermuthlich kommt er wegen der alten Affaire, wegen der Heirath zwischen seinem Sohne, der eben von Paris zurück gekommen ist, und der Miß Richland, der jungen Lady, über die er Vormund ist.

Honey. Vielleicht! Herr Krocker kennt meine Freundschaft für die junge Lady, und hat sichs in den Kopf gesetzt, daß ich sie bereden könnte, wozu ich nur wollte.

Dunst. Ach, wenn Sie sich selbst nur halb so viel liebten, als sie Sie liebt, so würden wir bald eine Heirath sehen, die alles wieder in Ordnung bringen könnte.

Honey.

Honey. Sie liebte mich? Wahrhaftig, Dunstall, du träumst. Nein, nein, mein Umgang mit ihr ist niemals mehr als Freundschaft gewesen — bloß Freundschaft. Es ist wahr, es ist das liebenswürdigste Mädchen, das je ein menschliches Herz mit Liebe erwärmt. Aber nie laß mich nur den Gedanken hegen, sie durch eine Verbindung mit einem Menschen unglücklich zu machen, der ihrer Verdienste so unwürdig ist, als ich. Nein, Dunstall, ich will mich beeifern, ihr auch selbst gegen meine Wünsche, zu dienen, und ihr Glück zu befestigen, wenn ich auch das meinige untergrabe.

Dunst. Unerhört! Mir vergeht die Geduld!

Honey. Ueberdem, Dunstall, wenn ich auch die Einwilligung der Miß Richland erlangen könnte, glaubst du denn, daß ich bey ihrem Vormunde etwas ausrichten könnte, oder bey seiner Frau, der Mistreß Krocker? Es sind zwar beide brave Leute, aber doch in ihren Gesinnungen ein wenig verschieden, wie du weist.

Dunst. Verschieden gnug, das weiß der Himmel! Gerade das Gegentheil eins von dem andern. Sie lauter Scherz und Lachen, er immer klagend, wenn er gleich niemals Ursache dazu hat; ein mürrischer Mann, der in einem Tage vier und zwanzigmal sich ärgert —

Honey. Stille, stille! er kommt herauf, er möchte dich hören.

Dunst. Seine Stimme schallt, wie eine Glocke —

Hon. Geh nur, geh nur!

Dunst. Er ist ein Rabe, der nichts als Unglück verkündigt, ein Sarg und Todtenbeine; ein Bündel Wermuth, giftiger Nachtschatten — (Honey hält ihm endlich den Mund zu und schiebt ihn hinaus.)

Hon. Es ist wahr, der alte Prediger hat nicht ganz Unrecht. In dem Umgange meines Freundes Krocker ist etwas, das mich ganz zu Boden drückt. Selbst seine Lustigkeit ist ein Gegengift gegen alle Munterkeit, und sein Anblick macht einen schrecklichern Eindruck auf mich, als wenn ich einen Gläubiger sehe.

Vierte Scene.

Honey. Krocker.

Hon. Herr Krocker, ich freue mich außerordentlich —

Krock. Tausend guten Morgen, Herr Honey. Wie, was ist das? Sie sehn heute so verstört aus, lieber Freund. Ich hoffe doch, das Wetter hat keinen Einfluß auf Ihren Humor.

mor. Wahrhaftig, wenn das Wetter lange anhält — Ich will nichts sagen — Aber Gott gebe, daß wir heute über drey Monate uns alle besser befinden, wie heute!

Hon. Ich stimme von Herzen in Ihren Wunsch, obgleich nicht in Ihre Besorgniß.

Krock. Und wenns auch nicht geschieht! In der That, was ist dran gelegen, was wir für Wetter haben, in einem Lande, das dem Untergange so nahe ist, als das unsrige. Die Steuren steigen und der Handel fällt. Das Geld geht aus dem Reiche, und Jesuiten schwärmen herein. Ich kenne jetzt nicht weniger als hundert und siebenzwanzig Jesuiten von der Schäringstraße bis zum Tenpol.

Hon. Die Jesuiten werden Sie und mich wohl schwerlich verführen.

Kr. Nun, wenn gleich! Es ist freilich wenig dran gelegen, wen sie in einem Lande verführen, das kaum noch einige Religion zu verlieren hat? Es ist mir nur für unsre Weiber und Töchter bange.

Hon. Ich bin wegen der Ladys außer Sorgen, versichre ich Ihnen.

Kr. Nun dann! In der That, was liegt auch dran, ob sie verführt werden, oder nicht? Zu meiner Zeit waren die Weiber doch noch zu

etwas

etwas nütze. Ich habe weiland eine Lady gesehn, die sich vom Kopf bis auf die Füße in lauter eigne Manufakturen gekleidet hatte. Aber heutzutage denken sie den Teufel an eigne Manufakturen, es müßte denn ihr Gesicht seyn.

Hon. Was aber auch in der Stadt für Laster im Schwange gehn mögen, so spüren Sie doch in Ihrem Hause nichts davon, weder bey der Mistreß Krocker, noch bey Olivien, noch bey Miß Richland.

Kr. Nun, nun! Die beste darunter wird nicht unter die Heiligen kommen, wenn sie stirbt. — Apropos, lieber Freund, ich merke die Partie zwischen der Miß Richland und meinem Sohne wird nicht sehr goutirt, weder von der einen Seite, noch von der andern.

Hon. Das hätte ich nicht gedacht!

Kr. Ah, Herr Honey, ein wenig von Ihren schönen ernsthaften Vorstellungen müßte bey dem jungen Mädchen viel ausrichten. Ich weiß, sie hat eine sehr große Meinung von Ihrem Verstande.

Hon. Hieß das aber nicht, mir das Ansehn anmaßen, das eigentlich Ihnen gehört?

Kr. Mein lieber Freund, Sie wissen nicht, wie es mit meinem Ansehn zu Hause steht. Ja, wenn mich die Leute so des Morgens mit einem

heitern

heitern Gesicht ausgehn sehn, das alle meine Freunde frölich macht, so denken sie, es müsse mir innerlich wohl seyn. Aber ich habe Sorgen, die ein Felsenherz zerfressen könnten. Meine Frau hat mir so viel von meinen Rechten weggenommen, daß ich jetzt in meinem eignen Hause nur noch zur Miethe wohne.

Hon. Aber, wenn Sie ein wenig Muth bewiesen, könnten Sie vielleicht Ihr Ansehn wiederherstellen.

Kr. Wahrhaftig nicht, und, wenn ich Löwenmuth hätte! Mannigmal brülle ich. Aber was kömmt heraus? Immer die alte Leier. Man wird es müde, zu siegen, eh die Frau es müde wird, den Sieg zu verlieren.

Hon. In der That es ist ein trauriger Gedanke, daß unsre größten Vergnügungen oft die größte Pein mit sich bringen, und daß eine Vermehrung unsrer Güter nur Stof zu neuen Unruhen ist!

Kr. Ach, lieber Freund, das waren die nemlichen Worte von dem armen Richard Doleful, die er ein Paar Tage vorher zu mir sagte, eh er sich aus der Welt schaffte. In der That, Herr Honey, ich seh Sie niemals, daß Sie mich nicht an den armen Richard erinnerten. Ach, das waren verkannte Verdienste! Und ein

so

so treuer Freund! Wir liebten einander in die dreyßig Jahr, und doch bat er mich niemals, ihm nur einen Heller zu leihen.

Hon. Aber, was bewog ihn denn endlich, eine so rasche That zu thun?

Kr. Ich weiß nicht! Manche Leute waren boshaft gnug und sagten, es käme daher, weil er mit mir umgienge. Denn wir kamen mannigmal zusammen, uns unsre Herzen auszuschütten. Ja, ich hörte ihm gar zu gerne zu, und er mir. Der arme gute Richard! Wir machten manchen Spas zusammen! Der arme Richard! (Er fängt an zu weinen.)

Hon. Sein Schicksal rührt mich.

Kr. Ja, er wurde dieses jammervollen Lebens überdrüßig, wo wir nichts thun, als essen und hungrig werden, anziehn und ausziehn, aufstehn und niederlegen, indeß die Vernunft, die wie eine Armee an unsrer Seite wachen sollte, so fest einschlummert, wie wir.

Hon. In Wahrheit, wenn wir den zukünftigen Theil unsres Lebens nach dem vergangnen beurtheilen, so ist die Aussicht gräßlich.

Kr. Auch das beste Leben ist ein unruhiges Kind, mit dem man spielen, dem man vorsingen muß, bis es einschläft; und dann ist alle Sorge vorbey.

Hon. Sehr wahr, Sir, nichts übertrift die Nichtigkeit unsres Daseyns, als die Thorheit unsrer Bemühungen. Wir weinten, als wir auf die Welt kamen, und jeder Tag sagt uns, warum.

Kr. Ach, lieber Freund, das ist eine wahre Beruhigung, mit Ihnen zu leiden. Mein Sohn Leontin soll den Vortheil eines so schönen Umgangs nicht entbehren. Ich will gleich nach Hause gehn, und ihn herholen. Ich will ihm zeigen, wie ernsthaft ein Mann seyn kann, der nicht viel älter ist, als er. — Und, wie wenn ich meinen letzten Brief an den Zeitungsschreiber, über das Zunehmen der Erdbeben mitbrächte? Das wird uns unterhalten, ich versichre Ihnen. Da beweise ich, wie das letzte Erdbeben herum geht und uns bald wieder eine Visite machen wird, von London nach Lissabon, von Lissabon auf die Kanarischen Inseln, von den Kanarischen Inseln nach Palmyra, von Palmyra nach Konstantinopel, und dann von Konstantinopel wieder nach London. (ab)

Hon. Der arme Krocker! Sein Zustand verdient Mitleid. Ich kann in drey Tagen mich nicht wieder erhohlen. Wahrhaftig, so ein Leben ist ärger, als der Tod. Und doch, wenn ich meine eignen Umstände betrachte, ein rui-

nirtes Vermögen, eine hofnungslose Liebe, kummervolle Freunde, Wunsch ohne Kraft ihnen zu helfen — (hält inne und seufzt)

Fünfte Scene.

Honey. Kellermeister.

Kell. Da ist noch mehr Gesellschaft unten, Sir; Mistreß Krocker und Miß Richland. Soll ich sie heraufführen? — Doch, da führen sie sich schon selbst herauf? (ab)

Sechste Scene.

Honey. Mistreß Krocker. Miß Richland.

Miß R. (zum abgehenden Kellermeister) Immer so aufgeräumt?

Mistreß. Eben, mein lieber Honey, kommen wir aus der Auction. Da war die alte taube Wittwe, die überbot, wie gewöhnlich, sich selber zum rasendwerden. Und dann wollte sie lauter Anticken kaufen! Wahrhaftig, sie war die ächteste Anticke in der ganzen Sammlung.

Hon. Verzeihen Sie, Ladys, wenn einiger Unmuth wegen eines Freundes mich unfähig macht, an ihrer guten Laune Theil zu nehmen. Ich weiß, Sie werden mir es verzeihen.

Mistreß. Wahrhaftig, er sieht so melancholisch aus, als wenn er den Morgen schon eine Dosis von meinem Manne eingenommen hätte. Je nun, wenn Miß Richland da Ihnen verzeihen kann, so muß ich wohl.

Miß. Sie scheinen dadurch anzuzeigen, Madam, daß ich besondre Ursachen hätte, ihm nicht zu verzeihen.

Mistreß. Ich mag anzeigen wollen, was ich will, fodern sie keine nähere Erklärung.

Miß. Es sollte mir leid thun, wenn man meine lange Freundschaft für Herrn Honey, unrecht erklären sollte.

Honey. Ich kann für andre nicht stehn, Miß. Aber ich hoffe, Sie werden nie finden, daß ich mich erkühnte, mich anders gegen Sie zu betragen, als die bescheidenste Freundschaft gestatten könnte.

Miß. Und ich werde auf die Ehre, die Sie mir erzeigen, stolzer seyn, als auf die wärmsten Betheurungen andrer.

Hon. So denke ich auch, Miß! Freundschaft ist eine uneigennützige Verbindung zwischen zwey gleichen Personen; die Liebe ein elender Umgang zwischen Tyrannen und Sklavinnen.

Miß.

Miß. Und, ohne Komplimente, ich kenne niemanden, der uneigennütziger und der Freundschaft fähiger wäre, als Herr Honey.

Mistreß. Und in der That, ich kenne niemanden, der mehr Freunde hätte, wenigstens unter den Ladys. Miß Dodd, Miß Odbody, und Miß Winterbattom rühmen ihn in allen Gesellschaften. Ja, und die Miß Biddy ist seine deklarirte Verehrerinn.

Miß. In der That? Eine Verehrerinn? Das wüßte ich nicht, Sir, daß Sie bey der so gut stünden. Aber, im Ernst, ist sie wirklich so schön? Ist sie so ein Wunder, wie man aus ihr macht?

Honey. (lächelnd) Miß, die Stadt fängt selten an, die Schönheit einer Lady eher zu rühmen, als wenn sie anfängt, sie zu verlieren.

Mistreß. Aber sie hat sich vorgenommen, sie niemals zu verlieren, wie es scheint. Denn, so wie ihr natürliches Gesicht abnimmt, so wächst ihre Geschicklichkeit, sich ein künstliches zu machen. Nichts divertirt mich so sehr, als so ein altes Putznärrchen, die ihr Alter zu verbergen glaubt, wenn sie ihre werthe Person aller Orten präsentirt, wenn sie sich in einer Seitenloge vorn an drängt, wenn sie alle Wochen ein Paarmal eine Menuet bey Almacks mit schleift, und,

wenn sie in allen öffentlichen Gärten herumläuft. Alle Welt vergleicht sie mit den gemahlten Ruinen darinnen.

Honey. Jedes Alter hat seine Verehrer, Miladys. Indeß Sie vielleicht im wärmern Klima der Jugend ihren Handel treiben, muß es auch solche geben, die in den frostigen Gegenden über funfzig ein nützliches Gewerbe unternehmen.

Miß. Aber, was sie erst ausstehn müssen, ehe sie tüchtig werden zu Handel und Wandel. Ich habe eine einen ganzen Morgen sich über ihren Friseur ärgern sehn, da doch alle Schuld an ihrem Gesichte lag.

Honey. Und doch will ich wetten, sie hat endlich das Gesicht noch gut an Mann gebracht. Ach, Miß, diese brave Stadt hat Männer, die sich wie die Brillen für jedes Alter schicken, von funfzehn bis sechzig.

Mistreß. Ich weiß schon; Sie sind immer ein so gutherziges Geschöpf. — Aber hören Sie, Sie sind den Morgen bey uns engagirt, einmal ein wenig herumzulaufen. Ich muß doch Olivien die Stadt und so die Sachen ein wenig weisen. Wahrhaftig, ich könnte Ihnen den ganzen Tag zu thun geben.

Hon. Es thut mir leid, Madam, ich habe mit Herrn Krocker etwas verabredet; das läßt sich nicht abstellen.

Mistreß. Wie? Mit meinem Manne? Nun, so laß ich mir keinen Korb geben. Nein, wahrhaftig, Sie müssen. Sie wissen, ich lache niemals so viel, als in Ihrer Gesellschaft.

Honey. Nun, wenn ich muß, so muß ich. In der That, Sie haben mich schon ziemlich aufgeräumt gemacht. Sorgen Sie nur für die Scherze, fürs Lachen stehe ich Ihnen. Kommen Sie, wir wollen im nächsten Zimmer auf den Wagen warten. (Sie gehen ab)

Siebente Scene.

Leontin. Olivie.

Leont. Dort gehen sie hin, gedankenlos und glücklich! Liebste Olivie, was wollt ich drum geben, wenn ich sähe, daß Sie fähig wären, an ihren Ergötzungen Theil zu nehmen, so frölich zu seyn, wie diese.

Oliv. Wie kann ich frölich seyn, lieber Leontin, wenn mich so viele Besorgnisse zu Boden drücken? Die Furcht, von dieser Familie entdeckt zu werden, die Angst vor dem Tadel der Welt, wenn ich entdeckt werde —

Leont. Die Welt, meine Liebe, was kann sie sagen? Höchstens kann sie sagen, daß, da ein eigennützíger Aufseher sie zwingen wollte, eine Lebensart zu ergreifen, die Ihnen misfiel, Sie den Entschluß gefaßt, mit dem Manne Ihres Herzens zu entfliehn, daß Sie sich seiner Ehrlichkeit anvertraut und daß Sie Ihre Zuflucht in dieses Haus genommen, das einzige, wo Sie ohne Tadel bleiben könnten.

Ol. Aber bedenken Sie, Leontin, Ihren Ungehorsam und meine Unbesonnenheit. Sie werden nach Frankreich geschickt, eine Schwester nach Hause zu bringen, und anstatt einer Schwester bringen Sie — —

Leont. Eine mit, mir lieber als tausend Schwestern, eine, von der ich überzeugt bin, daß sie der übrigen Familie eben so lieb seyn wird, wenn man sie erkannt hat.

Ol. Und das wird, fürchte ich, in kurzem geschehn.

Leont. Unmöglich eher, als wir es selbst für gut finden, die Sache zu entdecken. Meine Schwester, wissen Sie, ist von Kindheit an bey ihrer Tante zu Lyon gewesen, und Sie sehen, jedermann in unserm Hause hält Sie für dieselbe.

Ol. Wenn sie aber schreibt, wenn ihre Tante schreibt —

Leont.

Leont. Ihre Tante schreibt fast niemals, und alle Briefe von meiner Schwester sind an mich gerichtet.

Ol. Könnte aber das nicht Argwohn erregen, daß Sie die Miß Richland ausschlagen, für die Sie Ihr Vater bestimmt hat, wie Sie wissen?

Leont. Das ist eben das Kunststück! Ich habe beschlossen, sie nicht auszuschlagen. Eben vor einer Stunde hab ich eingewilligt, mit meinem Vater hinzugehn, und ihr mein Herz und mein Vermögen anzutragen.

Ol. Ihr Herz und Ihr Vermögen?

Leont. Erschrecken Sie nicht, meine Theuerste! Kann Olivie so schlecht von meiner Redlichkeit oder von meiner Liebe denken, daß ich jemals außer ihr Glückseligkeit suchen könnte? Nein, meine Olivie, weder die Stärke, noch (erlauben Sie mir dies hinzuzusetzen) die Feinheit meiner Liebe, giebt Ihnen zu Argwohn Raum. Ich trage der Miß Richland nur ein Herz an, von dem ich überzeugt bin, daß sie es ausschlagen wird. Denn ich weiß gewiß, ihre Neigung ist auf den Herrn Honey gerichtet, ohne daß sie es selbst weiß.

Ol. Auf den Herrn Honey? Verzeihen Sie meiner Besorgniß; wenn aber Ihre Verdienste in die Rechnung kommen —

Leont. Sie betrachten sie mit zu viel Partheilichkeit. Indessen durch den Antrag bezeige ich eine scheinbare Gefälligkeit gegen die Befehle meines Vaters, und vielleicht, wenn sie es ausschlägt, erhalt ich dann seine Einwilligung, selbst zu wählen.

Ol. Nun, ich bin es zufrieden. Und doch, mein lieber Leontin, gesteh ichs, ich werde sie auch um Ihre verstellte Anwerbung beneiden. Ich sehe jeden Blick, jede Hochachtungsbezeigung von Ihnen so an, als wenn sie mir allein gehörte. Es ist vielleicht Thorheit, ich gestehe es; aber es ist eine natürliche Vermuthung, daß die Verdienste, die auf mein Herz Eindruck gemacht, auch bey einem andern viel vermögen werden.

Leont. Liebstes Leben, lassen Sie uns nicht mit eingebildeten Uebeln quälen, da Sie wissen, daß uns so viele wahre bevorstehn. Und wenn auch Miß Richland einwilligen, oder mein Vater mir nicht verzeihen sollte, so wissen Sie, das schlimmste was kommen kann ist, daß wir nach Schottland entfliehen und —

Achte

Achte Scene.

Die Vorigen. Krocker.

Kr. Nun, Pursche, wo steckst du denn? Ich habe dich aller Orten gesucht. Mein Freund Honey sprach da solche erbauliche Dinge — Ah, wahrhaftig er ist ein Muster! Wo ist er? Ich verließ ihn hier.

Leont. Sehen Sie nur dort durch das Schlüsselloch, Sir. Da in dem nächsten Zimmer können Sie ihn reden hören; eben will er mit den Ladys ausfahren.

Kr. (Nachdem er hingesehn) Gütiger Himmel! Kann ich meinen Augen und Ohren trauen? Ich erstaune über seine Lebhaftigkeit, über sein lautes Gelächter. Hat man je eine solche Verwandlung gesehn? (Es wird hinter der Scene gelacht, Krocker spottet nach) Ha! ha! ha! Da geht es her! Der Henker hohle das Gekickere! Aber es war nichts anders zu vermuthen, wo meine allerliebste Frau dabey ist. Auf meine Ehre, ich glaube, sie könnte durch eine ganze Kirche ein Gewiehere verbreiten.

Leont. Da Sie an Ihrer Frau so viel auszusetzen finden, Sir, wie können Sie mir es so eifrig empfehlen, eine zu nehmen?

Kr. Ich hab es dir gesagt, Junge, und sag es noch einmal, das Vermögen der Miß Richland darf nicht aus der Familie gehen; man kann sich doch mit dem Gelde trösten, wie es auch mit der Frau geht.

Leont. Aber, Sir, wenn ich auch bereit bin, sie aus Gehorsam gegen Sie zu heirathen, so hat sie doch vielleicht keine Neigung gegen mich.

Kr. Nun ich will dir ein für allemal sagen, wie die Sachen stehn. Ein guter Theil von dem Vermögen der Miß Richland besteht in einer Foderung an die Regierung, von der mir mein guter Freund Monsieur Lebronge versichert, daß sie die Schatzkammer anerkennt. Die eine Hälfte davon verliert sie nach ihres Vaters Testamente, im Fall sie sich weigert, Dich zu heirathen. Wenn sie dich also abweißt, so kriegen wir ihr halbes Vermögen, nimmt sie dich an, so kriegen wir das ganze, und ein hübsches Mädchen oben drein.

Leont. Aber, Sir, wenn Sie nur Gründe anhören wollten —

Kr. Nun dann, so sage deine Gründe! Ich sage dir, ich bin fest entschlossen, nun kannst du deine Gründe vorbringen. Wenn ich entschlossen bin, dann höre ich allemal Gründe an, weil sie dann weiter nichts schaden können.

Leont.

Leont. Sie haben selbst angeführt, daß eine wechselseitige Wahl die erste Erforderniß zur ehlichen Glückseligkeit sey.

Kr. Nun, ihr habt ja beide eure Wahl. Sie hat die Wahl, dich zu heirathen, oder ihr halbes Vermögen zu verlieren; und du hast deine Wahl, sie zu heirathen, oder dich zum Thore hinauszupacken ohne alles Vermögen.

Leont. Ein einziger Sohn, Sir, könnte doch mehr Nachsicht erwarten.

Kr. Ein einziger Vater, Sir, könnte doch mehr Gehorsam erwarten. Ueberdies hat nicht deine Schwester da, die dich in ihrem Leben mit nichts gekränkt hat, eben so viel Recht als du? Es ist ein Schlingel, Olivie, er möchte dir gern alles wegnehmen. Aber das soll er nicht; ich sage dirs, das soll er nicht; du sollst deinen Theil haben.

Ol. Liebster Vater, ich wünschte, Sie wären überzeugt, daß ich nie durch eine Vermehrung meines Vermögens glücklich seyn könnte, die von dem seinigen genommen wäre.

Kr. Nun, nun, du bist ein gutes Kind. Nichts weiter! Kommt mit mir, wir wollen etwas sehen, das uns viel Vergnügen machen wird, das versprech ich euch; den alten Flotter, den Rohgerber auf dem Paradebette. Ich höre,

höre, es soll eine recht schöne Leiche seyn; er soll den Sarg recht putzen. Es war ein vertrauter Freund von mir, und das sind Freundschaftsdienste, die wir alle einander erweisen müssen.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(In Krockers Haus)

Miß Richland. Garnet.

Miß. Olivie wäre nicht seine Schwester? Olivie nicht Leontins Schwester? Ich erstaune!

Gar. So wenig seine Schwester, als ich. Ich hab es alles von seinem eignen Bedienten. Aus der Quelle kann ich alles schöpfen.

Miß. Aber wie? Sage mir es noch einmal, Garnet.

Gar. Ja, Miß, wie ich Ihnen schon gesagt habe, anstatt nach Lyon zu gehn, und seine Schwester nach Hause zu bringen, die schon zehn Jahr lang da bey ihrer Tante ist, kam er niemals weiter, als Paris, da sah er die junge Lady, und verliebte sich in sie. Im Vorbeigehn gesagt, sie ist von erstaunt vornehmer Familie.

Miß.

Miß. Und brachte sie meinem Vormunde ins Haus, als wenn sie seine Tochter wäre?

Gar. Und seine Tochter will sie auch seyn; willigt er nicht in ihre Heirath, so sagen sie, sie wollen versuchen, was ein Schottländischer Pfarrer thun kann.

Miß. Aha, die haben mich angeführt! Und Olivie konnte so ernsthaft dabey thun. Kannst du es wohl glauben, Garnet, ich sagte ihr alle meine Geheimnisse, und doch hat die Arglistige mir alles das verheelt.

Garnet. Und wahrhaftig, Miß, ich kann ihr das nicht verdenken. Sie stand an, einer Person ihre Geheimnisse anzuvertrauen, die ihre eignen so wenig zurückhalten konnte.

Miß. Aber, den Betrug noch weiter zu treiben, will, scheint es, der junge Herr mir einen ernstlichen Antrag thun. Mein Vormund und er werden jetzt gleich herkommen, mir die Sache in aller Form vorzutragen. Du weißt, ich verliere mein halbes Vermögen dabey, wenn ich ihn ausschlage.

Gar. Was ist da zu thun. Denn, wenn man so verliebt in den Herrn Honey ist, wie Sie sind —

Miß. Was, dummes Thier? Was willst du? Verliebt in den Herrn Honey? Willst du mich böse machen?

Gar. Ich wollte sagen, seine gute Freundinn, Miß; ich meinte nur Freundschaft, so wahr als ich hoffe einen Mann zu bekommen; weiter nichts!

Miß. Nun, nichts mehr davon! Mein Vormund und sein Sohn sollen mich bereit finden, sie zu empfangen. Ich habe mir vorgenommen ihren Antrag mit anscheinender Zufriedenheit anzunehmen. So kränke ich sie durch meine Gefälligkeit, und die Reihe des Ausschlagens kommt an sie.

Gar. Allerliebst! Und so bringen Sie auch Ihr Vermögen in Sicherheit. Ey, wer sollte gedacht haben, daß unter einen solchen unschuldigen Gesichte so viel List verborgen seyn könnte.

Miß. Nicht doch, ich setze ihrer List nur meine Klugheit entgegen, und übe einen Kunstgriff aus, den sie mir selbst gegen sich gelehrt haben.

Gar. Nun, sie werden bald ihren Plan ausführen können. Dort kommen sie, in sehr ernstlichen Gespräche. (ab)

Zweyte Scene.

Miß Richland. Krocker. Leontin.

Leont. (bey S. zu K.) Verzeihen Sie, Sir, wenn ich ein wenig Bedenken trage, der Lady eine so wichtige Frage vorzulegen.

Kr. (bey S. zu L.) Ich sage es dir im Guten, mäßige deine Furcht. Du bist so verhenkert schüchtern; man sollte glauben, du hättest dein Geschlecht verändert. Ich sage dir, wir müssen die Hälfte, oder das Ganze haben. Nun, laß sehn, mit was für Muth du anfängst? Nun, willst du nicht? — Heh? Wie? — Nun dann — Ich sehe wohl, ich muß — (laut) Meine liebe Miß Richland, ich glaube, Sie errathen unser Anliegen; mein Sohn nemlich will von einer Angelegenheit mit Ihnen reden, die Ihre Glückseligkeit sehr nahe angeht.

Miß. Es wäre Undank von mir, Sir, wenn ich nicht mit allen zufrieden wäre, was Sie mir antragen.

Kr. Nun, Pursche, könntest du einen bessern Anfang verlangen? Nun, rede doch auch!

Leont. Es ist wahr, Miß, — mein Vater, Miß — hat gewisse Absichten — Hum! — von einer Angelegenheit zu reden — von der er — selbst — am besten reden kann, Miß.

Kr. Nicht doch, meine Liebe. Es kommt ganz von meinem Sohn her; es ist sein eignes Verlangen, Miß. Ich überlasse ihm die ganze Sache.

Leont. Es beruht alles darauf, Miß, mein Vater hat einen Antrag zu thun und er besteht drauf, daß er ihn selbst machen will.

Kr. (bey S.) Ich möchte raßend werden; der Junge ist nicht dazu zu bringen. (laut) Mit einem Wort, Miß, Sie sehen hier einen vor sich, der Sie liebt, dessen ganze Glückseligkeit auf Sie beruht.

Miß. Ich habe nie an Ihrer Zuneigung gezweifelt, Sir, und Sie hoffentlich auch nicht an meinem Gehorsam.

Kr. Nicht doch, liebe Miß! Ein ganz andrer Liebhaber, als ich! Hier steht er, Miß! Schon seine Blicke beweisen die Stärke seiner Liebe — (bey S.) Nun wirf doch einen Blick hin, Schlingel! (laut) Aber hätten Sie gesehn, was ich gesehn habe, wie er geweint, mit sich selbst gesprochen, Verse hergesagt, zuweilen ganz melancholisch und nicht bey sich gewesen —

Miß. Ich fürchte, Sir, er ist auch jetzt nicht bey sich; sonst würde eine solche Erklärung am schicklichsten von ihm gethan worden seyn.

Kr. Von ihm selbst, Miß? Er stürbe eher, als daß er ein solches Geständniß thäte; und hätte er nicht durch mich einen Kanal für seine Leidenschaft, so hätte sie schon längst seinen Verstand ertränkt.

Miß. Ich muß gestehen, Sir, das bescheidne Mistrauen hat mehr Reitze, als die nachdrücklichsten Worte. Eine stillschweigende Bewerbung ist die ächte Sprache der Aufrichtigkeit.

Kr. Miß, er hat alle andre Sprache vergessen; Stillschweigen ist seine Muttersprache geworden.

Miß. Und ich bekenne, Sir, sie spricht sehr nachdrücklich zu seinem Vortheil. Und doch, wird man glauben, dieses mein Bekenntniß sey zu voreilig. Nicht wahr, Herr Leontin?

Leont. (für sich) Himmel, meine Zurückhaltung bringt mich ins Verderben. Doch, wenn Bescheidenheit ihr so wohl gefällt, so macht sie vielleicht Unverschämtheit abgeneigt. Ich will es versuchen. (laut) Schließen Sie nicht aus meinem Stillschweigen, Miß, daß es mir an der gehörigen Empfindung von der Ehre und dem Glück fehle, das mir bestimmt wird. Mein Vater, Miß, sagt mir, Ihr unterthäniger Diener wäre Ihnen nicht ganz gleichgültig. Er bewundert Sie, ich bete Sie an; und, wenn

wir verbunden würden, auf meine Ehre, ich glaube, wir würden das glücklichste Paar in London seyn.

Miß. Wenn ich mir schmeicheln könnte, daß Sie so dächten, wie Sie reden, Sir —

Leont. Sie zweifeln an meiner Aufrichtigkeit, Miß? Bey Ihrem theuren Selbst schwöre ich! Fragen Sie den Tapfern, ob er nach Ehre dürstet, fragen Sie den Feigen, ob er nach Rettung seufzet — —

Kr. Nun, nun, davon ist gar nicht die Frage mehr!

Leont. Fragen Sie den Kranken, ob er nach Gesundheit schmachtet, fragen Sie den Geitzigen, ob er Geld liebt, fragen Sie —

Kr. Fragen Sie einen Narren, ob er Unsinn reden kann! Was fehlt dem Burschen? Was hilft das Fragen, wo niemand antworten kann? Wenn du eine gescheite Frage thun willst, so frage diese Lady, ob sie dich glücklich machen will.

Miß. Ja, in der That, Sir, seine außerordentliche Leidenschaft bewegt mich, nöthigt mich, zu willfahren. Und doch fürchte ich, er wird einen Sieg verachten, den er gar zu leicht gewonnen hat. Nicht wahr, Leontin?

Leont. (bey S.) O weh! (laut) O keinesweges, Miß, keinesweges. Aber Sie würden genö-

genöthigt, sagten Sie. Nichts suche ich in der Art von Dingen mehr zu vermeiden, als Gewalt und Zwang. Nein, Miß, ich denke zu edel, ich lasse Ihnen die Freiheit, mich auszuschlagen.

Kr. Ich sage dir ja, die Lady hat keine Freiheit. Das Testament hats ausgemacht. Du siehst, sie sagt nichts. Stillschweigen ist auch eine Antwort.

Leont. Aber, Sir, sie sagte, sie sey genöthigt. Bedenken Sie, Sir, wie grausam es wäre, ihren Neigungen Zwang anzuthun.

Kr. Aber ich sage dir, es ist keine Grausamkeit. Weißt du nicht, Dummkopf, die Mädchen gehn immer um den Brey herum, wenn Leute dabey sind. Geht nur mit einander ins nächste Zimmer, und der Henker soll den holen, der euch in euren zärtlichen Erklärungen stört! Geht, sag ich! Ich will kein Wort davon hören.

Leont. Aber, Sir, erlauben Sie —

Kr. Schweig, Schlingel, oder ich nehme mir die Erlaubniß, dir ein Paar Ohrfeigen zu geben. Dummer Junge! Aber ich wundre mich gar nicht, der Junge schlägt seiner Mutter nach. (Miß Richland und Leontin gehen ab)

Dritte Scene.

Herr Krocker. Frau Krocker.

Frau. Herr Krocker, da bringe ich Ihnen etwas, darüber werden Sie hoffentlich ein freundlich Gesicht machen.

Herr. Ich wette mit Ihnen um eine Guinee, daß das nicht geschehn wird.

Frau. Da ist ein Brief! Weil ich die Hand kannte, hab ich ihn aufgemacht.

Herr. Und wie kannst du erwarten, daß es mich freut, wenn sie mir die Briefe aufbrechen?

Frau. Nun, nun! Er ist von Ihrer Schwester zu Lyon, und enthält gute Nachrichten. Lesen Sie nur!

Herr. Was das für ein französisches Kouvert ist! Meine Schwester hat manche gute Eigenschaft, aber ich hab ihr es niemals lernen können, ein Kouvert zu machen.

Frau. Hole der Henker das Kouvert! Lesen Sie, was drinne steht!

Herr. (liest) „Lieber Nicolaus, ein Englischer Herr von großem Vermögen, hat seit einiger Zeit, insgeheim, doch in allen Ehren, „sich um deine Tochter Olivie beworben. Sie „lieben einander zärtlich, und, ich sehe, sie will „ihm Gehör geben, ohne jemanden von der Fa-

„milie

„milie etwas wissen zu lassen. Da dergleichen „Gelegenheiten nicht alle Tage kommen, so wird „dich deine eigne Einsicht, sein großes Vermö„gen, und die Rücksicht auf seine Familie be„wegen, ihr zu vergeben — Ewig die deinige — „Rachel Krocker." Meine Tochter Olivie insgeheim mit einem Manne von großem Vermögen verbunden! Wahrhaftig, schöne Nachrichten! Das hätt ich mir nimmermehr träumen lassen! Wie schlau die kleine Schlange sich zu betragen gewußt hat, seitdem sie wieder zu Hause ist! Kein Wort zu den Alten gesagt, um alle Welt nicht! Aber mich däucht, es kam mir so vor, als wenn sie was auf dem Herzen hätte.

Frau. Je nun, wenn sie ihre Liebe geheim gehalten haben, so sollen sie doch ihre Hochzeit nicht geheim halten, dafür steh ich.

Herr. Ich sage dir, Frau, die Hochzeit ist das Närrischeste bey der Ceremonie. Ich kann es der Frau doch nie beibringen, daß sie den ernsthaftern Theil der ehlichen Verbindung in Erwägung zieht.

Frau. Warum nicht gar das Leichenbegängniß der jungen Leute! Aber, sagen Sie mir, haben Sie mir nicht mehr zu verdanken, als Sie gestehen wollen? Wären Sie wohl jemals mit dem Herrn Lofty bekannt geworden, der es

übernommen hat, die Foderung der Miß Richland bey der Schatzkammer zu betreiben, blos um meinetwillen? Wer machte die erste Bekanntschaft mit ihm auf dem Ball der Lady Scherburn? Wer bewog ihn, uns seine Vermittlung zu versprechen? Steht er nicht bey allen königlichen Kammerdienern gut? Kann er nicht machen, was er will, mit denen, die da thun, was sie wollen? Ist er nicht ein Freund, den uns alle Ihre Seufzer und Klagen nicht hätten verschaffen können?

Kr. Es ist wahr, er ist ein Mann von Wichtigkeit. Und doch wundre ich mich: indeß daß er aller Welt zu Stellen verhilft, kann er keine für sich erhalten.

Frau. Das kommt vielleicht von seiner Delikatesse. Große Männer sind nicht leicht zu befriedigen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Ein Expresser von Herrn Lofty! Er will Madam sogleich aufwarten. Er will nur noch vier oder fünf Ordre geben, zwey oder drey Memoriale lesen, und einen Gesandten besuchen. In drey Minuten will er bey Ihnen seyn.

Frau.

Frau. Da sehen Sie! Was er für ein weites Departement hat! Nun, lieber Freund, sagt eurem Herrn, daß uns diese Ehre zu grosser Ehre gereiche! (Bedienter ab) Das Kompliment war recht im Ton der großen Welt! Wenn die großen Herren zu einander schicken, so heißen das jetzt allemal Expressen.

Herr. Es ist wahr, niemand thut kleine Dinge mit mehr Feierlichkeit, niemand will mehr Respekt haben, als er. Da thut er Recht! In dieser argen Welt kriegt man nicht mehr Respekt, als man fodert.

Frau. Was arge Welt? Sie waren nie in einer angenehmern Lage. Lassen Sie uns jetzt dran denken, wie wir ihn mit gehörigem Respekt empfangen. (Man hört ein lautes Pochen an der Hausthüre) Ha! das ist er. Ich höre es an den Donnern.

Herr. Ja, ja, das ist er. Er ist hinter seinen Expressen hinten drein, wie ein Indossement hinter den Wechselbrief. Nun, du magst ihn empfangen; ich muß mit der kleinen Olivie schmählen, daß sie ohne meinen und Ihrer Tante Willen sich in eine heimliche Heirath einlassen will. Ich muß mich böse stellen, sonst fängt auch sie an, mein Ansehn zu verachten. (ab)

Fünfte Scene.

Frau Krocker. Lofty. Bedienter.

Lofty. (zum Bedienten) Und wenn der Venetianische Gesandte, oder das unerträgliche Geschöpf der Marquis schicken sollte, so bin ich nicht zu Hause. Sakerment, ich will ihr Packesel nicht seyn! — Meine liebe Madam, eben habe ich mich einen Augenblick losgerissen — (zum Bedienten) Und wenn die Expressen an den Herzog fertig sind, so laßt sie abgehn, sie sind von Wichtigkeit. — Madam, ich bitte tausendmal um Vergebung.

Frau. Sir, diese Ehre —

L. (zum Bedienten) Dübardieu! Wenn der Mensch wegen des Patents kommt, sagt, es wäre ausgefertigt. Was des Lord Cumbercourts elendes Ansuchen betrift, den kann man ganz kalt abweisen; ihr versteht mich — Madam, ich bitte zehntausendmal um Vergebung.

Frau. Sir, diese Ehre —

L. (zum Bedienten) Und, Dübardieu, wenn der Mann wegen der Parlamentsstelle aus Sussex kommt, begegnet ihm höflich, höflich, sage ich — Madam, ich bitte zehntausendmal um Verzeihung — Und wenn der Rußische Ambassadeur schickt, doch heute wird er schwerlich

schicken. — Nun, Madam, gerade hab ich so viel Zeit gewonnen, zu bezeigen, wie glücklich ich mich schätze, daß ich die Ehre habe, die Erlaubniß zu erhalten, mich Ihr ganz gehorsamster unterthänigster Diener zu nennen.

Frau. Sir, das Glück und die Ehre sind von meiner Seite, und doch begeh ich einen Raub an der öffentlichen Wohlfarth, da ich Sie abhalte —

L. Was öffentliche Wohlfarth, Miß, wenn man einer schönen Dame aufwarten kann? O könnt ich alle meine Stunden so reitzend zubringen! Aufrichtig, bedauern Sie uns arme Leute in Geschäften nicht? So ist es; bald sucht der um eine Stelle an, bald plagt uns jener um eine Pension. Aller Orten macht man uns die Cour. Ich weiß, sie haben Mitleid mit mir. Ja, ich sehe, Sie thun es.

Frau. Verzeihen Sie, Sir. Staatsgeschäfte sind Vergnügungen, wie Waller sagt.

L. Waller — Waller — ist er ein Parlamentsglied?

Frau. Der neue Dichter dieses Namens, Sir.

L. So, ein neuerer? Wir Leute von Geschäften machen uns nichts aus neuen Poeten, und die Alten haben wir nicht Zeit zu lesen.

Verse sind eine ganz gute Sache für unsre Weiber und Töchter, aber nicht für uns. Ja, sehen Sie, wie ich da stehe, ich verstehe nichts von Büchern. Ich sage es Ihnen, Madam, ich verstehe nichts von Büchern, aber vom Fischimpost, von einer Stempelakte, von Pensionen kann ich zwey Stunden reden, ohne daß ich den Mangel an Büchern spürte.

Frau. Die vorzüglichen Fähigkeiten des Herrn Lofty zu allen Sachen, sind der Welt nicht unbekannt.

L. Wahrhaftig, Madam, Sie machen mich ganz schamroth. Ich bin nichts, nichts, nichts in der Welt; ein unbekannter Mensch. Es ist wahr, ein oder ein Paar von den jetzigen Ministern haben die Gütigkeit, mich als einen wichtigen Mann vorzustellen. Ich weiß, es gefällt mir, mich in allen ihren kleinen Assembleen herumzunehmen. Aber, auf meine Ehre, ich weiß nicht, was sie von mir sehen, das sie dazu berechtigt. Die Sachen sind jederzeit mein Augenmerk gewesen, nicht die Menschen, und ich schwöre Ihnen bey allem, was heilig ist, meine Rache hat niemals den Menschen, als bloßen Menschen, einigen Schaden gethan, ich sage, als bloßen Menschen.

Frau. Wie wichtig, und doch wie bescheiden!

L. Ja, wenn Sie von Bescheidenheit reden, Miß; dies Lob laß ich mir gefallen. Bescheidenheit ist mein Fehler; so pflegte immer der Herzog von Brentford von mir zu sagen. Ich liebe den Jakob Lofty, pflegte er zu sagen, niemand hat eine beßre Kenntniß von den Sachen; ein Mann, von allen unterrichtet; wenn etwas auszumachen ist, so ist er, wie ein Spurhund, und doch haben alle Menschen ihre Fehler; zu viel Bescheidenheit ist sein Fehler, sagten Ihro Durchlaucht.

Frau. Und doch behaupte ich kühn, Sie brauchen keine Fremde Hülfe, wenn Sie etwas für ihre Freunde betreiben.

L. Da bin ich standhaft, wie ein Fels. Apropos, eben habe ich mit einer gewissen Person von der Angelegenheit der Miß Richland gesprochen; am Namen ist nichts gelegen. Wenn ich einmal bitte, laß ich mich nicht abweisen, Madam. Nein, nein, ich fasse meinen Freund beim rechten Fleck. Es ist ein hübsches Mädchen, Sir, sage ich, sie hat die gerechteste Sache; es ist eine gute Freundinn von mir, Sie wissen wohl wegen der Parlamentsstelle; die Sache muß besorgt werden, Herr Sekretair; ich sage Ihnen,

Ihnen, Herr Sekretair, Sie müssen es besorgen. So mache ich es, Madam.

Frau. Wie, alles das haben Sie zu dem Staatssekretair gesagt? Nicht wahr?

L. Ich habe nichts vom Sekretair gesagt — Habe ich? — Nun, der Henker, da Sie mirs so abgelockt haben, will ichs weiter nicht leugnen, ich sprach mit dem Sekretair.

Frau. Das hieß gleich an die Hauptquelle gehn, und nicht erst sich an die Unterbedienten wenden, wie uns Herr Honey zumuthete.

L. Der Honey? He! he! Ja der war der rechte, die Sache zu betreiben. Vermuthlich haben Sie schon gehört, was ihm vor kurzen begegnet ist?

Frau. Der arme Mann! Ich will doch hoffen, nichts so böses —

L. Er ist verloren, Madam. Das ists alles. Seine Gläubiger haben ihn in Verwahrung genommen. Er ist ein Gefangner in seinem eignen Hause.

Frau. Gefangen in seinem eignen Hause? Wie? Vor kurzen? Es thut mir in der Seele weh.

L. Mir auch. Es ist wahr, der Mann war abscheulich gutherzig. Aber sonst habe ich auch nichts an ihm finden können.

Frau.

Frau. Es ist wahr, sein Betragen war ganz erstaunt freundschaftlich, manche Leute nannten es ein wenig einfältig. Ich für meinen Theil behielt immer mein Urtheil für mich.

L. Aber jetzt kann man es nicht mehr zurückhalten, Madam. Der Mensch war einfältig, so einfältig, wie die gestrige Komödie. Ein elender ungeschickter Kerl! Ich habe es einmal probirt, ob er sich zu Geschäften schickte, aber er taugt kaum zum Thürsteher in einem Hotel.

Frau. Miß Richland denkt ganz anders von ihm. Denn, mich deucht, bey allen seinen Fehlern liebt sie ihn.

L. Sie liebt ihn? Sie sollten drauf bedacht seyn, sie von der Krankheit zu heilen. Wie wäre es, wenn Sie sie den Augenblick zu ihm schickten, bey seinen jetzigen traurigen Umständen? Auf meine Ehre, das wäre eine gute Kur. Betrübniß ist das rechte Gegengift gegen die Liebe. Ich dächte, wir giengen zu ihr auf ihr Zimmer. Miß Richland ist ein hübsches Mädchen und hat ein hübsches Vermögen, zwey hübsche Dinge, die man nicht wegschleudern muß. In der That, Madam, ich habe alle Hochachtung für Miß Richland, und, ehe sie weggeschleudert werden sollte, würde ich es meiner

nicht für ganz unwürdig halten, sie selbst zu heirathen. (gehen ab)

Sechste Scene.

Olivie. Leontin.

Leont. Und doch, glauben Sie mir, Olivie, ich hatte alle Ursache, eine abschlägliche Antwort von Miß Richland zu erwarten; denn ich that, was ich konnte, um sie zu verdienen. Ich erstaune über ihre wenige Delikatesse.

Ol. O, Leontin, wenn man Ihre Verdienste empfindet, kann man die Delikatesse nicht zu gering achten. Und, wenn das ist, so möcht ich wohl die wenigste Delikatesse auf der Welt haben.

Leont. Sie irren sich, meine beste. Dieselbe Mühe, die ich mir gegeben, in Ihren Augen meine Verdienste zu erhöhen, die gab ich mir, sie in den Augen der Miß Richland zu verringern. Was konnt ich mehr thun?

Ol. Lassen Sie uns jetzt lieber überlegen, was nun zu thun ist. Wir haben uns beide zu lang verstellt. Ich habe mich dessen immer geschämt — aber jetzt bin ich es ganz müde. Wahrhaftig, für keinen andern hätte ich so viel thun können.

Leont. Aber Sie sollen auch finden, daß meine Dankbarkeit nicht geringer ist, als Ihre gütige Gefälligkeit. Und wenn uns unsre Freunde ganz verlassen, Olivie, so können wir das von unsrer Zufriedenheit erhalten, was uns das Glück versagt.

Ol. Warum wollen wir also unsern Plan von Glückseligkeit verschieben, da es noch in unsrer Gewalt steht? Ich kann die Liebe Ihres Vaters gewinnen, es ist wahr; ist es aber wohl jemals glaublich, daß er seine jetzige Gütigkeit für sein vermeintes Kind auch gegen eine offenbare Betrügerinn fortsetzen werde?

Leont. Ich habe viele Ursachen, dies zu vermuthen. Er hat wenig Neigungen, die aber desto dauerhafter sind. Seine Heirath geschah selbst heimlich, wie die unsrige vielleicht geschehen wird. Ueberdem hab ich ihn schon von ferne sondirt, und finde, daß alle seine Antworten genau mit unsern Wünschen übereinstimmen. Ja, aus einigen Ausdrücken, die ihm entfielen, muthmaße ich fast, daß er etwas von der Sache weiß.

Ol. In der That? Doch dies wäre ein zu großes Glück, als daß wir es erwarten könnten.

Leont. Wie dem auch sey, ich weiß gewiß, ich vermag viel über ihn, und ich bin vollkom-

men überzeugt, wenn Sie ihn von unsrer Lage unterrichteten, er würde geneigt seyn, mir zu verzeihen.

Ol. Lieber Leontin, eben so gute Erwartungen hatten Sie von Ihrem letzten Projekte mit der Miß Richland, und Sie haben selbst gesehn, wie das abgelaufen ist.

Leont. Eben das muß uns bewegen, ein andres zu versuchen.

Ol. Wenn es seyn muß, so bin ich es zu frieden.

Leont. Wie erwünscht! Dort kömmt er her! Nun, liebste Olivie, fassen Sie Muth. Ich will mich nur so entfernen, daß ich alles hören, und daß ich zu rechter Zeit hereinkommen kann, entweder die Gefahr mit Ihnen zu theilen, oder Ihren Sieg zu befestigen. (ab)

Siebente Scene.

Olivie. Krocker.

Kr. (für sich) Ja, ich muß ihr vergeben, aber doch auch nicht zu leicht. Ich muß mich doch um des Wohlstands willen ein wenig böse stellen, wenn es auch nur wäre, um ihr mein Ansehn fühlen zu lassen.

Ol. (für sich) Wie zittre ich, mich ihm zu nähern — (laut) Wenn ich es wagen dürfte, Sir — wenn ich Sie störe —

Kr. Nein, Kind, wen ich, wie dich liebe, der darf mich immer stören. Gegen die Liebe ist alles andre Kleinigkeit.

Ol. Sie sind zu gütig. Ich fühl es, wie wenig ich eine solche Liebe verdiene. Aber, der Himmel weiß, es ist nichts, das ich nicht thun wollte, um sie zu verdienen.

Kr. Und es ist dir nur zu gut gelungen, du kleiner Schelm. Wahrhaftig, dein einschmeichelndes Wesen könnte mich bewegen, alles zu verzeihen, es müßte denn etwas sehr arges seyn.

Ol. Aber ich hab etwas Arges begangen — Wenn Sie mein Vergehen wüßten — Ja, Sie sollen es wissen, so schwer mir auch das Geständniß ankömmt.

Kr. Nun dann, wenn es dir gar so schwer ankömmt, so kannst du dir die Mühe ersparen. Ich weiß schon jede Sylbe, eh du noch anfängst.

Ol. In der That? Nun so bin ich verloren.

Kr. Ja, Miß! — Wie konntest du dich so insgeheim einlassen, ohne mir ein Wort davon zu sagen? Du? Ich verdiene vermuthlich nicht befragt zu werden, wenn eine Heirath in meiner Familie vorgehn soll. Ja, ja, ich soll über meine eigne Kinder nicht schalten können, wie ich will. Ich bin eine wahre Null, eine alte

Möbel, ein Stück zerbrochnes Porzellan, das man in den Winkel wirft.

Ol. Liebster Sir, nichts als die Furcht vor Ihnen konnte uns bewegen, es vor Ihnen zu verbergen.

Kr. Nein, nein, kein Mensch giebt mehr etwas auf mich, man achtet mich so wenig, wie einen todten Russen im Winter, der mit der Pfeife im Maul erfroren ist, bis er wieder aufthaut. (für sich) Es thut mir weh, sie zu kränken.

Ol. Ich sah Ihren Zorn vorher, Sir, und verzweifelte an der Verzeihung, selbst da ich es wagte, darum zu bitten. Aber Ihre Strenge soll nie meine Liebe mindern; denn meine Bestrafung ist nur Gerechtigkeit.

Kr. Aber du solltest doch auch nicht ganz verzweifeln, Olivie. Man muß immer das beste hoffen.

Ol. Und Sie erlauben mir also zu hoffen? Könnt ich jemals erwarten, Vergebung zu erhalten? Aber die Hofnung hat mich nur zu lange getäuscht.

Kr. Nun dann, Kind, sie soll dich nicht länger täuschen. Siehe, ich vergebe dir. Ich vergebe dir alles, und nun bist du wahrhaftig meine Tochter.

Ol. Welche Freude! Diese Gütigkeit macht mich schamroth.

Kr. Ich habe immer die Strenge gegen Kinder nicht leiden können. Wir sind ja selbst jung und thöricht gewesen, und sollten nicht erwarten, daß unsre Buben und Mädchen vor der Zeit alt werden.

Ol. Welche Großmuth! Können Sie aber die viele Falschheit verzeihen, die Verstellung —

Kr. Freilich hast du dich verstellt, du kleiner Schalk. Aber wo ist das Mädchen, das sich nicht um eines Mannes willen verstellt? Meine Frau und ich hätten einander nimmermehr gekriegt, wenn wir uns vorher nicht ein bischen verstellt hätten.

Ol. Ich will künftig darauf bedacht seyn, diese Großmuth auf keine neue Probe zu stellen. Was aber denjenigen betrift, der an meinem Vergehn und an meiner Thorheit Theil genommen, so kann ich wegen seiner angebohrnen Ehrlichkeit, wegen des Gefühls, das er von seiner Pflicht hat, versichern —

Achte Scene.

Die Vorigen. Leontin.

L. (knieend) Erlauben Sie ihm, für sich selbst zu reden! Zu Ihren Füßen muß ich Ihnen für

diese unverdiente Vergebung Dank sagen. Ja, Sir, dies übertrift alle ehmalige Beweise Ihrer Zärtlichkeit. Nun kann ich mich rühmen, den gütigsten Vater zu besitzen. Daß er mir das Leben gegeben, war in Vergleichung mit diesem nur eine geringe Wohlthat. (steht auf)

Kr. Ey, ey, wer hat dich hergerufen? Mit dem tragischen Gesicht und mit den schönen Wortblumen! Was gehört denn dein Dank hieher?

L. Wie, Sir, ist es möglich zu schweigen bey so viel Verbindlichkeit? Wollten Sie mir wohl das Vergnügen versagen, dankbar zu seyn, meinen Dank mit dem Dank meiner Olivie zu vereinigen, an der Freude Theil zu nehmen, die Sie ihr gemacht haben?

Kr. Nun, nun! Wir können hier glücklich genug seyn, ohne daß wir dich dabey brauchen. Ich weiß nicht, was dem Burschen den ganzen Tag fehlt. Er thut so ausgelassen —

L. Aber, Sir, soll ich, der ich so großen Theil an der Wohlthat nehme, nicht auch meine Freude darüber bezeugen? Bin ich Ihnen keine Verbindlichkeit dafür schuldig, daß Sie mich wieder Ihrer Gewogenheit würdigen? Ist es ein so geringes Glück, daß ich meine Olivie heirathen darf?

Kr.

Kr. Olivien heirathen? Olivien heirathen? Seine leibliche Schwester heirathen. Wahrhaftig, der Bursche hat den Verstand verloren. Seine eigne Schwester?

L. Meine Schwester?

Ol. (bey S.) Schwester? Wie hab ich mich betrogen!

L. (bey S.) Was muß das für ein Misverständniß seyn!

Kr. Was will der Bursche? Ist er klug? Sage, was willst du?

L. Was ich will, Sir — ja, Sir — ich meyne nur, wenn meine Schwester verheirathet werden soll, daß ich das Vergnügen habe, sie zu verheirathen, Sir, sie unterzubringen, Sir — Es liegt mir ungemein viel daran.

Kr. So, weiter nichts? Nun so bringe sie unter! Es liegt dir so viel dran? Nun, bekümmre dich nur erst darum, wie du untergebracht wirst. Denn eben will ich die Ehepakten für dich und für die Miß Richland aufsetzen. Was machst du für Lerm um nichts? Nun, was ists dann? Ich dachte, ich hätte dich wenigstens so glücklich gemacht, als du wünschen konntest.

Ol. O ja, Sir, sehr glücklich.

Kr. Siehst du was voraus, Kind? Du kömmst mir so vor. Ich dächte aber, wenn was vorauszusehn wäre, so hätt ich so ein scharf Gesicht als ein andrer, und doch seh ich nichts voraus. (ab)

Ol. Was meynt er damit?

L. Er muß etwas wissen, und doch kann ich auf meine Ehre nicht sagen, was.

Ol. Es kann unter uns doch die Verbindung nicht seyn, das weiß ich gewiß.

L. Dem sey, wie ihm wolle, meine Beste, ich will das Schicksal außer Stand setzen, uns von neuem zu kränken. Ich eile und mache noch den Abend Anstalt zu unsrer Reise nach Schottland. Mein Freund Honey hat mir seinen Rath und Beistand versprochen. Ich will zu ihm gehn, und unsern Kummer in seinen freundschaftlichen Busen ausschütten. Ich kenne sein redliches Herz, wenn er uns auch aus unsrer Verlegenheit nicht helfen kann, so wird er sie wenigstens mit uns theilen. (ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(im Honeys Haus)

Honey. Gerichtsdiener. Knecht desselben.

Gerichtsd. Geben Sie sich zufrieden, Sir! Ich habe mein Lebtage vielen solchen braven Leuten Arrest gegeben, wie Sie sind. Das ist eben keine Schande. Leuten, die vierzig Guineen auf ein Blatt setzten. Ich fodre die ganze Stadt auf, mir jemanden zu zeigen, der ein angenehmeres Amt hat, als ich.

Hon. O unstreitig, Herr— Ich hab Ihren Namen vergessen.

Ger. Wie konnten Sie vergessen, was Sie nie gewust? He, he, he!

Hon. Es ist doch erlaubt, nach Ihrem Namen zu fragen?

Ger. O allerdings!

Hon. Nun dann, wie heißt Ihr Name?

Ger. Das versprach ich Ihnen nicht, daß ich ihn Ihnen sagen wollte. He, he, he! Ein kleiner Spaas bricht den Hals nicht, pflegen wir Diener der Gerechtigkeit zu sagen.

Hon. Sie haben vielleicht Ursachen, Ihren Namen geheim zu halten?

Ger. Die Gerechtigkeit thut nichts ohne Ursache. Ich brauche mich meines Namens nicht zu schämen, Sir. Wenn Sie mir eine Ursache anführen können, warum ich Ihnen meinen Namen sagen soll, z. E. einen gerichtlichen Befehl — Doch gut, Timotheus Twitsch ist mein Name. Und nun, da Sie denselben wissen, was haben Sie daran auszusetzen?

Hon. Nicht das geringste, mein lieber Herr Twitsch! Aber um eine Gewogenheit hätt ich Sie zu bitten —

Ger. Ja, Gewogenheiten sind leichter zu bitten, als zu gewähren, pflegen wir Diener der Gerechtigkeit zu sagen. Ich hab es verschworen, Gewogenheiten zu gewähren. Wollten Sie wohl haben, daß ich meinen Eid brechen sollte?

Hon. Aber mein Verlangen soll Ihnen auf eine Art empfohlen werden, daß Sie weiter keinen Scrupel dabey haben werden. (Er zieht seine Börse) Die Sache ist nur die. In zwey oder drey Tagen aufs längste werde ich im Stande seyn, die Kleinigkeit abzuthun. Weil ich aber doch die Sache nicht gern jedermann wissen lassen wollte, so ist mir eingefallen, ich

will

will Sie und Ihren guten Freund da bey mir behalten, bis die Schuld bezahlt ist. Ich werde dafür gehörig dankbar seyn.

Ger. Aha, das ist wieder etwas anders! Das kann mit meinem Eide bestehn. Denn, wahrhaftig, wenn ein ehrlicher Mann etwas durch etwas gewinnen kann, so seh ich nicht, warum man nicht etwas aus Höflichkeit thun kann.

Hon. Ganz recht, alle Stände wollen leben, Herr Twitsch, und der ihrige ist ein sehr nothwendiger. (giebt ihm Geld)

Ger. O, Ihro Gnaden; ich hoffe, Ihro Gnaden werden nichts für ungut nehmen, was ich thue. Denn ich thue nichts, als meine Schuldigkeit, wenn ich es thue. Meiner Treu, niemand kann mir sagen, daß ich jemals einem Herrn, der sich als ein Herr aufführte, übel begegnet wäre. Wenn ich sahe, daß ein Herr sich als ein Herr aufführte, so hab ich wohl Geld genommen, und hab ihn in einem Vierteljahre nicht wieder gesehn.

Hon. Zärtlichkeit ist eine Tugend, Herr Twitsch.

Ger. Ja, Sir, ein wahrer Schatz. Ich seh es gar zu gern, wenn ein Herr ein zärtliches Gemüth hat. Ich weiß nicht, aber mich

deucht, ich habe selber ein zärtliches Gemüth. Wenn ich alles das zusammenrechnen wollte, was ich durch mein gutes Gemüth verloren habe, das würde — doch was hilft es?

Hon. Schätzen Sie es nicht für verloren, Herr Twitsch. Der Undank der Welt kann uns nie das glückliche Bewustseyn rauben, eine menschenfreundliche Handlung gethan zu haben.

Ger. Ja, Menschenliebe ist ein Kleinod, Sir, besser, als Gold. Ich liebe die Menschenliebe. Mögen doch immer die Leute sagen, wir wüßten bey unsrer Handthierung nichts von Menschenliebe. Ich will Ihnen den Augenblick einen Beweis von meiner Menschenliebe geben. Da ist mein Knecht, der kleine Flanigan, der hat eine Frau und vier Kinder, ein oder ein Paar Guineen wäre mehr für ihn, als zweimal so viel für einen andern. Da ich ihm nun nicht selbst die Menschenliebe beweisen kann, so nehm ich mir die Freiheit, Sie darum zu bitten.

Hon. Ich versichre Sie, Herr Twitsch, Ihre Empfehlung vermag alles über mich. (giebt dem Knechte Geld)

Ger. Sie sind ein braver Herr, Sir. Ich weiß, Sie wissen, was Sie mit dem Gelde anfangen sollen. Aber zur Sache; wir sollen bey Ihnen hier als gute Freunde seyn. Aber, gesetzt,

setzt, es käme Gesellschaft — Der kleine Flanigan da hat zwar ein gut Gesicht, ein ziemlich gut Gesicht; aber — er ist ein wenig übel ajustirt, wie wir Diener der Gerechtigkeit zu sagen pflegen, nicht allzuwohl mit Kleidern versehn, etwas zerlumpt.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bed. Sir, Miß Richland ist unten.

Hon. Wie unglücklich! Haltet sie ein wenig auf. Wir müssen erst da den kleinen Herrn Flanigan ausstaffiren. Hört, gebt dem kleinen Herrn Flanigan ein Kleid aus meiner Garderobe! Geschwind! Das braune mit Silber! Hörst du?

Bed. Das gaben ja Ihro Gnaden dem betelnden Herrn, der Verse macht. Es war noch so gut, wie neu.

Hon. Nun dann, das weiße mit Gold.

Bed. Ihro Gnaden, das bin ich so frey gewesen zu verkaufen, weil es nichts mehr taugte.

Hon. Nun was euch zuerst vor die Hand kommt. Das blaue mit Gold. Mich deucht,

das

das blaue soll dem Herrn Flanigan am besten stehn. (Knecht und Bedienter ab)

Ger. O dem kleinen Flanigan steht alles. O wenn Jhro Gnaden den braven Kerl so gut kennten, als ich, Sie würden ihn von Herzen lieben. Vierzig Meilen umher ist kein beßrer Spurhund, Flüchtlinge aufzustöbern. Er wittert, wie ein Hund und ist geschwind, wie ein Wiesel —

Hon. Gut, gut, ich höre die Lady kommen. Mein lieber Herr Twitsch, ich bitte, daß Sie Jhrem guten Freunde die Anweisung geben, nicht zu reden. Von Jhnen bin ich überzeugt, daß Sie nichts sagen werden, als wozu ich Jhnen einen Wink gebe.

Ger. O sorgen Sie nicht, ich will der Lady zeigen, daß ich selber das Wort führen kann, so gut als ein andrer. Der eine hat die Art zu reden, ein andrer éine andre. Das ist der ganze Unterschied.

Dritte Scene.

Honey. Gerichtsdiener. Miß Richland. Garnet. Bedienter.

Miß. Sie werden über den Besuch erstaunen, Sir. Aber Sie wissen, ich hab Jhnen noch

noch dafür zu danken, daß Sie mir meine kleine Bibliothek gewählt haben.

Hon. Sie haben nicht Ursache zu danken, Miß, da Sie mich vielmehr durch Ihre Befehle verpflichtet haben. Stühle her! Zwey von meinen guten Freunden, der Herr Twitsch und der Herr Flanigan! Ich bitte, meine Herren, setzen Sie sich, ohne Umstände!

Miß. (bey S.) Wer müssen die närrischen Gesichter seyn! Ich fürchte es ist so, wie ich gehört habe. Ja es muß so seyn.

Gerichtsd. (nach einer Pause) Recht schön Wetter, recht schön Wetter für die Jahrszeit, Mademoisell.

Knecht. Recht gut Wetter für die Herren Richter, die aufs Land gehn.

Hon. Ihr Herren Officier seyd immer bey den Damen gut angeschrieben. Meine Freunde, Miß, haben sehr unangenehme Verrichtungen gehabt, ich versichre Ihnen. Die Schönen sollten gewissermaßen die Belohnung für die Mühseligkeiten der Tapfern seyn.

Miß. In der That unsre Officiers verdienen alle mögliche Ehre — die Herren dienen vermuthlich bey dem Seewesen —

Hon. Ja, Miß, ja, sie — dienen zuweilen auf der Flotte, Miß. Ein gefährlicher Dienst!

Miß.

Miß. Wie ich höre. Und, ich gestehe, ich habe mich oft gewundert, daß, da wir unter unsern Soldaten so viele Beispiele von Tapferkeit aufweisen können, wir hingegen so wenig witzige Köpfe haben, auf die wir stolz seyn dürften.

Hon. Es ist wahr, Miß, unsre Dichter haben nicht gesungen, wie unsre Soldaten gefochten haben. Aber diese haben alles gethan, was sie konnten.

Miß. Ich gerathe außer mir, wenn ich sehe, daß ein schönes Thema von einen elenden Schriftsteller ist mishandelt worden.

Hon. Wir sollten gegen die elenden Schriftsteller nicht so strenge seyn, Miß. Ich wette alles, unser elendester Schriftsteller übertrift den schärfsten französischen Kritikus, der sich erkühnt, ihn zu verachten.

Knecht. Der Henker hole die Franzosen, die Parlevous, und alles, was zu ihnen gehört.

Miß. Sir —

Hon. Ha, ha, ha! Der ehrliche Herr Flanigan. Ein ächter englischer Officier, Miß; er ist nicht zufrieden, die Franzosen zu schlagen, er muß sie auch noch schelten.

Miß. Aber, Herr Honey, dies überzeugt mich nur, daß die Strenge in der Kritik noth-

wendig

wendig ist. Eben dadurch, daß wir die Strenge des französischen Geschmacks angenommen, haben wir sie dahin gebracht, daß sie Geschmack an uns finden.

Gerichtsd. Geschmack an uns? Bey Gott, Mamsel, sie fressen uns ganz. Man lasse die Monsieurs nur schmecken, und der Teufel soll mich holen, sie kommen und fressen sich die Bäuche voll.

Miß. Sonderbar.

Knecht. Aber wahr genug! Was machts, daß das Brod immer theurer wird? Weil die Parlevous uns auffressen. Was machts, daß das Hammelfleisch drey Groschen gilt? Die Parlevous fressen es weg. Was machts, daß das Bier zwey Groschen das Maas gilt —

Hon. (für sich) Die pöbelhaften Schurken! Es wird alles heraus kommen. (laut) Ganz recht, meine Herren, ganz recht auf meine Ehre, und vollkommen passend. Sie stellen eine Vergleichung an, Miß, zwischen dem geistigen Geschmack und dem sinnlichen. Wir leiden so viel durch die Strenge der Franzosen in dem einen, als durch die Raubbegierde der Franzosen in dem andern. Das wollen sie sagen.

Miß. Ich sehe zwar das Passende der Vergleichung nicht ganz ein, aber es ist wahr, man

sollte mannigmal den Büchern verzeihn, wie man den Freunden verzeiht, die zuweilen angenehme Ungereimheiten an sich haben, die sie liebenswürdig machen.

Gerichtsd. Sakerment, nicht so! Der König allein kann Pardon geben, das ist eine Regel vor Gerichte. Wir wollen einmal den Fall annehmen — —

Hon. Ich bin vollkommen Ihrer Meinung, Sir. Ich sehe die ganze Absicht Ihres Beweises ein. Ja, in der That, wenn wir es wagen irgend einem Buche zu verzeihen, so maßen wir uns eine Macht an, die andern gehört. Wenn alle die Macht hätten, zu verdammen, welcher Schriftsteller könnte frey seyn?

Gerichtsd. Durch seine bürgerlichen Privilegien. Seine bürgerlichen Privilegien können ihn zu jeder Zeit frey machen. Lassen Sie uns den Fall annehmen —

Hon. Ich bin Ihnen für den Wink verbunden, Sir. Wenn unsre Gesetze so besorgt für die Person eines freien Bürgers sind, wie mein Freund bemerkt, so sollten wir noch besorgter seyn für etwas viel Kostbarers, für seinen Ruhm.

Knecht. Ja, wenn nun aber einer beim Kragen gekriegt wird, so wissen Sie wohl —

Hon.

Hon. Und, wenn Sie noch so viel darüber sprächen, so könnten Sie jene Bemerkung nicht verbessern; ich für meinen Theil halte sie für sehr bündig.

Gerichtsd. Ja, was das betrift, so könnte wohl —

Hon. Erlauben Sie mir, Sir, hierinnen ein wenig entscheidend zu sprechen. Denn, welche Noth treibt uns, Werke ohne Genie zu tadeln, die in kurzem von selbst sinken müssen. Was heißt dies anders, als einen unnöthigen Streich auf ein Opfer zu thun, das schon unter den Händen der Gerechtigkeit ist?

Ger. Der Gerechtigkeit? Potztausend, wenn Sie von Gerechtigkeit reden, da bin ich zu Hause. Denn die Gesetze —

Hon. Mein lieber Herr Twitsch, ich sehe vollkommen ein, worauf Sie zielen, und ich glaube, die Lady wird die Kunst bemerken, womit Sie es anbringen. Unstreitig wissen Sie, Mademoisell, was er mit seinen Gesetzen sagen will.

Miß. In der That nicht, Sir. Ich sehe nur so viel, daß Sie dem einen Herrn antworten, eh er ausgeredet hat, und dem andern, eh er noch recht anfängt.

Gerichtsd. Mamsell, Sie sind ein vornehmes Frauenzimmer, ich muß Ihnen das begreiflich machen. Es ist da die Rede von Strenge und von Gerechtigkeit und von Pardon und dergleichen. Um nun die Sache recht zu erklären —

Honey. (bey S.) Der Henker hole die Erklärungen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedient. Herr Leontin, Sir, möchte gern wegen einer wichtigen Sache mit Ihnen sprechen. (ab)

Hon. (bey S.) Das ist ein Glück! (laut) Liebste Miß, Sie und diese guten Freunde hier werden mich auf ein Paar Augenblicke entschuldigen — Hier, Miß, sind einige Bücher zum Zeitvertreib — Kommen Sie meine Herren. Sie wissen, ich mache mit guten Freunden keine Umstände — Ich folge Ihnen, Sir — Verzeihen Sie — Nun, wenn ich muß. Ich weiß, die Höflichkeit ist Ihnen zur Natur worden.

Gerichtsd. Vorn oder hinten, gilt uns gleich.

Knecht. Ja, vorn oder hinten, vorn oder hinten. (Honey, Gerichtsdiener und Knecht gehen ab)

Miß. Was soll das alles bedeuten, Garnet?

Garnet. Was kann es anders bedeuten, Miß, als weswegen uns Herr Lofty hieherschickte. Die Leute da, die er Officier nennt, das sind Gerichtsofficier.

Miß. Gewiß! Seine Verwirrung macht mir zwar kein Vergnügen; aber sie war doch ziemlich lächerlich und eine gerechte Strafe für seine Verstellung.

Gar. Ganz recht! Aber ich wundre mich, Mamsell, daß der Advokat, den Sie eben hingeschickt, seine Schulden zu bezahlen und ihn zu befreien, es nicht unterdessen gethan hat. Wenigstens sollte er doch erst hier gewesen seyn. Aber die Advokaten helfen den Leuten lieber in die Verlegenheit, als heraus.

Fünfte Scene.

Miß Richland. Garnet. Sir William.

Sir. (für sich) Daß die Miß Richland es unternommen hat, ihn zu befreien, in der That, das war ganz unerwartet. Das hat mein ganzes Projekt verdorben, ihn wieder zurecht zu bringen. Indessen freut michs doch, daß er bey der

Menge unnützer Freundschaften auch eine von besserm Werth erworben hat. Denn Zärtlichkeit muß es gewesen seyn, was sie zu der Großmuth bewogen hat — Ah, da ist sie ja! Ich will sie ein wenig sondiren! (laut) Mademoisell, da ich der Mann bin, der einige Forderungen an den Herrn hier im Hause hat, so hoffe ich, Sie werden verzeihen, wenn ich Sie erst selbst sprechen wollte, eh ich ihn frey ließ.

Miß. Die Vorsicht war sehr unnöthig. Was Sie zu sagen haben, konnte hoffentlich mein Advokat beantworten.

Sir. Zum Theil, Mademoisell. Aber ich wollte auch, daß Sie den Charakter des Mannes vollkommen kennen lernten, dem Sie den Dienst haben leisten wollen.

Miß. Das schickt sich für Sie wohl am wenigsten, Sir. Ihn zu tadeln würde nach dem, was Sie gethan, für Bosheit ausgelegt werden können, und vortheilhaft von einem Manne zu reden, den Sie gedrückt, das hieße Ihren eignen Charakter anklagen. Und in der That seine Zärtlichkeit, seine Menschenliebe, seine allgemeine Freundschaft kann viele Fehler wieder gut machen.

Sir. Eben diese Freundschaft, Miß, die sich gar zu weit ausdehnt, wird ganz unnütz. Unsre

Güte

LB Coburg

Güte verschwindet, gleich einem Wassertropfen, ganz, wenn sie zu weit ausgebreitet wird. Diejenigen, die auf die allgemeine Güte den meisten Anspruch machen, sind entweder Betrüger oder Betrogne; Menschen, die ihr eignes böses Herz durch anscheinende Freundlichkeit gegen jedermann verbergen wollen, oder Menschen, die sich in falsche Empfindungen hineinklügeln und mehr nach glänzenden als nützlichen Tugenden streben.

Miß. Ich erstaune, Sir, einen Mann, die Thorheiten andrer so strenge tadeln zu hören, der vermuthlich durch diese Thorheiten gewonnen hat.

Sir. Was ich auch durch Thorheit gewonnen haben mag, Mademoisell, so sehen Sie, ich will es verhindern, daß Sie nicht dadurch verlieren.

Miß. Ihre Sorge für mich ist überflüßig, Sir. Die Dienste sind mir allemal verdächtig, die man abschlägt, wenn sie nöthig sind, und anbietet, vielleicht in der Hofnung, daß sie werden ausgeschlagen werden. Nein, Sir, ich habe meine Anstalten getroffen und sie sollen vollzogen werden.

Sir. Liebenswürdiges Mädchen! Ich kann mich nicht länger enthalten, dir meinen Dank zu sagen. Du siehst hier einen Mann vor dir,

der für sein Bestes eben so besorgt gewesen ist, der eine Zeitlang seine Thorheiten insgeheim mit ansah und der blos strafte, um ihn zu bessern — seinen Onkel.

Miß. Den Sir William? Ich erstaune! Wie soll ich meine Bestürzung verbergen. Ich fürchte, Sir, Sie werden glauben, ich sey mit meiner Gefälligkeit zu voreilig gewesen. Ich gestehe —

Sir. Vertheidigen Sie sich nicht, Mademoisell. Wenn ich nur im Stande wäre, mich Ihnen erkenntlich zu beweisen. Indessen hab ich es versucht, und einigermaßen für Sie gearbeit. Da ich erfuhr, daß Sie einige Foderungen an die Regierung hätten, so hab ich, obwohl ungeheißen, die Sache betrieben.

Miß. Ich bin Ihnen für Ihre gütige Absicht verbunden. Aber mein Vormund hat schon einen andern Herrn dazu gebraucht, der ihn eines guten Ausgangs versichert.

Sir. Wie, der kleine Mann mit der wichtigen Mine, der immer hieher kömmt? Glauben Sie mir, Mademoisell, der ist unter den Grossen nur ein Spott, und ganz außer Stand, Ihnen zu dienen. Die Versprechungen des Herrn Lofty sind der großen Welt bekannter, als seine Person, das versichre ich Ihnen.

Miß. Wie haben wir uns so können hintergehn lassen! — Wahrhaftig, dort kommt er.

Sir. So? Vergessen Sie nicht, daß ich unbekannt bleiben will. Meine Zurückkunft nach England ist noch ein Geheimniß — Mit welcher Unverschämtheit er hereintritt!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Lofty.

L. (in die Scene) Laßt den Wagen — laßt meinen Wagen fortfahren; ich will zum Herzog mich tragen lassen — Miß Richland hier vor mir! Immer pünktlich, wie gewöhnlich, wohin Sie die Menschenliebe ruft! Es thut mir leid, Mademoisell, daß sich dergleichen Dinge zu getragen haben, besonders, daß sie einen Mann betreffen, den ich aller Orten vorgezeigt und als einen speciellen Bekannten bey uns eingeführt habe.

Miß. Ich sehe, Sir, Sie verstehn die Kunst, das Unglück andrer zu Ihrem eignen zu machen.

L. Liebste Mademoisell, was kann ein Privatmann, wie ich, machen? Ein Mensch kann nicht alles thun, und dann thue ich alle Tage so viel dergleichen. Doch lassen Sie sehn, es läßt sich etwas ansehnliches für ihn thun durch

Subscription. Es kann nicht fehlen, wenn ich den Plan mache. Ich wage es gleich, auf meine Gefahr ein Paar Herzoge, zwey Dutzend Lords und das halbe Unterhaus auf die Liste zu setzen.

Sir. Und bey dem allen ist es nur allzuwahrscheinlich, daß er das Anerbieten einer so mächtigen Gönnerschaft ausschlagen würde.

L. Nun, Mademoisell, was ist dann zu thun? Sie wissen, Versprechungen sind meine Sache nicht. In der That, ein oder ein Paarmal hab ich die Probe gemacht, ihn zu Geschäften zu brauchen, aber, wie ich seinem Onkel dem Sir William oft gesagt habe, der Mann ist ganz unbrauchbar.

Sir. Sein Onkel? Der Mann ist vermuthlich ein besondrer guter Freund von Ihnen?

L. Meynen Sie mich, Sir? Ja, Mademoisell, oft hab ich zu ihm gesagt: Mein lieber Sir William, Sie wissen wohl, ich thäte alles gern, so viel ich durch mein bischen Kredit thun könnte, um Ihrer Familie zu dienen, aber, was kann man da thun? Man kann doch keine Stellen vom ersten Range verschaffen, wo nur Fähigkeiten vom neunten Range sind.

Miß. Ich habe von dem Sir William gehört; er ist Geschäfte halber auf Reisen. Unstreitig war er mit Ihrem Ausspruch zufrieden.

L. Allerdings, Mademoisell, und mich deucht, Sir William hatte einigermaßen Ursache, sich auf mich zu verlassen, eine ganz kleine Ursache.

Miß. Wie so, Sir?

L. Ja, Mademoisell, aber es bleibt unter uns, ich hab ihm die Stelle verschaft.

Sir. Sie, Sie?

L. (spöttisch) Entweder Sie oder ich.

Miß. Das war doch sehr freundschaftlich, Herr Lofty.

L. Es ist wahr, ich hatte ihn gern; er hatte einige ganz gute Eigenschaften. Niemand schickte sich besser zum Gesundheitsaufseher bey einem Pikenick, niemand hatte einen bessern Kopf.

Miß. Einen bessern Kopf?

L. Ja, bey der Weinflasche; sonst war er so albern, wie alle die witzigen Köpfe. Doch, hol der Henker, er war dankbar, die Dankbarkeit bedeckt viele Fehler.

Sir. Vermuthlich hatte er Ursache dazu. Seine Stelle soll sehr ansehnlich seyn, wie ich höre.

L. Eine Kleinigkeit, eine wahre Kleinigkeit für uns Leute von Geschäften. Die Wahrheit zu sagen, er hatte nicht Würde genug für eine größre Stelle.

Sir. Sie meynen die Würde seiner Figur? Wie ich höre, ist er von meiner Statur.

L. Ah, lang genug vor einem Regimente vorauf zu marschiren, aber es fehlte ihm so an etwas — so an der Wichtigkeit — so an einer gewissen — Milady werden verstehn, was ich sagen will —

Miß. O vollkommen! Ihr Hofleute könnt doch alles möglich machen, seh ich.

L. Meine liebe Mademoisell, alles das ist nur ein bloßer Tausch. Wir thun täglich noch viel größere Dinge für einander. Zum Exempel, wir wollen annehmen, Sie wären der erste Lord der Schatzkammer, Sie hätten eine Stelle zu vergeben, die ich für jemand brauchte; ich hätte eine Stelle, die Sie brauchten; geben Sie mir Ihre, ich geb Ihnen meine. Es ist uns beiden dran gelegen; ein Paar Worte, geredt und gethan, und schwupp ists geschehn.

Sir. (bey S.) Es fällt mir etwas ein. (laut) Da Sie eben von dem Sir William gesprochen haben, Mademoisell, und da er ein guter Bekannter von Ihnen zu seyn scheint, Sir, so wird es Ihnen beiden angenehm seyn, zu hören, daß er aus Italien zurückgekommen ist. Ich hab es von einem guten Freunde, der ihn so genau

kennt,

kennt, als ich mich selbst; Sie können sich auf die Nachricht verlassen.

L. (bey S.) Der Teufel! Hätt ich das gewust, ich hätt ihn nicht für einen solchen Bekannten ausgegeben.

Sir. Er ist zuverläßig wieder da, und, da dieser Herr da Ihr Freund ist, so könnt es uns sehr nützlich seyn, wenn er mich bey Sir William einführte. Gewisse Papiere, die Ihre Angelegenheiten betreffen, müssen ihm vorgelegt werden, und das bald.

Miß. Herr Lofty, dieser Herr ist ein Mann, der in meinen Angelegenheiten arbeitet. Ich weiß, Sie werden uns dienen.

L. Liebste Mademoiselle, ich lebe nur, Ihnen zu dienen. Sir William soll sogar zu ihm kommen, wenn Sie es befehlen.

Sir. Das wäre ganz unnöthig.

L. Nun dann, Sie sollen eingeführt werden — Kommen Sie — lassen Sie sehn — ja, in zwey Tagen kommen Sie zu mir.

Sir. Jetzt, oder die gute Gelegenheit geht auf immer verloren.

L. Je nun, wenn es jetzt seyn muß, so sey es — Aber, Teufel, wie unglücklich! Da kommt mir eben die verwünschte Affaire des Lords Gregory die Queere. Ich bin engagirt,

girt, ich muß gleich hin — Ein andermal —

Sir. Nur ein kleines Briefchen an Sir William —

L. Sie sollen es haben; aber doch nach meiner Meinung ist ein Brief ein schlechtes Mittel, etwas auszurichten. Tete a Tete, so pflege ich es zu machen.

Sir. Ein Brief aber thät es eben so gut.

L. Zum Henker, Sir, Sie wollen mir Vorschriften geben, Vorschriften in Geschäften. Kennen Sie mich? Wissen Sie, wer ich bin?

Miß. Lieber Herr Lofty, dieses Anliegen betrift nicht sowohl ihn, als mich. Wenn meine Bitten — Doch ich gelte bey Ihnen nichts.

L. Allerliebstes Mädchen! Ihre Bitten könnten auch einen Streit um Mitternacht beilegen. Sie haben zu befehlen, und ich bin ganz Gehorsam. Er soll einen Brief haben! — Wo ist mein Sekretair? Dubardieu! Und doch versichre ich Ihnen, die Art von Unterhandlung gefällt mir nicht. Ich dächte, wenn ich vorher mit dem Sir William spräche — Doch Sie wollen es so haben — Kommen Sie. (geht mit Miß ab)

Sir. Ha, ha, ha! Das ist auch einer von den allerliebsten Gesellen meines Neffen. O Eitelkeit,

telkeit, du stete Betrügerinn, wie helfen alle deine Bemühungen uns zu erheben, nur uns zu erniedrigen. Deine falschen Farben scheinen gleich denen, die man braucht, die Schönheit zu erhöhen, die Blume zu verbessern, und verderben sie nur. Die Unterredung war mir recht lieb. Daß ich den unverschämten Kerl so lächerlich mache, als er es verdient, kann mir zu seiner Absicht dienlich seyn. Wenigstens kann es ihm selbst Nutzen bringen, wenn er nachdenken will.

Siebente Scene.

Sir William. Dunstall.

Sir. Nun, Dunstall, was macht dein Herr, mein Neffe?

Dunst. Ich glaube, er verliert seinen Verstand vollends ganz. Kaum hat er den Kopf aus einer Schlinge gezogen, so steckt er ihn wieder in eine andre.

Sir. Wie so?

Dunst. Kaum ist das Haus von Gerichtsdienern gesäubert, und schon arbeitet er mit Händen und Füßen, um dem Sohne des alten Krocker zu einer heimlichen Heirath mit der jungen Lady zu verhelfen, die in dem Hause für seine Schwester gehalten wird.

Sir. Immer geschäftig, andern zu dienen.

Dunst. Ja, aller Welt, nur nicht sich selber. Das junge Paar will, wie es scheint, sich auf den Weg nach Schottland machen, und da schaft er ihnen Geld auf die Reise.

Sir. Geld? Wie kann er andern das schaffen, da er kaum für sich genug hat?

Dunst. Das ists eben! Er hat kein Geld, das ist wahr. Aber da er in seinem Leben noch nichts abgeschlagen hat, so hat er ihnen einen Wechsel gegeben, den ein guter Freund von ihm auf einen Kaufmann in der Stadt gestellt hat, und den ich mir jetzt will auszahlen lassen. Denn Sie müssen wissen, daß ich selber mit ihnen nach Schottland gehen soll.

Sir. Wie?

Dunst. Der junge Herr muß, wie es scheint, eine andre Straße reisen, als seine Geliebte. Denn er muß einen Onkel besuchen, der außer dem Wege wohnt, damit er einen Ort ausmacht, wo sie bleiben können, wenn sie wieder kommen. Drum haben sie mich von meinem Herrn geborgt, weil sie glaubten, ich schickte mich am besten, die junge Lady hin zu begleiten.

Sir. Ins Land der Ehe? Eine lustige Reise, Dunstall.

Dunst. Ja ich werde nichts als Strapatzen davon haben.

Sir. Nun, sie wird nicht so lang werden, und nicht so viel Strapatzen machen, als du glaubst. Ich kenne die Familie und die Verwandten der jungen Lady sehr genau; ich habe sie auf meinen Reisen gesehn. Auch hab ich entdeckt, daß die Miß Richland gegen meinen unbesonnenen Neffen nicht gleichgültig ist. Ich fürchte, seine Mühe, die Heirath zu stiften, wird vergebens seyn. Doch halt, der Brief, auf den ich warte, muß nun wohl fertig seyn. Komm mit mir ins nächste Zimmer; da will ich dir mehr von meinen Absichten sagen.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Krockers Haus)

Lofty.

L. Der Teufel muß seit einiger Zeit in mir sitzen, daß ich mich in einen solchen Wirrwar stecke, aus dem mich nur ein Genie, wie das meinige, herausziehn kann. Ehedem begnügt ich

mich doch die Chargen und Pensionen mit einiger Sparsamkeit auszuspenden. Aber, der Henker, seit kurzem hab ich den ganzen Hofetat in kürzrer Zeit vergeben, als der Titel vom Staatskalender gedruckt werden kann. — Was brauch ich mich zu bedenken, um eines hübschen Mädchens willen ein Paar Lügen zu sagen, da ich ihrer alle Tage um nichts tausend sage — Ha, da kommt ja der Honey! Sollt ihn wohl die Miß Richland in Freiheit gesetzt haben?

Zweyte Scene.

Lofty. Honey.

L. Herr Honey, ich freue mich, Sie wieder außerhalb zu sehn. Ich sehe, Sie haben meinen Beistand in Ihrer verdrüßlichen Affaire nicht nöthig gehabt. Ich hatte schon alle Anstalten gemacht, Ihnen zu helfen; doch es schickt sich nicht für mich, zu sagen, was ich thun wollen.

Hon. In der That Schade! Aber, was meine Unruh vermehrt, ist, daß ich immer noch meinen Wohlthäter nicht kenne, da Sie doch mit meinem Unglück bekannt zu seyn scheinen.

L. Wie, Sie kennen den Freund nicht, der Ihnen gedient?

Hon. Ich kann es gar nicht errathen.

L. Forschen Sie nach.

Hon. Ich hab es gethan, aber, alles was ich erfahren kann, ist, daß er verborgen bleiben will, und daß alles Nachforschen vergebens seyn wird.

L. Vergebens?

Hon. Ganz vergebens.

L. In der That?

Hon. Zuverlässig.

L. Nun, so will ich auf der Stelle sterben, wenn Sie es jemals von mir erfahren.

Hon. Wie, Sir?

L. Vermuthlich wissen Sie, Herr Honey, wie ansehnlich meine Einkünfte sind, und daß ich große Summen Geldes wegzuwerfen habe. Zuverläßig wissen Sie das. Wenigstens sagt alle Welt das von mir.

Hon. So viel ich weiß, ist Ihre Freigebigkeit der Welt nicht unbekannt. Aber worauf zielen Sie damit?

L. Auf nichts, nichts von der Welt. In der That, wenn die Welt solche geringe Personen wie mich zum Gegenstand ihrer Gespräche macht, behauptet sie gewiß, daß ich mich niemals eines Mannes von Verdiensten angenommen habe.

Hon. Ich habe Beyspiele vom Gegenthei gehört, so gar von Ihnen selbst.

L. Ja, lieber Honey, und es giebt Beispiele vom Gegentheil, die Sie niemals von mir hören sollen.

Hon. Ha, erlauben Sie mir nur eine Frage.

L. Nein, keine Fragen; ich sag Ihnen, thun Sie keine Fragen; ich will sterben, wenn ich Ihnen drauf antworte.

Hon. Nun, ich will weiter nicht fragen. Mein Freund, mein Wohlthäter, dem ich meine Freiheit, meine Ehre zu danken habe, ist hier, muß hier seyn. Ja, du würdigster unter den Sterblichen, gleich anfangs muthmaßte ich es, aber ich trug immer Bedenken, einen Dank abzustatten, der als ein Vorwurf aussehen könnte, wenn er an den unrechten Mann käme.

L. Ich versichre Ihnen, Herr Honey, ich verstehe von dem allem nichts. Sie gehen sehr kavalierement mit mir um, das versichre ich Ihnen. — Zum Henker, will man es denn einem nicht erlauben, der Wollust des eignen Bewustseyns zu genießen, ohne allen den Pomp?

Hon. Suchen Sie nicht länger eine That zu verheelen, die Ihnen so viel Ehre macht. Ihre Blicke, Ihre Minen, Ihr ganzes Betragen, alles verräth es.

L. Verräth es? Nein, auch die Folter soll mich nicht dahin bringen, es zu verrathen. Herr Honey, ich hab Ihnen meine Freundschaft geschenkt; lassen Sie uns auf dem Fuß bleiben! Thun sie mir den Gefallen und lassen Sie das in Vergessenheit begraben seyn. Sie wissen, ich hasse die Prahlerey; das wissen Sie. Sie wissen, ich bin immer gern ein Freund, aber niemals ein Gönner gewesen. Ich bitte, lassen Sie das keinen Abstand zwischen uns verursachen. Wir müssen vielmehr immer vertrauter werden. Ja das müssen wir!

Hon. Himmel! Kann ich jemals eine solche Freundschaft vergelten? Bin ich das im Stande? Bester der Menschen, kann ich je eine solche Wohlthat erwiedern?

L. Eine Kleinigkeit! Eine wahre Kleinigkeit! Aber ich sehe, Ihr Herz ist nicht ruhig, wenn es nicht dankbar seyn kann. Sie sollen dankbar seyn. Es wäre grausam, Ihnen die Gelegenheit zu entziehn.

Hon. Wie? Sagen Sie mir, wie. Ist es möglich!

L. Von diesem Augenblick an sind Sie ganz der meinige. Ja, lieber Freund, Sie sollen es wissen. — Ich bin verliebt.

Hon. Und kann ich Ihnen helfen?

L. Niemand besser, als Sie.

Hon. Auf was für Art? Ich bin voller Ungeduld.

L. Sie sollen für mich werben.

Hon. Und bey wem soll ich für Sie werben?

L. Bey einer Lady, bey der Sie sehr viel gelten, das versichre ich Ihnen, bey der Miß Richland.

Hon. Der Miß Richland?

L. Ja, der Miß Richland. Beim Jupiter, Sie hat das Schwarze meines Herzens getroffen.

Hon. Himmel! Könnt etwas unglücklicher seyn! Es ist zu viel, es zu tragen.

L. Freilich bin ich unglücklich! Und doch kann ich es ertragen, bis Sie ihr die Sache in meinem Namen bekannt gemacht haben. Unter uns, mich deucht, sie kann mich leiden. Ich mag mich nicht rühmen, aber mich deucht, ich bin ihr nicht gleichgültig.

Hon. In der That? Aber kennen Sie auch den Mann, an den Sie sich wenden?

L. O ja; ich weiß, Sie sind ein Freund von ihr und von mir, das ist genug. Ihnen überlasse ich also den Erfolg meiner Liebe. Ich sage weiter nichts; lassen Sie die Freundschaft das Uebrige thun. Ich setze nur noch das hinzu, daß, wenn jemals mein geringes Ansehn Ihnen

nützlich

nützlich seyn kann — Doch, zum Henker, ich will nichts versprechen — Sie wissen, ich steh Ihnen allemal zu Dienste. Keine Einwendungen, lieber Freund. Ich will keine Antwort; es soll nun einmal so seyn! (ab)

Hon. Der offenherzige, edle Mann! Ganz ohne Argwohn! Er denkt nicht daran, daß ich sie auch liebe, und mit so brennender Liebe — Aber es war immer eine nichtige, eine hofnungslose Liebe — O Marter! Was soll ich thun? — Liebe, Freundschaft, Leidenschaft ohne Hofnung, ein Freund, der es verdient! — Eine Liebe, die mich immer gepeinigt; ein Freund, der sich vielleicht weh gethan, um mir zu dienen! — Ja, dem sey so! Ja, ich will die bethörende Hofnung aus meinem Busen verbannen, und alles, was ich vermag, zu seinem Vortheil anwenden — Und doch, sie in den Armen eines andern zu sehen — Unerträglich! — Aber wieder, einen edlen Freund zu verrathen, der sein Vertrauen auf mich setzt — Viel ärger, viel ärger! Ja, ich bin entschlossen. Ich will das Werkzeug ihrer Glückseligkeit seyn, und dann ein Land verlassen, wo ich auf ewig verzweifeln muß, die meinige zu finden. (ab)

Dritte Scene.

Olivie. Garnet (mit einem Kästchen unterm Arm)

Ol. Ach, liebe Garnet, ich wünschte die Reise wäre schon gethan. Hast du noch nichts vom Dunstall gehört. Ich glaube, der alte mürrische Kerl zaudert nur, mich zu quälen.

Gar. Ja wahrhaftig, Mademoisell, ich hörte ihn sagen, wenn Sie vor der Heirath ein wenig Geduld lernten, so könnten Sie sich hernach desto besser drein schicken.

Ol. Eine ganze Stunde zuzubringen! Und doch hatte er nur einen Wechsel in der Stadt zu heben. Unerträglich!

Gar. Ich will mein Leben lassen, Herr Leontin, der doch zweimal so viel zu thun hatte, ist indessen aus seinem Gasthofe aufgebrochen, und Sie werden hier zurückgelassen.

Ol. Nun, daß wir nur parat sind, wenn er kömmt. Du hast doch nichts vergessen, Garnet?

Gar. Nicht eine Stecknadel, Mademoisell. Hier ist alles. Und doch wünscht ich, Sie hätten Ihr weißes Kleid mit Silber mitnehmen können, um sich darinnen trauen zu lassen. Es ist gar kein Glück dabey in andern Kleidern. Ich weiß noch, eine gewisse Betty Stubbs, aus

meinm

meinem Orte, ließ sich in einem rothen Kleide trauen, und, so wahr die Sonne am Himmel steht, der Bräutigam und sie wurden noch den Abend behext.

Ol. Es thut nichts. Ich kanns nicht erwarten, bis wir nur außer dem Hause sind.

Sar. Ums Himmels willen, beinah hätte ich den Trauring vergessen — Ein allerliebstes kleines Ding! — In der That, er paßt recht an meinen Finger — Und, wie wäre es, Mamsell, wenn ich eine Mannskappe aufsetzte, im Fall der Noth. Doch da kommt Dunstall.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Dunstall.

Ol. Ach, Dunstall, kommst du endlich einmal? Wir sind schon eine halbe Stunde fertig. Nun laßt uns gehn! Laßt uns fliehn!

Dunst. Ja doch, nach Jericho! Denn nach Schottland möchten wir nun wohl schwerlich kommen.

Ol. Wie? Woran liegt es?

Dunst. An Geld, an Geld liegts, Mamsell. Wir haben kein Geld gekriegt. Was zum Henker schicken Sie mich da in April? Meines Herrn Wechsel ist nicht einen Pfifferling werth.

Da ist er, die Frau Garnet kann das Brenneisen daran probiren.

Ol. Ich bin verloren! Wie konnt uns Honey so anführen? Was sollen wir thun? Können wir nun doch fortreisen?

Dunst. Nach Schottland reisen ohne Geld? Nach Schottland ohne Geld? Ach, was doch manche Leute von der Geographie verstehn! Das wäre, als wenn man wollte auf einem Kahne von Kork nach Patagonien schiffen.

Ol. Welch ein Streich! Dein Herr ist doch ein falscher schlechter Mann, uns so anzuführen. Ist das sein gutes Herz?

Dunst. Nicht doch, sagen Sie von meinem Herrn nichts Böses. Ich kann niemanden von ihm übel reden hören, als mich selber.

Gar. Ach Gott! Jetzt fällt mirs ein, Mamsell! Sie können ganz außer Sorgen seyn. Ich sahe, daß der Herr Leontin vierzig Guineen von seinem Papa bekam, eh er fortgieng, und er muß noch im Gasthof seyn. Ein kleines Briefchen könnt ihn noch erreichen.

Ol. Ein guter Einfall, Garnet. Ich will gleich schreiben! — Aber ach! Die Hand zittert mir! Ich kann kein Wort schreiben — Schreib du, Garnet! Ja, wenn ichs recht überlege, es ist besser, wenn du schreibst.

Gar. Ja, liebe Mademoisell, ich kritzle gar schlecht. Ich habe mir niemals auf meine Geschicklichkeit etwas zu gute gethan. Aber, wenn Ihnen ein Gefallen geschicht, so will ich sehen — Doch wohl alles aus meinem eignen Kopfe?

Ol. Was du willst.

Gar. (schreibt) „Härr Krocker" — Zwanzig Guineen, Mademoisell?

Ol. Ja, zwanzig sind genug.

Gar. (schreibt) Bey Talbotsnieder, bis wir sie holen lassen — die Expedition — wird gesprengt — alles eine Flamme — Geschwind, eilen Sie — Kupido, der kleine Gott der Liebe — Ich schließe mit dem Kupido, Mademoisell; ich seh es gern, wenn sich ein Liebsbrief, wie ein Karmen, schließt.

Ol. Nun, nun, alles, was du willst. Aber wie bringen wir ihn hin? Ich kann mich keinem von den Bedienten im Hause vertrauen.

Gar. Ach Gott, des Herrn Honey sein Kellermeister ist drinnen in der Stube. Es ist ein rechter braver lieber Mann; der thut alles für mich.

Dunst. Der Schlingel? Der macht gewiß einen dummen Streich. Der ist zehnmal in einem Tag betrunken und wieder nüchtern.

Ol.

Ol. Es thut nichts! Lauf, Garnet, wenn es nur jemand ist, dem wir trauen können. (Garnet geht ab) Nun, Dunstall, kann uns nichts mehr hindern. Nimm du die Sachen und trage sie in den Gasthof. Hast du keine Hände?

Dunst. Nur gemach, junge Lady. Weils auf die Hochzeit geht, so denken Sie, man kann nicht geschwind genug seyn. Aber wir alte Leute wir wissen, was wir thun, wir müssen nach aller Ordnung echappiren.

Ol. Ja, wenn ich alle meine Unbesonnenheiten noch einmal zu thun hätte —

Dunst. Ich will mein Leben verwetten, Sie thäten sie zehnmal wieder.

Ol. Wie kannst du so reden? Wenn du wüßtest, wie unglücklich sie mich machen —

Dunst. Ja freilich, sehr unglücklich! Ich war auch einmal so unglücklich, wie ich auf die Hochzeit gieng. Ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen —

Ol. Eine Geschichte? da ich vor Ungeduld brenne, wegzukommen. In meinem Leben hab ich kein so langsames Geschöpf gesehn!

Dunst. Je nun, Mamsell, wenn ich marschiren soll, so will ich marschiren. Ganz wohl! — Sakerlot, wir haben was vergessen, ohne

ohne das man niemals reisen sollte, ein Paar gute Scheermesser und Seife zum balbieren — Doch, ich denke, wir werden in Schottland schon balbiert werden — (will gehn)

Gar. (kommt wieder) Wir sind verloren, Mademoisell, wir sind verloren! Ja, Dunstall, er hatte wohl recht. So wahr ich lebe, der Schurke, der versoffne Kellermeister ließ den Brief fallen, wie er kaum zehn Schritt aus dem Hause war. Der alte Krocker hub ihn gleich auf, und eben jetzt liest er ihn im Saale.

Ol. O Unglück! Wir werden entdeckt werden.

Gar. Nein, Mademoisell, seyn Sie ruhig! Er weiß nicht, obs gehauen oder gestochen ist. Es ist wahr, er macht eine Mine dazu, als wenn er toll werden wollte, aber er merkt sicher nicht, was es bedeuten soll — Ach Herr Gott — dort kommt er her ganz grimmig —

Ol. Nun so laßt uns gleich das Haus verlassen; er möchte sonst viel fragen. Schreib du, Garnet, derweilen wieder einen andern solchen Brief und schicke ihn fort. (ab)

Fünfte

Fünfte Scene.

Krocker.

Kr. O weh! Ich Unglücklicher! Hat sich Luft, Feuer und Wasser gegen mich verschworen? Soll ich mit Pulver in die Luft gesprengt werden? Soll ich lebendig verbrennen? Ja da stehts! Ein Mordbrenner hat den Brief bey meiner Thüre verloren. An den Härrn Krocker dieses in grüster Eile. Ja, ja, die Ueberschrift ist deutlich. Eine wahre Mordbrennerhand, und zusammengelegt, wie der Teufel. In Eil. Der Henker hole deine Eile! Doch ich muß noch einmal lesen! Härre Krockär su palten als sü seechen thuen deeses, thuen sü lågen thun ine Lotung fun zwanzig bey Talbots bes sie gehohlt werden thut odder sü ond üre exbosition wert gons in die Luvd geschbrånget. O nur gar zu deutlich! Mord und Todtschlag in jeder Zeile! In die Luft gesprengt! Der Hund! Ganz in die Luft gesprengt! Himmel, was hab ich und meine arme Familie gethan, daß wir ganz in die Luft gesprengt werden sollen? (liest) Unsere Daschen sönd lår, und Mönze mußen wir hoben. Ja, ja, das ist die Ursache; sie wollen uns in die Luft sprengen, weil ihre Taschen leer sind. (liest)

Sü

Sů heben nur korze Zeit sich zu betenken; denn, wenn der Deubel losgienge, wurde das Haus bald in Feuer und Flammen gerathen — Die Ungeheuer! Die Unmenschen! Erst uns in die Luft zu sprengen und hernach zu verbrennen! Das Erdbeben zu Lissabon ist ein Spaas dagegen gewesen. (liest) Gåschwånd, thun sů sech eilen, und also åtzo weider nechts. Aber, es mőche der Kopůto, der kleine God dår Liebbe, met Ihnen gåhen, wohen sů gåhen. Der kleine Gott der Liebe! Kupido, der kleine Gott der Liebe, soll mit mir gehn! Geh du zum Teufel du mit sammt deinem kleinem Kupido! Ich bin so erschrocken, ich weiß nicht, ob ich sitzen, stehen, oder gehen soll. Vielleicht geh ich jetzt auf lauter brennenden Lunten, Schwefel und Pulver. Sie wollen mich in die Wolken sprengen. Mörder! Wir werden alle in unsern Betten verbrannt! Alle in unsern Betten, verbrannt!

Sechste Scene.

Krocker. Miß Richland.

Miß. Ums Himmels willen, Sir, was giebt es?

Kr. Mord giebt es. Wir werden alle in unsern Betten in die Luft gesprengt noch heute des Tags.

Miß. Ich will nicht hoffen —

Kr. Es kommt nicht drauf an, was Sie hoffen. Da hab ich den Beweis in Händen. Kommt denn keins von meinen Leuten herbey? Ja= schlafen und essen, essen und wieder schlafen, weiter können sie in meinem Hause nichts von früh bis in die Nacht. Das unempfindliche Zeug könnte schlafen und wenn sie ein Erdbeben schüttelte, und ihren Rinderbraten fräßen sie auf einem feuerspeienden Berge.

Miß. Aber, Sir, Sie haben sie auch schon oft genug ohne Ursache beunruhigt. Wir hören nichts, als von Erdbeben, von Hungersnoth, von Pestilenz und von tollen Hunden vom ersten Tag des Jahrs bis zum letzten. Erinnern Sie sich noch, es sind keine vier Wochen, da versicherten Sie uns, die Becker hätten sich verschworen, uns das Brod zu vergiften; und da mußten alle ihre Leute acht Tage lang nichts als Kartoffeln essen.

Kr. Und Kartoffeln waren noch zu gut für sie. Aber, was steh ich da und spreche mit einem Mädchen, da ich dem auswärtigen Feinde Trotz bieten sollte? Johann! Peter! Nicolas! Sucht

Sucht das ganze Haus aus! Seht in den Keller, ob da keine Brennmaterialien sind. Gebt oben in den Stuben Achtung, daß keine Lunten zu den Fenstern hereingeworfen werden. Laßt alles Feuer austhun und laßt die Spritzen in den Garten führen, wenn wir sie etwa zum Löschen brauchten. (ab)

Miß. Was will er denn? Doch, was frag ich? Macht er doch fast alle Tage einen solchen Lerm! Aber Honey hat um eine geheime Unterredung bitten lassen. Was bedeutet das? Oder vielmehr, was bedeutet dies Herzklopfen, da ich ihn erwarte? Dies ist das erstemal, daß er einen besondern Schritt thut. Er wird doch nicht — Doch da kommt er.

Siebente Scene.

Miß Richland. Honey.

Hon. Ich wagte es um eine Unterredung zu bitten, Mademoisell, damit ich die Erlaubniß hätte, eh ich die Stadt verlasse —

Miß. Sie wollen die Stadt verlassen?

Hon. Ja, und vielleicht das Reich. Ich habe mich erkühnt, sag ich, um die Gewogenheit einer Unterredung zu bitten — Denn ich hab Ihnen etwas zu entdecken, wozu mich unsre

lange Freundschaft bewegt. Und doch fürcht ich —

Miß. (bey S.) Er fürchtet. Was fürchtet er von mir! (laut) Es ist wahr, Sir, wir sind lange mit einander bekannt gewesen, sehr lange. Wenn ich mich recht entsinne, so sprachen wir uns das erstemal bey dem französischen Gesandten. Erinnern Sie sich noch, wie Sie da über meine Farbe spotteten?

Hon. Vollkommen, Miß! Ich wagte es, Ihnen das Schminken vorzuwerfen. Aber Ihr Erröthen überzeugte die Gesellschaft, daß Ihre Farbe ganz natürlich sey.

Miß. Und doch glaubten Sie nach Ihrer Gutherzigkeit, mir nur ein Kompliment damit zu machen. Eben so tanzten Sie denselben Abend mit dem albernsten Weibe in der Gesellschaft, blos, weil Sie sahen, daß sie sonst niemand aufführen wollte.

Hon. Ja, und ward den Abend drauf dadurch belohnt, daß ich mit dem schönsten Frauenzimmer in der Gesellschaft tanzte, das jeder aufzuführen wünschte.

Miß. Ja, Sir, wenn Sie auch damals so gedacht haben, so fürcht ich doch Sie haben bey reifrer Ueberlegung eine andre Meinung gefaßt, als bey dem ersten Eindruck. Insgemein

mein zeigen wir uns das erstemal am vortheilhaftesten. Wir sind, wie die armen Krämer, die alle ihre besten Waaren vors Fenster legen.

Hon. Sie haben Recht, der erste Eindruck täuschte mich. Ich glaubte ein Frauenzimmer zu finden, das alle Fehler einer Schönen hätte, die es weiß, daß sie schön ist, und der deswegen geschmeichelt wird. Ich glaubte es eitel und übermüthig zu finden. Aber jeder Tag hat mich seitdem belehrt, daß es möglich sey, Verstand ohne Stolz und Schönheit ohne Affektation zu besitzen.

Miß. Dies ist eine Sprache, die ich von dem Herrn Honey nicht gewohnt bin, und ich möchte wohl wissen, warum er sich so sehr bemüht, die Eitelkeit zu vermehren, die seine eigne Lehren mich zu verachten gelehrt haben.

Hon. Ich bitte um Verzeihung, Miß. Aber ich glaubte, daß ich wegen unsrer langen Freundschaft mich eher als ein andrer erkühnen könnte, Ihnen etwas anzutragen, was Sie ausschlagen können, ohne mich zu beleidigen.

Miß. Ich bitte Sie, Sir, überlegen Sie es wohl. Zwar fürcht ich, ich werde kaum im Stande seyn, etwas auszuschlagen, warum Sie mich bitten. Aber vielleicht übereilen Sie sich; bedenken Sie es.

Hon. Ich gestehe meine Unbesonnenheit; aber da ich als Freund rede, da ich für einen rede, der Sie liebt — Erschrecken Sie nicht, Miß — der Sie aufs wärmste liebt, dessen ganze Glückseligkeit auf Ihnen beruht —

Miß. Ich fürchte, Sir, aus dieser Beschreibung werde ich niemals errathen, wen Sie meynen.

Hon. Und ich glaube, sie verräth ihn nur zu deutlich, wenn er auch zu bescheiden seyn sollte, seine Wünsche zu betreiben, oder Sie zu sittsam, sie zu verstehn.

Miß. Nun wohl, es wäre Ziererey, mich länger unwissend zu stellen. Ich gesteh es Ihnen, ich bin schon lange für ihn eingenommen gewesen. Es war natürlich, daß ich sein Herz zu besitzen wünschte, da er selbst den Werth desselben nicht zu kennen schien.

Hon. (bey S.) Ich sehe wohl, sie hat ihn längst geliebt. (laut) Ich sehe, Mademoisell, Sie sind schon von seinem Werth, und von seiner Liebe überzeugt. Wie glücklich ist mein Freund, daß er die Gunst einer Lady besitzt, welche so viel Einsicht hat, Verdienste zu beurtheilen und so viel Schönheit, sie zu belohnen.

Miß. Ihr Freund? Was für ein Freund?

Hon.

Hon. Mein bester Freund — mein Freund Lofty.

Miß. Er?

Hon. Ja, er! Er ist so beschaffen, wie Ihre wärmsten Wünsche sich ihn bilden könnten. Und zu seinen andern rühmlichen Eigenschaften kommt die ehrfurchtsvolle Liebe gegen Sie.

Miß. Ich erstaune! — Sagen Sie mir nichts mehr davon!

Hon. Ich seh Ihre Verwirrung, Miß, und ich weiß sie zu erklären. Und da ich nun so deutlich in Ihrem Herzen lese, darf ich meinen Freund so glücklich machen, und ihm Ihre Gesinnungen mittheilen?

Miß. Keinesweges!

Hon. Verzeihen Sie, ich muß es thun. Ich weiß, Sie wünschen es selbst.

Miß. Herr Honey, ich muß Ihnen sagen, daß Sie meiner Denkungsart und sich selbst Unrecht thun. Als ich mich ehedem um Ihre Freundschaft bemühte, erwartete ich Rath und Beistand von Ihnen. Aber jetzt seh ich, daß ich vergebens Glückseligkeit von dem erwarte, der sein eignes Glück so schlecht besorgt hat, und daß ich die Freundschaft eines Mannes aufgeben muß, welcher aufhört, ein Freund von sich selbst zu seyn. (ab)

Hon. Was ist das? Sie gestand, daß sie ihn liebte, und doch schien sie unwillig fortzugehn. Hab ich wohl etwas gethan, wobey ich mir einen Vorwurf zu machen hätte? Nein, ich glaube nicht — Aber bey dem allen, die Sachen hätten nicht durch den dritten Mann abgemacht werden sollen. Ich hätte ihr die Verwirrung ersparen sollen. Meine Freundschaft hat mich ein wenig zu weit geführt.

Achte Scene.

Honey. Krocker (mit dem Brief in der Hand) Frau Krocker.

Frau. Ha, ha, ha! Und also, lieber Mann, ist das dein letzter Wille, daß ich ganz unglücklich seyn soll? Ha, ha!

Kr. (spottet ihr nach) Ha, ha, ha! Und also, liebe Frau, ist das dein letzter Wille, mir keinen bessern Trost zu geben?

Frau. Nicht anders. Was geht mich alles das Zeug von der Mordbrennerey an? Mag doch unser Haus durch die Luft reisen, wie das Haus zu Loretto! Was frag ich darnach? Es geht mir doch elend drinnen.

Kr. Wollte der Himmel, es würde in ein Zuchthaus verwandelt, blos deinetwegen! Haben

ben wir nicht alle Ursache, in Angst zu seyn? Vielleicht geht den Augenblick die Tragödie los.

Frau. Nun, so laß uns das Jammern versparen, bis der Vorhang aufgeht. Oder wir geben ihnen das Geld, das sie haben wollen, so sind wir fertig.

Kr. Ich ihnen mein Geld geben? Ey, was haben sie denn über mein Geld zu befehlen?

Frau. Ey, was hast du denn über meine Lustigkeit zu befehlen?

Kr. Deine Lustigkeit giebt mir also den saubern Rath, mein Geld wegzuschenken. Nun so sage deiner Lustigkeit von wegen meiner Ernsthaftigkeit, daß ich eher meine Frau wegschenken wollte. — Da ist der Herr Honey, laß sehn, was der dazu sagt. Lieber Herr Honey, sehn Sie einmal den Mordbrennerbrief, der vor meinem Hause gelegen hat. Sie werden zittern und beben, und doch kann das Weib da ihn lesen — ihn lesen und lachen.

Frau. Das wird auch der Herr Honey thun.

Kr. Wenn er drüber lacht, so will ich mich gleich aufhängen lassen.

Frau. Sagen Sie, Herr Honey: kann man sich etwas närrischer denken, als die Furcht meines Mannes über so etwas.

Hon. Es kommt mir nicht zu, zu entscheiden, Madam; aber gewiß die Größe seiner Angst wird nur dazu dienen, daß die Leute ihre Schelmerey wiederholen.

Frau. Ich sagte dirs ja, er würde meiner Meynung seyn.

Kr. Wie, Sir, behaupten Sie, daß ich eine solche Beleidigung ertragen, und weder durch Thränen noch durch Klagen ein menschliches Gefühl an den Tag legen sollte?

Hon. Verzeihen Sie, Sir. Sie müssen sich laut beklagen, wenn Sie Hülfe haben wollen. Das sicherste Mittel, Hülfe zu erlangen, ist, wenn man sie ernstlich sucht.

Kr. Nun, wessen Meynung ist er nun?

Frau. Glauben Sie aber nicht, daß es das beste ist, wenn man sich, die Furcht mit Lachen vertreibt?

Hon. Was das beste sey, ist schwer zu entscheiden; aber ich glaube gern, daß dies ein sehr weises Mittel ist.

Kr. Aber wir reden von dem, was das beste ist. Gewiß ist es das beste, dem Feind in freiem Felde die Stirn zu bieten, und nicht zu warten, bis er uns in unsrer Schlafkammer ausplündert.

Hon. Ob dies das beste sey? — O ja, es ist auch ein kluges Mittel.

Frau. Kann aber etwas abgeschmackter seyn, als unser Unglück durch unsre Furcht zu verdoppeln, und jeden schlechten Kerl, der zehn Worte mit schlechter Orthographie zusammenkritzeln kann, in den Stand zu setzen, uns zu ängstigen?

Hon. Gewiß, nichts ist abgeschmackter.

Kr. Wie? Ist es nicht weit abgeschmackter, das Klappern der Schlange nicht zu achten, bis man von ihr gebissen wird?

Hon. Unstreitig, höchst abgeschmackt!

Kr. Sie sind also meiner Meynung?

Hon. Vollkommen!

Frau. Und sie verwerfen die meinige?

Hon. Bewahre der Himmel, Madam! Nein, gewiß, man kann nicht richtiger urtheilen, als Sie. In der That, man muß die Bosheit verachten, wenn man ihr widerstehen kann, man muß die Feder eines Mordbrenners seiner Ruhe nicht so gefährlich seyn lassen, als die Pistole eines Straßenräubers.

Frau. Sie glauben also, daß ich Recht habe?

Hon. Vollkommen Recht!

Kr. Tausend Sakerment! Wir können doch nicht beide Recht haben. Ich muß entweder

traurig seyn, oder ich muß mich freuen. Mein Hut muß auf dem Kopf seyn, oder ich muß ihn herunter haben.

Frau. In der That, wenn von zwey entgegengesetzten Behauptungen eine vollkommen gegründet ist, kann die andre nicht auch vollkommen richtig seyn.

Hon. Und warum sollten Sie nicht beide Recht haben? Herr Krocker, daß er sich ernstlich nach Hülfe umsieht, und Sie, daß Sie den Erfolg ruhig und vergnügt abwarten? Lassen Sie mich den Brief noch einmal lesen! — Jetzt versteh ichs. Der Brief verlangt, daß man zwanzig Guineen bey Talbots niederlegen soll. Ist es wirklich ein Mordbrennerbrief, wie wäre es, wenn ich und Sie hingiengen in den Gasthof, und, wenn der Verfasser kömmt, und die erwartete Beute abholen will, ihn beym Kopf nähmen?

Kr. Allerliebster Freund! Das ist recht! Das ist recht! Indeß daß ich zur Thür hineingehe, stellen Sie sich in den Hinterhalt an die Ecke, brechen auf den Schandkerl los, wie eine versteckte Batterie, zwingen ihn auf einmal ein Geständniß ab — und dann mit ihm an den Galgen!

Hon.

Hon. Ja, aber ich möchte doch nicht gern so viel Strenge ausüben. Mein Grundsatz ist, daß die Laster sich immer selbst strafen.

Kr. (spöttisch) Wir dürfen ihn aber doch ein wenig ausschelten?

Hon. Ja, aber nur nicht ihn zu hart bestrafen.

Kr. Nun, nun, das überlassen Sie meiner Gütigkeit.

Hon. Ja, aber vergessen Sie nicht, daß allgemeine Gütigkeit das Gesetz der Natur ist. (mit Frau Kr. ab)

Kr. Ja doch! Und meine allgemeine Gütigkeit soll den Spitzbuben an den Galgen bringen, und wenn er hundert Hälse hätte! (ab)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Ein Gasthof zu London)

Olivie. Dunstall.

Ol. Ach, nun wären wir doch sicher in den Gasthof! Wenn nun die Postchaise parat wäre —

Dunst. Die Pferde müssen erst ihr Futter fressen, und da sie nicht auf die Heirath gehn; so nehmen sie sich Zeit.

Ol. Du legst immer meine Ungeduld unrecht aus.

Dunst. Seyn Sie so ungeduldig, wie Sie wollen, die Pferde müssen ihre Zeit haben. Und Sie bedenken nicht, wir haben ja von unserm Reisegefährten noch keine Antwort. Wenn wir keine Nachricht von dem Herrn Leontin kriegen, so bleibt uns nur ein Weg übrig.

Ol. Was für ein Weg?

Dunst. Der Weg nach Hause.

Ol. Gewiß nicht! Ich hab es beschlossen, fortzureisen, und nichts soll mich dazu bringen, von dem Entschluß abzugehn.

Dunst. Ja, ja, dann bleibt man freilich bey dem Entschluß, wenn er nach unsres Herzens Wunsch ist. Doch will ich gehn und die Sachen betreiben. Ich will auch im Hause nachfragen, ob noch nichts für uns angekommen ist. Eilen Sie nicht so, Mademoisell, und dann wirds geschwinder gehn; dafür steh ich Ihnen. (ab)

Zweyte Scene.

Olivie. Gastwirthinn.

Gastw. (in die Scene) Nun, Salomon, rührt euch! Pfeifen und Taback Numero acht! — Hört denn kein Mensch? — Geschwind Numero vier und zwanzig. Schon eine halbe Stunde ist da rasend geklingelt worden — Haben Milady gerufen?

Ol. Nein, Madam.

Gast. Ich höre, Sie gehn nach Schottland — Doch darum bekümmre ich mich nicht. Verheirathet oder nicht verheirathet! Ich frage niemals. In der That, erst vor zwey Tagen gieng ein allerliebstes Paar eben dahin. Der Herr war für einen Schneider meiner Treu ein Schneider, der sich so gut auszudrücken wußte, als jemals einer bey dem Bierkruge. Und die junge Mamsel so schamhaft; es währte eine halbe Stunde, eh wir sie dahin bringen konnten, daß sie ein Nössel Wacholderbrandwein mit uns ausleerte.

Ol. Aber der Herr und ich reisen nicht, um uns zu verheirathen, das versichre ich Ihnen.

Gastw. Auch das! Darum bekümmre ich mich nicht. Denn, meiner Treu, die schottländischen Heirathen laufen selten gut ab. Da

war

war eine gute Bekannte von mir, die Miß Macfag, die heirathete den Lakay ihres Vaters — Ach lieber Gott, sie und ihr Mann trennten sich bald wieder, und jedes wohnt jetzt allein.

Ol. (bey S.) Ein schönes Bild von dem, was mir bevorsteht!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Leontin.

Leont. Liebste Olivie, mein Kummer, Sie außer Gefahr zu sehn, war zu groß, als daß ich nicht hätte hieher eilen sollen. Ich komme, Sie abreisen zu sehn, wenn es uns gleich der Gefahr aussetzt, entdeckt zu werden.

Ol. Möchte doch alles so glücklich abgehn, als dies! — Ja, Leontin, das war ein arger Streich. Der Wechselbrief des Herrn Honey ist mit Protest zurückgekommen, und wir wußten gar nicht, was wir machen sollten.

Leont. Er bot mir ihn ja selbst an. Er kann die Absicht nicht gehabt haben, uns zu betrügen.

Ol. Dazu ist er zu ehrlich. Er irrte sich nur, und hielt sein Verlangen uns zu dienen, auch für das Vermögen es zu thun. Doch lassen Sie uns nicht mehr daran denken. Ich

glaube,

glaube, die Postchaise ist indessen fertig geworden.

Gastw. Noch nicht ganz. Und, um Vergebung, Milady, mich deucht, Milady sind auch noch nicht für die Postchaise fertig. Die Straße in die Nordländer ist eine kalte Straße. Ich hab einen Trunk Wacholder in meinem Hause, dergleichen Sie in Ihrem Leben nicht getrunken haben. So einen Fingerhut voll, kann nicht schaden, es wärmt den Magen. Meiner Treu, das letzte Paar, das wir bey uns hatten, sagten, er röche, wie Gewürz. Lieber Gott, ich schickte sie beide so selig fort — Die Thüre aufgemacht, die Räder herum, fahr zu Kutscher, das gieng, wie der Wind. (holt und schenkt ein)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Krocker (ohne von den übrigen gesehn zu werden, in der halbgeöfneten Thüre des andern Zimmers)

Kr. Nun, indeß daß mein Freund Honey auf dem gefährlichen Posten an der Ecke steht, muß ich hier ein wenig umher spioniren — Mich deucht, ich will den Mordbrenner schon erkennen, denn, wenn der Teufel einen Kauf thut, da zeichnet er ihn gewiß auch.

Ha!

Ha! Wen seh ich dort? Meinen Sohn und meine Tochter, was machen denn die hier?

Gastw. Ich sag es Ihnen, Mamsell, das würde Ihnen gute Dienste thun. Mich deucht, ich wüßte, was in jetziger Jahrszeit auf der Straße in die Nordländer gut ist. Es wird eine kalte Nacht geben, Sir —

Leont. Keinen Tropfen mehr, meine liebe Madam. Sie thäten mir einen größern Gefallen, wenn Sie nun die Pferde beschleunichten. Denn ich möchte mich nicht gerne selbst sehen lassen.

Gastw. Das soll geschehn. Heh, Salomon! Seyd ihr denn alle todt? Heh, Salomon! (geht schreiend ab)

Ol. Ich fürchte, unsre Unternehmung, die wir mit so viel Angst anfangen, wird sich mit Reue endigen. Jeder Augenblick, den wir verweilen, vermehrt unsre Gefahr und vergrößert meine Furcht.

Leont. Es ist keine Gefahr! Verlassen Sie sich auf mich! Es kann keine seyn. Wenn Herr Honey ehrlich zu Werke gegangen ist, und meinen Vater so lange beschäftigt hat, bis wir ausser Gefahr sind, wie er versprochen hat, so kann nichts unsre Reise stören.

Ol. Ich zweifle nicht an der Aufrichtigkeit des Herrn Honey und an seiner Begierde, uns zu dienen. Ich fürchte mich nur vor dem Verdacht Ihres Vaters. Ein Temperament, das so geneigt ist, ohne Ursache unruhig zu werden, wird es nur zu bald, wenn es Anlaß dazu hat.

Leont. Lassen Sie das, wenn wir nur aus seiner Gewalt sind. Aber, glauben Sie mir, Olivie, Sie haben keine große Ursache sich vor seinen Zorn zu fürchten. Sein mürrisches Temperament schadet ihm selbst nicht, und eben so wenig andern. Er zürnt nur, um etwas zu thun zu haben, und zankt nur zu seinem Vergnügen.

Ol. Das weiß ich nicht, aber das glaub ich doch, bey gewissen Gelegenheiten muß er doch fürchterlich aussehn.

Kr. (tritt hervor) Nun, wie sieht er aus? Wie sieht er aus?

Ol. Ah!

Leont. Wir sind verloren!

Kr. Nun, wie seh ich aus? Gehorsamster Diener, Sir — Unterthäniger Diener, Mamsellchen! Nun, wo wollt ihr hin? Sprecht doch erst ein Paar Worte mit mir, wenns euch beliebt, eh ihr fortgeht. Sagt mir doch erst, wo ihr hin wollt? Und, wenn ihr mir das ge-

sagt habt — dann weiß ich vielleicht so viel als vorher.

Leont. Wenn dem so ist, so würde unsre Antwort nur Ihr Misvergnügen vermehren, ohne daß Sie dadurch klüger würden.

Kr. Du sollst mich nicht klüger machen, Schlingel — Und Sie, Mamsell, haben Sie sich auch eine Antwort ausgesonnen? (Man hört in der Scene schreien: Halt ihn!) Mich deucht, ich höre Lerm. Ja, mein Freund Honey draussen — der hat gewiß den Mordbrenner erwischt — Nein, nein, ich höre ja nichts mehr.

Leont. Honey ist draußen? Also Herr Honey wies Sie hieher?

Kr. Nein, mein Herr, Herr Honey hat mich hergeführt.

Leont. Ists möglich?

Kr. Möglich? Je nun ja, er ist vor dem Hause! Er nimmt sich meiner mehr an, als mein eigner Sohn.

Leont. Nun, so ist er ein Schurke.

Kr. Wie, Schlingel? Er ein Schurke, weil er vor deinen Vater sorgt? Unerträglich! Ich sage dirs, unerträglich! Honey ist ein Freund unsres Hauses, und so will ich ihn behandelt wissen.

Leont.

Leont. Ich will mich bemühen, seine Freundschaft zu erwiedern, wie er es verdient.

Kr. Ja, Schlingel, wenn du wüßtest, wie ernstlich er an meinem Kummer Antheil genommen, wie er mir die Mittel angegeben, dahinter zu kommen, du würdest ihn so sehr lieben, als ich. (Man hört schreien: Halt ihn!) Wetter! Sie haben den Mordbrenner. Sie haben den Spitzbuben, den Mordbrenner, den wir suchen. Halt ihn, halt den Mordbrenner, den Mörder, halt ihn! (ab)

Ol. Ich zittre! Was bedeutet der neue Lerm?

Leont. Gewiß wieder eine neue Probe von Herrn Honeys Redlichkeit. Aber wir müssen Satisfaktion haben, er soll mir auf der Stelle Satisfaktion geben.

Ol. Nein, lieber Leontin, nein, wenn Ihnen meine Achtung, wenn Ihnen meine Glückseligkeit lieb ist. Was auch unser Schicksal seyn mag, lassen Sie uns nicht zu unserm Unglück auch noch Vergehen hinzufügen. Bedenken Sie, daß unsre Unschuld in kurzem alles seyn wird, was uns übrig bleibt. Sie müssen ihm vergeben!

Leont. Ihm vergeben? Hat er uns nicht in allen Stücken betrogen? Mich genöthigt, Geld von ihm zu borgen, und man sieht nun, daß

es eine bloße List war, uns aufzuhalten. Versprach mir, meinen Vater zu beschäftigen bis wir außer Gefahr wären, und nun bringt er ihn selbst an den Ort, wo wir flüchten wollen?

Ol. Uebereilen Sie sich nicht. Vielleicht irren wir uns doch.

Fünfte Scene.

Leontin. Olivie. Ein Postillon (der den) Dunstall (hereinschleppt, bald darauf) Honey.

Postill. Ja, Herr, wir haben ihn fest genug. Da ist der Hund, der Mordbrenner. Ich bitte mir mein Trinkgeld aus! Hol mich der Teufel, ich hab es selber gehört, wie er unten nach Geld fragte.

Hon. Nun, bringt ihn nur her! Ich will ihn sehn! Ich will ihn lernen über seine Verbrechen erröthen! (Als er seinen Irrthum bemerkt) Himmel! Was ist das? Dunstall! — Leontin! Olivie! Was bedeutet das?

Dunst. Ich wills Ihnen sagen, was das bedeutet: daß ich ein alter Narr war, und daß Sie mein Herr sind — das ists alles!

Hon. Ich möchte vergehn!

Leont. Ja, Sir, ich sehe, Sie haben Ihr Wort fein gehalten. Ich wundre mich, wie Sie nach einer solchen Niederträchtigkeit es noch wagen können, dem unter die Augen zu kommen, den Sie beleidigt haben.

Hon. Liebster Leontin, bey meinem Leben, bey meiner Ehre —

Leont. Stille! Stille! Schämen Sie sich! Machen Sie Ihre Niederträchtigkeit nicht noch durch Heucheley strafbarer! Ich kenne Sie, Sir, ich kenne Sie!

Hon. Wie? Sie wollen mich nicht hören? Ich schwör Ihnen, ich wußte nicht —

Leont. Hören Sie, Sir, wozu das alles? Ich sehe nun alle Ihre elenden Kunstgriffe ein, warum Sie immer jedermanns Meynung sind, warum Sie niemanden seine Bitte abschlagen, warum Ihre Freundschaft so gemein ist, wie die Gunst einer Hure, und eben so trüglich — Alle solche Kunstgriffe sind längst aller Welt verächtlich gewesen, und sind es mir nun vollkommen auch.

Hon. (bey S.) Ha! Vor aller Welt verächtlich! Das thut weh!

Leont. Ich sehe nun wohl, alle die scheinbare Aufrichtigkeit Ihrer Betheurungen waren blos Lockspeisen, uns zu betrügen, und alle

der scheinbare Kummer über die Folgen, sollten nur die Feigheit ihres Herzens bemänteln. Zieh den Degen, Schurke!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Krocker.

Kr. (ausser Othem) Wo ist der Schurke? Wo ist der Mordbrenner? (packt den Postillon) Halt ihn fest den Hund! Er trägt den Galgen auf der Stirne! Nun, Hund, gesteh alles; gestehs und dann häng dich selber!

Post. Sakerment! Wovor würgt er mich, Herr?

Kr. (schlägt ihn) Widerstehst du noch, Hund? Widerstehst du?

Post. Sakerment, Herr! Ich bins nicht! Da ist der Mann, von dem wir dachten, es wäre der Spitzbube, und nun kommts heraus, daß es einer von der Gesellschaft ist!

Kr. Wie?

Hon. Herr Krocker, wir sind alle hier in einem erschrecklichen Irrthum gewesen. Ich seh, niemand ist strafbar. Es war alles ein Irrthum, alles unsrer eigner Irrthum.

Kr. Und ich sage, Sir, Sie irren sich. Alles strafbar, doppelt strafbar! Da ist eine Kabale,

eine verdammte Jesuiterkabale, und die muß ich aufs Reine bringen.

Hon. Hören Sie mich nur!

Kr. Ja, ja, Sie wollen ihnen loshelfen. Ich mag nichts hören.

Hon. Mademoisell, Sie wenigstens scheinen ruhig genug, vernünftigen Vorstellungen Gehör zu geben.

Ol. Verzeihen Sie —

Hon. Lieber Dunstall, nun so will ich dirs erklären.

Dunst. Was brauchts Erklärung, wenn die Sache geschehn ist?

Hon. Will mich also niemand hören? Hat man jemals eine solche Menge Leute gesehn, die Leidenschaft und Vorurtheil verblendet? (zum Postillon) Mein lieber Freund, ihr werdet gewiß erstaunen, wenn ich euch versichre —

Post. Versichern Sie mich nichts. So viel weiß ich sicher, daß ich tüchtige Prügel bekommen habe.

Kr. Nun dann, Jüngferchen, wenn du je auf meine Gewogenheit oder Vergebung hoffen willst, so sage mir aufrichtig alles, was du von der Sache weist.

Ol. Unglücklicher Weise, Sir, bin ich nur zu sehr die Ursache Ihres Argwohns. Sie

sehen hier eine Person vor sich, die sich unter einem falschen Vorwande in Ihre Familie geschlichen, sie unglücklich zu machen, nicht Ihre Tochter —

Kr. Nicht meine Tochter?

Ol. Nicht Ihre Tochter — sondern eine elende Betrügerinn — die — Hülfe! Hülfe! — Ich kann nicht —

Hon. Hülfe! Sie fällt in Ohnmacht. Geschwind in die Luft!

Kr. Ja, ja, bringt das Mädchen in die Luft! Ich möchte ihr nicht ein Haar krümmen, wessen Tochter sie auch ist! — Es wird doch nicht so arg seyn! (alle, ausser Krocker, gehen ab) Ja, ja, es ist alles klar. Ich sehe nun die ganze Sache ein! Mein Sohn ist entweder mit dem Mädchen verheirathet, oder im Begriff es zu thun. Er hat sie für seine Schwester ausgegeben. Ja gewiß, so ists — Und doch spür ich nicht, daß mir das so empfindlich wäre, als man wohl denken sollte. Es ist immer am besten, man stellt sich vorher das Aergste vor, dann fühlt mans nur halb, wenn es kommt.

Siebente Scene.

Krocker. Miß Richland. Sir William.

Sir. Aber woher wissen Sie denn, Miß, daß mein Neffe vorhat, aus diesem Gasthof wegzureisen?

Miß. Mein Mädchen versicherte mich, er sey in diesen Gasthof gegangen, und, weil ich schon wußte, daß er vorhatte, aus dem Reiche zu gehn, so dacht ich mir das übrige hinzu — Aber, was seh ich? Mein Vormund hier? Wer hätte das erwarten sollen, liebster Sir, Sie hier zu finden? Welchem Zufall haben wir das Vergnügen zu danken?

Kr. Einem Narren!

Miß. Aber weswegen kamen Sie hieher?

Kr. Den Narren zu spielen.

Miß. Und mit wem?

Kr. Mit größern Narren, als ich bin.

Miß. Erklären Sie sich deutlicher.

Kr. Je nun, Herr Honey brachte mich hieher, um nichts zu thun nun, da ich da bin; und mein Sohn will, ich weiß nicht was für ein Mädchen heirathen, das hier ist. Nun sind Sie so klug, als ich.

Miß. Heirathen. Wen, Sir?

Kr. Olivien, meine Tochter, wovor ich sie hielte; aber was zum Teufel sie ist, oder wessen Tochter sie ist, davon weiß ich so wenig, als vom Mann im Monde.

Sir. Nun, Sir, da kann ich Ihnen dienen. Ich bin zwar ein Fremder, aber Sie sollen doch sehn, daß ich ein Freund Ihrer Familie bin. Vor jetzt wird es genug seyn, wenn ich Ihnen versichre, daß die junge Lady wenigstens von so guter Abkunft ist, als Ihr Sohn. Da sie von Ihrem Vater dem Sir Wudwill —

Kr. Dem Sir Wudwill? Aus Wessex?

Sir. Da sie von ihm, sag ich, der Aufsicht eines elenden interessirten Menschen hinterlassen worden, der nur darnach trachtete, ihr Vermögen an sich zu ziehn, wurde sie nach Frankreich geschickt, unter dem Vorwande da erzogen zu werden. Und da wendete man alle mögliche Kunstgriffe an, um sie gegen ihre Neigung auf ewig in ein Kloster zu bringen. Ich erhielt davon Nachricht, als ich nach Paris kam, und, da ich ehedem ein Freund ihres Vaters gewesen, so that ich alles, was ich konnte, um die niederträchtigen Absichten ihres Vormunds zu vereiteln. Ich dachte schon darauf, wie ich sie ihm aus den Händen reißen wollte, als Ihr

Sohn eine angenehmere Gewalt anwendete, ihr die Freiheit, und Ihnen eine Tochter gab.

Kr. Aber ich will eine Tochter haben, die ich mir selbst gewählt habe, eine junge Lady, Sir, deren Vermögen durch mein Ansehn bey Leuten, die in Ansehn stehen, doppelt so viel betragen wird, als was mein Sohn von mir erwarten kann. Kennen Sie den Herrn Lofty, Sir?

Sir. O ja, und ich weiß, daß Sie mit ihm betrogen sind. Kommen Sie ein wenig hieher, und ich will Sie überzeugen. (scheint mit Krocker fortzureden)

Achte Scene.

Die Vorigen. Honey.

Hon. (für sich) Der Eigensinnige! Er bleibt bey seinen Vorwürfen! Von ihm beleidigt, von allen verachtet, fang ich an mir selbst verächtlich zu werden. Wie tief bin ich gesunken durch die gar zu große Begierde zu gefallen! Wie hab ich alles angewendet, daß mir ja der Beifall von keinem einzigen Narren entgienge! Aber nun ist alles vorbey! Ich habe meine Ehre, mein Glück, meine Freundschaften überlebt, und nichts bleibt mir nun übrig, als Einsamkeit und Reue!

Miß.

Miß. Ist es wahr, Herr Honey, daß Sie wegreisen wollen, ohne Abschied von Ihren Freunden zu nehmen. Man sagt, Sie wollten England ganz verlassen. Ist es möglich?

Hon. Ja, Mademoisell; ich bin zwar so unglücklich gewesen, Ihnen misfällig zu werden; aber, dem Himmel sey Dank, ich verlasse Sie glücklich, glücklich mit einem Mann, der Sie liebt, und Ihre Liebe verdient, mit einem Mann, welcher Macht genug hat, Ihnen Reichthümer zu verschaffen, und dessen Herz edel genug ist, um den Genuß derselben zu veredeln.

Miß. Wissen Sie denn aber auch gewiß, daß der Mann, den Sie meynen, das ist, wofür Sie ihn ausgeben?

Hon. Ich habe den besten Beweis davon, den Dienst, den er mir geleistet. Er verdient in der That das höchste Glück, und das können Sie ihm gewähren. Ich aber, ohnmächtig und hin und her schwankend, wie ich immer gewesen, unfähig, irgend jemanden zu dienen, wo kann ich mein Glück finden, als in der Einsamkeit? Worauf kann ich meine Hofnung richten, als vergessen zu werden?

Miß. Nicht doch! Leben Sie unter Freunden, die Sie hochachten, und die sich glücklich

schätzen

schätzen würden, wenn ihnen erlaubt wäre, Sie sich verbindlich zu machen.

Hon. Nein, Mademoisell! Mein Entschluß ist gefaßt! Bey Fremden in Niedrigkeit und Verachtung zu leben, ist leicht, aber bey denen, die vordem unsres gleichen waren, unerträglich. Ja, um Ihnen zu zeigen, wie weit meine Entschlossenheit geht, ich kann jetzt ruhig und gelassen von meinen bisherigen Thorheiten reden, von meiner Eitelkeit, von meiner Verschwendung, von meiner Schwachheit. Ich gesteh Ihnen sogar, daß ich unter so vielen andern Eitelkeiten auch frech genug gewesen bin — den Gedanken zu fassen — Sie zu lieben. Ja, Miß, eben damals, da ich für die Liebe eines andern sprach, ward mein Herz von eigner Leidenschaft gefoltert. Aber es ist vorbey! Es war ein Misbrauch unsrer Freundschaft! Lassen Sie uns ihn vergessen!

Miß. Ich erstaune!

Hon. Aber Sie werden mir verzeihen! Ich weiß, Sie werden es thun! Denn auch das Geständniß würde ich jetzt nicht gethan haben, wenn ich Sie nicht von der Aufrichtigkeit meines Vorsatzes hätte überzeugen wollen — nicht mehr dran zu denken. (will gehn)

Miß. Bleiben Sie, Sir! Nur einen Augenblick! — Ah, da ist er ja!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lofty.

L. Es ist doch alles hier sicher? Doch lauter gute Freunde! Ich bin Ihnen hieher nachgegangen, Miß — weil ich Ihnen eine ganz kleine Neuigkeit zu sagen habe. Aber sie bleibt unter uns, die Sachen sind noch nicht so reif, daß sie sich öffentlich bekannt machen lassen. Ich habe sichre Leute, die an einem sichern Orte für Sie arbeiten. Ihre Affaire bey der Schatzkammer wird in weniger als — tausend Jahren abgethan seyn. Aber es bleibt unter uns!

Miß. Vielleicht noch eher, Sir, wie ich hoffe.

L. Ja, ja, das glaub ich auch! Wenn sie nur in die rechten Hände kommt, die da wissen, wo zu stoßen und zu schieben ist, die das rechte Fleckchen zu treffen wissen — Ha, Herr Honey!

Miß. Sie ist ja in die Ihrigen gefallen!

L. Nun wohl, um Sie nicht länger in Unwissenheit zu lassen — Ihre Sache ist gethan. Sie ist gethan, sag ich — Das ist alles. Eben hab ich die stärksten Versichrungen von

dem

dem Lord Neweraut bekommen, daß die Foderung untersucht worden sey, und daß man sie gültig befunden habe. Quittung, Quittung, Miß!

Hon. Aber, wie, der Lord ist ja seit acht Tagen verreißt, nach Newberry.

L. In der That? Nun, so muß sich der Sir Gilbert verflucht geirrt haben. Von dem hab ichs.

Miß. Ey, der Sir Gilbert und seine Familie sind schon seit vier Wochen auf dem Lande.

L. Seit vier Wochen? Ganz recht! So muß es auch seyn. Ich habe den Brief von Sir Gilbert von Newberry bekommen, da muß er den Lord gesprochen haben, und so erfuhr er es. Ich habe seinen Brief bey mir, ich will ihn Ihnen vorlesen. (Er nimmt einen großen Pack Briefe heraus) Der ist vom Paoli, der vom Marquis von Squilacchi — Haben Sie Lust einen Brief von dem Graf Poniatowski zu sehn, dem jetzigen König von Polen? Der ehrliche Pon — (er sucht) Ach, Sir, sind Sie auch hier. Hören Sie, guter Freund, wenn Sie meinen Brief an den Sir William noch nicht abgegeben haben, so geben Sie mir ihn nur wieder. Die Sache kann ohne ihn abgethan werden.

Sir. Ich hab ihn abgegeben, Sir, und ich muß Ihnen sagen, er ward mit der größten Verachtung angenommen.

Kr. Verachtung? Herr Lofty, was bedeutet das?

L. Lassen Sie ihn nur fortreden! Lassen Sie ihn nur fortreden, sag ich! Sie werden gleich sehen, was er will.

Sir. Ja, Sir, ich glaube, Sie werden erstaunen, wenn ich Ihnen sage: Nachdem ich ziemliche Zeit im Vorzimmer warten müssen, nachdem ich von den vorbeigehenden Bedienten mit unverschämter Neugierde gemustert worden, ward ich zuletzt versichert, Sir William kenne keinen solchen Menschen, und ich müßte gewiß seyn hintergangen worden.

L. Gut! Auf meine Ehre, recht gut! Ha, ha, ha!

Kr. Nun wahrhaftig, das find ich doch so gar gut nicht.

L. Sie können es nicht finden? Ha, ha!

Kr. Nein, mein Seele nicht! Mich deucht, es war eine so verteufelte Antwort, als jemals ein Privatmann dem andern gegeben hat.

L. Sie können also die Antwort gar nicht begreifen? Ey, ich war eben damals in dem Hause. Ha! ha! Ich ließ die Antwort auf meinen eignen Brief sagen. Ha! ha!

Kr. In der That? Wie so? Wie?

L. Mit einem Wort, zwischen mir und dem Sir William muß alles hinter dem Vorhang abge-

abgemacht werden. Die Partheien haben hundert Augen. Er hält es mit dem Lord Buzzard und ich mit dem Sir Gilbert. Nun hab ich Ihnen das Räthsel erklärt.

Kr. Ja, nun versteh ich alles, nun ist mein Verdacht gehoben.

L. Ihr Verdacht? Was haben Sie denn für Verdacht gehabt? Sagen Sie? Was haben Sie für Verdacht gehabt? Herr Krocker, Sie und ich sind gute Freunde gewesen. Wir sinds nicht mehr. Ich will kein Wort weiter von Ihnen hören. Es ist vorbey! Es ist alles vorbey, sag ich.

Kr. So lieb mir Ihre Gewogenheit ist, ich sagte es nicht in der Absicht, Sie zu beleidigen. Es entwischte mir. Seyn Sie nicht ungehalten.

L. Der Henker, Sir! Ich bin aber ungehalten, und will ungehalten seyn! So behandelt zu werden! Wer bin ich? Bin ich deswegen im Kabinet und außer dem Kabinet furchtbar gewesen? Bin ich deswegen in der einen Zeitung heruntergemacht und in der andern bis an Himmel erhoben worden? Bin ich deswegen Kommissarius in Wildmanns Sache und Sprecher auf dem Saale des Kaufmann Taylor gewesen? Kennt deswegen die Post meine

Hand vor allen andern und verkaufen deswegen alle Buchläden meinen Kupferstich? Mir von Verdacht zu sagen?

Kr. Liebster Sir, beruhigen Sie sich. Was können Sie weiter verlangen, als daß ich um Vergebung bitte?

L. Ich will mich aber nicht beruhigen, Sir. Verdacht! Wer bin ich? So gemishandelt zu werden. Hab ich deswegen den Günstlingen bey Hofe geschmeichelt? Hab ich deswegen meinen Freunden, denen Lords bey der Schatzkammer, dem Sir William, und, wie sie weiter heißen, zu dienen gesucht? Und mir von Verdacht zu sagen? Wer bin ich? Wer bin ich?

Sir. Da Sie so sehr auf Antwort dringen, Sir, so will ich Ihnen sagen, wer Sie sind. Ein Mann, der die Politik so gut kennt, als die Großen des Reichs, die Hofwelt so gut, als die Bescheidenheit, die Lords bey der Schatzkammer so gut, als den Sir William (Er knöpft sich auf und zeigt einen Orden) Ich bin der Sir William.

Kr. Sir William!

Hon. (bey S.) Ich erstaune! Mein Onkel!

L. Mein verdammter Genius hat mich also bisher nur darum so hoch hinaufgeführt, um mich von oben herab aus dem Fenster zu werfen!

Kr.

Kr. Nun, mein großer Gönner! Sind das Ihre schönen Thaten. Ich soll nicht Verdacht auf Sie haben? Sie, der Sie in und außer dem Kabinet so furchtbar gewesen? Sie, dessen Hand auf der Post und dessen Kupferstich in den Buchläden so bekannt ist? Wenn Sie den verdienten Lohn bekommen sollten, so müßte Ihr Kopf am Pranger paradiren.

L. Lassen Sie ihn paradiren, wo Sie wollen. Denn, wo er itzt paradirt, macht er eine schlechte Figur.

Sir. Nun, Herr Krocker, hoffentlich sind Sie nun überzeugt, wie wenig dieser Herr im Stande ist, Ihnen zu dienen, und wie wenig Miß Richland von seiner Vermittlung zu hoffen hat.

Kr. Ja, Sir, ich seh es nur zu gut ein, und ich kann weiter nichts sagen, als daß ich schon seit acht Tagen eine Ahndung davon gehabt habe. — Es ist wahr, mein Sohn hat sich ein Mädchen von mittelmäßigen Vermögen ausgesucht. Aber ich will doch lieber seine Wahl billigen, als daß noch ein zweiter Lofty kommt, der ihm zu einem größern Vermögen verhelfen will.

Sir. Ich billige Ihren Entschluß — Dort kommen sie, die Bestätigung Ihrer Vergebung und Ihrer Einwilligung zu holen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Frau Krocker. Dunstall. Leontin. Olivie.

Frau. Wo ist mein Mann? — Nun, nun, Liebchen, du mußt den Leuten vergeben. Dunstall da hat mir eben die ganze Geschichte erzählt. Ich sage dir, du mußt ihnen vergeben. Unsre Heirath geschah ja selber so verstohlen, du weißt ja wohl, und wir haben niemals Ursache gehabt, es zu bereuen.

Kr. Wollte der Himmel, es wäre wahr! — Indessen, dieser Herr da, der Sir William, hat schon vor dir mich gebeten, ihnen zu vergeben. Je nun, wenn die beiden armen Narren Lust haben, einander zu heirathen, so, deucht mich, können wir sie zusammenkuppeln, ohne über die Grenze zu gehn. (er legt Oliviens und Leontins Hände zusammen)

Leont. Welch ein unerwartetes Glück! Was können wir zu solcher Güte sagen? Doch unser künftiger Gehorsam wird der beste Dank seyn. Und, was diesen Herrn da betrift, welchem wir dies Glück —

Sir. Verzeihen Sie, Sir, daß ich Sie in Ihren Danksagungen unterbreche. Ich habe hier noch etwas Wichtiges abzuthun. (er wen-

det

det sich gegen den Honey) Ja, du wunderst dich, mich hier zu sehn, und ich muß bekennen, das Verlangen, dich von deinen Thorheiten zurückzubringen, hat mich hieher gebracht. Ich sah mit Unwillen die Verirrungen eines Herzens, das nur nach dem Beifall andrer strebte, das gefällige Gemüth, das zwar zum Guten geneigt war, aber nicht Muth genug hatte, das Böse zu verwerfen. Mit Traurigkeit sah ich die glänzenden Fehler, die immer den Namen von irgend einer verwandten Tugend führten; deine Menschenliebe, die nichts als Ungerechtigkeit, deine Güte, die nichts als Schwachheit, und deine Freundschaft, die nichts als Leichtgläubigkeit war. Ich sah mit Schmerzen deine guten Talente und deine ausgebreiteten Kenntnisse nur dazu angewandt, deine Vergehungen sinnreicher zu machen, und deine Verlegenheit zu vermehren. Ich sah deinen Geist mit tausend Reizen von der Natur geschmückt, aber seine Vorzüge erhöhten nur mein Mitleid über seinen Misbrauch.

Hon. Halten Sie ein mit Vorwürfen, Sir! Ich fühle schon längst die Gerechtigkeit Ihres Tadels. Aber nur ein Weg bleibt mir übrig. Ja, Sir, ich habe beschlossen, noch in der Stunde auf ewig einen Ort zu verlassen, wo ich mich

freiwillig zum Sklaven aller gemacht habe, und in der Fremde die Standhaftigkeit zu suchen, welche dem Herzen Kraft geben und seine zerstreuten Tugenden wieder sammlen könnte. Doch, eh ich gehe, erlauben Sie mir für diesen Mann zu bitten, der, unerachtet des jetzigen Vorfalls, mir die außerordentlichste Verbindlichkeit aufgelegt hat. Herr Lofty —

Lofty. Herr Honey, ich hab eine Bekehrung mit mir vor, so gut, wie Sie. Ich sehe nun fast ein, daß der Mensch, der zuerst die Kunst erfand, die Wahrheit zu sagen, ein viel gescheiterer Kerl gewesen, als ich geglaubt habe. Und, Ihnen zu beweisen, daß ich vorhabe, in Zukunft die Wahrheit zu reden, muß ich Ihnen jetzt versichern, daß Sie Ihre Befreiung einem andern zu danken haben. Denn, mein Seele, ich hab nichts bey der Sache gethan. — Hat jemand in der Gesellschaft Lust nach Befödderung, so nehm er meine Stelle an. Ich resignire! (ab)

Hon. Wie bin ich getäuscht worden!

Sir. Nein, du hast diese Wohlthat einem gütigern, einem schönern Freunde zu danken — der Miß Richland. Wollte sie unsre Freude vollkommen machen, und den Mann, den sie mit ihrer Freundschaft beehrt hat, mit ihrer Liebe beglücken, so wollt ich alles vergessen und

mich

mich so glücklich schätzen, als mich das Wohlergehn meines lieben Neffen machen kann.

Miß. Nach dem, was vorgegangen, wär es nur Affektation, mich gleichgültig zu stellen. Ja, ich will meine Neigung gestehn, die, wie ich nun sehe, mehr als Freundschaft gewesen. Und, wenn meine Bitten ihn nicht von den Entschluß abbringen können, sein Vaterland zu verlassen, so will ich sogar versuchen, ob meine Hand nicht stark genug ist, ihn zurückzuhalten. (Sie reicht ihm die Hand)

Hon. Gütiger Himmel! Wie hab ich dies alles verdient? Wie soll ich meine Glückseligkeit, meine Dankbarkeit ausdrücken? Ein Augenblick, wie dieser, vergütet ein Jahrhundert voll Pein.

Kr. Nun, jetzt seh ich doch Zufriedenheit auf allen Gesichtern. Aber der Himmmel gebe, daß wir heut über drey Monate auch alle noch so vergnügt sind!

Sir. In Zukunft, Neffe, lerne dich selbst hochachten! Wer blos nach dem Beifall der Welt trachtet, dessen Glückseligkeit beruht blos auf dem, was andre von ihm halten.

Hon. Ja, Sir, ich sehe nun meinen Irrthum vollkommen ein; meine Eitelkeit, allen gefällig zu werden, indem ich mich scheute, irgend einen zu beleidigen; meine Niederträchtigkeit, Thorheiten zu billigen, damit Thoren mein Betragen nicht misbilligten. Künftig will ich mich bestreben, mein Mitleid für das wahre Elend, meine Freundschaft für wahre Verdienste, und meine Liebe für diejenige zu versparen, die mich zuerst lehrte, was wahre Glückseligkeit sey!

Der
Mann von Geschmack.
Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen
von
Miller.

Personen:

Sir Griffin, Vormund der Dorinde.
Kroß, dessen Bruder, Vormund der Angelica.
Valentin, Liebhaber der Dorinde.
Sir Harper, Vater der Maria und Onkel der Dorothee.
Harcourt, Bruder der Dorinde und der Angelica.
Horatio, Liebhaber der Dorothee.
Martin, Bedienter des Harcourt.
Richard, Bedienter des Horatio.
Ludwig, Bedienter des Valentin.
Peter, Bedienter der Maria.
Arne, ein Richter.
Lady Harper, Frau des Sir Harper.
Maria, ihre Tochter.
Dorothee, ihre Nichte.
Dorinde, Mündel des Sir Griffin.
Angelica, Schwester der Dorinde.
Lisette, Mariens Mädchen.
Gerichtsdiener.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Ein Saal in Sir Harpers Hause)

Harcourt (hinter ihn drein) Horatio.

Har. (zieht seine Handschuh an) Nun, Horatio, was denken Sie von unsrer Aufnahme hier? Sind Sie damit zufrieden?

Hor. Hum — Und Sie, Harcourt?

Har. Mich deucht, keiner von uns beiden hat sonderliche Ursache dazu. Nimmermehr haben ein Paar Hexen sich so impertinent betragen; nimmermehr haben ein Paar arme Kerl sich so schlecht müssen behandeln lassen. Sie konnten es ja nicht einmal übers Herz bringen, uns Stühle zu geben, sondern liessen uns mitten in der Stube stehn, indeß sie auf und abgiengen, und uns vom Kopf bis zum Fuß musterten, als wenn wir wie indianische Könige zur Schau hergeführt wären.

Hor. Und dann ein ewiges Geflüstere unter einander! Immer gähnten sie, rieben sich die

Augen

Augen und fragten alle Augenblicke, wie viel Uhr es wäre.

Har. Und auf alles, was wir Ihnen sagen konnten, erfolgte weiter keine Antwort, als Ja oder Nein, nnd dabey ließen sie die Köpfe so auf die Seite fallen, als wenn sie mit Tapetenfiguren sprächen. Wahrhaftig, keine Frau nach der Mode in ganz London hat jemals ihrem Mann so unverschämt und so verächtlich begegnet.

Hor. Sie scheinen es sehr zu Herzen zu nehmen, Harcourt.

Har. Allerdings! Denn ich muß gestehn, mein Herz war bey der Sache ein wenig interessirt. Mariens persönliche Reize haben einen tiefern Eindruck auf mich gemacht, als Dorotheens Schönheit auf Sie gemacht zu haben scheint.

Hor. Und wär er auch noch so tief gewesen, so hätt ihr ausschweifendes Betragen ihn bald wieder vertilgt.

Har. So geht mirs auch. Indessen ruh ich doch eher nicht, als bis ich Rache an ihnen genommen habe. Ich weiß wohl, was die Ursache war, warum sie uns abwiesen. Wir haben ihnen nicht hohen Rang genug, wir gehören nicht zu der Modewelt. Sie wollen Muster vom Geschmack und Artigkeit vorstellen.

Hor.

LB Coburg

Hor. Und da kann freilich keiner bey ihnen ankommen, der nicht ein Ordensband trägt oder im Parlament sitzt.

Har. Es war lustig zu hören, wie sie einander erzählten, was sie für Visiten schuldig wären, der und der Lady, der und der Herzoginn — Und die stolzen Weibsbilder kannten noch vor sechs Wochen kein Haus, wo nicht ein Rechentisch drinnen war.

Hor. Nun sind sie Mitteldinger geworden, halb Hofschranzen und halb Stadtkoquetten. Ich kann gar nicht begreifen, wie der alte Sir Harper sie beide in seinem Hause beisammen leiden kann.

Har. O glauben Sie nur, er ist sie satt genug. Drum war er so voreilig, uns bey ihnen einzuführen. Er hat mit seiner Frau schon genug zu thun. Aber, hören Sie, Horatio, wenn Sie meinem Rath folgen wollten — es ist mir etwas eingefallen, wie wir die großmächtigen Ladys demüthigen können.

Hor. Wie so? Geschwind, sagen Sie —

Har. Sie kennen doch meinen Bedienten, den Martin?

Hor. Nun, und dann?

Har. Das ist ein verschlagner, naseweiser, schmeichelhafter Schurke und paßirt bey vielen für

für eine Art von witzigem Kopf. Denn nichts ist heutzutage wohlfeiler, als Witz.

Hor. Ja, ich kenne den Schelm! Er kann zum rasend werden affektiren. Er war eine so vollkommne Kopie in Kleidung und in Manieren von seinem letzten Herrn, dem Lord Cibber, daß man den Herrn kaum vom Diener unterscheiden konnte.

Har. Und der Narr ist auch so unverschämt, daß er es sich oft in den Kopf setzt, für einen Mann vom Stande zu paßiren. Er will Galanterie und Poesie verstehn, und verachtet seine Kameraden so sehr, daß er sie alle dummes Vieh nennt.

Hor. Ha, ha, ha! Der wahre Affe von einem Mann von Geschmack! Aber was wollen Sie von allen den herrlichen Eigenschaften für einen Gebrauch machen?

Har. Was für einen Gebrauch? Einen Gebrauch, wie er sich von solchen Eigenschaften machen läßt — Ja, er soll — Doch halt, wir werden gestört. Ich will es Ihnen gelegentlich sagen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Valentin (der anfangs thut als wenn er sie nicht sähe)

Hor. Oho! Valentin, nun können Sie heute Ihre Freunde gar nicht ansehn — Sie sind so tiefsinnig —

Val. O weh! Ich möchte rasend werden!

Har. Nun, nun, machen Sie nur keinen Ernst! Aber was ists?

Val. Was es ist, Harcout? Je, diejenige die ich liebe, Ihre reizende Schwester, die Dorinde unter der Gewalt eines solchen barbarischen Vormunds zu sehn! Der alte wachsame Drache der Sir Griffin macht einen so strengen Gebrauch von der Macht, die ihm Ihres Vaters Testament über sie gegeben, daß er sie nicht einmal frische Luft schöpfen, nicht die geringste Freiheit genießen läßt.

Har. Eben darauf sollten Sie Ihre größte Hofnung bauen. Ich muß Ihnen zu Ihrer Ermunterung sagen, lieber Freund, daß ein eingesperrtes Mädchen schon halb gewonnen ist, und daß die Strenge der Väter, der Vormünder, der Männer immer die Sache der Liebhaber befödert hat. Fragen Sie nur erfahrne Leute und Sie werden Ihnen sagen, daß sie

sich

sich allemal freuen, wenn sie mit solchen groben alten Kerls zu thun haben, die ohne alle Vernunft und Ursache das Betragen ihrer Weiber in allen Stücken tadeln, und, trotzig auf den Namen eines Ehemanns, um Nichts mit ihnen zanken, selbst in Gegenwart der Liebhaber.

Hor. Ja, ja, das wissen sie sich zu nutze zu machen. Die Empfindlichkeit der Schöne über ein solches Begegnen auf der einen und das zärtliche Mitleid des Liebhabers auf der andern Seite giebt gute Gelegenheit zusammen zu kommen.

Har. Ganz recht! Und also sollten Sie die Tyranney von dem Vormunde meiner Schwester als eine gewisse Versichrung betrachten, daß Sie Ihre Wünsche erreichen.

Val. Ja, Harcourt, aber in den sechs Monaten, daß ich sie nun aufs zärtlichste geliebt habe, konnt ich niemals auch nur einen Augenblick mit ihr allein reden.

Har. Man sagt sonst immer, die Liebe schärft die Erfindungskraft, aber die Ihrige scheint dadurch noch nichts schärfer geworden zu seyn.

Val. Was hätt ich thun sollen? Der Tyrann ist beständig um sie, wie Sie wissen, und will den delikaten Bissen für sich allein behalten. Er läßt ihr keine Gemeinschaft mit ei-

ner

ner lebendigen Seele, wenns nicht durch ihn geht.

Har. Da haben Sie Recht. Mir selber, der ich doch ihr Bruder bin, hat er wohl seit Jahr und Tag verboten, sie nur zu sehn, aus Furcht, wie er sagte, ich möcht ihr böse Grundsätze beibringen, und sie so wild und gottlos machen, wie ich selber wäre — Hat sie denn aber noch gar nichts von Ihrer Neigung erfahren.

Val. Das weiß ich nicht gewiß. Wo sie auch ihr Kerkermeister hingeführt hat, da hat sie immer mich ihr wie ihren Schatten folgen sehen, und meine Blicke haben täglich ihr die Heftigkeit meiner Leidenschaft auszudrücken gesucht. Meine Augen haben viel gesagt, Horatio, aber woher weiß ich, ob sie diese Sprache verstanden?

Har. Es ist wahr, die Sprache mag ein wenig dunkel seyn, wenn sie weder Feder noch Zunge verdollmetscht.

Val. Was ist zu thun? Was soll ich für einen Weg einschlagen?

Hor. Das müssen wir überlegen. Horatio und ich haben jetzt selbst ein kleines Geschäft vor. Wenn das abgethan ist, hernach können wir unsern Freunden helfen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Sir Harper.

Sir. Nun, meine Herren, Sie haben meine Nichte und meine Tochter gesehn. Wie steht es? Geht alles gut? Vermuthlich haben Sie alles so eingeleitet —

Har. Sir, dies können Sie besser von ihnen, als von uns erfahren. Alles, was wir sagen können, ist, daß wir Ihnen für die uns zugedachte Gewogenheit danken und Ihre unterthänigen Schuldner bleiben.

Hor. Ihre unterthänigen Diener — Kommen Sie, Valentin, Sie fahren mit uns in den Park. (ab)

Sir. Nun, nun! Was bedeutet das? Sie scheinen gar nicht disponirt zu seyn. Die naseweisen Dinger haben ihnen gewiß etwas zu nahe gelegt. Ich muß die Ursache davon wissen, und das gleich — Ist niemand da?

Vierte Scene.

Sir Harper. Lisette.

Lis. Was befehlen Sie, Sir?

Sir. Was ich befehle? Wo sind deine Jungfern?

Lis. Vor der Toilette, Sir.

Sir. Was machen sie da?

Lis. Sie machen Schminkwasser und Lippensalbe, Sir.

Sir. Sage, sie sollen her zu mir kommen.

Lis. (geht ab)

Sir. Ja, mit ihren Salben! damit wollen sie mich noch ruiniren! Da giebts im ganzen Hause nichts als Eyweiß, Lilienwasser und hunderterley solch Zeug, das ich nicht einmal nennen kann. Seitdem wir in dem Hause wohnen, haben sie wenigstens das Fett von einem Dutzend Schweinen verbraucht, und vier Bediente könnten alle Tage von dem Hammelfleisch leben, das die verderben.

Fünfte Scene.

Sir Harper. Maria. Dorothee.

Sir. Hör einmal, Mädchen, was hast du und dein charmantes Mühmchen da gemacht, daß die Herren so misvergnügt weggiengen? Befahl ich euch nicht, sie als Personen aufzunehmen, die ich euch zu Männern bestimmt habe?

Mar. Lieber Papa, sagen Sie uns nichts von Männern, da fällt uns gleich Kerker und Fesseln dabey ein.

Dor. Ueberdem, Sir, könnte wohl ein Frauenzimmer, das nur den mindesten Geschmack hat, sich mit solchen unpolirten Geschöpfen einlassen?

Sir. Und warum nicht, wenn ich fragen darf?

Dor. Recht galant, wahrhaftig! Gleich da von der Heirath anzufangen!

Sir. Und nun, wovon sollten sie denn sonst anfangen? — Doch nicht von etwas ärgern? Ist das nicht eine Verbindung, nach der wir alle zu trachten Ursache haben? Und also je geschwinder sie geschehn kann, desto besser.

Mar. Lieber Papa, sie sprechen gar zu bürgerlich. Ich schäme mich, Sie so reden zu hören. Jetzt, da Sie in einer feinern Gegend der Stadt leben, sollten Sie sich ein beßres Air zu geben wissen.

Sir. Geht mir mit euren Arien und Liedern! Ich sag euch, der Ehestand ist eine ehrbare Sache, und damit müssen ehrliche Leute anfangen.

Mar. Meine Muhme kann es Ihnen so gut sagen, als ich, nur so etwas zu erwähnen, das läuft für einen Galanthomme gegen alle Politesse. Nein, sie hätten den ganzen Kursus von Galanterie mit uns durchgehn, sie hätten uns nach Bath, nach Skarboro, nach Tun-

bridsche

bridsche nachfolgen, und alle diese Orte hätten von Liedern, von Lobreden auf uns, und von Pasquillen auf alle andre Frauenzimmer erschallen sollen. In der Stadt sollten sie alle Divertissemens mit uns machen, uns in die Probe von jeder neuen Oper und in die Vorlesung von jedem neuen Schauspiele führen, mit uns auf jeder Redoute tanzen, und alle Maskeraden mit uns halten. Und nach dem allen immer noch kein Wort von Heirathen sagen.

Sir. Wie? Was willst du?

Dor. In der That, Herr Onkel, meine Muhme hat vollkommen Recht. Das sind lauter unvermeidliche Sachen. Aber da gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen! Gleich Amour um der Ehepakten willen machen und einen Liebeshandel von hinten anzufangen! Ich sag es noch einmal, das schmeckt nach der Elle.

Sir. Teufel, was ist das für Geschwätz!

Mar. Ueberdem, Sir, ihr ganzer Anzug war unausstehlich. Eine Liebesvisite so ganz simpel zu machen, keine Tresse auf dem Hut, keine Borde auf dem Rock! Wahrhaftig, keine Liebhaber! Und dann solche armselige Gespräche, ein so unfruchtbarer Witz. Kurz, es sind wahre Barbaren von innen und von aussen.

Sir. Ihr seyd rasend geworden! Ich sags euch, Marie und du, Dorothee, die Herren, von denen wir sprechen, die kenne ich, ihre Familie und ihr Vermögen, und ihr sollt sie schlechterdings heirathen. Denn ich bin es ganz überdrüßig, euch auf dem Halse zu haben.

Mar. Was mich betrift, Sir, alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß ich das Heirathen für etwas sehr Anstößiges halte. Wie kann man nur den Gedanken ertragen, bey einem nackenden Manne zu liegen?

Sir. Lüderliches Mensch! Den Gedanken ertragen!

Dor. Ich bitte Sie, Sir, lassen Sie uns doch noch ein wenig in der feinen Welt athmen. Wir sind ja kaum erst hieher gezogen, wir haben kaum die Grenzen des Geschmacks und der Artigkeit betreten. Verderben Sie nicht mit einmal alles wieder.

Sir. Sie sind ganz verloren, wie ich sehe.

Dor. So viel hab ich mir fest vorgenommen, wenn ich jemals heirathe, so heirathe ich nicht umsonst, und nichts als ein Wappen an der Thüre soll mich jemals bewegen können, mit einem Manne in der Kutsche zu fahren.

Mar. Ja, das ist auch mein Vorsatz — Nichts als die Strahlen eines Sterns mit

Brillanten hat mächtige Reize genug, mich dazu zu verführen — Wenn ich jemals heirathe, so muß es ein Mann von Stande seyn.

Sir. Einfältiges Mädchen, das ist unmöglich! Du kannst niemals einen Mann von Stande heirathen.

Dor. Warum nicht, Sir? Ich dächte, zwanzigtausend Pfund wären nicht zu verschmähen.

Sir. Ganz Recht, Nichte. Ihr werdet Männer von Stande genug finden, die eure zwanzigtausend Pfund heirathen. Aber sie werden so wenig eure Männer seyn, als wenn ihr Operisten heirathetet. Sie werden mit euch umgehen, wie mit den Ehepakten, einmal sehen sie sie durch und nachher werfen sie sie hinter den Ofen.

Dor. Nun, Herr Onkel, was wollten Sie denn, daß sie thun sollten?

Sir. Was ich wollte, daß sie thun sollten?

Dor. Ja! Sollten sie uns denn immer auf dem Nacken sitzen, als wenn wir wirklich zusammengekuppelt wären?

Mar. Nein, das wollen wir dem einfältigen Pöbel überlassen! Leute von Geschmack und Empfindung wissen das Leben besser zu geniessen. Aparter Tisch, aparte Zimmer, aparte

Kutschen und aparte Ergötzungen; das sind die Vorrechte vornehmer Eheleute.

Sir. Wirklich? Nun so ists denn schade, daß die Trauungsformel nicht geändert wird, und daß sie, damit sie artiger klänge, nicht so heißt: Was Gott geschieden hat, soll kein Mensch zusammenfügen!

Dor. Wahrhaftig, ein guter Gedanke! Ha, ha, ha!

Mar. Vortreflich! Ha, ha, ha!

Dor. Dein Vater hat in seinem Leben keinen so witzigen Einfall gehabt. Nach und nach werden Sie auch polirt, Herr Onkel. Die Gegend, in der wir wohnen, fängt an, auf Sie zu wirken. Ja, ja, hier flößt die Luft schon den Leuten Artigkeit ein.

Mar. Ganz recht, meine Liebe! Und ich wundre mich gar nicht, daß meine Mutter so sehr dran arbeitete, meinen Vater hieherzubringen. Alle Weiber sollten ihre Männer hieherschaffen, daß sie lernten, was ein Mann für ein Geschöpf ist.

Sir. O der beste Ort von der Welt dazu! Hier giebt es eine Menge vortreflicher Männer, die mit vortreflichen Weibern versehen sind. Der eine scharrt Reichthum zusammen, wovon seine Frau einen guten Theil an diejenigen verwendet,

die die Mühe über sich nehmen, ihm Hörner aufzusetzen. Ein andrer ist zwar glücklicher, erlebt aber nicht weniger Schande; sieht seine Frau alle Tage Geschenke annehmen, ohn einem Funken von Eifersucht, weil sie ihm sagt, sie bekäme sie für ihre Tugend. Die eine Frau weiß dem Mann eine schlaue Erzählung zu machen von dem, was zwischen ihr und ihrem Galan vorgeht, und der arme Tropf, ganz außer sich über ihre auserordentliche Treue, schläft ganz ruhig und bedauert den Liebhaber. Eine andre, um ihren Stolz und ihre Verschwendung zu rechtfertigen, giebt vor, daß sie im Spiele das viele Geld gewinne, das sie verthut, und der Klotz vom Manne, ohne zu bedenken, in was für einem Spiele, dankt ihr noch für das Geld, das sie erbeutet.

Dor. Aber, Herr Onkel, der, der andre auslacht, sollte sich doch hüten, daß nicht andre wieder über ihn lachen.

Sir. Ich zweifle gar nicht dran, daß das geschieht. Denn ich bin so gut ein Hörnerträger, wie sie alle.

Dor. Nein, was das betrift, Herr Onkel, da geht es bey Ihnen noch nicht recht nach der Mode zu. Die Frau Tante ist ganz in Lektüre und Philosophie vertieft.

Sir. Ja, ja, und der Plutarch und der Seneka machen mich alle Tage zum Hahnrey. Sie ist mehr mit der Philosophie und Poesie verheirathet, als mit mir, und sie achtet mich nicht mehr, als einen hölzernen Folianten, der den Winkel in einem Bücherbret ausfüllt.

Mar. Sie können dem Himmel danken, daß Sie eine Gemahlinn von so vortreflichen Talenten besitzen.

Sir. Ja, aber ich muß die Talente ziemlich theuer bezahlen. Fürs erste muß ich meine Geschäfte liegen lassen, die mir jährlich wenigstens ein tausend Pfund eintrugen, weil es etwas Niedriges und Unanständiges wäre, Geld zu verdienen. Dann muß ich mein eigen Haus verlassen, und hier eine verteufelte Miethe bezahlen, weil hier die Gegend des Witzes und der Artigkeit seyn soll. Und, was schlimmer als das alles ist, muß wenigstens fünfhundert Guineen wegwerfen, um mich nobilitiren zu lassen, damit Milady sich über den Pöbel erheben können. Wahrhaftig, die Familie der Harper hatte es nöthig, solche Ehre zu suchen.

Dor. Ja, aber, Sir, auf der andern Seite müssen sie den schätzbaren Vorrath von Gelehrsamkeit, von Geschmack, von kritischen Kenntnissen

nissen in Anschlag bringen, den meine Tante besitzt, und das wird jene Rechnung weit überwiegen.

Sir. Ihr Geschmack und ihre kritische Kenntniß, wie du es zu nennen beliebst, macht, daß sie beständig nur Fehler aufsucht. Und ich mag thun, oder sagen, was ich will, so hab ichs an Anstand oder an Feinheit fehlen lassen. So beherrscht sie unter dem Vorwande eines grössern Verstandes das ganze Haus, will immer das Maul allein haben, und verlangt um alles zu wissen, was in mein Haus kommt. Und ich bin unter dem Namen von Miladys Manne weiter nichts, als ein Heiliger mit schwarzen Buchstaben, den kein Mensch anruft — Zum Henker, wozu braucht ich eine witzige Frau? Oder warum läßt mans zu, daß ein Weibsen lesen lernt? Es ist genug, für sie, wenn sie nur ihr Vaterunser können, ihre Männer lieben und sich ihre Hemden machen.

Dor. Ach, meine Liebe, wie tief ist dein Vater gesunken!

Mar. Was soll ich sagen, meine Beste? Ich schäme mich in seinem Namen.

Sir. Teufel, hat man jemals solche übermüthige Thiere gesehn? Fort, ihr naseweisen Nickel! Geht mir den Augenblick aus den Au-

gen und entschließt euch entweder, die Männer zu nehmen, die ich euch bestimmt habe, oder, oder — — — (ab)

Dor. Ihr Vaterunser können! Ihre Männer lieben! Ihre Hemden selber machen! Allerliebste Beschäftigungen! Wahrhaftig! Ha, ha, ha!

Mar. Jämmerlich! Ha! ha! ha!

Beide. Ha! ha! ha! (gehen ab)

Sechste Scene.

(Saal in Sir Griffins Haus)

Sir Griffin. Kroß.

Sir. Nun, nun, Bruder, nicht so viel geredt! Laß uns jeden leben, wie er Lust hat! Meinetwegen sag du mir dies und das! Ich laß mir von keinen Menschen befehlen, das sag ich dir. Meine Laune soll meine Rathgeberinn seyn, und ich bin mit meiner Art zu leben vollkommen zu frieden.

Kr. Aber jedermann tadelt sie doch, Bruder.

Sir. Ja, vielleicht solche Narren, wie du, Bruder.

Kr. Gehorsamster Diener! Ein allerliebstes Kompliment!

Sir.

Sir. Aber ich möchte doch wissen, was die hochweisen Jedermanns an mir sähen, das ihren superklugen Tadel verdiente.

Kr. Das will ich dir sagen. Fürs erste, dein halsstarriges, ungeselliges Temperament, das dich bewegt, alle Vergnügungen des Umgangs zu vermeiden, das allem, was du thust, ein wunderlich Ansehn giebt, und dich sogar in deinem Anzuge zum Barbaren macht.

Sir. Wie, ich sollte so ein Esel nach der Mode seyn, und mich nicht um meinetwillen, sondern um der Zeit willen kleiden? Wie, ich sollte mich nach euren jungen Gecken richten, solche kleine Hüte tragen, unter denen ihr bischen Gehirn vollends verdunstet, die Haare so hinausgestrichen, daß die Leute sehen können, was sie für Ohren haben, solche verstümmelte Westen, wovon die Lappen nicht weiter, als bis auf die Hüften gehn, und solche allerliebste Strümpfe mit den ungeheuern Zwickeln, daß sie wie rauchfüßige Tauben aussehn? Freilich würde es dir eine Freude seyn, wenn ich mich so herausstaffirte. Du möchtest gerne haben, daß ich auch so ein närrischer Laffe würde.

Kr. Man sollte sich aber doch immer, Bruder, gewissermaßen nach den meisten richten, und nicht machen, daß man angestaunt würde.

Man muß in keiner Sache zu viel thun, und jeder weise Mann sollte sich kleiden, wie er spricht, ohne Affektation. Ich mag die nicht nachahmen, die es mit der Mode aufs höchste und auch wohl drüber hinaustreiben; aber dann halt ichs auch auf der andern Seite für unrecht, hartnäckig alles zu vermeiden, was alle andre Leute mitmachen. Es ist immer besser, mit der übrigen Welt etwas albernes zu thun, als trotz allen andern weise zu seyn.

Sir. In der That, mein gefälliger Herr Bruder?

Kr. Ja, denn, wenn man der Mode folgt, trägt man nur andrer Leute Thorheiten, und das ist besser, als durch allzugroße Besonderheit ein eigner Thor zu seyn. Glaube mir, Bruder, der Mensch sollte sich durch nichts auszeichnen, als durch Weisheit und Menschenliebe.

Sir. Ich sollt es also machen, wie der alte Kerl, der eine schwarze Peruque trägt, um seine grauen Haare zu verbergen.

Kr. Ich seh keine Ursache, Bruder, warum man mit dem Alter allen Anstand und Heiterkeit ablegen solle. Hat nicht das Alter Unbequemlichkeiten genug, ohne daß man noch mürrisch und unreinlich zu seyn braucht?

Sir. Dem sey, wie ihm wolle, ich habe mir fest vorgenommen, meinen Anzug nicht im geringsten zu verändern. Ich trage einen Hut mit der hohen Krempe trotz der Mode; denn so ist mein Kopf genung bedeckt. Ich trage eine recht große Weste, dick und lang, und mit recht viel Knöpfen, daß mein Magen recht warm bleibt, und verdauen kann. Ich trage Schuhe, in denen mein Fuß Platz genug hat, daß ich im Stande bin zu gehn, ohne einen großen Stock wie ein Zaumpfahl zu führen, oder das Gesicht zu verziehn. So machten es unsre weisen Vorfahren, und so will ichs auch machen. Und wer mich so nicht leiden will, mag wegsehn.

Kr. Aber, Bruder, wenn du auch glaubtest, daß eine solche Strenge sich für einen Mann von deinem Alter schickte, so solltest du doch wahrhaftig der Jugend ein wenig mehr Freiheit lassen — Du verstehst mich, Bruder — Die Strenge, womit du dein Mündel die Dorinde behandelst —

Sir. Halt, halt! Ich dächte, du bekümmertest dich um deine Sachen!

Kr. Ich bitte um Verzeihung; aber die Jugend sollte doch —

Sir. Ich bitte auch um Verzeihung, und muß dir sagen, daß ihre Handlungen von mir

abhän-

abhängen, und daß ich wohl weiß, was ich dabey zu sagen habe.

Kr. Hab ich bey ihrer Schwester weniger zu sagen? Sie haben beide keine Eltern mehr, und unser Freund, ihr Vater, überließ sie auf seinem Todbette unsrer Sorgfalt, und ließ uns versprechen, daß wir sie entweder selbst heirathen, oder in dem gehörigen Alter an andre Männer bringen wollten. Von ihrer Kindheit an hatten wir vollkommne Gewalt über sie, als Väter und als bestimmte Männer. Du nahmst dir die Dorinde zum Erziehn und ich wählte mir die Aufsicht über die Angelika.

Sir. Ganz recht, und folglich gubernirst du die deinige nach deinem Kopf, und hoffentlich wirst du mir erlauben, dasselbe zu thun.

Kr. Ich kann aber nicht umhin, Bruder —

Sir. Und ich kann auch nicht umhin, Bruder; ich muß dir deklariren, was ich gesagt habe, das ist recht. Du läßt deine ausschweifenden Staat treiben. Meinetwegen! Mag sie doch ihre Kutscher und Lakaien und unzählige Abigails haben! Ich bins zufrieden. Mag sie doch herum schwärmen, die Eitelkeit lieben, und sich karessiren lassen bis an jüngsten Tag. Ich kanns geschehn lassen. Aber meine muß mir nach meinem Kopf leben, nicht nach dem ihrigen.

gen. Ihre Kleider sollen von gutem anständigen Zeuge seyn, und seidne darf sie nur Sonntags tragen. Sie muß mir zu Hause bleiben, wie es einem klugen Mädchen gebührt, und sich ganz allein mit der Haushaltung beschäftigen. Hat sie einmal Zeit übrig, so muß sie meine Nachtmützen füttern, und meine Halsbinden waschen zum Zeitvertreib. Sie muß mir die Ohren gegen die Schmeicheleien der jungen Bursche verschließen, und darf nie ausgehn ohne jemand, der auf sie Achtung giebt.

Kr. Mistrauische Sorge, Riegel und Gegitter machen niemand tugendhaft. Natürliche Rechtschaffenheit muß sie in Schranken halten, nicht unsre Strenge. Nur dadurch, daß wir ihre Herzen gewinnen, können wir ihre Sitten dirigiren. Diejenigen irren sich sehr, die da glauben, daß die Herrschaft, die sich blos auf Gewalt gründet, mehr Ansehn habe, als die durch Zuneigung unterstützt wird. Es ist die Pflicht eines Mannes, so mit seiner Frau umzugehn, daß sie mehr ihre eigne Wahl als äusserlicher Zwang antreibt, gut zu leben. Ich würde meine Ehre sehr unsicher in den Händen einer Frau glauben, der es nur an Gelegenheit fehlt, ihre Begierden zu befriedigen.

Sir. Geh mir mit Ehre und mit Neigung! Lauter Geschwätz!

Kr. Wie du willst; aber diesen Grundsätzen bin ich bey meiner Aufsicht über die Angelika gefolgt. Ich habe nicht aus kleinen Freiheiten Verbrechen gemacht, sondern habe ihre Neigung zu Bällen, Komödien und andern solchen unschuldigen Ergötzlichkeiten gebilligt. Das sind Dinge, von denen ich meines Orts immer geglaubt habe, daß sie dazu dienen, die jungen Leute zu bilden. Und die Welt ist eine Schule, die uns besser in der Lebensart unterrichtet, als alle Bücher und Unterweisung. Das Testament ihres Vaters legt ihr auf, mich zu heirathen, aber ich will deswegen nicht über sie tyrannisiren. Ich weiß sehr wohl, daß unsre Jahre sich nicht wohl zusammen schicken, und überlaß es daher ganz ihrer eignen Wahl. Können tausend Pfund, jährlich richtig ausgezahlt, zärtliche Liebe und wahre Hochachtung sie bewegen, die Ungleichheit des Alters zu übersehn, so mag sie mich zum Manne nehmen. Wo nicht, so mag sie sich bestimmen, wohin sie ihre Neigung führt. Ich will mich freuen, wenn sie besser versorgt wird, und will sie lieber an einen andern verheirathet sehn, als sie selbst gegen ihre Neigung heirathen.

Sir. Ey wie süß und lieblich! Lauter Zucker und Honig!

Kr. Dies ist so mein Temperament, und ich danke dem Himmel dafür, daß es so ist. Deins ist anders, aber wir wollen sehen, was herauskommt.

Sir. Was herauskommt? Allerliebst! Wenn die Leute wie Esel und wie Dummköpfe handeln und sie sehen einen, ders klüger macht, als sie, und der in ihr lächerliches Betragen nicht einstimmen will, dann schreien sie gleich: Wir wollen sehen, was heraus kommt! Und der Teufel weiß, aus ihren Narrheiten kommt gar nichts heraus.

Kr. Vortreflich, Brüderchen!

Sir. Ja nicht vortreflich, Bruder! Ich muß dirs sagen! Wie du mit der Jugend umzugehn weist, das sieht man an dem Bruder der Mädchen. Der hofnungsvolle Bursche, der Harcourt, stand ja vornemlich unter deiner Aufsicht, und er hat vortreflich davon profitirt.

Kr. Nun, was hat er denn gethan?

Sir. O ganz und gar nichts! Nein, nichts von der Welt! Er trinkt blos, hurt, wirft Fenster ein und ersticht Wachen, schämt sich gar nicht, scheut sich vor keinem Menschen, und betrachtet sich als einen artigen jungen Herrn,

dem niemand was zu befehlen hat. Aber freilich, das ist gar nichts!

Kr. Glaube mir, Bruder, wie du und ich junge Bursche waren, so geschah es nicht, weils uns am Willen, sondern weils uns am Gelde fehlte, daß wir weniger ausschweifend waren. Und folglich sollten wir das nicht für Tugend anrechnen, was blos Noth war. Es ist besser, daß er jetzt ein wenig frech ist, als wenn er es hernach in einem Alter wäre, wo es sich weniger für ihn schickt.

Sir. Ey wie schön! Mein Seele vortreflich! Nun, so laß ihn alles verthun, alles ruiniren, laß ihn, zum Teufel, alles verspielen! Ich frage nichts darnach! Mich geht es nichts an! Wenn ich jemals wieder eine Sylbe davon rede —

Kr. Lieber Bruder, gerathe nicht in Hitze!

Sir. Nein, nein! wahrhaftig nicht! Ich bin gar nicht in Hitze, nicht im mindesten. Ich war mein Lebtage nicht in Hitze. Aber es thut mir doch weh, wenn ich an seinen armen Vater denke. Er hat mir die Aufsicht nur über eine aufgetragen, und für die will ich sorgen. Dem Himmel sey Dank, sie geräth nach meinem Herzen. Dein lüderlicher Bursche wird das Nachweh noch davon empfinden, das wird er, das wird er!

Kr. Nun, Bruder, laß uns nicht darüber zanken! Ich will weiter nichts sagen! Denk davon, was du willst. Lebe wohl! (beide gehn ab)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Dorinde. Angelika (zum Ausgehn angezogen)

Dor. Es wär also die Frage, Schwester, ob ein Liebhaber eifersüchtig seyn darf?

Ang. Oder, um unsern Gedanken noch deutlicher auszudrücken, was wohl am angenehmsten wäre, ein Liebhaber der eifersüchtig ist, oder einer, der es nicht ist?

Dor. Ganz recht, Angelika! Ich dächte, der letztere.

Ang. Das könnt ich nicht sagen, Dorinde. Ich dächte, der erstere.

Dor. Ich dächte, wir sollten denen den meisten Beifall schenken, die die meiste Hochachtung für uns bezeigen.

Ang. Und ich dächte, wenn wir jemals unsre Neigung an den Tag legen wollen, so müssen

wir es für diejenigen thun, die die meiste Liebe für uns beweisen.

Dor. Ja, Schwester, aber die Liebe äussert sich auf eine angenehmere Art in Hochachtung und Zärtlichkeit, als in Eifersucht.

Ang. Ich halte aber dafür, jeder Liebhaber ist desto verliebter, je eifersüchtiger er sich beweist.

Dor. Pfuy, Schwester, wer wird denn solche Menschen Liebhaber nennen, deren Liebe dem Haß gleicht, die von uns eine strenge Rechenschaft von allen unsern Handlungen verlangen, und bey jedem Gedanken und Worte Betrug argwohnen. Die, wenn wir ein wenig ernsthaft aussehn, sich gleich beklagen, daß ihre Gegenwart die Ursache davon sey, oder die, wenn Freude in unsern Augen herrscht, sogleich behaupten, daß ihre Nebenbuhler der Grund davon wären. Die sich durch die Wut ihrer Eifersucht berechtigt glauben, uns allen Umgang, außer dem ihrigen, zu verbieten und über ihre eignen Sieger zu tyrannisiren. Ich sage dir, die Größe ihrer Unterwürfigkeit ist der beste Beweis von der Größe unsrer Macht.

Ang. Ja, aber nenn du auch nicht Menschen Liebhaber, die um der Schöne willen, die sie anbeten, gar keine Ausschweifung begehn, die lauwarmen Herren, deren friedfertige Herzen

zen von ihrer Seite alles für sich sicher halten und aus unverschämter Zuversicht ihre Liebe ganz einschlummern lassen. Ich haß ein solches gelaßnes unschmackhaftes Betragen. Nein, gieb mir einen Liebhaber, der mir sein Feuer beweist, und der durch öftre Zerstreuung sichre Proben von der Heftigkeit seiner Liebe giebt. Man hat sein Vergnügen an den Leiden des armen Schelms, und, wird er auch zuweilen ein wenig rauh, so ist doch die Freude, wenn man ihn den Augenblick drauf Verzeihung für seine Uebereilung bitten sieht, seine Furcht und seine Verzweiflung, uns mißfällig geworden zu seyn, so etwas angenehmes, Dorinde —

Dor. Nun, Schwester, um dem Streit ein Ende zu machen und uns beide zu beruhigen, so behaupt ich, die Eifersüchtigen lieben am meisten und die andern am besten.

Ang. Deine Entscheidung ist richtig.

Dor. Ja, liebe Schwester, wenn du nur einige Augenblicke in den Händen dessen wärst, bey dem ich bin, du würdest die Eifersucht überdrüßig werden, ich steh dir dafür.

Ang. Ich bedaure dich von Herzen, liebes Kind.

Dor. Es ist ein Glück für dich, daß sein Bruder ein so ganz verschiednes Gemüth hat. Du hast das beste Loos getroffen.

Ang. Ja, ich sage dirs, ich könnte bey dem Tyrann nicht aushalten.

Dor. Wie kann ichs ändern? Du kennst die unumschränkte Gewalt, die er über mein Vermögen hat, und ohne das, fürcht ich sehr, möcht ich wenig Anbeter finden.

Ang. Und also willst du ihn heirathen?

Dor. Ihn heirathen? Nein Angelika! Nichts kann so verzweifelt seyn, das ich nicht eher wagen wollte, als nur den Gedanken ertragen. Das Einzige, was mir meine Sklaverey erträglich macht, ist die Hofnung der Befreiung.

Ang. Wenn du je befreit werden kannst, so wollt ich wohl den irrenden Ritter errathen, durch den es geschehn wird. Valentin würde das Geschäft gern übernehmen.

Dor. Was geht mich Valentin an, Schwester?

Ang. Je, er ist dein Leben, dein Augapfel, deines Herzens Wonne.

Dor. Wer? der Valentin?

Ang. Ja, ja, der Valentin!

Dor. Geh mir!

Ang. Es ist aber doch wahr! Und du bist ihm dasselbe.

Dor. Das hab ich ihn in meinem Leben nicht sagen hören.

Ang. Ganz recht; aber du weist, daß er so denkt, Schwester. Ja, ja, das ist der zärtliche ehrerbietige Liebhaber, für den du vorhin so tapfer gefochten hast.

Dor. (für sich) Sie hats getroffen!

Ang. Nun, nun, ich kann dich deswegen nicht tadeln. Denn, wenn ich an deiner Stelle wäre und er wollte nicht mit mir durchgehn, auf meine Ehre, ich entführte ihn selber.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Sir Griffin. Kroß.

Sir. Heh da, ihr Mädchen! So geputzt! Wo solls hingehn?

Ang. Wir wissen es selbst noch nicht! Ich bat meine Schwester, sie sollte ein wenig mit mir in den Park gehn, aber — —

Sir. Aber — ich bin das Aber! In den Park gehn? Seht mir doch! — Sie, Jungfer Angelika, mag gehn oder traben oder galoppiren, wann und wohin und wie sie will; und je mehr, je besser. Nicht wahr, Bruder? Aber

mit deiner Erlaubniß, Dorinde, ich verbiete dir, von der Stelle zu gehn.

Kr. Ich bitte dich, Bruder, gönn es ihnen doch, daß sie sich unschuldig divertiren.

Sir. Ich bitte um Verzeihung, Herr Bruder — Divertiren? Ja, narriren, das ist der rechte Name!

Kr. Glaubst du denn, daß ihr was geschieht, wenn sie bey ihrer Schwester ist?

Sir. Ich weiß das nicht — ich sage dir, ich weiß das nicht, aber, mich dünkt, sie ist doch sichrer bey mir.

Kr. Ja, aber die Jugend —

Sir. Die Jugend ist immer thöricht, mannigmal auch das Alter. Ich mag keine Hörner tragen, wenn ichs abändern kann, und, da sie verbunden ist, mich zu heirathen, so hab ich mir vorgenommen, ihrer Person so gewiß zu seyn, als meiner eignen.

Dor. Gewiß zu seyn, Sir? Ich versteh Sie nicht.

Sir. Ich weiß wohl, daß du mich nicht verstehst — daß du deine Pflicht nicht kennst — Aber wo du dich im geringsten unterstehst, dich meinem Willen zu widersetzen — Seht doch, ohne mich auszugehn!

Ang. Wie, Sir —

Sir. Nun, nun! Kein Geschwätz, Mamsell! Ich rede nicht mit dir! Denn du bist mir immer zu klug!

Ang. Sind Sie denn böse darüber, meine Schwester bey mir zu sehn?

Sir. Ja! weil du nun meine Meinung wissen willst! Du verderbst sie! Deine Visiten sind hier eben nicht so oft nöthig, und ich würde dirs mehr Dank wissen, wenn du gar wegbliebst.

Ang. Nun, daß ich Ihnen meine Meinung eben so offenherzig sage, ich weiß nicht, wie sie das alles aufnimmt, aber ich wüßte nicht, wozu es mich bringen könnte; und wir sind keine Schwestern dem Temperament nach, wenn sie dabey ruhig bleiben kann.

Sir. Unvergleichlich! Unvergleichlich!

Ang. Kurz, das Bewachen ist unausstehlich! Unsre Ehre muß wahrhaftig sehr schwach seyn, wenn sie unaufhörlich gehütet werden muß. Und glauben Sie denn etwa gar, daß wir nicht dem unerachtet unsern Willen haben können? Ach, armer Mann, wenn uns etwas im Kopf kommt, so wird der Schlaueste von Ihnen gegen uns ein Dummkopf seyn. Wenn man sich so viel Mühe giebt, uns von Vergehungen zurückzuhalten, so ist das nur der Weg, unsre Begierde zu vermehren, und, wenn ein

Mann

Mann Mistrauen in mich setzte, so hätt ich große Lust, seine Furcht wahr zu machen.

Sir. Allerliebst! Allerliebst! Dies sind die Früchte von deiner Erziehung, mein lieber Herr Vormund. Und du kannst das alles so gleichgültig anhören?

Kr. Mich deucht, Bruder, sie hat nicht so ganz Unrecht. Junge Leute lieben ein wenig Freiheit —

Sir. Aber wenn man der Liebe zur Freiheit in der Jugend nachsieht, mein weiser Herr Bruder, so wird sie hernach nicht so leicht ausgerottet. Und deine Gefälligkeit wird die Wirkung nicht haben, die du wünscht, wenn sie genöthigt ist, mit der Veränderung des Standes auch ihre Lebensart zu ändern.

Kr. Und warum muß sie sie verändern?

Sir. Warum?

Kr. Ja, warum?

Sir. Je nun — das weiß ich nicht.

Kr. Hat sie irgend etwas an sich, das der Tugend oder der Klugheit widerstritte?

Sir. Wie, wenn du sie heirathetest, würdest du ihr dieselbe Freiheit vergönnen, die sie jetzt hat?

Kr. Ey, warum nicht?

Sir. Würdest ihr Ringe und Bänder, Salben und Schönpflästerchen, und alles das Zeug lassen?

Kr. Zuverläßig.

Sir. Würdest sie, wie toll, in die Oper, in die Komödie, in die Assemblee und der Henker weiß, wo alle hin, laufen lassen?

Kr. Ja!

Sir. Daß sie niedliche Bißchen äße, und Knixe machte und tanzte, und kartete, und sich schöne Sachen vorsagen ließe?

Kr. O ja!

Sir. Und du würdest das alles ansehn, ohne böse zu werden?

Kr. Ganz gewiß, Bruder!

Sir. Geh, du bist ein Narr, ein Narr in Folio! (zu Dorinden) Geh hinein! Geh hinein, sag ich dir, daß du mir nicht solche schändliche Lehren mit anhörst!

Dor. (bey S.) Ich will aber gehn und sehn, wie ich sie ausübe. (ab)

Kr. Nun, Bruder, du kannst handeln, wie du willst; erlebe ich aber die Freude, durch Angeliken glücklich zu werden, so will ich mich ganz auf ihre Treue verlassen, und ihr eben die Freiheit und Ruhe gönnen, die sie jetzt hat.

Sir.

Sir. Wie will ich mich freun, dich als Hahnrey zu sehn!

Kr. Wenn du keiner wirst, Bruder, so kommt es gewiß nicht daher, weil du es an Anreitzung dazu fehlen läßst.

Sir. Nun, nun, nur gelacht, du Kickerer! Es ist doch komisch, einen vierzigjährigen Narren zu sehn!

Ang. Ich versichre ihn, er soll keine Ursache haben, Verdacht auf mich zu werfen, wenn ich ihn heirathe. Aber da stünd ich vor nichts, wenn ich Sie heirathen müßte.

Sir. So? so?

Ang. Es wäre strafbar die zu betrügen, die uns trauen; aber Leute von Ihrem Temperament verdienen keine beßre Begegniß — Kurz, ich machte mir gar kein Gewissen draus.

Sir. Vermaledeite Junge!

Kr. Du ziehst dir das alles selber zu, Bruder. Komm, Angelika, da dich mein Bruder der Gesellschaft deiner Schwester beraubt hat; wenn du mich zu deinen Begleiter annehmen willst, so steh ich zu Diensten.

Ang. Von Herzen gern — Leben Sie wohl, Sir Griffin — Aendern Sie Ihre Gemüthsart und bedenken Sie, daß, wer ein Frauenzimmer einschließt,

einschließt, nur ihren Begierden die Thore öfnet! Ha! ha! ha!

Kr. Ha! ha! ha! Dein Diener, Bruder. (geht mit Angelika ab)

Sir. Nicht euer Diener! — Wie schön sie sich zusammenschicken! Ein allerliebstes Paar! Ein närrischer alter Kerl, der in einem zertrümmerten Körper den Gecken macht, und ein junges Mädchen, die eine unverschämte Koquette ist! Nein, und wenn die Weisheit selbst so eine Familie reformiren wollte, sie könnte nichts ausrichten. Durch solchen Umgang, wie der ist, könnte Dorinde leicht allen Keim von Redlichkeit verlieren, den ich in sie gepflanzt. Ich muß sie nur aufs Land schicken, daß sie da ein wenig nach meinen Käsen und nach meinem Federvieh sieht, dann ist sie doch sichrer.

Dritte Scene.

Sir Griffin. Valentin. Ludwig (letztere anfangs ohne von Sir Griffin gesehn zu werden)

Val. Da, Ludwig, das ist der gottlose Argus, der grausame Kerkermeister meiner geliebten Dorinde!

Sir.

Sir. (nachdenkend und zu sich selbst) Ach wie verderbt sind die Sitten in dieser Stadt! Die Jugend stürzt sich rasend ins Verderben!

Val. (bey S.) Ich muß sehn, wie ich mich mit ihm bekannt mache. Vielleicht richte ich auf die Art etwas aus.

Sir. (für sich) Ja, ich muß diese abscheuliche Stadt verlassen! Bleib ich länger, so geht mir das Mädchen zu Grunde!

Val. (für sich) Wenn ichs nur dahin brächte, daß er mich mit sich ins Haus nähme! (er tritt hervor und macht Sir Griffin sein Kompliment)

Sir. (sieht ihn nicht) Auf dem Lande, dem Himmel sey Dank, giebt es keine solche Thorheiten!

Val. Er muß mich nicht sehn.

Sir. (für sich) Es war mir, als ob ich jemand reden hörte — Da bestehn alle Ergötzlichkeiten der jungen Leute in weiter nichts —

Lud. Treten Sie näher hin!

Sir. (für sich) Da kommt kein Phantast —

Val. (macht ein tiefes Kompliment)

Sir. (für sich) Warum bückt sich der so vor mir?

Val. (macht noch ein Kompliment)

Sir.

Sir. (für sich) Noch einmal! Was sollen die Ceremonien bedeuten? (laut) Wer sind Sie? Was wollen Sie?

Val. Ich fürchte Sie zu stören, Sir —

Sir. Es thut nichts!

Val. Aber die Ehre Ihrer Bekanntschaft ist ein so großes Glück, ein so auserordentliches Vergnügen für mich, daß ich vor Verlangen brannte, Ihnen meine Aufwartung zu machen, Sir Griffin.

Sir. So?

Val. Und ich versichre Ihnen, Sir, ohne alle Verstellung, daß ich gänzlich zu Ihren Diensten bin.

Sir. Davon darf ich doch glauben, so viel mir beliebt?

Val. Ich habe das vorzügliche Glück, einer Ihrer Nachbarn auf dem Lande zu seyn, Sir, wofür ich meinem glücklichen Schicksal unendlich danke.

Sir. Hum! daran thun Sie wohl!

Val. Aber, Sir, hört man noch keine Neuigkeiten aus fremden Ländern, auf die man sich verlassen könnte?

Sir. Es ist wohl möglich — doch vermuthlich nicht, Sir. Neuigkeiten? Was hab ich mit Neuigkeiten zu thun? Halten Sie mich für

einen Actienhändler, für einen Pasquillenmacher oder für einen Zeitungsschreiber? Ja, mein Herr, ich gäbe nicht den Abgang von meinen Nägeln für eine ganze Fuhre von Neuigkeiten.

Val. Sehr wahr! Aber man ist doch zuweilen neugierig, sich darnach zu erkundigen. Doch Sie brauchen das nicht, diese Stadt giebt Ihnen sonst Divertissemens genug. Um Vergebung, Sir Griffin, wie bringen Sie hier Ihre Zeit zu?

Sir. Mit meinen Geschäften, Sir! (bey S.) Mit was für einem verdammten Gecken bin ich da gemartert!

Val. Freilich mit Geschäften! Aber Sie müssen sich doch zuweilen erholen, Sir Griffin. Wer immer arbeitet, bringt am Ende nichts zu Stande.

Sir. Und wer immer schwatzt, aus dessen Geschwätz kommt am Ende nichts heraus. Da haben Sie eine weise Regel für die andre.

Val. Aber wie bringen Sie insgemein Ihre Abende zu?

Sir. Meine Abende? Gerade so, wie mirs beliebt.

Val. Sie hätten sich nicht besser ausdrücken können. Das ist das klügste, wenn man immer nur thut, was einem gefällt. Wenn ich

ich nicht glaubte, daß Sie schon Gesellschaft genug hätten, so würde es wir ungemein angenehm seyn, wenn ich Ihnen zuweilen des Abends aufwarten dürfte.

Sir. Mein Herr — ich empfehle mich! (für sich im Gehen) Mir aufwarten! Des Abends! Ein allerliebster Antrag! Wahrhaftig! Nein, nein, nein! Bewahre Gott! Bewahre Gott! (geht eilends ab)

Val. Nun! Was hälst du von dem wunderlichen Kerl!

Lud. Ey, ein wahrer Unmensch!

Val. Wie komm ich nun zu dem geliebten Mädchen? Auf was für Art mach ich ihr meine Neigung bekannt? Höre, Spitzbube! Komm gleich mit mir heim, und ersinn mir irgend ein Mittel, wie ich mir aus der Verlegenheit helfe, oder deine Knochen sollen für dein Gehirn büssen! (gehen ab)

Vierte Scene.

(In Sir Harpers Hause)

Marie. Dorothee. Lisette.

Mar. Ey, wie allerliebst war es doch den Morgen in dem Park! Eine vortrefliche Gegend!

Dor. Das Paradies selbst, meine Beste! Da kann man hinschleichen, in was für einem Anzug man will, zu welcher Stunde man will, ohne daß man bemerkt wird.

Mar. Ja, wie wir noch in unserm vorigen Logis wohnten, da fuhren tausend bürgerliche Geschöpfe in ihren Konsiderationen aus den Läden und gaffien einen an — Lisette, komm her!

Lis. Mademoisell!

Mar. Nimm mir die Haube ab! — Gemach mit deiner Faust! Du reißt mir ja den Kopf herunter mit deinen Matrosenhänden!

Lis. Ich mach es so sanft, als ich kann, Mamsell.

Mar. Ja, aber so sanft, als du kannst, ist immer noch sehr plump für meinen Kopf, du hast mich fast zerrissen.

Dor. Und da nimm den Mantel und trage ihn in die Garderobe. Daß du ihn recht die Länge lang hinlegst! — Wo geht das Mensch hin? Was willst du machen!

Lis. Ach, lieber Gott, Mamsell, ich weiß nicht, was Sie unter Ihrer Garderobe verstehn.

Dor. Dummes Thier! Je den Ort, wo meine Kleider hängen.

Lis. Ah, die Kleiderkammer, Mamsell?

Mar. Nun ja, die Kleiderkammer, wenn du so willst.

Lis. Ja ja, was man in der andern Gegend der Stadt eine Kleiderkammer nennt, das heißt hier eine Garderobe, wie ich merke. Nun, nun, mit der Zeit will ich schon alle die schönen Namen lernen. (geht ab)

Marie. Was man sich für Mühe geben muß, solchen Thieren etwas beizubringen! — Peter! Peter! Stühle her! — Es ist erschrecklich! Da ist nicht einmal jemand, der einem Stühle hergiebt — Sieh einmal, Liebe, ist das nicht eine schöne Uhr? Und erstaunend wohlfeil — Ich glaube, die Leute sind alle todt! Wir müssen uns wohl die Stühle noch selbst setzen.

Fünfte Scene.

Marie. Dorothee. Peter.

Peter. Mamsell, da ist —

Mar. Wo seyd ihr gewesen, Schlingel?

Peter. Auf der Straße, Mamsell.

Mar. Und warum auf der Straße? Heh?

Peter. Je, Sie befahlen ja, ich sollte draussen warten! Nicht wahr, Mamsell?

Mar. Dumkopf! Weist du nicht, daß draussen bey vornehmen Leuten so viel heißt, als im Vorzimmer?

Peter. Aber, Mamsell, da ist ein Bedienter unten, der fragt, ob Sie zu Hause wären, und sagt, sein Herr wollte kommen, und Ihnen aufwarten.

Mar. Und wie heißt der Herr des Bedienten?

Peter. Milord Cibber, Mamsell.

Mar. Ah! Wahrhaftig, meine Liebe, das muß ein Mann von Geschmack seyn, der von uns gehört hat.

Dor. Ganz gewiß, meine Beste.

Mar. Wir wollen ihn immer hier annehmen!

Peter. (ab)

Mar. Aber wir müssen doch erst unsre Köpfe ein wenig in Ordnung bringen. Lisette!

Sechste Scene.

Marie. Dorothee. Lisette.

Mar. Geschwind, Lisette, und bring uns den Rathgeber der Schönheit!

Lis. Ich weiß nicht, was das für ein Ding ist, Mamsell.

Mar. Den Spiegel, unwissendes Mensch! Nimm dich in Acht, daß du ihn nicht durch die Mittheilung deines Bildes entweihst! (Marie und Dorothee ajustiren sich, Lisette geht drauf ab)

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Martin (als Lord gekleidet)

Martin (geht mit großer Ceremonie herein und bekomplimentirt sie) Sie werden sehr erstaunen, Miladys, daß ich so kühn bin, mich hier herein zu drängen; aber Sie haben sich dies selbst zuzuschreiben.

Maria. Wie so, Milord?

Martin. Ja, der Glanz Ihres Witzes und Ihrer Schönheit bringt mich zu Ihnen. Die Verdienste haben für mich so mächtige Reize, daß ich sie aller Orten verfolge.

Dor. Wenn Sie dem Verdienste nachspüren, Milord, so dürfen Sie nicht in unserm Reviere jagen.

Maria. Oder, wenn sich hier ja einiges findet, Milord, so haben Sie es mitgebracht.

Martin. Liebste Mademoisell, dies schöne Kompliment widerlegt sich selbst, und beweist, daß das Gerücht nur die Wahrheit von Ihren

Vorzügen gesagt hat. Kurz, Miladys, sie machen alles labet, was artig in der Welt heißt.

Mar. Ihre Gefälligkeit, Milord, ist gar zu freigebig, und meine Muhme und ich wollen uns hüten, Ihren Schmeicheleien nicht zu viel Glauben beizumessen.

Dor. Meine Beste, ich dächte, wir ließen Stühle geben.

Mar. Peter!

Achte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Maria. Geschwind, Stühle!

Peter. (setzt Stühle und geht ab)

Martin. Aber halt, Ladys, bin ich auch sicher hier?

Maria. Sicher, Milord?

Martin. Ja! Geht man hier mit keiner Grausamkeit, mit keinem Diebstahl meines Herzens, mit keiner Bestürmung meiner Freiheit um? Ha! Ich erblicke Augen, die verdächtig aussehn! In Wahrheit, Ladys, ich muß entfliehn, wenn Sie mir nicht die Versichrung geben, daß sie mir keinen Schaden thun sollen?

Maria. Das nenn ich Witz und Feinheit, meine Beste! — O, Milord, unsre Augen haben

ben keine bösen Absichten, und Ihr Herz kann über den Punkt ruhig seyn.

Martin. (nimmt einen Taschenspiegel heraus, und macht sich das Haar zurechte) Nun, Ladys, was sagen Sie von dieser Gegend der Stadt?

Mar. Wir können nicht zu viel von ihr sagen, Milord.

Mart. In keiner andern Gegend weiß man auch, was Lebensart ist.

Dor. In keiner andern!

Mart. Ja wohl, in keiner andern! — Ladys, Ihre Vollkommenheiten werden vermuthlich selten allein seyn.

Maria. Ach Milord, wir sind hier noch wenig bekannt.

Mart. O da bin ich Ihr Mann! Jedermann von Geschmack besucht mich, und ich steh niemals auf, daß mir nicht ein halb Dutzend schöne Geister den Morgenbesuch machte.

Maria. Milord, wir werden Ihnen unendlich verbunden seyn, wenn Sie uns ein wenig bey der beau monde einführen wollen.

Mart. Das will ich mit dem größten Vergnügen thun. Sie müssen wissen, es ist eine ganze Gesellschaft von uns beiderley Geschlechts, die sich eine unumschränkte Herrschaft im Reiche der Artigkeit anmaßt. Was wir thun, ist die

Richtschnur des Geschmacks, und was uns einfällt, gilt für Mode. Wer nur mit uns Umgang hält, hat schon seinen Ruhm gegründet.

Maria. O allerdings! Und auf die Art wird man von tausend Dingen unterrichtet, die das Wesen des feinen Umgangs ausmachen, und ohne die ich keine Stecknadel für allen Witz in der Welt gäbe.

Martin. Witz, Mademoisell? Der Henker, ich will eine Akademie des Witzes in Ihrem Hause errichten, und ich versprech Ihnen, es soll kein Reim in der Stadt gemacht werden, den Sie nicht schon auswendig wissen sollen, eh ein Mensch ein Wort davon erfährt. Ich selbst, wie Sie mich da sehen, ich schreibe zuweilen, wenn ich aufgelegt bin. Lassen Sie sehn! Sie werden finden, daß ich überhaupt an die zweihundert Lieder, vierhundert Sinngedichte und über tausend Pasquille verfertigt habe, der Prologe, Epiloge, Rätzel und so weiter, nicht zu gedenken.

Maria. Aha, Rätzel! Ich liebe die Rätzel rasend; mir dünkt nichts schöner.

Martin. Ja, die Rätzel sind auch schwer, und erfodern eine besondre Anlage von Genie und Witz — Sie sollen einige vom mir sehen, die Ihnen nicht misfallen werden.

Dor. Ich meines Theils liebe die Sinngedichte ganz erstaunend.

Mart. Allerliebst! Ich habe noch erst den Morgen viere gemacht. Sie sind eine Uebung des Witzes, eine Art von Liqueur, den poetischen Appetit zu schärfen.

Maria. Oden sind auch angenehm, wenn sie gut gerundet sind.

Mart. Oden? Ah, darinnen bin ich stark! Ich bin eben drüber, die ganze römische Historie in Oden zu bringen.

Maria. Das muß vortreflich seyn! Ich nehme wenigstens hundert Exemplare, wenn sie gedruckt werden.

Martin. Ich werde selbst die Ehre haben, mit einem schön gebundenen Exemplar aufzuwarten. Es ist wahr, es ist unter meinem Stande, mich mit der Autorschaft abzugeben, aber ich thu es blos zum Vortheil der Buchhändler, die mich immer quälen.

Dor. Kein Wunder, daß sie es thun.

Martin. Da Sie Witz und artige Sachen so sehr zu lieben scheinen, Miladys, so will ich Ihnen ein kleines Gedicht schicken, das ich gestern aus dem Stegreife auf eine gewisse Herzoginn von meiner Bekanntschaft machte. Denn ich bin

bin ein Teufel im Extemporiren, muß ich Ihnen sagen.

Maria. Extemporirte Stücke sind der rechte Probierstein des Witzes.

Martin. Ich hab auch eine Melodie dazu gemacht, die so gut ist als der Text.

Mar. Sie haben also Musik gelernt, Milord?

Mart. Ich, Mamsell? Ganz und gar nicht!

Dor. Wie konnten Sie aber eine Melodie machen?

Mart. Ach, Mademoisell, Leute von Stande können alles — ohne das geringste gelernt zu haben.

Maria. Da hat er Recht, meine Beste.

Mart. Ja, Mamsell, sie erben den Geschmack und alle Vollkommenheiten. Sie sind gebohrne Poeten und Mahler und Musici und alles — denn sie sind Lords. Ich für meinen Theil verabscheue alle Mühe, ich lasse der Natur ihren Lauf und verlasse mich auf meinen väterlichen Witz.

Maria. Sie haben doch Akademien besucht, Milord?

Mart. O nein, Mademoisell! Das ist ganz aus der Mode gekommen. Universitäten dienen zu nichts, als einen schläfrig und pedantisch

zu machen. Die Erziehung der vornehmen Leute ist heutzutage ungezwungen.

Dor. Aber so werden Sie doch gereist seyn?

Mart. Ja, Mademoisell! Ich bin durch ganz Großbritannien Courier geritten. Denn das ist nothwendig, wissen Sie wohl, um erst recht mit seinem Vaterlande bekannt zu werden. Nachher bin ich ganz Europa durchstrichen, und mich deucht, ich kann ohne Eitelkeit sagen, mit eben so viel Nutzen, als jemals einer von den Vornehmen heutzutage gereist ist. Sehen Sie diese Spitze, Mademoisell?

Mar. Fein, wie eine Spinnwebe!

Mart. Diese hab ich zu Brüssel gekauft — Diese Weste hab ich mir zu Paris sticken lassen.

Dor. Auserordentlich reich!

Mart. Diese Leinwand ließ ich mir ausdrücklich zu Cambray weben!

Mar. Ich habe nie dergleichen gesehn.

Mart. Diese Steinschnallen, Mademoisell —

Maria. Sie blenden mich ganz.

Mart. Die hab ich von einem Juden im Haag gekauft — Mein Chapeaubas — Ja das hab ich vergessen, wo der gemacht wurde — Aber mein Hofmeister hat das Tagebuch von meinen Reisen gehalten. Ich kann es von ihm

erfah-

erfahren. Es ist um ein Paar Finger dicker, als irgend ein Journal, das ich gesehn.

Dor. O das glaub ich!

Mart. Sie sehen also, Miladies, ich bin nicht vergebens gereist; ich kam gebildet nach Hause.

Maria. Im höchsten Grade vollkommen! Milord haben kein Stäubchen von einem Engländer mehr an sich.

Mart. In der That gar nichts, als diesen eichnen Stock. Der ist aus dem Wald zu Windsor.

Maria. Ja, wenn man so eine rechte englische Gesellschaft beysammen sieht, da gehts her, daß sich die Doggen dafür fürchten.

Martin. Ein verteufelter Lerm! Nach der neusten Mode, wenn unser einer beschimpft wird, darf er nur sein Wappen vorzeigen und er braucht weiter sein Gesicht nicht zu verziehn.

Dor. Aber haben Milord nichts von Rom mitgebracht.

Mart. Eine ganze Scheure voll Seltenheiten, Münzen, Medaillen, Statuen, Gemälde ganze Centner.

Maria. Vermuthlich lauter Antiken und Originale?

Martin. In Wahrheit, Mademoisell, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe mir nicht selbst die Mühe genommen, sie zu sammeln. Vermuthlich werden sie seyn, was sie seyn sollen. Denn sie kosten erschrecklich viel Geld — und Sie wissen wohl, der Preis ist bey dergleichen Dingen das einzige, wornach wir zu urtheilen pflegen.

Dor. Wir wollen Sie besehn, Milord, und Ihnen unsre Meinung drüber sagen.

Mart. Ach, liebe Mademoisell, sie liegen jetzt alle untereinander, weil ich nicht Zimmer genug habe, sie aufzustellen; aber ich habe meinen Baumeistrr nach Venedig geschickt, der soll mir ein Paar Dutzend Modelle bringen und dann will ich gleich bauen lassen. Durchs Bauen kann man jetzt seinen Geschmack am besten beweisen.

Maria. Ich bin ganz entzückt von der neuen Art zu bauen. So was feines! So was unnatürliches! — Eben fällt mir ein, wir wollten den Morgen zu einem Juwelier gehen und einige Ringe, Ohrengehenke und dergleichen einkaufen. Wollten uns Milord nicht mit Ihrem guten Geschmack beistehn?

Dor. Zum Juwelier Dord! Sein Laden ist ein wahres Kabinet von Seltenheiten. Man

könnte

könnte da ein ganzes Vermögen ausgeben, ehe man sich nur so viel gekauft hätte, als einem gefällt — Sie müssen mit uns hingehen, Milord.

Martin. Ihnen die Wahrheit zu sagen, Mademoisell, ich bin schon in einer berühmten Bücherauction engagirt.

Maria. Milord scheinen ein großer Liebhaber von der Lectüre zu seyn.

Martin. Ein großer Liebhaber — aber von Kleinigkeiten — ein Gedicht oder eine Brochüre vor zwey Groschen, mannigmal ein Stück Merkur oder Museum und so zum Nachtisch — den Postreuter.

Maria. Allerdings, Leuten von Geschmack geht nichts über eine Brochüre und über ein Zeitungsblatt.

Martin. Ja, und nichts über ein Spiel Karten und eine Operarie — Aber Sie wissen wohl, man muß eine Bibliothek haben, und da müssen doch Bücher drinnen stehn, und, wenn die Rücken gut vergoldet sind, so machen sie eine so ziemliche Figur.

Dor. Sehr wahr, Milord! — Aber dies wird Sie nicht entschuldigen.

Maria. Nein, er muß schlechterdings mit. (faßt ihn beym Aermel)

Dor. (faßt ihn beym andern) Ja, wir bestehn drauf!

Martin. (schreit auf einmal) Halt! Halt! Was wollen Sie, Ladys? was wollen Sie? Was ist das für Manier? Mörder! Mörder!

Maria. Himmel! Was fehlt Ihnen, Milord?

Martin. Beide zugleich bestürmen mein Herz? Greifen mich von der rechten und von der linken Seite an? Es ist gegen das Völkerrecht! Zwey wider einen das ist Grausamkeit, das ist Todtschlag!

Maria. Ha, ha, ha! Unvergleichlich! Wie witzig!

Dor. Ihre Furcht ist größer, als die Gefahr und Sie schreien, ehe Sie verwundet sind.

Martin. Auf meine Ehre, ich bin ganz Wunde vom Kopf bis zu Füßen.

Maria. Kommen Sie mit, kommen Sie! Ich thu es nicht anders.

Martin. Ich seh wohl, es ist vergebens, zu widerstehn. Ich muß mich solchen mächtigen Reizen aufopfern! (gehen zusammen ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Straße)

Sir Griffin. Dorinde.

Sir. Wohl! wohl! Ich kenne den Burschen nun schon aus der Beschreibung, die du mir von ihm gemacht hast. Dies wäre sein Haus, sagst du?

Dor. Ja, das da!

Sir. Und er heißt Valentin?

Dor. Ja!

Sir. Ganz wohl! Nun geh nur wieder hinein, daß er nicht etwa heraus kommt, und dich hier sieht. Verlaß dich nur auf mich! Laß mich allein! Geh hinein! Arbeite! Laß mich nur machen. Ich will den Narren schon aufsuchen.

Dor. (im Fortgehn für sich) Es ist verwegen! Aber in der Lage, da ich bin, werden mich vernünftige Leute entschuldigen! (ab)

Sir. Ja, ja, ich wundre mich nun gar nicht, warum er solche erschreckliche Ceremonien machte — sich so abscheulich über meine Bekanntschaft freute — Ja, und es würde ihm angenehm seyn, wenn er mannigmal einen Abend

mit mir zubringen könnte — Die Schlange! — Aber ich darf keine Zeit verlieren — Ah, da kommt er ja heraus, und sein Schurke mit dem Achselbande hinterdrein. Das mag sein vornehmster Intriguenmacher seyn.

Zweyte Scene.

Sir Griffin. Valentin. Ludwig.

Val. Sir Griffin, Ihr unterthäniger Diener! Ich freue mich von Herzen, Sie wohl zu sehn.

Sir. Und ich freue mich auch, Sie zu sehn. Aber so tief kann ich mich nicht dazubücken — Sie heißen, Valentin, wenn ich nicht irre.

Val. Dies ist mein Name, Sir.

Sir. Nun dann, Herr Valentin, ich komme, ein Paar Worte mit Ihnen zu reden, haben Sie also die Güte mir zu antworten. Wissen Sie, daß ich der Vormund eines jungen artigen Mädchens bin, das hier in der Nachbarschaft lebt, und sich Dorinde nennt?

Val. Das weiß ich, Sir.

Sir. Wenn Sie es wissen, so brauch ich es Ihnen nicht zu sagen. Wissen Sie denn aber auch, daß ich noch stärker für sie interes-

sirt bin, und daß ich ihr die Ehre bestimmt habe, sie zu meiner Frau zu machen?

Val. Nein, in der That nicht.

Sir. Nun, so sag ich Ihnen das, weil Sie das noch nicht wissen, und zu gleicher Zeit, daß es sehr schicklich wäre, wenn Sie von Ihren Ansuchen abstünden und sie künftig nicht mehr mit Ihren unverschämten Zumuthungen quälten.

Val. Wer? Ich, Sir Griffin?

Sir. Ja Sie, Herr Valentin. Nun, nun, das Heucheln hilft nichts. Ich laß mich nicht hintergehn.

Val. Um Vergebung, Sir, wer hat Ihnen das gesagt?

Sir. Sehr glaubwürdige Leute.

Val. Und wer wären diese?

Sir. Sie selbst. Was sagen Sie nun dazu?

Val. Sie selbst?

Sir. Ja, sie selbst! Ist das nicht genug? Eben hat sie mir, wie es einem ehrlichen Mädchen zukömmt, die ganze Sache entdeckt, und, was noch mehr ist, mir aufgetragen, Ihnen zu sagen: seitdem Sie sie so verfolgt hätten, worüber sie sich sehr beleidigt finde, habe ihr Herz nur zu gut die Sprache Ihrer Augen verstanden, und Sie suchten vergebens einige Gunstbezeigungen von ihr zu erhalten, indem

dies

dies der Neigung widerstreite, die sie zu mir hegt.

Val. Und sie selbst hätte Sie hiehergeschickt —

Sir. Ja, sie schickte mich her, Ihnen das zu sagen; sie würde Ihnen noch eher diese ihre Gesinnung zu wissen gethan haben, wenn sie Gelegenheit dazu gefunden hätte; endlich aber sey sie genöthigt, Sie durch mich zu benachrichtigen, daß Sie sie lange genug verfolgt und geliebäugelt hätten, und daß, wenn Sie nur ein wenig Vernunft besäßen, Sie andre Maasregeln nehmen sollten.

Val. Andre Maasregeln?

Sir. Ja, ja, andre Maasregeln — Ich dächte, das wäre deutlich genug.

Val. (bey S.) Freilich!

Sir. Dies ist alles, was ich Ihnen zu sagen hatte. Und nun, Ihr Diener, ohne weitere Umstände! Ich ersuche Sie, künftig Ihre Sachen besser zu machen. (geht ein wenig fort)

Val. Nun, Ludwig, was hältst du davon? Es ist mir ein Geheimniß.

Sir. (beobachtet sie von ferne) Er ist sehr betroffen!

Lud. Was ich denke? Je, daß da gar nichts geheimnißvolles ist. Der Auftrag sieht mir nicht so aus, als wenn er von einer Person

käme, die da verlangte, daß Sie alle Ihre Bemühungen einstellen sollten.

Sir. (für sich) Es operirt!

Val. O wenn das wäre, Ludwig! Die liebenswürdige Zauberinn!

Lud. Halt! halt! Keine solche Entzückungen! Sie sehen, er beobachtet uns. Lassen Sie uns ihm aus den Augen gehn!

Val. Aber wohin? Was soll ich thun? Ich weiß nicht, wo ich bin, noch was ich sage, noch —

Lud. Kommen Sie nur — (für sich) Im Tollhaus wär er am besten aufgehoben. (geht mit Valentin hinein)

Sir. Aha, ich hab ihm einen Floh ins Ohr gesetzt! Er hat sich die Botschaft nicht vermuthet, dafür steh ich. Nun will ich hineingehn, und die Dorinde beruhigen! Ich freue mich zu sehen, daß die Erziehung, die ich ihr gegeben, so gute Früchte bey ihr bringt. Sie denkt an nichts, als an Tugend. Ihre Tugend ist so delikat, daß sie schon der Anblick einer Mannsperson beleidigt. — Nun, ich muß gehn, und die guten Grundsätze in ihr zu bestärken suchen.

Dritte

Dritte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Dorinde.

(sitzt an einem Tisch mit einem versiegelten Briefe in der Hand) Ich fürchte, mein Liebhaber wird durch seine Leidenschaft so verblendet seyn, daß er die Absicht meiner Botschaft nicht begreift. In der That, es sieht mislich aus! — Und der, dem ich es aufgetragen — Ich will es wagen, ihm noch eine Nachricht zu schicken, die deutlicher ist — Aber halt — Weiß ich auch, was ich thue? — Ist dieser Schritt nicht strafbar? — Was wird die Welt sagen? Ja, was wird sie von mir denken, daß ich alle Bescheidenheit meines Geschlechts ablege, und meine Neigung gegen einen ganz fremden Menschen bekenne? — Nein, es soll nicht seyn! (sie legt den Brief wieder hin) Aber, wenn ichs nicht thue, was wird aus mir werden? Dann muß ich heirathen! Den alten Murrkopf, den Tyrannen, und, was schlimmer als alles ist, den Narren, den halsstarrigen Narren heirathen! (nimmt den Brief wieder) Nein, das darf auch nicht seyn! Lieber will ich mich Valentins Redlichkeit und dem Mitleid der Welt anvertrauen! — Nun dann, Herz, faß dir Muth!

Bin ich zum Elende bestimmt, so will ich es lieber mit einem ertragen, den ich liebe, als mit einem, der mir unausstehlich ist — Doch da kommt mein Kerkermeister! (sie steckt den Brief ein und nimmt ihre Arbeit)

Vierte Scene.

Dorinde. Sir Griffin.

Sir. Da bin ich wieder, meine Liebe.

Dor. Ganz wohl!

Sir. Deine Botschaft hat ihre vollkommne Wirkung gethan. Es ist alles mit dem Burschen beigelegt und also wollen wir weiter nicht mehr von ihm reden, noch an ihn denken. Der flatterhafte Narr wollte dich nur anführen, und dich hernach auslachen. Ja so machens die lockern Zeißige! Sie haben schöne Kleider, Spitzenmanschetten, Federhüte, hohe Frisuren, weiße Zähne und glatte Zungen, aber, ich versichre dich, drunter ist eine Klaue verborgen. Es sind verführerische Teufel, die gern alle weibliche Ehre zu ihrem Raube machten.

Dor. Das glaub ich auch.

Sir. Wirklich? O, gieb mir einen Kuß! Gieb mir einen Kuß! Ich muß dir einen Kuß dafür geben! (küßt sie)

Dor. (bey S.) Pfuy! Wie schmeckt das!

Sir. (nimmt einen Stuhl und setzt sich neben sie) Und nun, Mädchen, lege deine Arbeit ein Bischen weg, und höre mir zu. Dorinde, ich bin gesonnen, dich binnen hier und acht Tagen zu heirathen. Du wirst dich freilich wundern, daß dich ein Mann in sein Bett und in seine Arme aufnehmen will, der hundert verwittweten Herzoginnen die Ehre abgeschlagen hat, die er dir erweist.

Dor. (bey S.) Oho!

Sir. Der Ehestand, Dorinde, ist eine wichtige Sache, und mannigfaltig sind die Pflichten, die einer Frau obliegen. In dem Stande werdet ihr ganz unterthänig, und alle Macht gebührt da dem Barte; Mann und Weib sind zwar ein Leib, aber der Leib hat eine obere Hälfte und eine untere Hälfte. Und der Gehorsam, den ein gut gezogner Soldat seinem General, oder ein Diener seinem Herrn beweist, kommt in keine Vergleichung mit der Gelehrigkeit, Unterwerfung und tiefen Ehrfurcht, welche die Frau ihrem Manne, ihrem Oberhaupte, ihrem Herrn und Meister schuldig ist — Verstehst du mich, Mädchen?

Dor. O ja, Sir, ich versteh Sie und denke, das, was Sie da sagen, ist ganz unvergleich-

lich — Aber was sagte denn der Narr, der Valentin, wie Sie ihm die Botschaft überbrachten?

Sir. Was er sagte? Ich weiß nicht, was er sagte. Was liegt auch dran, ob er etwas gesagt hat, oder nicht? Er wollte erst alles leugnen; als ich ihm aber sagte, daß du mich schicktest, so verstummte er ganz. Er kommt gewiß nicht wieder, dafür steh ich.

Dor. Aber ich fürchte, er kommt wieder und macht uns noch mehr zu schaffen.

Sir. Wie? Was hast du für Ursache, das zu glauben?

Dor. Kaum waren sie fort, als ich das Fenster aufmachte, um ein wenig Luft zu schöpfen; da kam ein lustiger junger Kerl unter das Fenster, der einen tiefen Bückling machte, ein Kompliment von dem Valentin ausrichtete und ein Futteral in die Stube warf. Darinnen war ein Brief, gerade so zu gesiegelt, wie ein Liebesbrief. Ich hätte ihn gleich wieder hinausgeworfen, aber er machte sich gleich wieder fort, und ich wollte toll werden vor Unwillen.

Sir. Hilf Himmel! Was für List! Was für Schelmerey!

Dor. Meine Pflicht gebeut mir, den Brief dem unverschämten Menschen gleich wieder zurück zu schicken. Aber durch wen kann ich ihn wohl hinschicken? Ich möchte Sie nicht gern bemühen, Sir —

Sir. O gar keine Mühe! Gar keine Mühe! Vielmehr, Liebchen, ist es ein Beweis von deiner Liebe und Treue gegen mich. Mit der größten Freude übernehm ichs und du verbindest mich dadurch unbeschreiblich.

Dor. Hier ist er!

Sir. Aber laß doch sehn, was der Narr sagt! Vermuthlich viel süße glatte Worte, denn es ist ein feiner Spitzbube.

Dor. Halt! Halt! Ums Himmels willen! erbrechen Sie ihn nicht!

Sir. Warum soll ich ihn nicht erbrechen? Es ist nur um drüber zu lachen.

Dor. (bey S.) Du irrst dich sehr! (laut) Lieber Herr Vormund (sie hält ihm die Hände, als er ihn erbrechen will) ich bitte Sie, thun Sie es nicht.

Sir. Warum nicht? Warum nicht?

Dor. Je, alsdann hätt er Ursache zu glauben, daß ichs gethan hätte! Ein ehrliches Mädchen sollte sich nie unterstehn, einen Brief aufzumachen, den ihr eine Mannsperson schickt.

Ist

Ist sie so neugierig, so beweist das ein geheimes Vergnügen, das sie dran findet, sich schmeicheln zu lassen. Nein, geben Sie ihm den Augenblick den Brief wieder, wie er da ist, damit er sieht, wie sehr ich ihn verachte, daß er sich die Hofnung vergehn läßt, seinen Wunsch zu erreichen und nicht mehr dergleichen Thorheiten unternimmt.

Sir. Der Henker, sie hat Recht! Liebchen, deine Klugheit und deine Tugend entzücken mich. Ich sehe, meine guten Lehren haben bey dir Wurzel geschlagen. Nun, Mädchen, durch dieses kluge und rechtschafne Betragen beweist du, daß du verdienst, meine Frau zu werden.

Dor. Indessen, ich will Ihre Neugierde nicht hindern. Sie haben den Brief. Machen Sie ihn auf, wenns Ihnen gefällig ist.

Sir. Nein, nein! Ich gewiß nicht. Ich bin gar nicht neugierig. Nein, deine Gründe sind vollkommen richtig. Ich will gleich gehn, und ihn hintragen — Aber laß sehn, das Futteral ist ja gar kostbar! Wahrhaftig, mit Gold ausgelegt.

Dor. Ja, wie ich sehe.

Sir. Hum! — Nun dann, ich dächte, das brauchtest du nicht wieder zu schicken — Ja, behalt dus, den Schurken zu strafen. Meiner

Seele,

Seele, ein guter Einfall! Das soll dein Brautgeschenk seyn, mein Täubchen, anstatt der Juwelen und wie der Plunder heißt.

Dor. Nicht doch, Sir! Er würde sagen, ich hätte sein Geschenk angenommen und ihm blos den Brief zurückgeschickt, um mit meiner Tugend zu prahlen, und Sie zu hintergehn.

Sir. Da hast du wieder Recht! Ja das ist wahr! aber es thut mir leid. Es ist ein recht schönes Futteral, es thut mir weh, es wieder hinzugeben, da wirs mit so gutem Rechte behalten könnten. Nun, Liebe, ich komm gleich wieder. Warte nur unten auf mich in der Visitenstube; und sey ruhig, ich will alles recht gut besorgen.

Dor. Ich hoff es, und ich zweifle nicht dran, eh Sie es noch gethan haben. (ab)

Sir. Wie froh bin ich! Ich bin außer mir, daß das Mädchen so sittsam ist! Was für einen Schatz von Tugend hab ich bey mir. Sogar die Komplimente einer Mannsperson hält sie für Hochverrath, einen Liebesbrief nimmt sie für die größte Beleidigung auf, und schickt ihn dem jungen Lecker durch mich selber zurück! — Ich erstaune! Ich möchte wohl wissen, ob meines Bruders Jungfer es auch so gemacht hätte.

Aber es kommt drauf an, wie man die Mädchen zieht! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Wohnung)

Harcourt. Horatio. Martin.

Harc. Nun, Schlingel —

Mart. Milord wollen Sie sagen.

Harc. Nun, Schlingel oder Milord, wie du willst, wie weit hast dus in deinem Liebshandel gebracht?

Mart. Zur Zeit noch nicht sonderlich weit. Aber sehen Sie, ich allein kanns unmöglich weiter bringen. Wenn Sie mir keine Hülfstruppen schicken, so muß ich die Belagerung aufheben. Denn sie thun wütende Anfälle auf mich, und beiden zugleich bin ich unmöglich gewachsen.

Hor. Wohl, ich will dir meinen Kerl, den Richard, zu Hülfe schicken. Es ist ein muntrer Kopf und er kann vortreflich einen Officier nach der Mode machen.

Mart. Ja, das geht! Geben Sie mir nur einen Kriegsmann zum Gehülfen, so wollen wir schon sehn, wie wir fertig werden.

Harc.

Harc. Und doch, Horatio, thut mirs fast leid, sie so zu behandeln.

Hor. Aha! Klebt dir das vergiftete Hemde noch auf dem Leibe?

Harc. Ich muß gestehn, wenn gleich ihr Betragen sie um meine Achtung gebracht hat, so hats mich doch nicht sogleich von meiner Liebe heilen können. Ich lebte nur für sie; mein ganzes Herz brannte nur für sie. Und das war der schöne Lohn! Ich werde mit Hohn abgewiesen, und mein Bedienter wird mit offnen Armen aufgenommen, weil er einen Federhut und einen Titel hat. Unerträglich! Höre, Martin, daß du dein Lebtage mir nichts wieder zu ihrem Vortheil sagst!

Mart. Ich, Sir? Bewahre Gott!

Harc. Daß du dich niemals unterstehst, ihr Betragen zu entschuldigen! Daß du mir sagst: Es war blos ein Jugendfehler, ein Fehler ihres lebhaften Temperaments; es ist natürlich, daß junge Mädchen das Schimmernde lieben und sich durch den Stand blenden lassen. Ich mag keine solche Vertheidigungen hören.

Mart. Von niemand — als von Ihnen selbst, vermuthlich.

Hor. Ha, ha, ha! Martin hats getroffen!

Harc. Aber höre, Schlingel, hüte dich, daß du deine Rolle nicht übertreibst. Affektire nicht zu sehr! Spiele nicht den Hanswurst anstatt des Stutzers.

Mart. In der That, Sir, ich weiß keinen Unterschied dazwischen.

Harc. Wenn gleich! Man kann aber auch den Narren zu närrisch vorstellen, und den Mann von Geschmack gar zu lebhaft schildern!

Mart. Ach lieber Himmel! das ist unmöglich! Wenn ich den Lord Cibber des Morgens frisirte, da hab ich mehr abgeschmacktes Zeug vom Putz, vom Singen, von der Galanterie, vom Bauen, von Versen, vom Kuppeln und andern solchen Sachen, die zu einem Mann von Geschmack erfodert werden, anhören müssen, als ich in vierzehn Tagen wieder erzählen könnte — Doch halt, ich höre sie kommen. Geschwind, entfernen Sie sich!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Maria. Dorothee.

Mart. (als wenn er sie nicht sähe, zu Harc. und Hor.) Mein lieber Franz, mein lieber Heinrich, lebt wohl. Bey Jepsons können wir ja wieder zusammenkommen.

Harc. Unterthäniger Diener, Milord. Wir stehen jederzeit zu Befehl. (geht mit Horatio ab)

Mart. Ah, Miladys! Ist endlich die Sonne aufgegangen? Ich bin diesen Morgen beinah gestorben, weil mir die belebenden Strahlen Ihrer Schönheit fehlten.

Maria. Wir kommen eben von der Toilette, Milord, und haben uns gewundert, daß Milord nicht zu uns gekommen sind.

Mart. Ach, liebe Mademoisell, ein Paar elende Kerl, die eben da weggiengen, die haben mich erst im Park ein Paar Stunden aufgehalten und nun bis hieher verfolgt. Ich konnte ihren bäurischen Umgang kaum mehr ausstehn.

Maria. Wie, der Harcourt? Die steife Maschine? Der immer bis zum Lachen pünktlich ist? Himmel! Hat er denn keinen guten Freund, der ihm den Dienst thut und ihm den guten Rath giebt, seine seltsamen Manieren abzulegen?

Martin. Ein närrischer Kerl! Er sieht so komisch aus; wenn man ihn nur ansieht, muß man schon lachen. Ha, ha, ha!

Dor. Und wie es schien, war auch mein Liebhaber bey ihm, der ewige Raisonneur der Horatio! Auf meine Ehre, er war so unverschämt, daß er mich eine ganze Stunde außer meinem Wagen in der Sonnenhitze stehen ließ.

Maria. Ja, er ist der erbärmlichste Plauderer. Denken Sie sich einen Menschen, der immer die Kunst versteht, Ihnen mit der größten Weitschweifigkeit nichts zu sagen. Man weiß gar nicht, wovon er redet, und alles was man hört, ist ein bloses Geräusch.

Dor. Außer ihn kenn ich keinen abscheulichern Menschen, als den Lord Turbut, der eben bey uns war, der hat heute die ganze Stadt zu Tische gebeten.

Martin. Ja, er hat auch sein ganzes Verdienst seinem Koche zu danken. Sein ganzes Geschäft ist der Küchenzettel und nur am Tisch ist er am rechten Orte.

Dor. Und niemand hält einen bessern Tisch.

Maria. Ja, wenn er nicht dabey wäre. So ist aber Narrheit das beständige Beyessen.

Martin. Und dann ist er beständig mit verfluchten Poeten oder Politikern umgeben, und der finstre Milward ist der Wortführer bey der Rotte.

Dor. Um Vergebung, was halten Sie von dem?

Maria. Und du fragst noch? Er ist stolz wie Lucifer. Der Eigendünkel hat ihn aufgeschwollen, so dick, wie ein Kameel. Da er selbst kein Amt hat, so zankt er immer mit jedem, der eins

hat.

hat. Er flucht gewiß alle Stunden einmal über den Hof, und es wird nichts bewilligt, keine Stelle vergeben, kein Patent ertheilt, daß er nicht über die Ungerechtigkeit schreit, weil es nicht ihm gegeben worden.

Martin. Ha, ha, ha! Wie mahlerisch! Der Henker, Ladys, Sie sind schon so vollkommen in dem Tone von dieser Gegend der Stadt, als wenn sie hier gezogen und gebohren wären. Sie können die guten Namen bey Tausenden tödten.

Maria. In der That, Milord, ich hoffe, in kurzem sollen wir ganz leidliche Geschöpfe werden, und im Stande seyn, mit dem menschlichern Theile von unsres Gleichen umzugehn. Denn, Ihnen die Wahrheit zu sagen, die Lehrjahre haben wir schon ausgestanden. Den ganzen vorigen Sommer standen wir zu Bath unter der Aufsicht der feinen Frau Pritschard.

Martin. Die gute Pritschard! Ach, sie war eine allerliebste, charmante Frau!

Maria. Wie? Was sagen Sie?

Martin. Sie ist nicht mehr!

Dor. Nicht mehr?

Martin. Nein! Sie verlor die Tage ihre letzten tausend Pfund auf der Maskerade, und dann gieng sie nach Hause und gab der Welt

gute Nacht, eben so unerschrocken, als schön, und so beherzt, als irgend eine Römerinn.

Maria. Milord, ich verstehe Sie nicht.

Martin. Je, sie nahm eine Dosis Giftpulver, und spielte ihrem Schicksal einen bösen Streich.

Maria. Die arme Frau! Ich möchte fast um sie weinen — und doch kann ich sie kaum bedauern, da sie mit so viel Geschmack gestorben ist.

Martin. Allerdings mit Geschmack! Successionspülverchen sind jetzt die größte Mode.

Maria. O es ist ein allerliebstes Mittel, wenn man sich ein wenig mit der Welt überworfen hat. Man muß so ruhig drauf aussehn.

Dor. Allerdings — weil man dann todt da liegt.

Maria. Aber es ist nur ewig Schade, daß das Mittel so oft von den unheiligen Händen des Pöbels entweiht wird.

Martin. Sie haben Recht. Man sollt es nicht leiden, daß der Pöbel auf eine so rühmliche Art aus der Welt geht.

Dor. Aber man kann das Pack nicht abhalten, vornehme Leute nachzuäffen.

Martin. Noch dieser Tage behorchte ich zwey von meinen Lakayen, die Freygeister vorstellen wollten. Und auf meine Ehre, sie spotteten so

gut

gut über den Aberglauben, über die Pfaffen und über das Kirchgehen, als nur der beste von uns zu thun im Stande ist.

Maria. Die Bestien!

Martin. Allerdings sind das Vorrechte, die Leute von Stand und Erziehung allein geniessen sollten — Apropos, Miladys, es soll den Morgen eine neue Komödie probirt werden. Ich möchte gern die Ehre haben, Sie in die Probe zuführen.

Maria. Ja, Mühmchen, dies gütige Anerbieten dürfen wir nicht ausschlagen.

Martin. Aber ich muß Sie bitten, ein wenig zu applaudiren. Denn ich habe mich anheischig gemacht, das Stück zu unterstützen. Ich muß Ihnen sagen, es ist hier so die Gewohnheit, daß die Autoren kommen, und Personen von Stande ihre neuen Stücke vorlesen, damit wir ihren Ruhm ausbreiten helfen. Ueberlegen Sie selbst, ob das Parterr das Herz hat, uns zu widersprechen. Ich für meinen Theil bin darinnen sehr pünktlich, und, wenn ichs einem Poeten einmal versprochen habe, so ruf ich gewiß: Bravo! ehe noch die Lichter angesteckt werden.

Maria. Ganz wohl, Milord, da Sie uns zuvor davon unterrichtet haben, so wollen wir bey jedem Worte klatschen.

Martin. Im Vertrauen, Miladys, ich muß Ihnen sagen, ich habe selbst ein Stück geschrieben, das ich gern gespielt hätte, aber die verfluchten Komödianten sind so unverschämt und sagen, es wäre kein Menschenverstand darinnen. Aber kommen Sie, Mademoisell, es ist Zeit, wenn wir noch zum Anfang kommen wollen.

Dor. Ach, Milord, daß wir ja kein Wort einbüßen! Ums Himmels willen. (Sie und Maria und Martin gehen ab)

Siebente Scene.

(Valentins Haus)

Valentin. Ludwig.

Val. Was giebts?

Ludw. Ich weiß wahrhaftig nicht, was es ist und was es vorstellen soll. Da ist ein Futteral und ein Brief! Mich deucht, der alte Murrkopf sagte, Dorinde hätte das von Ihnen gekriegt, und sie wäre entsetzlich böse darüber, und schickte Ihnen hier den Brief wieder, ohne ihn aufzumachen — Sir, machen Sie ihn doch selbst auf, und lesen ihn geschwind, damit wir sehen, ob ich Recht habe mit meinen Muthmassungen oder nicht.

Val. (liest) „Sir, ich zweifle nicht, dieser „Brief wird Sie sehr überraschen, und Sie

„werden

„werden sowohl meinen Entschluß zu schreiben,
„als die Art, wie ich ihn überschicke, für sehr
„unbesonnen halten. Aber mein Zustand er-
„laubt mir nicht, die Etiquette zu beobachten.
„Die Furcht vor einer abscheulichen Heirath,
„mit der ich binnen hier und acht Tagen be-
„droht werde, macht, daß ich alles wage, und
„da ich beschlossen habe, mich davon los zu
„machen, es koste was da wolle, so hab ich
„es für besser gehalten, mich Ihnen, als der
„Verzweiflung zu überlassen. Sie haben mir
„seit einiger Zeit durch Ihre Handlungen Ur-
„sache gegeben, Ihre Neigungen zu muthmas-
„sen; und ich möchte nicht gern, daß Sie glaub-
„ten, die Verlegenheit, in der ich mich befinde,
„sey der einzige Bewegungsgrund meiner gün-
„stigen Gesinnung für Sie, obgleich nur sie al-
„lein mich nöthigen konnte, diese Gesinnung
„auf solche Art zu entdecken, und alle Ceremo-
„nie zu verachten, die die Sittsamkeit unsres
„Geschlechts erfodert. Wenn Sie ein mensch-
„liches Herz haben, so helfen Sie mir bald,
„und wenn Sie einiges Gefühl von Ehre ha-
„ben, so werden Sie es auf eine Art thun, wie
„es am wenigsten dem guten Namen nachthei-
„lig ist

„Ihrer unglücklichen Dorinde.

Ludw. Nun, Sir, ist das nicht eine recht originelle Erfindung?

Val. Ja, Ludwig, jetzt find ich sie nun ganz anbetungswürdig. Dieser Beweis Ihres Witzes und Ihrer Freundschaft giebt meiner Liebe neue Nahrung. Ich sehe, ihr Verstand ist so reizend, als ihre Person! Ja, diese Entdeckung von ihrer Liebe ist so wenig ein Vorwurf für ihre Sittsamkeit, daß sie mich vielmehr überzeugt, daß nicht alle weibliche Tugend Grimaße und Schattenspiel ist, wie wir jungen Herrn sonst zu glauben pflegen. Alles, was ihr liebes Herz empfand, schrieb ihre aufrichtige Hand. Und in so rührenden Ausdrücken, so voll von Güte, so offenherzig, so zärtlich — wie die lautre Natur, wie ein edles Herz nur sprechen kann! (er liest noch einmal) „Wenn Sie ein „menschliches Herz haben, so helfen Sie mir „bald, und, wenn Sie einiges Gefühl von Ehre „haben, so werden Sie es auf eine Art thun, „wie es am wenigsten dem guten Namen nach„theilig ist Ihrer unglücklichen Dorinde.„ — Gewiß, nie ist ein Bösewicht von beidem so entblößt gewesen, daß er gegen eine solche Auffoderung hätte taub bleiben können.

Ludw. Sir! Packen Sie den Brief jetzt ein, und versparen Sie Ihre Auslegungen bis auf

ein

ein andermal. Der Ueberbringer des Briefes möchte noch selbst kommen — Da ist er schon.

Achte Scene.

Die Vorigen. Sir Griffin.

Ludw. (geht ihm entgegen) Gehorsamster Diener, Sir! Ich habe den Brief meinem Herrn zugestellt. Steht noch etwas in Ihrem Belieben.

Sir. Ja, daß du je eher je lieber am Galgen kämst! Da aber das nicht so geschwind seyn kann, so sag ich dir, gieb deinem Herrn den guten Rath, daß er uns künftig mit dergleichen Dingen ungeschoren läßt.

Ludw. Sir, da ist mein Herr, wenns Ihnen gefällig ist, selbst mit ihm zu sprechen.

Sir. Nun, mein Herr Geck, wollen Sie noch mehr Liebesbriefe in goldnen Futteralen schicken? Sie sehen, wie Ihre kostbaren Geschenke aufgenommen werden. Ja, ja, das ist Giftpulver für solche Bursche. Das Mädchen ist gescheid, und hat Ihre ganze Liebe auf mich gerichtet. Also ziehn Sie nur ab, und versuchen Sie Ihr Heil anderswo.

Val. Ich gesteh es, Sir, Ihre Verdienste sind ein zu großes Hinderniß für meine Absichten, und Sie besitzen so viele Vollkommenmenheiten des Leibes und der Seele, daß es

nur Thorheit von mir wäre, Ihnen Dorindens Liebe streitig zu machen.

Sir. Ganz recht! Das wissen wir.

Val. Ja, Sir, ich trete Ihnen hiermit alle meine Ansprüche ab! Aber lassen Sie auch einen armen Liebhaber, dessen Pein Sie verursachen, nur eine kleine Gunst erhalten.

Sir. Ich muß erst hören, worinn die bestehen soll.

Val. Nur dies, daß Sie die reizende Dorinde von der Lauterkeit und Aufrichtigkeit meiner Liebe für sie versichern, und daß ich nie einen Gedanken gehegt, der ihre Ehre kränken könnte.

Sir. Ganz wohl!

Val. Ich sey Herr über mein Vermögen und über meine Neigungen, und mein größter Wunsch sey gewesen, ihr beides zu widmen, wenn nicht Ihr glücklicheres Schicksal meine Hofnungen vereitelt hätte.

Sir. Recht!

Val. Es gehe nun, wie es wolle, so würde ich sie bis an den letzten Hauch meines Lebens lieben, und nichts hätte meiner eifrigen Bewerbung ein Ende machen können, als nur die billige Achtung für Ihre größern Verdienste.

Sir. Sie reden weislich.

Val.

Val. Und, wenn Sie sie davon unterrichtet haben, so sagen Sie ihr ferner, daß, wenn sie irgend eine Art ausfindig machen könnte, wie ich ihr die Redlichkeit meiner Gesinnungen thätiger beweisen könnte, so würde ich nicht säumen, ihr Verlangen zu erfüllen.

Sir. Ganz wohl! Ganz wohl! Ich will gleich gehn und ihr das sagen. Es wird ihr gewiß wohlgefallen. Aber hören Sie, junger Mann, da Sie doch so offenherzig mit mir umgehn, und Ihre Ansprüche wirklich fahren lassen, so will ich Ihnen dafür einen guten Rath geben — Befreien Sie sich von der thörichten Leidenschaft, so bald als möglich. Hören Sie? Hängen Sie sich deswegen nicht auf! Lassen Sie sich nicht davon plagen, wie von einem dreitägigen Fieber. Ihr armes Herzchen könnt es nicht aushalten! Ha, ha, ha!

Val. Ich will mir Ihren Rath zu nutze machen, Sir, und, sobald als möglich, ein wirksames Mittel dagegen suchen.

Sir. Leben Sie wohl! (im Fortgehn für sich) Ich muß über ihn lachen, und doch dauert mich der arme Schelm. Es muß etwas entsetzliches seyn, vor Liebe zu verzweifeln. Aber, der dumme Kerl, warum machte er sich an eine Beute, die ich schon in den Klauen halte, (ab)

Ludw. Das ist ein einfältiger Tropf!

Val. Komm mit, Ludwig! (gehen ab)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Sir Harpers Haus)

Sir Harper. Kroß. (kommen von verschiednen Seiten)

Kroß. Ihr Diener, Sir Harper.

Sir. Gehorsamster Diener, Herr Kroß. Ich freue mich, Sie bey mir zu sehn.

Kr. Nun, so werden Sie sich auch wohl über das freuen, was mich hieher bringt — Unstreitig kennen Sie den jungen Harcourt —

Sir. O freilich, und ich kenn ihn so gut, daß ich wenig so brave junge Leute weiß.

Kr. Es freut mich zu hören, daß Sie ihn so hochschätzen. Denn eben seinetwegen nehm ich mir die Freiheit Ihnen aufzuwarten.

Sir. Ich lernte seinen Vater auf meiner Reise nach Rom kennen. Es war ein ehrlicher Mann, das versichre ich Ihnen.

Kr. Ich weiß es, Sir.

Sir. Wir waren damals erst acht und zwanzig Jahr; ein Paar muntre junge Bursche.

Kr.

Kr. Ich zweifle nicht daran.

Sir. Wir summten um die römischen Mädchen herum! Wir machten manchen eifersüchtig. Von unsern Streichen sprach die ganze Stadt.

Kr. Alles ganz recht, Sir, doch auf unsre Sache zu kommen. Ich weiß, Harcourt hegt große Achtung für Ihre Tochter, und, da ich es gut mit dem jungen Menschen meine, so dacht ich, es könnte die Sache erleichtern, wenn ich mich selbst ins Mittel schlüge.

Sir. Ich wünsche nichts mehr, Herr Kroß, als eine solche Verbindung. Er war gestern um derselben Angelegenheit willen bey mir; aber das Mädchen stellte sich ein wenig hartnäckig und darüber wurde er etwas verdrüßlich. Aber er muß das nicht achten. Wahrhaftig, wie ich in seinen Jahren war, fragte ich wenig nach dem Geziere der Mädchen.

Kr. Aber, was sagt Ihre Frau Gemahlinn dazu? Es wäre wohl am besten, wir sprächen mit ihr.

Sir. Nicht nöthig, nicht nöthig! Ich bins zu frieden. Das ist genug.

Kr. Es wäre aber doch gut, wenn wir auch ihre Einwilligung hätten. Es gieng dann alles besser.

Sir. Ueberflüßig! Ich stehe für meine Frau! Ich nehm alles über mich.

Kr.

Kr. Nun wohl! Ich überlaß es Ihnen also, mit ihr zu sprechen; ich will bald wieder kommen, und hören, was Sie ausgerichtet haben.

Sir. O es ist so gut als richtig, da ichs zufrieden bin — Doch da kommt sie, ich will ihr gleich meine Meinung ankündigen! (Kroß geht ab)

Zweyte Scene.

Sir Harper. Lady Harper.

Sir. Das ist gut, Frau, daß du kommst! Denn ich habe dir —

Lady. Halt, mein Herr, lernen Sie höflicher mit mir reden. Werden Sie niemals Ihr grobes Betragen ablegen? Ich muß Ihnen sagen, ich will nicht so familiär behandelt seyn. Gut, Frau. Das wäre!

Sir. Nun dann, Milady, wenn es so seyn muß — Ich habe was wichtiges mit dir zu reden, und also laß uns alle Ceremonie bey Seite setzen. Höre mich einmal zu!

Lad. Höre mich einmal zu! Entsetzlich! Hat man so was gehört. Sie verletzen ja alle Grammatick! Ist das Konstruktion?

Sir. Himmelsakerment! Ich kanns nicht länger aushalten! Ich muß meinen Zorn auslassen! Es komm heraus, was da wolle! Siehst

du,

zu, Weib, die lächerliche Delikatesse, die abgeschmackte Affektation von Geschmack und Gelehrsamkeit, und wie das Teufelszeug weiter heißt, macht, daß dich jedermann wie ein tolles Weib auslacht.

Lady. Wie?

Sir. Ja, daß du da immer über den Büchern brütest, das ist bloße Narrheit. Und ausser dem großen Plutarch, wo ich immer meine Halskrause hineinlege, solltest du alles das unnütze Zeug verbrennen. Fort von dem Boden mit dem ungeheuern Teleskop! Man erschrickt ja davor. Was geht dich das an, was im Monde passirt? Bekümmre dich dafür mehr um dein Hauswesen. Kurz, deine närrische Grille hat das ganze Haus angesteckt. Deine Leute kennen die Bewegungen der Venus, des Saturn und des Mars, die mich alle nichts angehn, und verstehn alles, außer, was sie verstehn sollen.

Lady. Ganz wohl!

Sir. Vernünfteln, das könnt ihr alle, so, daß drüber alle Vernunft aus meinem Hause gekommen ist — Ich hab ein Haufen Gesinde und bin doch schlecht bedient. Das eine verbrennt mir das Essen, weils Verse liest, das andre

andre quäckt ein Recitativ, wenn ich zu Trinken fodre—

Lady. Welche grobe Phantasie? Ist wohl der Körper, dieser Kothhaufen, von einiger Wichtigkeit? Nein, unsre einzige Bemühung sollte dahin gehen, den Geist mit Gelehrsamkeit zu nähren.

Sir. Mein Leib ist ein Stück von mir, und für das will ich sorgen. Du magst ihn einen Kothhaufen nennen, wie du willst, der Kothhaufen ist mir werth; und die Speise für den Geist ist für ihn, so viel als wenn ich ihn mit Luft nähren wollte. Ich sage dirs noch einmal, Frau, die Bibliothek eines Weibes sollte in nichts bestehn, als in ein oder ein Paar Fingerhüten, einem Knaul und hinlänglichem Vorrath von Stecknadeln und Nähnadeln.

Lady. Unvergleichlich, hochweiser Herr Gemahl! Ists Ihnen nicht gefällig, fortzufahren? Haben Sie keine Bolzen mehr zu verschießen?

Sir. (bey S.) Halt! Jetzt kommt sie auf die rechte Laune. Ich muß bey Zeiten die Segel einziehn, sonst komm ich in den Abgrund. (laut) Nein, meine Liebe, laß uns nicht weiter davon reden, sondern auf die Sache kommen, über die ich dich befragen wollte. Du weist, unser Mädchen ist nun reif zum Heirathen, und ich dächte,

dächte, wir thäten wohl, wenn wir etwas für sie aussuchten.

Lady. Bemühen Sie sich deswegen nicht. Ich habe schon einen Mann für sie ausgesucht.

Sir. Aber ich habe mir einen ausgedacht, den ich sehr hochschätze, den jungen Harcourt. Du kennst ihn, meine Liebe.

Lady. O ja, besser, als Sie ihn, oder als er sich selber kennt. Ich weiß, daß er ein Ignorant ist.

Sir. Je nun, das kann seyn; aber es gesteht doch jedermann, daß er ein rechtschafner, verständiger, beherzter und kluger Mann ist.

Lady. Wie? Ich hab' also wohl gar keinen Verstand?

Sir. Sachte, meine Liebe! Das hab ich nicht gesagt.

Lady. Wie? Sie haben sich vorgenommen, ihn zu vertheidigen.

Sir. Nicht doch — aber worinnen besteht sein Fehler?

Lady. Können Sie so thöricht seyn, und sich seiner gegen alle gesunde Vernunft annehmen?

Sir. Keinesweges! Aber was ist sein Verbrechen?

Lady. Ja, ja, ich kann mirs denken! Sie glauben, die Sache hat nichts auf sich, anstatt über ihn zu toben, wie sichs gebührte.

Sir. Nicht doch, mein Täubchen! Jch bin ja in Wut, in ganz entsetzlicher Wut. Jch wollte, ich hätte den Schurken hier! Aber, nachdem allen, was hat er denn gethan?

Lady. Gethan? Je, er war so unverschämt, in meiner Gegenwart zu sagen, die Gelehrsamkeit bey den Weibern wäre, wie die Trunkenheit bey den Männern — diente nur dazu, beide lächerlich und unerträglich zu machen.

Sir. Und das ist alles?

Lady. Wie, halten Sie das nicht für eine ganz unverzeihliche Beschimpfung?

Sir. Freilich, freilich!

Lady. Das wär ihm eben recht, wenn er sähe, daß Sie es zu entschuldigen suchten.

Sir. Lieber Gott! Jch denke ja gar nicht daran.

Lady. Aber daran wollen Sie doch noch denken, ihm Jhre Tochter zu geben? Nein! Aber da ist ein junger Herr von Adel jetzt im Hause. Lord Cibber heißt er. Das ist ein Mann, wie ein Mann; ein Mann von Witz, ein Mann von Artigkeit, ein Mann von Geschmack, ein Mann von Galanterie. Und ich

hoffe,

hoffe, Sie werden mir erlauben, daß ich von den Dingen besser urtheilen kann, als wie Sie.

Sir. O gewiß! Ganz gewiß!

Lady. Nun dann, so unterstehn Sie sich nicht, ein Wort gegen meine Wahl zu sagen! Ich will gleich gehn und alles mit meiner Tochter verabreden. Machen Sie mir keine Vorstellungen! Ich habs beschlossen und das ist Ursache genug! (ab)

Dritte Scene.

Sir Harper. Kroß.

Kr. Nun, Sir, Milady geht fort, wie ich sehe. Sie haben ihr also die Sache vorgetragen?

Sir. O ja!

Kr. Und mit welchem Erfolg? Hat sie ihre Einwilligung gegeben?

Sir. Noch nicht völlig.

Kr. Sie schlägts also aus?

Sir. Nein!

Kr. Sie bittet sich Bedenkzeit aus?

Sir. Nein, nein, auch nicht Bedenkzeit — Sie hat einen andern Mann vorgeschlagen.

Kr. Einen andern?

Sir. Ja, einen gewissen Lord Cibber. Es scheint, daß sie viel auf ihn hält.

Kr. Wie? den albern Phantasten, der nichts thut, als andrer Leute Witz und Verse wiederkäuen? Ja, dem wollt ich meine Tochter geben? Und was gaben Sie ihr für Antwort?

Sir. Ganz und gar keine! Denn hätt ichs gethan, so hätt ich mir ein altes Haus überm Kopf eingerissen.

Kr. (bey S.) Eine feine Ursache! (laut) Aber Sie bestanden doch drauf, daß Harcourt der Mann seyn sollte.

Sir. Nein; denn da ich sah, daß sie sich einen andern in den Kopf gesetzt, so dacht ich, es wäre besser, ich ließe es gehn.

Kr. Ists möglich, Sir, daß ein Mann so wenig Herz haben kann, daß er seine Frau so viel Gewalt über sich erlaubt, und sich fürchtet, ihr zu widersprechen, wenn sie sich etwas in den Kopf setzt?

Sir. Ja, Sie können wohl so gelassen davon reden, Herr Kroß; aber Sie wissen nicht, was sie für eine Furie ist, wenn sie einmal auf ihre Laune kömmt. Sie prahlt beständig mit Philosophie, aber sie ist darum nichts weniger hitzig, und, wenn man ihr was in den Weg legt, nichts weniger eigensinnig. Dann erfolgt ein schreckliches Wetter, das wenigstens vierzehn Tage dauert. Wenn sie anfängt zu

lärmen, so weiß ich nicht, wo ich mich verstecken soll, so ein Drache ist sie — Und dem allen ungeachtet bin ich genöthigt, sie meinen Schatz und mein Leben zu nennen.

Kr. Die Macht Ihrer Frau, Sir, gründet sich nur auf Ihre Schwachheit. Können Sie sich denn niemals entschliessen, sich als Mann zu beweisen? Können Sie sich nie das Herz fassen, zu sagen: **Ich wills so haben.** Wollen Sie denn Ihre Tochter ihren Grillen aufopfern lassen, und Ihren ganzen Reichthum einem albern Kerl geben, weil er ein Paar Verse von andern erbärmlich genug wiederholen kann?

Sir. Was Sie da sagen, ist wahr, und ich will mir auch künftig mehr Muth beilegen.

Kr. So recht!

Sir. Ich muß mich schämen, unter dem Pantoffel zu stehn.

Kr. Bravo!

Sir. Sie hat sich mein gelaßnes Temperament zu nutze gemacht.

Kr. Freilich!

Sir. Mich da immer bey der Nase herumgeführt!

Kr. Allerdings!

Sir. Aber ich will ihr auch gleich zeigen, daß meine Tochter meine Tochter ist, daß ich

Herr bin, und daß ich sie geben kann, wem ich will.

Kr. Das läßt sich eher hören!

Sir. Kommen Sie mit! Sie sollen Zeuge meiner Entschlossenheit seyn! Ich habs lang genug ertragen! Aber nun will ich mich als Mann beweisen, allen Weibern in Europa zum Trotz. Aber kommen Sie, wir wollen vorher erst ein Paar Gläser zu uns nehmen, daß wir es dann desto standhafter aushalten.

Kr. Von Herzen gern! Ein weiser Einfall!

Sir. Ja, und nun sollen Sie sehen, wer ich bin. Sie sollen sehen, wer hier im Hause die Hosen hat. (gehen beide ab)

Vierte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Sir Griffin. Dorinde.

Sir. Der arme Schelm, der Valentin! Er war, wie vom Donner gerührt, als ich ihm seinen Brief unerbrochen wiedergab. Er giebt nun alle Hofnung auf, und will nun ganz abstehn. Aber er beschwor mich, dir zu sagen, daß seine Liebe für dich die lauterste, redlichste gewesen sey, daß sein größter Wunsch dahin gegangen, dich zur Frau zu haben, und dich dadurch in den Besitz seines Herzens und seines

Vermögens zu setzen, und daß nichts seinen Bewerbungen hätte ein Ende machen können, als die gebührende Achtung für meine größern Verdienste.

Dor. (bey S.) So hab ich mich doch nicht geirrt! Seine Blicke verriethen mir immer die Unschuld seiner Leidenschaft.

Sir. Zu gleicher Zeit bat er mich, dich zu versichern, daß er dich bis an den letzten Hauch lieben würde. Der arme Schlucker! Und daß wenn du ein Mittel wüßtest, wie er das thätiger beweisen könnte, und du wolltest es ihm zu wissen thun, so würd er nicht säumen, es zu vollziehn.

Dor. (bey S.) Ich verstehe die Antwort.

Sir. Das sind seine eignen Worte, und wahrhaftig, Täubchen, ich bin so weit entfernt, ihn zu tadeln, daß ich herzliches Mitleid mit seinem Unglück habe.

Dor. Ey, Sir Griffin! Warum haben Sie Mitleid mit einem Menschen, den ich verabscheue? Wenn Sie wirklich so viel Liebe für mich hätten, als Sie vorgeben, so sollten Sie den Schimpf hochempfinden, den ich durch seine Bewerbung erlitten habe.

Sir. Aber, liebes Herz, er wußte ja deine Gesinnung nicht eher, als ich sie ihm sagte, und seine ehrliche Absicht —

Dor. So, ist das eine ehrliche Absicht, wenn man Mädchen entführen will? Gehört das für einen ehrlichen Mann, eine Intrigue anzulegen, wie er mit mir durchgehn und mich mit Gewalt heirathen könnte? Hätt ich nach einer solchen Beschimpfung noch länger leben können?

Sir. Wie?

Dor. Ja, in der That, der übermüthige Mensch spricht davon, daß er mich mit Gewalt kriegen wollte, wie ich höre, und ich kann gar nicht einsehn, durch was für geheime Kunstgriffe er dahinter gekommen ist, daß wir uns so bald heirathen würden, da ich selber nichts davon gewußt habe, bis Sie mirs gestern sagten. Aber es ist gewiß, daß ers weiß, und er hat geschworen es zu hintertreiben.

Sir. Geschworen? der Narr! Was helfen seine Schwüre?

Dor. Ach, Ihre Nachsicht ermuntert ihn nur zu mehr Thorheiten! Hätten Sie es ihm rund heraus gesagt, so hätt er sich vor Ihrer Wut und vor meinem Unwillen gefürchtet. Denn, erst seitdem er seinen Brief wieder gekriegt, hat er den Plan gemacht, und, so viel ich merke, bildet er sich wahrhaftig ein, daß ich gar keinen Abscheu für ihn hätte, und daß, was auch die Welt davon denken würde, ich es für eine

Kleinig-

Kleinigkeit hielte, ihn mit Ihnen zu vertauschen.

Sir. Der Narr! Der Narr! Eine Kleinigkeit, sagt er? der Schwachkopf mit seinen Steckenfüssen! Der langfingrichte Sohn einer — feinen Mutter!

Dor. Ach, lieber Sir, er hintergeht Sie mit seinen scheinbaren Reden. In der That, ich bin recht unglücklich, daß ich bey aller Mühe, die ich mir gebe, als ein ehrliches Mädchen zu leben, doch solchen Kränkungen, solchen schändlichen Unternehmungen ausgesetzt sein muß.

Sir. (bey S.) Was das für ein tugendhaftes Mädchen ist!

Dor. Ja, ich sag Ihnen hiermit, wenn Sie sich ihm nicht widersetzen, wenn Sie nicht suchen, mich von seinen beständigen Verfolgungen zu befreien, so geb ich alles auf und ertrage diese wiederholten Beschimpfungen nicht länger.

Sir. Liebes Schätzchen, mach dir nicht so viel Kummer. Fürchte nichts! Ich bin dein Vertheidiger und niemand soll dir etwas zu Leide thun.

Dor. Ja, Sir, wenn Sie es nicht achten, so will ich weiter nichts sagen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen so viel Mühe ge-

macht habe. Ja, ja, es ist ein rechtschafner Mensch, er hat nichts Böses im Sinn. Ich fange selbst an, eine beßre Meinung von ihm zu hegen.

Sir. Nein, nein, das sag ich nicht! Es ist ein unbesonnener, hitziger, verschmitzter Schurke, und ich will ihn gleich aufsuchen, und ihm ein Liedchen singen, das —

Dor. Nun ja, das thun Sie aber gleich. Schaffen Sie mir ihn ja vom Halse! Sagen Sie ihm, es wäre vergebens, daß er seine Absichten leugnete, daß ich von guter Hand seinen Vorsatz erfahren hätte, von heut an unser Haus beständig zu beobachten, und mich bey der ersten Gelegenheit mit Gewalt zu entführen. Aber, da ich nun das wüßte, so sollt ers nur probiren, mich zu überfallen, und, wenn er nicht ein Unglück über sich bringen wollte, so sollt er sich die Sachen nicht zweymal sagen lassen.

Sir. Gewiß! Ich will ihm alles wörtlich wiedersagen.

Dor. Aber sagen Sie es auch in einem Tone, daß er merkt, daß es mir von Herzen geht.

Sir. Das will ich schon machen, liebes Engelchen!

Dor. Und eilen Sie ja so sehr, als möglich. Ich will indessen in mein Kabinet gehn

und über die vortreflichen Lehren nachdenken, die Sie mir heute gaben. Ich kanns gar nicht erwarten, bis Sie wiederkommen. Ich verschmachte, wenn ich Sie nur einen Augenblick nicht sehe. (ab)

Sir. Geh nur hin, schönste, reitzendste, liebenswürdigste — Ach, ich weiß nicht süße Namen genug, um sie dir zu geben. Ja, das ist doch ein Mädchen, wie sichs gehört, nicht wie die Koketten, wie die strotzenden Zofen, die da denken, je mehr junge Kerl ihnen auf dem Nacken sitzen, desto besser. Ach, es sind böse Zeiten für die armen Ehemänner! Und die Tugend ist so rar, so rar! Doch was steh ich da? Sie könnte mich mit Recht tadeln, daß ich so saumselig in einer Sache bin, die ihr so viel Kummer macht — und das meinetwegen! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Haus)

Lady Harper. Maria. Dorothee. Martin.

Lady. Ich muß gestehn, Milord, ich war von dem ersten Augenblick an, da ich Sie sah, für Sie eingenommen. In der That, ich trage ein unbeschreibliches Verlangen, mit Familien

von

von Stande in Verbindung zu kommen, und das Blut der Harpers zu adeln.

Martin. Madam handeln sehr einsichtsvoll. Wer nur ein wenig Geist besitzt, kann der in aller Welt wohl seine Tochter an einen kriechenden filzigen Bürger verheirathen, der seine ganze Ehre darein setzt, daß er das erworben hat, was er besitzt, und nun in seinen Schranken bleibt, wie sie zu sagen pflegen? Wer kann verlangen, daß eine Frau eine bloße Tagelöhnerinn seyn, und an nichts als ihr Hauswesen und an ihre Kinder denken soll?

Maria und Dor. Pfuy!

Martin. Aber eine Frau, die unser einen heirathet, hat es ganz anders. Ihr reichen Bürger thut also sehr wohl, wenn ihr eure Töchter in dieser Gegend der Stadt unterbringt. Hier wissen wir einen Gebrauch von dem Vermögen zu machen, wie sichs für Kavalier gehört; hier wissen wir mit ihnen umzugehn, wie sie es verdienen.

Lady. Es ist die größte Tyranney, Milord, wenn man verlangt, daß sich unser Verstand nicht weiter erstrecken soll, als über einen Rock oder über ein Muster zum Nähen zu urtheilen.

Maria. Aber wir wollen uns höher schwingen, und unsern Verstand in Freiheit setzen.

Dor.

Dor. Und der Welt zeigen, daß unser Geschlecht die Herrschaft so gut zu Hause, als ausserhalb behauptet.

Martin. Ich verehre den Glanz von dem Verstande gewisser Ladys noch mehr, als die Strahlen ihrer Augen.

Lady. Bey der ersten Gelegenheit, Milord, will ich Ihnen eine Abhandlung vorlegen, die ich selbst geschrieben habe. Es ist ein Plan, eine weibliche Akademie zu errichten, ein Projekt, das Plato so einfältig war, zu übergehn, als er sein Buch von den Republiken schrieb. — Jetzt aber, Milord, da uns Ihr Antrag so rühmlich ist, will ich gleich nach einen Advokaten schicken, der die Ehepakten aufsetzt. Mein Mann hat gewisse Grillen, ich weiß nicht, von was für einer Heirath. Aber das thut nichts. Indessen je geschwinder, je besser! Milord, ich bin Ihre ganz unterthänigste Dienerinn!

Martin. Ihr ganz eigner Knecht, Madam!

Lady. (geht ab)

Martin. Was für ein auserordentliches Glück ist es für mich, bey einer so einsichtsvollen Dame in solcher Gnade zu stehn!

Maria. Was halten Sie davon Milord, wenn wir eine Stunde ein oder ein Paar Partien Lomber aufopferten.

Mar-

Martin. In der That, ich halte gegenwärtig die Augenblicke für zu kostbar, als daß ich sie einer andern Gottheit aufopfern sollte, als die in diesen Augen herrscht.

Maria. Kleiner Schmeichler!

Martin. Ueberdies spiel ich niemals Karten, wenn ich sonst etwas anzufangen weiß.

Dor. Wie, Milord, Sie spielen nicht Karten?

Martin. Nein, niemals, außer Sonntags.

Maria. Sonntags?

Martin. Ja, der Sonntag schickt sich am besten dazu. Da giebt es keine Komödien, keine Maskeraden, keine Opern, kurz, gar nichts, wo man sich ein wenig ergötzen könnte. Im Vorbeigehn zu sagen, es ist eine wahre Schande in einem christlichen Reiche! Da geh ich dann in die Assemblee der Lady Vermillon.

Dor. Siehst du, meine Beste, in dieser Gegend der Stadt benutzen sie doch jeden Tag, wie sichs gehört. Da, wo wir sonst wohnten, dachten sie Sonntags an nichts, als ans Kirchengehn.

Martin. Hum! Närrisch genug! Freilich, es fehlt den Leuten an Erziehung! Sie werden es schon besser lernen. Aber ich kenn auch einen alten reichen Bürger, der wendete den

Tag allemal an, seine Rechnungen von der vorigen Woche in Ordnung zu bringen.

Dor. Erinnerst du dich nicht, meine Liebe, dein Vater hatte immer die Gewohnheit, sich den Tag in sein Comtor einzuschließen, und uns machte er weis, daß er seine Andacht hielt.

Martin. Das glaub ich auch! Denn das Gold wird sein Gott gewesen seyn.

Maria. Ha, ha, ha! Nun, liebes Dorchen, künftig wissen wir doch, wie wir die Sonntage besser zu bringen.

Dor. Nach und nach lernen wir, wie wir leben müssen.

Maria. Das hoff ich auch! Den Morgen hab ich wieder einen grossen Schritt dazu gethan. Ich hab ausdrücklichen Befehl gegeben, wenn Handwerksleute mit ihren Kontos kämen, sollten sie wenigstens sechs Stunden warten, ehe sie Antwort kriegten, und sechszehn Monate, ehe sie bezahlt würden. Lassen Sie das Gesindel nicht auch warten, Milord?

Martin. Nein, Mademoisell, bey mir warten sie niemals deswegen. Denn sie wissen, es würde ihnen nichts helfen. Sie müssen wissen, ich habe zweyerley Arten von Schulden, die ich auf verschiedne Art bezahle. Die Ehrenschulden bezahl ich mit baarem Gelde, und die

Schulden bey den Handwerksleuten mit — meiner Ehre, und so kann ich sie alle Augenblicke bezahlen.

Maria und Dor. Ha, ha, ha!

Martin. Was hälfe einem auch der Titel, wenn er uns nicht frey spräche, etwas zu thun, das unter unsrer Würde ist?

Maria. Allerdings müssen Sie gewisse Vorrechte haben.

Sechste Scene.

Maria. Dorothee. Martin. Ein Bedienter.

Bed. Miladys, da ist ein Herr unten, der möchte gern die Ehre haben, Ihnen anfzuwarten.

Maria. Wer ist es?

Bed. Der Kapitain Kockade, Mademoisell.

Martin. Der Kapitain Kockade?

Maria. So hör ich! Kennen Sie ihn, Milord?

Martin. Ob ich ihn kenne? Er ist mein Vertrauter, mein Busenfreund, mein Schild und Schirm.

Maria. Bittet ihn, doch gleich heraufzukemmen.

Bed. (geht ab)

Mar-

Martin. Wir haben einander seit der letzten Kampagne nicht gesehn. Ich freue mich auserordentlich, daß ich meinem alten Kameraden einmal wieder die Hände drücken kann — Ah da kommt er.

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Martin. Richard.

Martin (läuft auf ihn zu und umarmt ihn) Lieber Kapitain!

Rich. Liebster Lord Cibber!

Martin. Wie freu ich mich dich zu sehn!

Rich. Ich bin entzückt dich hier zu finden!

Martin. Küß mich, Herzensfreund!

Maria. Ah, meine Beste, jetzt fangen wir an, bekannt zu werden. Die beau monde findet doch endlich den Weg in unser Haus.

Dor. Ja, so was sahen wir da nicht, wo wir sonst wohnten.

Maria. Erinnre mich nicht mehr dran! Dort waren lauter alberne ungesellige Leute.

Martin. Miladys, erlauben Sie, daß ich Ihnen diesen Mann vorstelle, und mit einem Wort alles für meinen Freund sage, was gesagt werden kann. Wenn irgend jemand Ihrer Bekanntschaft würdig ist, so ist er es. Denn Sie sehen in ihm einen der größten Helden, de-

ren sich unsre Zeiten rühmen können. Es ist ein braver Mann! Sehr brav!

Rich. Und du nicht weniger, Lord. Wir wissen, was du vermagst. Wir haben zusammen Donner und Blitz ausgehalten.

Martin. Es ist wahr, wir haben einander zuweilen gesehn.

Rich. Ja, und wo es ziemlich heiß hergieng.

Martin (auf die Ladys hinsehend) Aber doch gewiß nicht so heiß, wie hier, lieber Freund.

Rich. Nein, da müssen wir wahre Salamander seyn, um es hier auszuhalten. Meine Leber ist schon zu Pulver verbrannt.

Dor. Gar zu gütig, Herr Kapitain.

Rich. Der Krieg ist eine herrliche Sache! Aber der Hof belohnt solche verdienstvolle Leute, wie uns, nicht, wie sichs gebührt. Ich dächte dieser Arm wäre tüchtig einen Degen zu tragen.

Martin. Und, ich dächte, mir stände ein Portepee so gut, als dem besten Staabsofficier in Europa. Ich müßte eine ganz gute Figur machen, und das ist doch alles, worauf bey einer Musterung gesehen wird. Aber die größten Verdienste werden heutzutage gering geschätzt. Ich will also mein Schwerdt lieber an die Wand hängen, und mich künftig in keine Kriege ein-

lassen,

lassen, als wo die Schönheit der Preis und Venus die Anführerinn ist.

Maria. Ich für mein Theil, hege die größte Achtung für die Kriegsleute.

Dor. Es ist wahr, es ist nichts reitzenders, als das Aeusserliche eines Soldaten, aber dann wünscht ich auch sein Innres mit attischem Salz und Politesse gewürzt.

Rich. Ich habe mir die größte Mühe gegeben, diese Eigenschaften zu erlangen, und, mich deucht, ich kann ohne Eitelkeit sagen, daß ich die vollkommne Erziehung eines Mannes von Geschmack gehabt habe. Meine Finger gehen auf dem Klavier, wie behext, ich kann Kapriolen schneiden, trotz dem besten französischen Tanzmeister, Billard spielen, wie der Teufel, und in der Fechtschule hab ich alle Lektionen durchgemacht.

Maria. Ja, ich hab es oft überlegt, es ist doch hart, daß wir solche nützliche Lektionen nicht auch besuchen dürfen, wie die Mannspersonen.

Martin. Sie haben Recht! Ich will es noch dahin bringen. Es wäre eine anständige Ergötzlichkeit.

Rich. Auch mit Philosophie kann ich aufwarten.

Martin. Erst vorgestern bin ich Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften geworden.

Rich. Und ich bin ein Freymäurer — Doch nichts geht mir über den Krieg. Erinnerst du dich noch, Lord, an den halben Mond, den wir bey der Belagerung von Kremona eroberten?

Martin. Du hast es vergessen, lieber Freund. Was sagst du da von einem halben Monde? Es war ja ein ganzer Mond!

Rich. Freilich, freilich es war ein ganzer Mond. Recht, ein ganzer Mond! Du erobertest einen halben, und ich einen halben. Das macht zusammen einen ganzen.

Martin. Ja wohl hab ich Ursache, mich daran zu erinnern. Ich trage noch einige rühmliche Denkmale davon an mir — Apropos, Miladys, wie wär es, wenn wir eine Partie in die französische Komödie machten? Es wird heute Abend ein allerliebstes Stück gespielt.

Rich. Freilich! Unsre englischen Komödianten sind wie mit dem Beil zugehackt. Man siehts ihnen an, daß sie lauter Rindfleisch essen.

Maria. Ich habe mein Französisch seit einiger Zeit schändlich vernachläßigt. Ich würde nicht genug davon verstehn, um den Sinn des Stücks zu begreifen.

Martin. Den Sinn des Stücks? Ha, ha, ha! Ach, Miß, Sie können allen Sinn, der drinnen ist, begreifen, ohne eine Sylbe davon zu verstehn.

Maria. Ists möglich?

Martin. Und es läßt auch viel vornehmer! Das ist der neueste Geschmack, Dinge anzuhören, die man nicht versteht.

Rich. Ja, das ist eben das Schöne von geschmackvollen Ergötzlichkeiten, daß man die Leute nicht so auf die Folter legt mit dem vielen Denken. Augen und Ohren haben ja genug zu thun.

Martin. Ich muß Ihnen sagen, Miladys, wir, die wir den Ton angeben, gehen jetzt mit einem Projekt um, das unsre Ergötzlichkeit noch weit schöner machen wird. Mit einem Wort, wir stehen mit allen Prinzen von Europa in Traktaten, daß sie uns aus jedem Lande reisende Komödianten geben sollen — wenigstens in zwanzig unbekannten Sprachen — so daß wir Schauspieler in allen europäischen Sprachen kriegen — nur nicht in unsrer eignen.

Rich. Und das mit den geringsten Kosten von der Welt, so wie wir den Plan gemacht haben.

Martin. Nicht über funfzigtausend Pfund jährlich aufs höchste — Und gesetzt, jeder Pfen-

nig davon gienge auch außer Landes, was ist das für eine reiche handelnde Nation?

Maria. Eine wahre Kleinigkeit! Ich subscribire selber auf hundert jährlich. Der Seidenhändler kann ja noch ein Jahr auf seine Bezahlung warten.

Dor. Ja, lieber hundert solche einheimische Kerl verhungern lassen, als den Fremden einen Pfennig abgezogen.

Martin. Nun, wenn Sie also heute keine französischen Delikassen mögen, wie wär es wenn wir unsre Ohren mit dem Opersänger Faronelli traktirten?

Dor. O ja! Ein vortreflicher Sänger! der Faronelli.

Maria. Entzückend! Bezaubernd! Entseelend!

Dor. Man kann ihn nicht genug bewundern.

Maria. Ich sage viel zu wenig. Noch mehr als entseelend — Aber, Milord, was meinen Sie wohl, wie erschrecklich mir mitgespielt wurde, als ich ihn das letztemal hörte?

Martin. Nein, das kann ich nicht errathen — Vielleicht zusammen gepreßt, wie eine Pflaume?

Maria. Noch viel ärger.

Martin. Noch viel ärger? Sie verloren also eine Uhr oder eine Tabatiere?

Maria.

Maria. Viel ärger! Viel ärger!

Martin. Nun, so kann ichs gar nicht errathen.

Maria. Je, ein fatales Weibsbild saß neben mir, die schon die Schwindsucht hatte und die ganze Zeit so erschrecklich hustete, daß ich keinen einzigen Triller hören konnte.

Martin. Das grobe Thier! Ich wollte, daß ihr der Odem ausgienge!

Maria. Und nun noch dazu eine Bürgerinn! Die Frau eines Aldermanns! Ich wünschte ihr den Augenblick, daß ihr ihres Mannes Pelzrock in der Kehle stecke.

Rich. Ha, ha, ha! Nun, Ladys, sollen wir Sie dahin begleiten?

Maria. Wir können diesen Abend unmöglich ausgehn, Sir.

Martin. Nun, so lassen Sie Musik kommen! So wollen wir ein Tänzchen machen.

Rich. Ein glücklicher Einfall.

Maria. Das bin ich zufrieden.

Dor. Aber so müssen wir unsre Gesellschaft noch verstärken.

Martin. Mein Bedienter soll gleich die ganze Stadt auslaufen.

Maria. Peter!

Achte Scene.

Die Vorigen. Peter.

Maria. Geh einmal hin, und sage Milords Bedienten, er soll einige Herren und Damen zu einem Ball einladen, und du hole Musik!

Peter. Gleich! (ab)

Dor. Aber, meine Herren, da wollen wir doch in ein größres Zimmer gehn und da die Damen erwarten.

Rich. Wo Sie uns hinführen, Miladys, da haben wir die Ehre zu folgen. (alle gehn ab)

Neunte Scene.

Sir Harper. Kroß.

Sir. Ich steh Ihnen dafür, nun wollen wir Herr über sie werden. Der Burgunder hat mir Courage gemacht. Ich wollts mit einem Löwenrachen aufnehmen.

Kr. Ein guter Vorsatz! Aber hüten Sie sich nur, daß Lady Sie nicht zum zweytenmal überwältigt.

Sir. Halten Sie mich denn gar für einen Dummkopf?

Kr. Das nicht, Sir Harper, aber —

Sir. Bin ich nicht alt genug, um Herr in meinem eignen Hause zu seyn?

Kr.

Kr. Zuverlässig, aber —

Sir. Bin ich so schwach, daß ich mich von meiner Frau muß am Gängelbande führen lassen?

Kr. O nicht doch!

Sir. Bin ich nicht gebietender Herr hier? Und soll ich nicht über meine Tochter disponiren, wie ichs für gut finde? Soll sich eine Frau unterstehn, mir darinnen zu widersprechen?

Kr. Nein, gewiß sie — Ah, dort kommt sie.

Sir. Der Henker! Wirklich? Sie bleiben doch bey mir stehn?

Kr. Fürchten Sie sich nicht, Mann. Spielen Sie Ihre Rolle nur gut, so werden Sie keinen Beistand nöthig haben.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Lady Harper.

Lady. Ah, das ist mir lieb, daß Sie zu Hause sind. So können Sie doch den Heirathskontrakt mit unterschreiben, den der Herr Notarius eben zwischen meiner Tochter und dem Lord Cibber entworfen hat.

Sir. Ganz wohl, Frau! Aber, mich deucht, ich habe dir es schon vorhin gesagt. Ich habe den Harcourt zu ihrem Mann ausersehn.

Lady. Wie? Sie widersetzen sich also meinem Willen?

Sir. Ja, ich widersetze mich! Ich mag nicht den ganzen Reichthum meiner Familie, um deßwillen ich nun in die vierzig Jahr gespart habe, an einen solchen vornehmen Affen hängen, der ihn in eben so viel Wochen mit Huren, mit Gaunern und mit Rennpferden durchbringen wird.

Kr. Richtig geurtheilt, Sir Harper!

Lady. Ja doch, Ihren Reichthümern, denen trachtet man auch sehr nach! Aber was steh ich da und streite lange? Ich habe die Sache beschlossen, und das ist genug.

Sir. Du sprichst sehr diktatorisch. Aber, ich dächte, die Henne sollte nicht in Gegenwart des Hahns krähen.

Kr. Recht so! Behaupten Sie Ihr männliches Ansehn.

Lady. Vortreflich! Ich werde also für eine bloße Null angesehn, wie es scheint, unerachtet aller der Gelehrsamkeit, die ich mir mit so vieler Mühe erworben habe.

Sir. Die Gelehrsamkeit macht die Leute mannigmal zu großen Narren.

Lady. Wie paradox. Und ich glaubte immer, weiser Herr Gemahl, die Unwissenheit machte die Leute zu Narren.

Sir. Da hast du dich geirrt, kluge Frau Gemahlinn. Ein gelehrter Narr ist viel närrischer, als ein unwissender Narr.

Kr. Sie haben Recht, Sir. Bey dem einen ists nur bloße Narrheit, bey dem andern erhebt der Fleiß die natürliche Anlage.

Lady. Die Unwissenheit muß doch große Reize für Sie haben, da Sie sie so eifrig vertheidigen.

Kr. In der That, die weiblichen Doktoren gefallen mir gar nicht. Das möcht ich nicht, daß meine Frau in den Dingen unwissend wäre, die sich für sie schicken; aber sonst möchte sie lieber zu weilen unwissend scheinen, als zur Unzeit mit ihren Kenntnissen pralen. Die prächtigen Rednerinnen, die gelehrten Zänkerinnen, die pedantischen Damen, die alle Augenblick einen Schriftsteller citiren, sind die abgeschmacktesten unerträglichsten Thiere auf dem Erdboden.

Sir. (bey S.) Der Henker! Das war nachdrücklich! Packen Sie sie noch einmal, Herr Kroß. Von einer andern Seite.

Kr. Und ich muß Ihnen ferner sagen, Madam, denn ich bin immer bey dergleichen Gelegenheiten sehr aufrichtig, die Eitelkeit bey Leuten, deren Vermögen die Frucht ihres Fleißes ist, ihre Töchter in große Familien zu verheirathen, ist eine so ungereimte Thorheit, als irgend eine, und immer mit großen Ungemächlichkeiten verbunden.

Lad. Meine Tochter, Sir, hat Geld genug, und also fehlt nur noch, daß ich ihr Blut durch

eine Heirath mit einem vornehmen Mann veredle und reinige.

Sir. Veredelt mag nun wohl das Blut durch deine großen Heirathen werden, aber mich dünkt Frau, mannigmal wirds dadurch nicht reiner.

Kr. Recht, Sir Harper! Es ist wahr, Ihre Enkel könnten dadurch geadelt werden. Aber Ihre Tochter hat nichts als Elend und Verachtung zu erwarten.

Sir. Ja, ja, ich will keinen Mann für meine Tochter haben, der fähig wäre, es ihr vorzuwerfen, daß ihre Eltern bürgerlich sind, und ich mag keine Enkel haben, die zu stolz wären, mich Großvater zu nennen. Nein, gieb mir einen, der mir meine Tochter Dank weiß, und zu dem ich sagen kann: Da Herr Sohn setze er sich da hin, indeß daß ich mich in den Lehnstuhl setze.

Lady. Sehr edle, sehr erhabne Gesinnungen — Aber das thut alles nichts zur Sache.

Sir. Es ist mir lieb, wenns dir gleichgültig ist. Nun, Herr Kroß, wenn Sie hingehen und Ihren Freund Harcourt herbringen wollen, so thut das freilich mehr zur Sache.

Kr. Das will ich, Sir! Ich komm gleich wieder! (bey Seite zu Sir) Sehen Sie aber zu, daß Sie sie so erhalten, da Sie sie einmal überflügelt haben.

Sir.

Sir. (bey S. zu Kr.) Sorgen Sie nicht. Ich will ihr von nun an schon zeigen, wer ich bin. (Kroß geht ab)

Lady. Wie? Sie denken Ihre Absicht durch solche Mittel zu erreichen? (sie geht auf ihn los) Bin ich eine zahme Taube, bin ich ein Lamm, daß ich mir so soll mitspielen lassen?

Sir. (tritt zurück) Ich sage dir, Frau —

Lady. Und ich sage dir, Mann, daß du dich in der Person irrst, mit der du zu thun hast, und ich will dir zeigen — Ja ich will — ich will —

Sir. Nun, nun!

Lady. Kömmts Ihnen zu, mir vorzuschreiben? Kömmts Ihnen zu, mir zu befehlen, was ich mit meiner Tochter machen soll? Mir, die ich aus einer alten Familie herstamme, die ich eine solche vortrefliche Erziehung gehabt, und die ich so vortreflich benutzt habe. Sie wollen, sag ich —

Sir. Genug, genug!

Lady. Sie wollen, sag ich —

Sir. Ich sage ja nichts mehr; ich sage ja nichts mehr, Liebchen.

Lady. Das schickt sich auch nicht für Sie, und, um allen fernern Streitigkeiten über den Punkt vorzubeugen, so ist mein Wille, daß der Kontrakt sogleich soll unterschrieben werden. Ich habs gesagt. Wenden Sie mir nichts ein. Indessen, wenn

wenn Sie einmal dem Harcourt Ihr Wort gegeben haben, so geb ich Ihnen die Erlaubniß, ihm Ihre Nichte zu überlassen.

Sir. Ganz wohl, ganz wohl! Das geht ja recht gut an. Ich will dem Herrn Kroß nachgehn und ihn davon benachrichtigen. (bey S.) Der Henker, ich dachte, ich wollte sie doch noch besiegen! (ab)

Lady. Ich will nun zu meinen Leuten gehn, und die Schriften gleich fertig machen lassen. (ab)

Eilfte Scene.

(Sir Griffins Haus)

Dorinde.

(sitzt an einem Tisch, mit einem Buch in der Hand; sie wirft das Buch weg) Ich hätte mir gern die Langeweile mit Lesen vertrieben, aber ach, mein Kopf ist mit seinen eignen Gedanken zu beschäftigt, als daß ich auf die Gedanken andrer Achtung geben könnte. Wie schwankt mein Herz zwischen Furcht und Hofnung! In der That, es steht mir eine grausame Wahl bevor, entweder den gebührenden Wohlstand meines Geschlechts zu verletzen, oder mich einem Elende zu überlassen, von dem hernach keine Rettung ist. Und doch wünscht ich fast, ich hätte nicht gethan, was ich gethan habe. Aber die Würfel sind geworfen! Ich muß sehn, wie es abläuft!

Zwölfte Scene.

Dorinde. Valentin. Sir Griffin.

Dor. (indem sie den Valentin erblickt, erschrickt) Was? Sir Griffin, was bedeutet das? Wie? Sie bringen ihn selbst zu mir? Machen Sie gemeine Sache mit ihm? Wollen Sie mich zwingen, seinen Verfolgungen zu unterliegen?

Sir. Nein, liebstes Herz, nein! Deine Ruhe ist mir zu theuer, das zu thun. Aber er hält alles, was ich ihm sage, für lauter Mährchen, und glaubt, nicht von dir, sondern von mir käme das alles her. Ich hab ihn deswegen mit hergebracht, daß du ihn auf einmal von seinem Irrthum heilen kannst.

Dor. Wie, Sir, können Sie glauben, daß ich mich nicht deutlich genug erklärt habe, und können Sie an der Wahl noch zweiflen, die ich getroffen?

Val. Ja, Mademoisell, ich muß gestehn, ich hatte einige Zweifel, und das letzte Urtheil, das das Schicksal meiner Liebe entscheidet, ist für meine Glückseligkeit so wichtig, daß es zu verzeihen ist, wenn ich es wiederholt zu hören wünsche.

Dor. Nun dann, Sir, so muß ich Ihnen hiermit sagen, daß er Ihnen meine wahren Gesinnungen beschrieben, und mich deucht sie sind so billig,

daß nichts dagegen einzuwenden seyn wird. Hier stehen zwey Männer vor mir, der eine hat meinen ganzen Beifall und Hochachtung und der andre wegen der grausamen Art, wie er mich behandelt, meine ganze Verachtung und Abscheu. Es mag mich also der, zu dessen Vortheil ich diese Erklärung gethan, sogleich von der Furcht befreien, daß ich gezwungen werden soll, den andern zu wählen, eine Strafe, die ärger für mich seyn würde, als Sklaverey und Tod.

Sir. Ja, meine Liebe, ich will dich befreien. Das will ich, das will ich. Ich will alle deine Erwartungen befriedigen. Ich will alles thun, was du nur verlangen kannst.

Dor. Ich weiß, es schickt sich nicht für mein Geschlecht und mein Alter, mich so frey zu erklären, aber —

Sir. O es thut nichts. Thut nichts! Du kannst gegen mich nicht zu frey seyn, Liebchen.

Dor. Da aber aus allen seinen Handlungen und Betragen offenbare Redlichkeit hervorgeleuchtet hat, so hoff ich, er wird mir einen Beweis seiner Liebe geben und —

Sir. Ja, ja, das will ich. Komm, küß mir die Hand. Küß mir die Hand, Hühnchen. Das soll der Beweis seyn.

Dor. Nun, so empfang er mein Verspre-

chen,

chen, daß ich nie eines andern seyn will. (sie thut, als wenn sie den Sir Griffin umarmte, und giebt ihre Hand hinter seinem Rücken dem Valentin, der sie entzückt küßt und ihr einen Brief giebt)

Sir. Gutes Mädchen, du sollst nicht mehr lange nach mir schmachten, daß versprech ich dir, Schätzchen — Nun, Sir, werden Sie doch hoffentlich glauben, daß das wahr ist, was ich Ihnen gesagt habe. Sie sehen nun, was sie für Liebe gegen mich hat.

Val. Es ist wahr, Sir — und Sie, Miß, Sie haben sich zur Gnüge erklärt, und ich will daher nicht säumen, denjenigen bald aus Ihren Augen zu entfernen, den Sie so sehr verabscheuen.

Dor. Sie können mir keinen größern Dienst erweisen. Denn, kurz, er wird mir ganz unerträglich, und mein Abscheu ist so groß, daß —

Sir. Halt, halt, meine Liebe!

Dor. Ich hoffe, Sir, Sie werden mir es nicht übel nehmen, daß ich so rede. Vielleicht wollen Sie —

Sir. Nein, nein, das sag ich nicht. Aber, dir die Wahrheit zu sagen, ich kann mich nicht enthalten, die Lage zu bedauern, in der er sich befindet. Du bezeigst deinen Abscheu ein wenig zu heftig, Liebchen.

Dor. Bey einer solchen Gelegenheit kann er nicht zu heftig seyn.

Val. Mademoisell, Ihre Ruhe und Zufriedenheit ist mir theurer, als alle Freuden des Lebens, und Sie können also gewiß seyn, daß binnen hier und drey Tagen ihre Augen nie wieder mit diesem verhaßten Gegenstande gequält werden sollen.

Dor. Von Herzen gern — Leben Sie wohl!

Val. Leben Sie wohl.

Sir. Sehen Sie nur, Herr Valentin! Es wäre mir lieb, wenn ich sie dahin bringen könnte, Ihnen höflicher zu begegnen, aber ich werde es wohl schwerlich thun können, sie ist gar zu aufgebracht gegen Sie.

Val. Sie sollen mich niemals klagen hören, Sir. Die Lady erweist sich Gerechtigkeit und ich will mich daher bemühen, mich so gut zu beruhigen, als möglich. Leben Sie wohl! (ab)

Sir. Der arme junge Mensch! Wie weit sein Kummer geht! In der That, er verdient bedauert zu werden.

Dor. Bedauert? Ganz und gar nicht.

Sir. Deine Zärtlichkeit rührt mich aufs äusserste. Acht Tage sind gar zu lang, wenn ich deine Ungeduld erwäge. Ich habe daher beschlossen, dich morgen zu heirathen.

Dor. Wie? Was sagen Sie, Sir Griffin? Morgen?

Sir. Ja, morgen aufs längste.

Dor. Aber —

Sir. Nun, nun, du widersetzst dich nur aus Sittsamkeit. Aber ich weiß, wie viel Freude dir mein Entschluß macht, und du wünschst, es wäre schon geschehen. Nicht wahr, liebes Schätzchen? Ja, kleiner Schelm, morgen wirst du mein vom Kopf bis zum Fuß. Ja, ich will dich ganz in Besitz nehmen, diese kleinen funkelnden Augen, dieses kleine schelmische Näschen, diese süßen Lippen, dieses allerliebste Kinn, und dies, und dies, und dies — Kurz, deine ganze süße Person, Liebchen — und ich will dich küssen und dich liebkosen nach Herzenslust.

Dor. Ja, aber morgen —

Sir. Ach, wie entzückt mich der Gedanke! Was wird es für ein Vergnügen für mich seyn, wenn ich mich in kleinen Krabben wieder aufleben sehe, die mir so gleich sehen werden, wie ein Tropfen Wasser dem andern, die immer ums Haus herumschwärmen, die so närrisch mit mir thun werden. Das wird allerliebst seyn! Mich deucht, ich seh ihrer schon ein halb Dutzend um mich her.

Dor. Aber nur nicht morgen, lieber Sir Griffin!

Sir. Ich möchts keinen Tag länger verschieben! Um eine Million nicht!

Dor. (für sich) O Glück, steh mir bey! Was fang ich nun an!

Sir. Komm mit mir auf meine Stube! Komm mit! Ah, ich will dich küssen und dich lieb haben. Das will ich, das will ich!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Nacht, Straße.)

Dorinde.

Horch! Ist er das nicht? Nein! — Nun, dieser Augenblick ist mir nur noch übrig, mich zu entschließen? Soll ich mich ohne Furcht seiner Treue überlassen oder nicht? Ja, der Tod selbst scheint mir unendlich weniger fürchterlich, als das schreckliche Opfer, wozu ich morgen bestimmt bin. Ich muß doch den Brief noch einmal lesen, den er mir vorhin in die Hand drückte. (hält ihn gegen die Laterne, die sie in der Hand hat) „Mademoisell, zur „Antwort auf Ihren entzückenden Brief hab ich „nur einen Augenblick Zeit Ihnen zu sagen, daß, „wenn Sie es möglich machen können, heute „Abend in der Dämmerung vor Ihrer Thüre zu „seyn,

„seyn, und wenn Sie eine so gute Meinung von „mir haben, daß Sie sich meinen Händen anver„trauen wollen, so will ich Sie von allen Ihren „schrecklichen Besorgnissen befreien, und Sie so„gleich durch die Heirath überzeugen, daß aller „Stolz meines Herzens und Verlangen meiner „Seele dahin geht, die Ehre zu erhalten und Ihr „Vergnügen befördern. Ihr ewig treuer Va„lentin." Edelmüthig und gütig! Doch Zeit und Glück kommen immer näher! Es ist finster und ich bin hier. Ah, ich höre jemand kommen! Das muß er seyn!

Zweyte Scene.

Dorinde. Sir Griffin.

Sir. (für sich) Mich deucht, ich hab alles angeordnet —

Dor. (indem sie den Griffin erblickt) O Unglück!

Sir. Was ist das? Ey, du da? Wie, wo willst du denn noch so spät hin, Liebchen? Du sagtest mir ja, wie ich dich verließ, du wolltest gehn und dich in deine Kammer schließen, und dich weiter nicht stören lassen, bis morgen früh.

Dor. Es ist wahr, aber —

Sir. Aber was?

Dor. Ich bin ganz bestürzt, und weiß

nicht, was ich Ihnen zu meiner Entschuldigung sagen soll.

Sir. Wie? Was bedeutet das?

Dor. Kurz, Sir, Sie werden über das Geheimniß erstaunen. Meiner Schwester wegen wollt ich ausgehn. Denn sie bat mich, ich sollte ihr diesen Abend meine Kammer leihen, zu einem Vorhaben, wegen dessen ich sie gar sehr getadelt habe.

Sir. Wie? Ein Vorhaben? Was für ein Vorhaben?

Dor. Wer hätt es glauben sollen! Sie ist, wie es scheint, in den Valentin verliebt, der uns so gequält hat.

Sir. In den Valentin verliebt?

Dor. Ganz entsetzlich! Eben kam sie, und entdeckte mir es, und versicherte mich, daß es schlechterdings ihr Tod wäre, wenn sie ihren Wunsch nicht erreichte. Sie hätten ihre Liebe schon seit einem Jahr insgeheim unterhalten und sie wären feierlich mit einander versprochen.

Sir. Ein schönes Thier! Ein rechter Kerl! Und nun weiter?

Dor. Sie habe gehört, in was für eine Verzweiflung ich ihn gestürzt, und, daß er die Stadt deswegen verlassen wolle. Sie komme also, mich zu bitten, daß ich sie in meiner Kammer allein ließe.

Denn sie wolle diesen Abend mit ihm aus den Fenster reden, und meine Stimme annehmen; sie wolle ihm unter meinem Namen einigen Trost sagen, wodurch er bewogen würde, hier zu bleiben. Kurz, sie wollte die Liebe, die er für mich gehabt, zu ihrem Vortheil anwenden.

Sir. Ja, aber, Liebchen, wie konntest du das—

Dor. O, ich war ganz rasend drüber. Wie, sagte ich, Schwester, hast du den Verstand verloren? Einen solchen lüderlichen ausschweifenden Menschen zu lieben, dein Geschlecht zu vergessen, und die Hofnung des Herrn Kroß zu betrügen, der nur für dich lebt?

Sir. Nun, was das betrift, mit meinem Bruder hab ich kein Mitleid. Der verdient es, und ich freue mich drüber.

Dor. Kurz, ich brauchte tausenderley Gründe, sie von ihrem Vorhaben abzuschrecken, aber sie vergoß so viel Thränen, sie stieß so viel Seufzer aus, und sagte mir so oft, daß ich sie zur Verzweiflung bringen würde, wenn ich ihrer Leidenschaft nicht willfahren wollte, daß endlich mein Herz besiegt ward. Aber, um der Intrigue doch ein beßres Ansehn zu geben, so wollt ich indessen bey unsrer Nachbarinn der Frau Este bleiben, deren Tugenden Sie mir alle Tage so sehr rühmen. Aber Sie überraschten mich durch Ihre plötzliche Ankunft.

Sir. Nein, nein, ich mag keine solche Komödie in meinem Hause haben. Es könnte sie jemand auf der Straße sehen oder hören, und die, die ich mit meiner Hand beehre, soll nicht allein tugendhaft seyn, sondern auch allen bösen Schein meiden — Komm, wir wollen das unverschämte Mensch zum Henker schicken.

Dor. Ums Himmels willen! Nein, Sir Griffin, thun Sie das nicht. Das würde sie in zu große Bestürzung setzen, und sie könnte sich mit Recht über meine wenige Verschwiegenheit beklagen. Wenn ich dann ihr Vorhaben nicht befördern soll, so erlauben Sie wenigstens, daß ich sie selbst fortschicke.

Sir. Ja, das thue, das thue!

Dor. Aber, Sie müssen mir versprechen, nichts zu ihr zu sagen.

Sir. Kein Wort!

Dor. Nun, so wenden Sie sich mit dem Gesicht hieher! (sie kehrt ihn vorne nach der Bühne hin) Gehn Sie ja nicht von der Stelle, sondern lassen Sie sie vorbeigehn, ohne sie zu bemerken. Sie sollen hören, wie ich sie ausschelten will.

Sir. Nun ja, für jetzt will ich mir Gewalt anthun, Liebchen. Aber so bald, als sie fort ist, will ich zu meinem Bruder gehn, und mir die Freude machen, ihm die schöne Nachricht zu bringen.

Dor.

Dor. Nun, so bitt ich Sie nur, nennen Sie mich bey der Sache nicht. Gute Nacht dann, lieber Sir Griffin. Ich will mich hernach gleich einschließen, so bald sie fort ist.

Sir. Nun, leb wohl, aber nur bis morgen, Liebchen, nur bis morgen. (Dorinde geht ab) Ich kanns kaum erwarten, den Dummkopf, meinen Bruder zu sprechen und ihm das zu erzählen. Der gute Mann wird recht angeführt mit aller seiner Weisheit. Da sieht man, was herauskommt. Der Henker, ich nähme keine hundert Pfund für die Entdeckung.

Dor. (in der Thüre, als wenn sie mit ihrer Schwester spräche) Ja, Schwester, es thut mir leid, daß du über mich zürnst, aber es ist mir unmöglich, in ein so unbesonnenes Unternehmen zu willigen. Meine eigne Ehre und die Beruhigung meines lieben Vormunds ist mir zu kostbar, als daß ich sie aufs Spiel setzen sollte. Leb wohl! Geh nach Haus! Ueberlege die Thorheit eines solchen Vorhabens, und denke nicht mehr an den niederträchtigen Bösewicht, der dir Gelegenheit dazu gab. (sie wirft einen Schleier über und schleicht sacht über die Bühne)

Sir. Gut gesagt! Sie hat sie abgefertigt! — Ah, dort hör ich sie gehn! Ich will doch gehn und die Thüre abschließen, daß sie nicht wiederkommt.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Valentin.

Val. (für sich) Das ist die Stunde! Und dies ungefehr der Ort — (laut) Ist jemand da?

Dor. (mit verstellter Stimme) St, Valentin, machen Sie keinen Lerm! Ich bin Dorinde.

Sir. (bey S.) Die Lügnerinn! Ja du Dorinde! Nein, sie bleibt der Tugend getreu, der du entsagst. Du nimmst nur ihre Stimme und ihren Namen an.

Dor. Wenn aber Ihr Versprechen nicht Ihr Ernst war, so geh ich nicht von der Stelle.

Val. Der einzige Wunsch meiner Seele! Ich schwöre Ihnen bey allem was theuer ist, daß morgen früh die Trauung seyn soll. Indessen wartet meine Schwester drinnen, Sie zu empfangen.

Sir. Ha, ha, ha! Der arme betrogne Narr!

Val. Nun, so kommen Sie herein, meine Göttinn, und lassen Sie alles Mistrauen fahren. Und nun biete ich aller Macht des betrognen Tyrannen Trotz, Sie mir wieder zu rauben. (geht mit Dorinden ab)

Sir. Nun, nun, du guter Geck! Ich habe nicht die geringste Lust, sie dir zu rauben. Was gehts mich an? Ich will dich zwingen, daß du sie behältst, du magst wollen oder nicht. Das Andenken

denken ihres Vaters und den Antheil, den ich an ihrer Schwester, an meiner geliebten Dorinde habe, erfodert wenigstens, daß ich ihre Ehre durch eine Heirath zu retten suche.

Vierte Scene.

Sir Griffin. Gerichtsdiener (mit Wache und Fackeln.)

Sir. Ah, das ist recht apropos! Da macht der Gerichtsdiener mit der Wache seine Ronde — Herr Farxhar! Pist! Es ist mir lieb, daß er da ist. Hier giebts etwas für ihn zu thun.

Gerichtsd. Wir haben schon alle Hände voll zu thun, alle Hände voll.

Sir. Aber meins ist eine Sache von Wichtigkeit, die sich nicht aufschieben läßt. Komm er mir nur nach mit den Lichtern.

Ger. Aber, was ists denn?

Sir. Er soll da in das Eckhaus gehn und ein Mädchen in Sicherheit bringen, das uns zugehört, das ein gewisser Valentin verführt, und unter dem Versprechen der Heirath in sein Haus geschleppt hat.

Ger. Aber, Sir, so weit erstreckt sich meine Macht nicht. Indessen, ich laß mich gern zu solchen Dingen brauchen. Ich will hineingehn und sehn, was gute Worte ausrichten.

Sir. Er verbindet mich unendlich; er kann einmal ein Glas Bier bey mir trinken. Aber laß er sich auch nicht schmieren.

Ger. Wie? Was? Sie haben einen Diener der Gerechtigkeit in solchen Verdacht? Einen Mann, der für die Sicherheit von London zu sorgen hat.

Sir. Ich bitte um Verzeihung, Herr Sicherheitsinspektor. Ich dachte daran nicht. (Gerichtsdiener mit seinen Leuten geht ab) Indessen der da seine Sachen macht, will ich gehn und meinen Bruder herholen. Ich freue mich recht, dem Vertheidiger der Freiheit die frohe Botschaft zu bringen. Der ist angeführt! (ab)

Fünfte Scene.

(Sir Harpers Haus)

Maria. Dorothee. Martin. Richard. Angelika. (verschiedne Tänzer und Tänzerinnen und Musikanten.)

Maria. Willkommen, Miladys. Wir bitten um Verzeihung; diese Herren hier hatten Lust, uns diesen Abend einen Tanz zu geben. Dies nöthigte uns, so plötzlich zu Ihnen zu schicken, um die Lücken unsrer Assemblee auszufüllen.

Martin. Miladys, es ist ein Ball ex tempore.

pore. Wir hoffen das Vergnügen zu haben, Ihnen bald einen förmlichen zu geben.

Maria. Liebe Angelika, das ist doch freundschaftlich!

Ang. Nichts ist mehr nach meinem Geschmack, als so gute Gesellschaft zu genießen.

Maria. Die ist allemal, wo Sie hinkommen.

Ang. Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll.

Rich. Nun, ist die Musik da?

Martin. Ja, da ist sie! Nun, ihr Schlingel, bringt eure Fideln in Ordnung. Ich will indessen meine Füße stimmen. (kapriolirt auf der Bühne herum, und brummt dazu)

Dor. Sieh einmal, wie allerliebst er tanzt.

Maria. Und was er für eine schöne Taille hat!

Martin. (ergreift Marien) Nun, ich denk eine Menuet wollen wir doch mit einander zu Stande bringen.

Rich. (zu Dorothee) Ists Ihnen gefällig, Mademoisell?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Harcourt. Horatio. (beide mit Stöcken in den Händen und Bedienten, die Kleider tragen)

Mart. u. Rich. (lassen ihre Damen fahren und bleiben ganz erstaunt stehen)

Harc. Aha, Schlingel, hab ich dich endlich gefunden!

Hor. Und, du Schurke, sind das deine schönen Streiche?

Harc. Warte, warte, du sollst mir tanzen! (schlägt den Martin)

Hor. Und du sollst mir auch ein Tänzchen machen. (schlägt den Richard)

Martin. Halt, halt, Sir! Sie sagten ja nicht, daß Sie wollten so hart zuschlagen.

Rich. Genug, lieber Herr, genug! Ich bitt um eine Unterredung, ich will mich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Harc. Ja, für dich schickt es sich auch, Schlingel, dich für einen Mann von Stande auszugeben.

Hor. Warte, ich will dich zur Selbsterkenntniß bringen, Spitzbube.

Maria. Ums Himmels willen, Milord, was bedeutet das?

Martin. In der That, Mamsell, ich kanns Ihnen nicht sagen. Es ist eine neue Art von Tanz, wie Sie gehört haben.

Dor. Aber warum lassen Sie sich denn so schlagen?

Martin. Ja, ich that, als wenn ichs nicht fühlte. Denn ich bin von Natur sehr

heftig,

heftig, müssen Sie wissen, und dann möcht ich mich nur auf eine zu grausame Art rächen.

Rich. O Mademoisell, es ist blos ein Spaas, blos ein Spaas. Eine kleine Kurzweile oder so etwas.

Maria. Meine Herren, was wollen Sie mit dieser Unverschämtheit? Unterstehen Sie sich, uns in unserm eignen Hause zu beschimpfen.

Harc. Mich deucht, Miß, der Schimpf fällt auf uns. Sollen wir zugeben, daß unsre Bediente besser aufgenommen werden, als wir selber, daß Sie ihnen schmeicheln und auf unsre Kosten einen Ball geben?

Maria. Ihre Bedienten?

Harc. Ja, unsre Bedienten! Es ist nicht recht von Ihnen, daß Sie sie uns so lüderlich machen.

Dor. Unerträglich! Welche Unverschämtheit!

Hor. Doch sie sollen nicht länger unsre Kleider brauchen, um Eroberung zu machen. Wollen Sie sie lieben, so sollen sie es um ihrer natürlichen Reize willen thun.

Harc. Geschwind, Monsieur, ausgezogen, ausgezogen!

Martin. Nun, nun, wenns auch Ihre Kleider sind, meine Herren, so dächt ich, wir hätten doch das meiste Recht drauf. Denn es ist klar,

klar, wir haben eine beßre Figur darinnen gemacht und mehr drinnen ausgerichtet, als Ihnen möglich war.

Rich. Sind doch Lords oft genug nur die Lakeyen der Minister! So ists dann nur Demuth von uns, wenn wir uns herablassen, Lords zu werden.

Martin. Ja, Bruder Richard! Es kann zwar jeder Bedienter die Arbeit eines Lords thun, aber nicht jeder Lord hat Geschick genug, das Geschäft eines Bedienten zu versehn. Wir müssen also wohl unser voriges Amt wieder antreten zum Besten des Vaterlands.

Rich. Gute Nacht dann, Geschmack und große Welt!

Martin. Ja, unsre Lordschaft und Hauptmannschaft liegt nun im Drecke.

Harc. (zu den Bedienten) Da, zieht ihnen wieder ihre ordentlichen Kleider an! — Aber weil doch die Spitzbuben ihre Rollen so gut gespielt haben, so sollen sie die Kleider für ihre Mühe haben — Und nun, Miladys, da Ihre Liebhaber wieder in statu quo sind, so steht es Ihnen frey, Ihre Liebeshändel mit ihnen fortzusetzen, so lang als es Ihnen beliebt. Wir versichern Ihnen beide, daß wir nicht eifersüchtig seyn wollen.

Hor.

Hor. Nein, darauf können Sie sich verlassen.

Martin. (besieht sich) Nun, Ladys, wie gefall ich Ihnen nun? Ich gesteh es, die Verwandlung gefällt mir selber gar nicht. Ich war gewiß zu einem Manne von Geschmack gebohren. Ich werde doch nun nicht mehr zur Arbeit taugen. Ich bin so lange Lord gewesen, daß ich nun zu nichts mehr nütze bin.

Rich. Ja, und mir gefällt das ruhige müssige Leben eines Soldaten gar zu wohl. Man braucht weiter nichts als Achselschnuren tragen, das Haar fein pudern und dem Frauenzimmer Unsinn vorschwatzen zu können. Und alles das kann ich so gut als irgend ein Kapitain. Meinen Sie nicht, Ladys?

Maria. Ich möchte rasend werden!

Dor. Was ist das für ein Streich!

Angel. Bruder, ich erstaune! Ich bitte dich, was soll das alles heißen?

Harc. Komm mit mir, Schwester, da sollst du es hören. Milord, hochgeehrtester Herr Kapitain, und sie meine geschmackvollen, witzigen, weisen Ladys, ich bin ihr unterthänigster Diener.

Hor. Unterthänigster Diener! (geht mit Horatio und Angelika und Tänzern lachend ab)

Maria. Nun, Schlingel, was steht ihr noch

da mit eurem unverschämten Gesicht nach einem solchen Streiche?

Martin. Wer wird einen Lord so begegnen? Da sieht man, wie der geringste Unglücksfall einen bey denen verächtlich macht, die einen zuvor liebkosten. Komm, Bruder, laß uns gehn und unser Glück anderwärts suchen. Ich sehe wohl, hier gilt nichts als der nichtige Schein. Die nackende Tugend bleibt unbemerkt.

Rich. Ja, Bruder Martin, die Tugend ohne schöne Kleider ist wie ein Buch ohne einen schönen Band; sie darf sich vor Leuten von Stande und Geschmack nicht sehen lassen.

Martin. Und doch kömmt mirs hart an, diese großen schönen Zimmer mit einem Stübchen unterm Dach zu vertauschen, und, anstatt der Musik und des Tanzes, mir die Zeit mit Frisiren und Kleiderauskehren zu vertreiben.

Rich. Der Henker, es ist wahr! Je nun, wir müssen uns damit beruhigen, die Natur bestimmte uns zu großen Herren, aber das Glück fand Narren schicklicher dazu. (ab mit Martin)

Siebente Scene.

Maria. Dorothee. Sir Harper.

Sir. So? Ihr lüderlichen Menscher! Ihr habt

habt uns zum Stadtgelächter gemacht? Ich höre schöne Sachen von euch.

Maria. Ach, Sir! Man hat uns den grausamsten, unmenschlichsten, empfindlichsten Streich gespielt!

Dor. Ich vergehe, wenn ich daran denke.

Sir. Ihr verdient es, ihr verdient es. Das sind die Früchte von eurem albernen, unverschämten Wesen. Es war eine gerechte Rache für die Art, wie ihr den Herren begegnet seyd, und deswegen muß ich den Schimpf einstecken.

Maria. Nein, ich schwör es, mich zu rächen und sollts auch mein Leben kosten.

Sir. Ihr? Euch rächen? Bald hätt ich Lust, euch zu den Herren zu schicken, daß sie euch erst noch recht prostituirten. Seht nur, was uns eure Ausschweifung und eure Eitelkeit zugezogen hat? Meiner Seele, wir werden zum Stadtmährchen. Geht und versteckt euch vor aller Welt.

Maria. Ja, meine Beste, ich dächte, wir zögen wieder in unser altes Quartier.

Dor. Ach, meine Liebe, wir sind ganz verloren! (mit Maria ab)

Sir. Was zum Teufel hab ich auch in dieser Gegend der Stadt gemacht? Ich will auch gleich hingehn und alle ihre Küsten und Kasten

durchsuchen, und alle Komödien, Lieder, Opern, Verse verbrennen, die mir in Weg kommen, alle ihre Salben, Schminke und Pomade wegwerfen, dem Papagey den Hals umdrehn und den Affen zur Thür hinausjagen. Morgen des Tags will ich wieder entadeln und wieder in mein altes Quartier ziehn. Dort steht doch ein ehrlicher reicher Bürger in einiger Achtung, aber, wenn er in diese Gegend der Stadt kommt, so ist er so gut, als ob er an den Pranger träte.

Achte Scene.

(Die Straße)

Sir Griffin. Kroß.

Kr. Wer ist da? — Wie, Bruder, du so spät auf der Straße? Das ist doch ein Wunder. Hoffentlich hast du doch dafür gesorgt und zu Hause alles wohl verwahrt, daß dir deine schöne Gefangne nicht entwischt.

Sir. (für sich) Wie dumm! Ich verliere noch die Geduld! (laut) Alles verwahrt? Ja, und wenn du nur auch dafür gesorgt und alles wohl verwahrt hättest, so wärst du nicht so bey der Nase herumgeführt worden.

Kr. Aha, das alte Lied, Bruder! Aber, laß uns einmal einen kleinen Stillstand machen!

Ich

Ich will dir einen lustigen Streich erzählen, der unserm Nachbar dort begegnet ist.

Sir. Ja, Herr Aufseher, mein vierzigjähriger Herr Galanthomme, ich habe dir auch eine lustige Geschichte zu erzählen, die dich sehr erfreuen wird; etwas artiges, das sich in deinem eignen Hause ereignet hat. Da du dich aber immer mehr um andrer Leute Sachen bekümmerst, als um deine eignen, so erzähle nur deine Geschichte erst, wenns dir beliebt.

Kr. Was meinst du, Bruder?

Sir. Was ich meine? Du bist hinters Licht geführt, betrogen, hintergangen, zum Narren gemacht.

Kr. Wie so, Bruder?

Sir. Wo ist deine allerliebste Mündel, die Angelika?

Kr. Wozu die Frage? Sie ist auf einen gewissen Ball gegangen, so haben mir meine Leute gesagt.

Sir. O ja, ja; folge mir nach, folge mir nach und du sollst sehn, auf was für einen Ball das brave Mädchen gegangen ist.

Kr. Wozu das alles?

Sir. Du hast sie unvergleichlich erzogen. Mistrauische Riegel, Schlösser und Thüren machen niemand tugendhaft. Man sollte dem

Mädchen mehr Freiheit lassen. Ja, wahrhaftig, die verschmitzte Hexe hat sich die Freiheit zu nutze gemacht.

Kr. Das ist mir alles ein Räzel, Bruder.

Sir. Nun dann, ich will dir das Räzel lösen. Angelikas Ball ist hier in dem Hause des Herrn Valentin, und heute den Abend hab ichs mit meinen Augen gesehn, daß sie sich ihn zum Tänzer gewählt.

Kr. Wer?

Sir. Angelika.

Kr. Du scherzest, Bruder.

Sir. Ich scherzte? (für sich) Das ist ein Esel! (laut) Nun, komm nur mit. Du sollst gleich überzeugt werden, du sollst sehen, ob ich dich hintergehe.

Kr. In der That, es ist unmöglich, daß sie sich auf so etwas hätte einlassen können, ohne mir etwas davon zu sagen. Denn von ihrer Kindheit an hab ich ihr die größte Zärtlichkeit und Gefälligkeit bewiesen, und ihr allemal versichert, daß ich ihre Neigungen im geringsten nicht zwingen wollte.

Sir. Nun, nun, Bruder, deine eignen Sinnen sollen dich von der Sache überführen. Ich halts für nöthig, daß er sogleich gezwungen wird, sie zu heirathen; du müßtest es denn

schick-

schicklich finden, sie dem allen ungeachtet für dich zu behalten. Vielleicht hast du irgend einige neue Gründe, dich über den Spott hinaus zu setzen und zu beweisen, daß die Hahnreyschaft ein sehr ruhmvoller Orden ist.

Kr. Nein, Bruder, ich werde nie so schwach seyn, den Besitz eines Herzens gegen seinen eignen Willen zu verlangen.

Sir. Was das für Geschwätz ist! Komm, laß uns gehn! Es ist dort die nächste Thüre.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Valentin. Gerichtsdiener (mit Wache)

Gerichtsd. Da brauchts gar keinen Zwang, meine Herren! Wenn Sie weiter nichts von ihm verlangen, als daß er sie heirathen soll, so kann Ihre Wut bald besänftigt werden. Er hat mir versprochen, es morgen früh zu thun, und sich hier durch dieses Papier anheischig gemacht. Es ist unterschrieben und besiegelt.

Kr. Aber das Mädchen —

Gerichtsd. Ist eingeschlossen und will sich nicht eher sehen lassen, als bis Sie Ihre Einwilligung zu der Heirath gegeben haben.

Val. Nein, meine Herren, Sie sollen sie auch nicht eher wieder zu sehen bekommen, als bis ich diese Einwilligung erhalten habe. Sie wissen, wer ich bin, und, da ich diese Schrift unterzeichnet, so hab ich alles gethan, wozu mich die Ehre verband. Wenn Sie Lust haben, die Heirath zu genehmigen, so müssen Sie auch ihren Namen zur Bestätigung drauf setzen.

Sir. Ganz wohl, mein Herr, weiter brauchen wir nichts. (für sich) Er denkt immer noch, es wäre Dorinde. Ey, wie wird der angeführt!

Kr. Aber ist es auch Angelika?

Sir. Sey stille!

Kr. Wissen Sie aber auch gewiß —

Sir. O so halt dein Maul!

Kr. Aber, Bruder, ich muß doch wissen —

Sir. Schweig, sag ich dir!

Val. Kurz, meine Herren, da ist kein Aufschub nöthig. Dorinde und ich haben einander ewige Treue geschworen, und ich muß Ihnen sagen, ich sehe bey der Heirath keine solche Ungleichheit, daß Sie den Lärm nöthig gehabt hätten.

Kr. Er sagt ja Dorinde, Bruder.

Sir. Nur einen Augenblick halt dein Maul, du sollst das Geheimniß schon noch erfahren. Ich hab meine Ursachen dazu, wie du gleich

sehen

LB Coburg

sehen wirst. (zum Valentin) Nun, Sir, ohne weiter viel Worte zu machen, da die Sache einmal so weit ist, so geben wir Ihnen unsre Einwilligung, das Mädchen zu heirathen, das nemlich, das Sie da in Ihrem Hause haben.

Val. Mit den nemlichen Worten ist die Schrift abgefaßt, und es ist Platz zu den Namen gelassen — Wenn Sie einen Bleystift bey sich haben, so unterschreiben Sie, und dann soll die Lady gleich zum Vorschein kommen.

Sir. Von Herzen gern — Hier; ich will zuerst unterschreiben, ich will zuerst unterschreiben. (er unterschreibt) Das wird was zu Lachen geben. Nun komm, Bruder, unterschreib, unterschreib.

Kr. Aber, was ist das für ein Geheimniß? Er spricht ja von Dorinden und du von Angeliken.

Sir. Nun unterschreib dann nur! Du bist ja doch alles zu frieden, es mag seyn, wie es will.

Kr. Allerdings.

Sir. Und ich auch — Nun unterschreib doch! Geschwind!

Kr. Es sey dann! Ob ich gleich die ganze Sache nicht verstehe. (unterschreibt)

Sir. O du sollst es gleich verstehn! Viel besser, als dir es lieb seyn wird. Du sollst das Geheimniß erfahren, ich steh dir dafür. (für sich) Ich bin vor Freude außer mir, daß der hochweise Mann doch endlich angeführt ist! Was wird er dazu sagen, wenn er sieht, daß die schönen Lehren von Freiheit und von Nachsicht gegen die Weiber nun gegen ihn selbst gebraucht werden. (laut) Nun, bist du ganz fertig? (giebt das Papier dem Valentin) Hier, Sir, ist das Papier, von uns beiden unterschrieben, und wir erkennen es beide für unsre freiwillige Unterschrift.

Val. Ganz wohl, Sir (zum Gerichtsdiener) Er ist Zeuge; komm er nun mit mir, daß die Lady heraus kommt und ihre Einwilligung auch deklarirt. Wir sind gleich wieder da, meine Herren. (mit dem Gerichtsdiener ab)

Sir. Ganz wohl! — Und nun, mein lieber unwissender Herr Bruder, komm ein wenig dort mit hin, da will ich dir den ganzen Handel erzählen. (tritt bey Seite und spricht mit Kroß)

Zehnte Scene.

Sir Griffin. Kroß. Angelika. Harcourt. Horatio. (mit Lichtern)

Alle. Ha, ha, ha!

Angel. Ha, ha, ha! Ich kann mich nicht enthalten, zu lachen, ob ich gleich sehr böse auf dich bin.

Harc. Böse, Schwester?

Ang. Ja, es war unmenschlich und grausam.

Hor. Verzweifelte Krankheiten, Mademoisell, erfodern verzweifelte Kuren. Weniger Strenge wär in diesem Fall noch größere Grausamkeit gewesen.

Ang. Ich wüßte wohl, was ich thäte, wenn ich an ihrer Stelle wäre.

Harc. Und was?

Ang. Ich heirathete euch auf der Stelle, aus bloßer Rache.

Harc. Ich gesteh es, das wär ein sehr kräftiges Mittel sich zu rächen — Doch wer steht denn dort?

Sir. Ja, ich habe dir nichts als die Wahrheit gesagt, und nun siehst du, was für ein

Thor

Thor du gewesen bist — Doch, da kommt sie, da kommt sie, und alle übrigen mit ihr.

Kr. Angelika, ich habe hinreichende Ursache, über dich zu klagen. Du weist, ich habe dir immer in allem nachgesehn, was dir dein Herz wünschen konnte. Ich habe dir oft gesagt, daß ich in keiner Sache jemals deinen Neigungen Zwang anthun würde. Daß du dich nun dennoch mit einem andern versprichst, ohne mir das geringste davon wissen zu lassen, und mit ihm auf eine so heimliche unanständige Art durchgehst. Das war nicht wohl gethan, Angelika! Das ist ein Verfahren, das ich mit meiner zärtlichen Freundschaft nicht um dich verdient habe.

Angel. Ich verstehe gar nichts von allem, was Sie da sagen, Sir. Aber ich kann Ihnen versichern, ich bin noch immer die, die ich immer war, und nichts kann meine Hochachtung gegen Sie mindern. Obgleich der närrische Theil der Welt mich mit meiner Liebe für einen alten Mann zu spotten beliebt, so erkläre ich doch hier von Grund meines Herzens, daß ich den Eifer dieses Mannes für meine Wohlfahrt höher schätze, als alle die lächerlichen Verzuckungen eines jungen Phantasten.

Kr. Ich erstaune! Wie, Bruder, kanntest du —

Sir. Wie, Angelika, kamen Sie nicht eben jetzt aus Valentins Hause? Giengen Sie nicht mit ihm diesen Abend fort? Waren Sie nicht wie Ihre Schwester angezogen? Haben Sie nicht — Doch wer Teufel kömmt dort?

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Valentin. Dorinde. Gerichtsdiener.

Dor. Schwester, du wirst mir hoffentlich die Freiheit verzeihen, daß ich deinen Namen gebraucht habe. Nichts als die äußerste Verlegenheit konnte mich zu einer solchen List bewegen. Ich weiß, dein gutes Beyspiel dient mir zu Vorwürfen, aber das Schicksal hat mit uns beiden sehr verschieden geschaltet. (zum Sir) Was Sie betrift, Sir, so, glaub ich, brauche ich mich gegen Sie nicht zu vertheidigen, denn ich hab Ihnen mehr einen Dienst erwiesen, als Sie gekränkt. Ich fand mich Ihrer Liebe unwürdig, und wollte lieber einem andern zu theil werden, als ein so schätzbares Herz, wie das Ihrige, nicht verdienen.

Harc. Wohl gesprochen, Schwester! Ein braves Mädchen!

Val. Und ich, Sir, ich schätze es für den größten Ruhm und Glückseligkeit, sie von Ihren Händen zu erhalten.

Kr. Nun, nun, Bruder, du mußt das verschmerzen! Dein eigen Verfahren ist an dem allen Schuld. Das Unglück ist: jedermann wird es erfahren, daß du betrogen bist, aber kein Mensch wird dich bedauern.

Ang. Ich weiß eben nicht, ob die List so ganz recht gewesen ist, aber wahrhaftig an deiner Stelle hätt ichs selber so gemacht.

Hor. Ich halt es für eine exemplarische Strafe für sein mürrisches und eifersüchtiges Wesen, und, da ihn seine Gemüthsart der Gefahr ausgesetzt hat, Hahnrey zu werden, so kömmt er noch gut genug davon, daß er blos ein Embryo von einem Hahnrey ist.

Sir. (hat die ganze Zeit im tiefsten Erstaunen gestanden) Nein, ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Ich kann die abscheuliche Intrigue nicht begreifen. Die Hexe! Ich hätte das nicht in ihr gesucht, Ich, ein Mann bey Jahren, ich, der ich die Welt kenne, ich, der ich nun ein halbes Jahrhundert das Unglück der Ehmänner beobachtet habe, um mich selbst

dage-

dagegen zu verwahren, muß jetzt von einem tollen Mädchen und einem schlauköpfigten Laffen so zum Narren gemacht werden! Ich zerberste! Ich möchte rasend werden! Wie ich mich selbst bey der Nase herumgeführt habe. Wenn ich nur einen Spiegel da hätte! Ich muß wie eine Eule aussehn! Ich habe mich allerliebst angeführt.

Alle. Ha, ha, ha!

Sir. Wehe dem, der nun noch auf Weiber traut! Auch die besten sind erfindungsreich zu Unfug, nur da, die Welt zu plagen! (geht wütend ab)

Kr. Ha, ha, ha! Der arme Mann! Es ist eine bittre Pille für ihn, aber sie kann heilsam seyn. Und nun, ihr Leute, ihr müßt mir den Abend vollends eure Gesellschaft schenken. Und morgen, wenn sich Angelika überwinden kann, wollen wir zusammen einen Hochzeitschmaus geben.

Ang. (schlägt mit ihm ein) Topp!

Val. Es thut mir nur leid, daß wir keine Gelegenheit haben, zu gleicher Zeit auch dem Harcourt und dem Horatio zu gratuliren.

Harc. O Sir, daran fehlts nicht und noch dazu eine gleich glückliche Gelegenheit.

Hor. Ja, denn wir sind eben so glücklich, daß wir unsre Geliebten los sind, als Sie, daß Sie zum Besitz der Ihrigen gelangt sind.

Gerichtsd. Ich werde den Krug Bier nun wohl bey Ihnen trinken! Und da laß ich alle Männer hoch leben, die nicht eifersüchtig sind. Es kommt nichts dabey heraus!

Die

Die
Braut in Trauer.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen

von

Congreve.

Personen:

Manuel, König von Granada.

Gonsaletz, Minister.

Garcias, Sohn des Gonsaletz.

Peretz, Kapitain der Garde.

Osmyn, ein Gefangner.

Almeria, Prinzeßinn von Granada.

Zara, eine gefangne Königinn.

Leonora, Kammerfrau der Almeria.

Alonzo, Officier.

Kammerfrau der Zara.

Erster Akt.

Erste Scene.

Almeria. Leonora.

Alm. (legt eine Laute weg) Wo sind die gerühmten Reize der Musik? Sie soll die wildesten Herzen besänftigt, sie soll Felsen erweicht haben. Was bin ich? Bin ich unempfindlicher, als Stein? Mein Schmerz ist zu heftig! Kein Lied kann ihn einschlummern. — Anselmo schläft ja — Er genießt der Ruhe. Gestern ward der gute alte König begraben. O holdes Grab, du Ende alles Kummers! Wenn wird sich der meinige enden.

Leon. Prinzeßinn, unterdrücken Sie Ihren Schmerz, oder mäßigen Sie ihn wenigstens. Sie haben keine Ursache —

Alm. Keine Ursache? Ewige Ursache! Jammer ohne Ende! Du kannst nicht davon reden, du hast keine Ursache.

Leon. Glauben Sie mir, ich beklage den Anselmo, und ich habe immer Mitleid mit seinem

Schicksal gehabt. Oft weinte ich, wenn ich sah, wie grausam Ihr Herr Vater einen König in Ketten hielt. Oft des Nachts, wenn sich alles entfernt hatte, stahl ich mich aus meinem Bette und schlich zu seinem Gefängniß. Indeß daß der Kerkermeister schlief, flüsterte ich leise mit ihm, und fragte ihn nach seiner Gesundheit, schickte ihm meine Wünsche für seine Befreiung zu. Denn Wünsche und Seufzer waren alles, was ich für ihn thun konnte.

Alm. Du hast ein sanftes gütiges Herz! Gute Leonore, du hast Mitleid mit einem Fremden gehabt! Aber, wenn du den Anselmo gekannt hättest, wie würde dir dein Herz geblutet haben! Du hattest keine Ursache ihn zu beklagen, als die allgemeine Menschenliebe.

Leon. Nein, meine Liebe für Sie war für mich noch eine wichtigere Ursache. Ich weiß es ja! Als das Kriegsglück die Waffen des Anselmo mit Sieg krönte, als er das ganze reiche Lager und das Kostbarste darunter, als er Sie erbeutete, suchte er trotz dem Haß und der erblichen Feindschaft zwischen Valentia und Granada Ihre Gunst zu gewinnen. Er hielt Sie nicht, wie eine Gefangne, nicht, wie hernach Ihr Vater Sie gehalten hat. Sie schienen sein Kind und nicht seine Feindinn zu seyn. Er

wendete alles an, was seine geschäftige Güte nur ersinnen konnte. Er schlug selbst ein Mittel vor, die lange Zwietracht zwischen beiden Kronen beizulegen, und erbot sich, sein Reich Valentia mit seinem Sohne Alfonso Ihnen zu schenken.

Alm. Alfonso! Ach, Alfonso! Auch du bist zur Ruh — Schon längst — Ach beide — beide — Sohn und Vater sind nicht mehr. Nur ich bin noch, muß nur darum leben, um darüber zu seufzen, daß sie dahin sind! Grausame Nothwendigkeit! Ja, eine verborgne Hand häuft nichts als Unglück über mein Leben!

Leon. Klagen Sie nicht den Himmel an! Hängen Sie nicht der Schwermuth nach.

Alm. Warum ward ich an Anselmos Hof gebracht? Warum ward ich da so zärtlich aufgenommen? Ach, Alfonso, das Meer, das dich verschlang, verbirgt dich vor meinem Blick. Aber keine Zeit vertilgt dein Andenken in mir. Ich will dein lebendes Denkmal seyn. Nicht im Meer, in dieser Brust ist dein Grab. Da bleibt dein theures Bild eingedruckt. Auch todt bist du mein Geliebter, mein Gemahl!

Leon. Gemahl!

Alm. Himmel! Was hab ich gesprochen! Mein Schmerz raubt mir alle Ueberlegung. Ich

wollt es ein Geheimniß seyn lassen, ob ich gleich weiß, daß deine Treue mein ganzes Vertrauen verdient. Die Unglücklichen suchen darinnen einen Trost, sie sparen sich ein innres Leiden auf, einen geliebten geheimen Schmerz, dem sie in der Einsamkeit zärtliche Thränen weihn.

Leon. In der That, daß wußt ich nicht.

Alm. Du kennst mein Leid nicht halb, du kennst es gar nicht. Wenn du es kenntest, wenn ich dir alles erzählte, du würdest mich bedauern. Ich weiß, das würdest du!

Leon. Diese Thränen mögen ein Beweis seyn —

Alm. Ich danke dir, Leonore. Denn ach der armselige Vorzug der Großen ist es sonst immer, unglücklich — und unbeklagt zu seyn. — Doch, ich versprach ja, ich wollte dirs erzählen — Du kennst zwar schon meinen Verlust, aber den Alfonso hat dir noch niemand beschrieben, seine Verdienste, seine Redlichkeit, seine Zärtlichkeit in der Liebe.

Leon. Ich habe viel von ihm gehört; das Gerücht rühmt diesen tapfern Prinzen noch immer. Wie Sie ihn verloren, das weiß ich nur unvollkommen. Ich fürchtete immer, den alten Schmerz zu erneuern, und wagte es deswegen niemals, Sie um die Erzählung zu bitten.

Alm.

Alm. Wenn ich vor meinem wallenden Herzen reden kann, so will ich dirs erzählen — Indem ich noch in der glücklichen Gefangenschaft zu Valentia war, schlug sich das Glück auf meines Vaters Seite. Sein siegreiches Heer drang in den Pallast des Anselmo, und voller Wut und Rachgier setzte er ihn in Feuer. Der gute König floh und warf sich selbst in meines Vaters Hände. Er suchte in der Gefangenschaft Schutz, wo er den Tod nur langsamer gefunden hat. Warum ward ich nicht ein Raub der Flammen — Doch das Schicksal wollt es nicht! — Alfonso sah die Grausamkeit meines Vaters vorher. Er brachte die Königinn und mich auf ein seegelfertiges Schiff, und als die Nachricht kam, schifften wir fort. Doch einige, die um unsre Flucht wußten, verriethen uns. Wir wurden heftig verfolgt und beinah eingeholt, als ein plötzlicher Sturm uns und die, die uns nachsetzten, an die Küste von Afrika verschlug. Unser Schiff war an den Strand geworfen und von einem Felsen zertrimmert. Doch ich ward nur zu größerer Quaal aufbehalten. Unsre Verfolger vermieden das Ufer glücklich, und zogen mich aus den Wellen, in denen die gute Königinn und mein Alfonso untergieng.

Leon. Ach! Waren Sie damals schon mit dem Alfonso vermählt?

Alm. Denselben Tag, den unglücklichen Tag wurden wir verbunden! Als Alfonso und die Verfolger so nahe kommen sah, beschwur er mich bey unsrer Liebe, uns noch durch den Priester vereinigen zu lassen, damit, es möchte Tod oder Sieg erfolgen, ich dem Schicksal zum Trotz die Seinige würde. Auch die Königinn unterstützte sein Bitten. Ich willigte ein, und an einem Tage ward ich verheirathet und eine Wittwe.

Leon. In der That traurig —

Alm. Das war es! Ich traure darum, und werde ewig darum trauern. Niemals will ich diese schwarze Kleidung ablegen, niemals diese geschwollnen Augen trocknen, nie wieder ein Vergnügen schmecken, so lang ich lebe und an Alfonso denken kann.

Leon. O daß der Himmel auf Ihren Jammer niedersähe, und Ihnen durch die Zeit einige Erleichterung schenkte!

Alm. Die Zeit mehrt nur meine Quaal!

Leon. Horch! — Ferne Freudenschüsse verkündigen die Rückkehr Ihrer Vaters. Er kommt in Triumph zurück. Hemmen Sie nur ein wenig den Lauf Ihrer Zähren. Wenn auf

allen

allen Gesichtern die Freude glänzt, und Sie allein —

Alm. Eben diese Freude vergrößert mein Leiden. Wie kann ich an dem allgemeinen Frohlocken Theil nehmen? Mein Vater bringt den Garcias mit, den Garcias, dem ich aufgeopfert werden, um dessen willen ich alle Gelübde brechen soll, die ich meinem lieben Alfonso gethan. Nein, das soll nicht seyn! Ehe will ich sterben! Höre, Alfonso, was ich dir schwöre! Sieh hernieder aus deinen seligen Wohnungen und höre! Wenn ich jemals durch Gedanken, Worte oder Handlungen darein willige, einen andern zu heirathen: dann schicke der Himmel noch härtere Züchtigungen über mich, als die sind, womit er mich jetzt heimsucht — Jetzt ist mir mein Herz leichter! Ich habe die Pflicht der Liebe erfüllt! Aber, noch eins mußt du mir versprechen.

Leon. Mein Leben — alles ist Ihnen geweiht.

Alm. Ich danke dir. Weiter nichts verlange ich, als, wenn nun alles jetzt mit der allgemeinen Freude beschäftigt ist, dann entfern dich, und laß uns insgeheim das Grab des Anselmo besuchen.

Leon. Gott! Nur keinen schrecklichen Entschluß —

Alm. Nein, ich schwöre dir, das nicht! Ich habe keine wahre Absicht. Ich fühle mein Herz leichter seit jenem Gelübde. Vielleicht wiederhole ichs noch feierlicher auf dem Grabe, oder ich kann doch da besser meinen melancholischen Gedanken nachhängen.

Leon. Ich sehe den Don Gonsaletz kommen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Gonsaletz.

Gons. Jeder Tag von Ihrem langen Leben, Almeria, gleiche dem heutigen! An Glanz und an Freude! Ihr großer Vater, der siegreiche Manuel naht sich jetzt, reich an Beute und an unverwelklichen Lorbeern. Er zieht mit kriegerischer Pracht in das Schloß ein. Fünfhundert Maulthiere gehen voraus, die unter den Mohrischen Reichthümern seufzen. Kriegswagen, die von Edelsteinen blitzen, hundert weiße Rosse, die wiehernd und stampfend den Triumph ungern zu schmücken scheinen, verherrlichen den Pomp. Kriegsgefangne in goldnen Fesseln, der Kern von Afrikas Helden schwitzt vor dem Wagen. Sie murren noch vor Zorn, und fressen knirschend den Staub in sich, den der Triumph erregt. Das schwärmende Volk erfüllt alle

Mauern,

Mauern, und klettert mit Gefahr in die Höhe, um den Sieger zu bewundern, und stutzt über die Pracht, die es erblickt. Sie allein bleiben in der Einsamkeit, und entziehn diesem Tage Ihren Glanz. Bedenken Sie, wie viel man vermißt, wenn Ihre Augen nicht zu gegen sind!

Alm. Don Gonsaletz, die glänzenden Ehrenzeichen eines eiteln Pomps haben niemals die Kraft, mein Auge zu vergnügen. Mein Ohr verlangt auch nicht ein rauschendes Lob und prächtige geschmückte Redensarten. Doch daß mein Vater glücklich wieder zurückkommt, dafür dankt mein Herz dem Himmel in der Stille.

Gons. Wenn Sie bescheiden das Lob ablehnen, ist man es Ihnen deshalb weniger schuldig? Doch, Prinzeßinn, Ihren Ruhm zu preisen, ist kein Geschäft für mein ohnmächtiges Alter. Mein Sohn Garcias, der sich zum Sklaven Ihrer Reize geweiht hat, hat es besser gethan; er hat mit seinem Schwerdte bewiesen, was Ihr Blick vermag.

Alm. Ich zweifle nicht an dem Werthe von den Thaten Ihres Sohns. Er wäre tapfer gewesen, wenn auch ich nie gebohren wäre.

Leon. Der König!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Manuel. Garcias. (Gefolg des triumphirenden Königs)

Alm. (geht dem König entgegen, und kniet vor ihm nieder)

Gons. (kniet vor ihm nieder und küßt ihm die Hand)

Man. Steh auf, Almeria — Lieber Gonsaletz, steh auf. Wie? In Thränen, lieber Alter?

Gons. Ja, Freudenthränen! Meinen König glücklich, sein Reich befreit, den Feind gebunden zu sehn; Herr, dieser Anblick füllt mein Auge mit mehr Wonne, als es fassen kann.

Man. Du rührst mich. Ich weiß, du bist mein Freund!

Alm. Herr, daß der Himmel Ihren Arm gestärkt —

Man. Wie? Und an einem solchen feierlichen Tage trittst du in Trauerkleidern vor mich? Willst du meiner Pracht Hohn sprechen?

Alm. Verzeihen Sie, wenn ich Sie damit beleidige. Das Jahr ist noch nicht vorbey, das ich dem Himmel gelobt habe, in Trauer und Leid zuzubringen für meine Errettung von dem Schiffbruch und vom Tode.

Man.

Man. Ich tadle es nicht, daß du dem Himmel dankst. Du bist ihm viel schuldig, aber doch auch mir etwas. Ich gab dir das Leben, das er dir erhielt. Er hätte dir wohl einen Tag erlassen, um ihn der kindlichen Pflicht zu weihn, und mit mir das Glück zu feiern, das er mir geschenkt hat — Doch genug — Es war ein kleiner Eigensinn; ein weibliches Versehn — Doch, wenn ichs bedenke, so beleidigt mich diese Trauer doppelt. Folgt nicht dieser Tag auf den beglückten Abend, an dem unser tödtlichster Feind, der Anselmo, begraben worden ist? — In der That, es sieht aus, als wenn du um ihn trauerst. Wie unbedachtsam ist dein Gelübde! Hat nicht der Augenblick, der dich erhielt, meinen Feind Alfonso ums Leben gebracht? Hältst du dies Trauerjahr um deines Lebens oder um seines Todes willen? Was seh ich? Was für Thränen? Du weinst bey dem Namen meines Feindes?

Gons. Haben Sie Geduld, Herr. Sie weint nur darüber, daß Sie sie beleidigt hat.

Man. Und ich bin beleidigt, daß sie über den Tod meines ärgsten Feindes nicht gefrolockt hat. Und heute zu trauern und zu weinen! Wo ist ein Sklav, der nicht heute mitten unter seinen Beschwerden den Ruhm seines Königs em-

pfindet und in seinen Fesseln hüpft? Wer freut sich heute nicht? Nur meine Tochter trauert.

Gons. Ihr Fehler rührt nur aus guter Absicht her. Es ist nur der Schein von einem Fehler.

Man. Der bloße Schein ist hier ein Vergehn. Ich kann heute auch keine scheinbare Betrübniß leiden — Geh hin, zieh geschwind dieses verhaßte Schwarz aus. Ich nehme alle Schuld auf mich. Brich dein Gelübde. Ich wills und mein Gebot entschuldigt dich.

Garc. (knieend) Verzeihen Ew. Majestät, wenn ich mich erkühne, Sie an Ihr Versprechen zu erinnern.

Man. Steh auf, Garcias — Ich vergaß es. Verzieh, Almeria.

Alm. (für sich) Wie mein Herz klopft! (laut) Was befehlen Sie, Herr?

Man. Tritt näher! Gieb mir die Hand — Und du, Garcias, die deinige! Hiermit, Almeria, empfange denjenigen von mir, den ich werth gefunden, dein Mann und mein Sohn zu seyn.

Garc. Auf meinen Knieen will ich dies Glück empfangen — Doch was empfangen — meiner Gebieterinn mich auf ewig zum Sklaven übergeben.

Gons.

Gons. Die Dankbegier wirft mich zu Ihren Füssen, Prinz.

Man. Genug! Steh auf! Mein längst gegebnes Wort, deine Dienste, und Garcias geprüfte Tapferkeit, alles verbindet mich dazu. Garcias, heute feiern wir den Triumph, und morgen die Vermählung.

Alm. O — — — —

Garc. Sie fällt in Ohnmacht! Sie sinkt!

Gons. Sie erholt sich schon wieder.

Man. Ein zärtliches Schrecken! Ein Ueberfall von schamhafter Furcht! Wie ists, Almeria?

Alm. Ein plötzlicher Schauder überfällt mich. Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Man. Begleite sie, Garcias. (Garcias führt sie bis an die Thüre und kommt dann wieder) Wie schwach ist doch ein Herz, das der Aberglaube verblendet. Ich kann das thörichte Gelübde nicht leiden.

Gons. Herr, Zara kömmt.

Vierte Scene.

Manuel. Gonsaletz. Garcias. Zara. Osmyn. Peretz. (Gefolge)

Man. Mit was für Ehrenzeichen empfang ich Sie, reizende Zara? Zwar ich bin Sieger — ein

ein wahrer Sieger, da ich Sie erbeutet habe. Doch im Triumph durft ich Sie nicht meinen Zug schmücken lassen. Ich fürchtete, das versammelte Volk möchte, durch die Majestät Ihrer Blicke verleitet, nicht ohne Grund in Ihnen die Siegerinn und in seinem Könige den Sklaven finden.

Zara. Wenn mir es jemals eine Lust seyn könnte, gefangen zu seyn; wenn ich die Ehrerzeichen, die großmuthsvolle Sieger aus Höflichkeit gewähren, der ungeborgten Macht und der angebohrnen Herrschaft gleich schätzen könnte: so könnte mir es gefallen, daß Sie mir nichts von dem äussern Glanz der Hoheit entzogen haben. Doch, wenn ich diese Bande fühle, betracht ich mich mit Verachtung. Die falsche Pracht, das verstellte Lob kann mir meine Sklaverey nicht verbergen.

Man. Diese Bande? Ich befahl, Sie sollten frey seyn? Und du hast dich erkühnt, ungehorsam zu seyn, Peretz?

Peretz. Herr, Sie befahlen nur, daß sie in dieser Pracht, begleitet von ihrem Hofe, in der Entfernung vom Triumph, in die Stadt gebracht werden sollte.

Man. Es ist falsch! Ich befahl, sie sollte frey seyn. Geschwind, befreit sie und die ihrigen! —

gen! — Doch halt! Nur meine Hand kann dieses Versehn wieder gut machen. Weg mit diesen Banden! (er lößt die Bande auf) Sie sind befreit und ich bin nun in Ketten.

Zara. Die Großmuth, Herr, die dem Bitten zuvorkommt, verdient die größte Erkenntlichkeit edler Gemüther. Zwar haß ich die Gelegenheit, die mir diese Pflicht auflegt, aber noch mehr haß ich den Undank.

Man. Nicht zu danken, zu herrschen sind Sie gebohren! — Nicht Wohlthaten zu bitten, sondern zu erweisen! Was ich Ihnen erzeige, ist Schuldigkeit. — Macht alle, die zu ihrem Hofstaat gehören, frey. Denn ihren stolzen Blick beleidigt auch der kleinste Schatten der Knechtschaft — (er betrachtet den Osmyn, wie man ihm die Fesseln abnimmt) Peretz, wer ist der, der, unbekümmert um Ketten oder Freiheit, die finstern Augen immer zur Erde senkt?

Peretz. Herr, es ist Osmyn, der die Pferde der Mohren in der letzten Schlacht so tapfer angeführt hat. Sein stolzer Geist verschmäht die Güte des Siegers. Er spricht so wenig, als wenn er sich schämte zu reden, wo sein Mund nicht befehlen darf.

Zara. Darf ich um seine Freiheit flehn?

Man. Nicht flehn! Nein, durch einen Wink gebieten! — Wie kommt es, tapfrer Osmyn, daß ein Mann, der im Kriege so muthig ist, wie ich höre, die Gefangenschaft so ungeduldig erträgt, das gewöhnliche Loos des Krieges.

Osmyn. Weil diese Ketten meine Rache hindern, meine gerechte Rache.

Man. Ich versteh dich nicht.

Osmyn. Das wünscht ich auch nicht.

Zara. Der edle Mohr verlor in der letzten Schlacht einen Freund, den er mehr dann sein Leben liebte. Daß er sich wegen des Verlusts nicht an seinen Feinden rächen kann, das macht ihn mismuthig und verzweiflungsvoll.

Man. (bey S. zum Gons.) Sie entschuldigt ihn. Was soll ich davon denken?

Gons. Vielleicht ist sie selbst dieser Freund. Scheinen Sie nicht auf seine stolze Antwort zu achten; sie sieht bekümmert aus.

Man. Ich will nachsuchen lassen. Vielleicht lebt sein Freund noch und ist gefangen worden. Wie heißt er?

Zara. Heli.

Man. Eilt und sucht ihn auf! Gebt ihm den Freund wieder, nach dem er seufzet. Ich will es; denn die Königinn gebeut es. Ich bin nicht mehr Sieger und mein Triumph hat

ein

ein Ende. Zara, Sie feiern den Ihrigen. Nehmen Sie dieses Schloß als Ueberwinderinn ein. Ich habe nur Ihre Armee, Sie haben mich bezwungen, und, was noch mehr zu meiner Beschämung dient, mein Sieg war kurz, der Ihrige bleibt beständig. (alle gehn ab)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Im Hintertheil der Scene zeigen sich verschiedne Grabmäler, und vorn unter denselben ein grössers, als die übrigen)

Almeria. Leonora.

Alm. Es war ein leeres Schrecken! Es ist vorbey.

Leon. Aber es klang, wie eine Menschenstimme.

Alm. Es war nur deine Furcht, vielleicht saußte der Wind, der durch diese hohlen Klüfte streicht. Vielleicht war es das Echo unsrer eignen Worte — Wir wollen hören —

Leon. Horch!

Alm. Nein! Alles still, wie der Tod!

Leon. Ich hab es mit Augen gesehn, hab es mit Ohren gehört. Das eherne Thor des Grabes stand offen, und eine Stimme rief im Dunkeln seufzend Anselmos Namen.

Alm. So komm dann, wir wollen zur Gruft zurückgehn! Vielleicht öfnet sie sich, mich zu empfangen. Vielleicht ist die Stimme, die du gehört, Alfonsos Ruf, die freundliche Stimme des Todes — Fürchterliche Gegend! Das Moos auf alten Denkmälern, diese Wüsteney voll trauriger Pracht, diese schreckliche Stille, das Echo aus den Grüften, jene Haufen von Gebeinen — Kein Wunder, wenn sich die Natur empört! — Doch nur der erste Anblick des Todes ist schrecklich.

Leon. Aber was suchen Sie neue Schwermuth unter den Gräbern? Dieser Anblick muß Ihre traurigen Vorstellungen nur unterhalten.

Alm. Ich zittre ein wenig — aber ich traure nicht. Mag der Leib zittern! Mein Geist muß mit Freuden die sichre Zuflucht vor allen Quaalen betrachten. Ja, ich will hin! Ich habe Muth! Komm, zeige mir Anselmos Grab. Führe mich über Schutt und mürbe Gebeine und todte Körper. Lieber will ich, in einen Sarg mit ihnen eingeschlossen, in der finstern Erde ruhn, als die verhaßte Verbindung mit

dem

dem Garcias eingehn. Wenn ich nur daran denke, so bebe ich und denke mir eine lange Reihe von Uebeln. Komm hin zur Gruft, da will ich niederknien, und mein Gelübde dem Geist des Alfonso und dem Himmel aufs neue bestätigen.

Leon. Sie haben es schon stark genug gethan. Was treibt Sie zu diesen Grüften?

Alm. Die Stimme, die du da gehört hast. Ja gewiß, es ist Alfonsos Stimme. Sein Schatten ruft aus dem Grabe seines Vaters, und streckt mir schon die Arme entgegen. Nicht wahr, Anselmo rufte die Stimme? Vielleicht setzt er zu seines Vaters Namen zuweilen auch den meinigen, und seufzet nur nach der Verbindung mit mir. Ja, ja, in jener Gruft wartet meiner ein wahres Ehebett, wo ich, in Ewigkeit mit ihm vereint, sicher vor der Tyranney meines Vaters, vom Garcias, der meinen Leichnam fliehen wird, verabscheut und geschieden, dich, edler Geist, umarmen will! Ja, Alfonso, dich, dich will ich umarmen! Komm mir entgegen! Reich mir deine Hand. Alfonso! Höre deine Almeria! Ich rufe dich! Komm, Alfonso!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Osmyn.

Osm. (indem er aus dem Grabe steigt) Wer ruft hier das unglückliche Geschöpf, das weiland Alfonso war?

Alm. Hilf Himmel!

Osm. Woher die jammernde Stimme, die diese Gräber durchdringt?

Alm. Was seh ich, Himmel? Was für ein Schattenbild, das dem Alfonso gleicht? In welcher fremden Tracht! Wie traurig! Leonore, sprich doch mit ihm! Geschwind! Sprich mit mir! Tröste mich — Seh ich recht! Ja, ja, es ist der Schatten des Alfonso — Er naht sich — O hilf mir, Leonore! Verbirg mich! Halt mich! Ich sinke, Leonore.

Osm. Ists möglich? Ist sies? Der Flor verhüllt mir ihr Gesicht. Doch, eben dieser Flor giebt sie mir zu erkennen. Wer kann hier trauern, als Almeria? — Ich muß sie näher betrachten — Sie ists! O Glück! Sie ists! Kein leerer Schatten! — Es ist Almeria, es ist meine Gemahlinn! — Erquicke mich doch nur durch einen Blick! Sieh auf! Sieh mich an! Bin ich nicht dein Gemahl? Was schließest

du die Augen? Erwache! Alfonso kniet vor dir! Wie? du stirbst, da Alfonso lebt?

Leon. Noch schlägt sie die Augen nicht auf! — Auch er sinkt hin! —

Alm. Bleib, werther Geist, in deiner Ruhe! Ich bin ja dein; ich habe dirs geschworen. So sehr auch mein Vater droht, niemals soll deine Gattinn dem Garcias zu theil werden — Nein, rühr mich nicht an mit dieser kalten Hand. Ich folge dir; ich folge dir ins Grab.

Osm. Sieh mich an! Sieh deinen Alfonso! Ich bin kein Geist! Ist mein Tod deinem Herzen so fest eingedrückt, daß ihn auch meine Gegenwart nicht widerlegen kann? Kennst du mich nicht? Hast du mich vergessen? Hast du noch deine Augen und kennst mich nicht? Reich mir die Hand, ich lebe, ich bin Alfonso!

Alm. Sie ist warm — Nein, es ist kein Geist! Er lebt! Es ist Alfonso, ich kenn ihn, es ist seine Stimme, seine Bildung, sein Gesicht. O schließ mich in deine Arme, liebster Gemahl, und trage mich von dannen! — Aber, wie bist du wieder zurückgekommen?

Osm. Ich kann dir jetzt nicht antworten; ich kann dich nicht fragen, wie wir hier zusammenkommen. So an deinen Lippen zu han-

gen, ist überschwengliche Freude. Ich kann jetzt an nichts anders denken.

Alm. Ich muß dich noch einmal recht ansehn — Zu viel! Zu viel Glück, als daß ich es ertragen könnte!

Osm. Zärtlichste Almeria!

Alm. Wo warst du die lange Zeit? Wie bist du wieder lebendig geworden? Gütiger Himmel, was machst du aus uns Sterblichen! Wie ist mir mein Herz so voll! — Ich muß dich noch einmal ansehn — Ich weine für Freuden — Siehst du nicht bleicher aus? Viel mehr, viel mehr! Wie bist du verändert!

Osm. Aber nicht meine Liebe.

Alm. Nein, nein, ich weiß es, der Gram hats gethan. Du wirst auch viel geweint haben, Alfonso. Ich fürchte nur, zu viel! Du wirst mich zu zärtlich beklagt haben.

Osm. Kränke mich nicht so! Sage nicht, zu zärtlich! Rede nicht mehr von Gram und von Thränen. Nun ich dich gefunden habe, kenn ich keinen Kummer mehr. Warum weinst du? Warum entfernst du dich von mir? Komm, komm an meinen Busen!

Alm. Sie wollten mich verheirathen. Aber ich schwur es dir und dem Himmel, es sollte nicht dahin kommen. Und eher wär ich gestorben.

Osm.

Osm. O Treue ohne Beispiel!

Alm. Ich wollte dir gern alles erzählen, wenn ich könnte. Wie hab ich getrauert und gebetet! Ich habe zu dir gebetet, wie zu einem Heiligen; du hast mein Gebet erhört. Denn nur durch dich konnte mein Leiden geendet werden.

Osm. Nur darum bitt ich den Himmel um ein langes Leben, daß ich nur den kleinsten Theil dieser Güte erwiedern kann!

Alm. Belohnung genug, daß ich dich wiedersehe! Ich hätte dir tausend Dinge zu sagen — Aber ich bin zu bewegt. Ich bin vor Freuden außer mir. Aber durch welches Wunder erschienst du mir? Wo kommst du her?

Osm. Aus meines Vaters Gruft. Du rufstest mich.

Alm. Warst du es, Alfonso, vor dessen Stimme ich floh? Aber wie kamst du dahin?

Osm. Die Pflicht trieb mich in meines Vaters Grab. Ich lag auf dem Sarge meines Vaters, als ein dumpfes Echo einer fernen Stimme das heilige Seillschweigen unterbrach. Ich richtete mich auf und horchte, und ich glaubte deinen Schatten den Alfonso rufen zu hören. Ich glaubte dich auch zu sehn. Aber

ich dachte nicht, daß ich noch so glücklich seyn würde, dich wirklich zu sehn.

Leon. Wenn ich mich nicht irre, so seh ich dort von ferne zwey Personen in glänzenden Kleidern schimmern; sie deuten auf diesen Ort.

Alm. Welch ein kurzer Traum, wenn wir so bald wieder von einander scheiden müssen!

Osm. O daß unsre Scheidung ein Traum wäre! Und daß wir uns bald wieder sähen!

Leon. Es ist Zara mit einer Kammerfrau! Ja, ja sie ists!

Osm. Ach, wir müssen uns trennen!

Alm. Du sagst es? Wer ist sie? Warum bist du unruhig?

Osm. Ach, sie ist das Gegentheil von dir! Sie ist mein Unglück! Hege keinen Gedanken, der deine Ruhe stören könnte! Entferne dich leise, daß sie nicht kommt und meinen Kampf sieht, meine Begierde, dir zu folgen. Ich will drauf denken, wie wir zusammenkommen können, ohne jemals wieder zu scheiden. Dann will ich dir alles erzählen, wie ich entkommen bin, wie ich hieher kam, warum ich jetzt nicht Alfonso, sondern Osmyn heiße. Alles, alles will ich dir sagen, wenn wir uns wieder sprechen.

Alm. Wir sprechen uns doch bald wieder?

Osm. Bald! Und dann soll uns nichts scheiden! Die Liebe geleite dich!

Alm. (mit Leonore geht ab)

Osm. Also hab ich sie gesehn — und — nun nicht mehr. Aber ihr Bild schwebt mir vor den Augen — ihr holdes Bild —

Dritte Scene.

Osmyn. Zara. (eine Kammerfrau)

Zara (für sich) Wie er da steht! Die Augen auf den Boden geheftet! In Gedanken verloren! (laut) Warum, grausamer Osmyn, fliehst du vor mir? Ist dies wohlgethan? Ersetzst du mir so den Verlust meiner Ehre und meines Reichs? Doch was Reich und Ehre? Ist das der Lohn, der der Liebe gebührt? Warum verläßt du mich? Warum fliehst du meine Arme, um diesen Ort des Schreckens und der Finsterniß aufzusuchen? Bin ich dir beschwerlicher, als das Grab, daß du hier Schutz vor meiner Liebe suchst? Aber ich folge dir bis ins Grab — Er sieht mich nicht, er giebt nicht Achtung auf meine Reden. Grausamer! Willst du mich so verachten. Mich nicht einmal hören? Undankbarer Osmyn!

Osm. Ha! Es ist Zara!

Zara. Ja, Verräther, die verlaßne, die unglückliche Zara fleht hier zum Osmyn, ohne gehört zu werden. Der Sklave, der Elende, den sie vom Tod errettete, würdigte jetzt Zara weder zu sehen noch zu hören.

Osm. Fern sey von mir, was Sie mir vorwerfen! Verloren in mich selbst, in Gedanken vertieft, hab ich Sie erst jetzt gesehn.

Zara. Nun, so sieh mich dann! — Aber du siehst mich mit solchen stummen, solchen danklеeren Augen an. Lieber sieh mich nicht an, als so kalt.

Osm. Was verlangen Sie von einem Unglücklichen, der hieher kam, um zu trauern, und diese Einsamkeit nur für seine Betrübniß suchte? Hier wohnt keine Freude. Sie haben das Elend bis in seine vornehmste Behausung aufgesucht und sehen sich doch nach Vergnügen um.

Zara. Unmenschlicher! Warum folterst du mich so? Warum giebst du mir mit Fleiß eine verkehrte Antwort? Was geht mich diese Behausung des Elends an? Was such ich für Freude? Wenn du traurest, so komm ich, mit dir zu trauern, deinen Kummer mit dir zu theilen, und dir statt dessen meine Liebe zu schenken.

Osm.

Osm. Ja, das ist eben mein Kummer; ich bin so arm, ich kann Ihnen nichts dagegen schenken.

Zara. Du hast ein Herz. Es ist zwar wild, aber gieb mir es. Ich verlange weiter nichts für alles, was ich für dich gethan und gelitten habe, dafür, daß ich dich errettet, als du an die Küste meines Landes bleich und sterbend getrieben wurdest und mein Mitleid erwachte. Mein Mitleid! Kaum kann ich es so nennen, so geschwind ward es in Liebe verwandelt; denn auch da warst du meinen Augen reizend. Ich kniete nieder, ich trocknete dir die feuchten Wangen mit meinem Haar, ich rieb dir die Schläfe, bis das wiederkehrende Blut dein Gesicht wie die Morgenröthe verherrlichte. Himmel, wie freute sich mein Herz, als du deine schönen Augen wieder öfnetest!

Osm. Erinnern Sie mich nicht an das, was Sie für mich gethan. Sie legen mir eine Schuld vor, die ich nie zu tilgen hoffen kann.

Zara. Meine Leute wissen die Gefahr, der ich mich aussetzte, um dich zu verbergen. Du weißt, wie ich den leichtgläubigen König hintergieng; du weißt, was ich für Kunst anwenden mußte, als er dich für einen Prinzen von Marocco empfieng und dich als meinen Verwandten

ten ehrte? Ach, warum erzähle ich, was ich gethan habe? Was that ich nicht! Fieng ich nicht deinetwegen diesen Krieg an? Da ich nicht wußte, wer du warst und warum du den Manuel haßtest, trieb ich meinen Gemahl zu dem Kriege an, in welchem ich ihn verloren, worinnen ich alles verloren und zur Sklavinn gemacht worden bin. Betrachte mich, vom Thron in die Sklaverey erniedrigt. Ueberlege meine Leiden, und dann betrachte dich. Bedenke die Ursache von dem allen, sieh dich selbst an. Betrachte den Osmyn, und dann die Zara, die gefallne, die verlorne Zara. Und nun auch verlassen! Sage, wer ist Osmyn?

Osm. Ein Elender, der seine Stütze mit sich fortgerissen, der seine Wohlthäter mit sich ins Verderben gezogen.

Zara. Und doch so erniedrigt, so gestürzt, wie ich bin, wenn ich nur deine Liebe gewonnen habe, so ists ein glückliches Verderben. Dann bin ich immer noch Königinn! Denn was sind Reichthümer und Kronen, als größere Mittel, unsre Wünsche zu befriedigen?

Osm. Ach warum mußte ich die Ursache seyn, daß eine Königinn von so erhabnem Geist in Bande kam!

Zara.

Zara. Wir können frey werden. Der Ueberwinder ist mein. Unvermerkte Ketten hab ich um sein Herz gewunden, die ich loslassen und anziehn kann, wie ich will. Gieb mir deine Liebe und ich will dir die Freiheit schenken.

Osm. Vergebens bieten Sie mir an, vergebens fodern Sie, was keiner von uns beiden geben kann. Befreien Sie sich selbst, und lassen Sie einen Menschen in der Sklaverey, der ein Sklave seyn will.

Zara. Du kannst nicht so niedrig denken, wie du sprichst.

Osm. Ach, Sie kennen mich nicht!

Zara. Ich weiß nicht, wer du bist, aber das weiß ich, was dieser äusserste Undank sagen will. Daß ich dich geliebt, macht mich unglücklicher, als alle andre Bosheiten meines Schicksals. Verräther! Sklave! Ein Sklave, der den Muth nicht hat, frey zu seyn. Der den Muth nicht hat, über seinen Stand zu lieben! Freilich, es ist gefährlich! Da stehst du da mit Augen, die von Verlangen glühen, und zitterst vor Begierde, mich zu besitzen. Ich weiß es, meine Reize haben Eindruck bey dir gemacht, aber du bist zu furchtsam — Dort kommt der König! Der König dein Nebenbuhler!

ler! (für sich) Wie erwünscht! Denn, beim Himmel, ich will mich rächen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Manuel. Peretz. (Gefolge)

Man. Königinn, warum entziehst du den Glanz deiner Schönheit dem Tage und verherrlichst diese Scene der Nacht und des Todes damit? — Ha! Warum so bestürzt —

Zara. Ich sprach eben von einem Nebenbuhler —

Man. Von mir? Wer wagt es, mein Nebenbuhler zu seyn? Wer wagt es, die Augen auf dich zu richten?

Zara. Hier, dieser, dein Gefangner, vordem mein Sklave!

Man. (für sich) Mehr als ich hoffen konnte! Sie klagt ihn selbst an!

Zara. Hat mich meine Gefangenschaft so tief erniedrigt, setzt dein Arm das, was er besiegt, so tief herab, daß Zara ein Scherz von Sklaven werden muß? Soll sich der Elende, der gestern noch meinen Wink beobachtete, ein Geschöpf meiner Macht, sich erkühnen, mir von unverschämter Liebe vorzusagen und seine Hofnung auf meine Erniedrigung bauen?

Man.

Man. Welcher Uebermuth! Sein wenig Sprechen gefiel mir gleich nicht! Ketten haben ihn nicht zähmen können. Ein solcher Frevel verdient besser gezüchtigt zu werden. Er hat ein Heiligthum angetastet — Ins Gefängniß mit ihm — ins finsterste! — Und vorher gegeisselt! Fort mit ihm aus meinen Augen! (Wache führt den Osmyn ab)

Zara. Mitleid bewog mich, seinen Zustand zu bedauern, und wegen seiner ehmaligen Treue verdiente er es auch. Und weil ich von dir nichts als Gnade hoffen konnte, erkühnt ich mich, um seine Befreiung zu bitten. Daher sein Uebermuth, und, was Barmherzigkeit war, legte er für Liebe aus.

Man. Genug! Seine Strafe soll von dir abhängen. Aber laß uns diesen traurigen Ort verlassen! Komm! Tausend Freuden warten deiner — Aber erzähle mir zu vor die ganze Geschichte seines Frevels.

Zara. Er verdient es nicht, daß er nur einen Augenblick deine Freuden aufhält — Ich folge dir zu den Freuden, die diesem Tage gebühren, und ich theile sie mit dir; denn ich freue mich, dich zum Sieger zu haben. Die langweilige Geschichte wollen wir bis morgen

versparen. Langeweile schickt sich nicht für den heutigen Tag.

Man. So verherrliche ihn denn mit deiner Liebe! Ohne Liebe ist das Leben eine Last! (alle gehen ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Gefängniß von einer Lampe erhellt)

Osmyn (ein Papier in der Hand)

Wie glücklich! Man hat mich in dieselbe Gruft verschlossen, wo meines Vaters Asche ruht! Angenehmer Kerker, wo mein Vater bey mir ist! Das Andenken an ihn soll mir jeden Tag versüßen und wenn mich der Tyrann viele Jahre hier zurückhielt — Ein Papier — ich fand es in jenem Winkel. Ich will es doch lesen. „Wenn mein Alfonso„ — Ha, es sind die Worte meines Vaters — „Wenn mein Al„fonso noch lebt, Himmel, so bring ihn wie„der zurück; schicke mir noch mehr Leiden, daß „ich darunter erliege, Ketten und Gefängniß „und Hunger, aber seegne nur meinen Sohn, „straf

„straf ihn nicht um meinetwillen„ — Es ist seine Hand, so hat er gebetet! „Der Gram ver„zehrt mich und macht dies graue Haupt kahl, „aber jedes meiner Leiden werde ein Seegen für „meinen Sohn. Nicht für mich, für ihn bitt „ich, allgütiger — Hier fehlt das folgende — Allgütiger Himmel wollt er sagen. Aber der Himmel war nicht allgütig, war taub gegen sein Gebet, erhörte ihn nicht. Wenn der Himmel so frommes Gebet nicht hört, wenn er über gute, wenn er über die besten Menschen solche Züchtigungen verhängt, was ist Belohnung oder was ist Strafe? — Doch wer bin ich, die ewige Gerechtigkeit zu beschuldigen! — Wenn ich aber mein Schicksal bedenke — Eine sonderbare Wanderschaft ist der Weg durch dieses Leben — Gleich dieser Lampe sind unsre Tage, bald helle, bald düster — und bald verlöscht sie ganz! — Ich höre jemand! Wer kömmt? Einer meiner Freunde? — O ich habe keinen Freund! — Peretz! Gewiß neue Martern!

Zweyte Scene.

Osmyn. Peretz.

Peretz. Ich wage viel! — Doch die Zeit ist zu kostbar, Ihnen zu erzählen, was mich bewog, wie ich es möglich machte. Almeria —

Osm. Was macht Almeria? Doch sie ist, was ich bin! Sage mir also lieber, darf ich hoffen, sie zu sehn?

Peretz. Ja, um Mitternacht, wenn der König zur Ruhe gegangen und wenn Garcias fort ist, der sich erkühnt hat, sie als Bräutigam zu besuchen, will sie kommen.

Osm. Sie will kommen? O das ist alles, was ich wünsche — und doch fürchte. Sie will kommen? Zu wem? Himmel, zu einem elenden Gefangnen! Hätte sie ihn nie gekannt, so wäre sie glücklich gewesen. Ach, warum verhängte der Himmel eine solche Liebe über sie! Liebe zu mir, den alle Arten von Unglück verfolgen, den das Schicksal umhertreibt, wie der Sturm das Herbstlaub, bis er es in eine Felsenhöle treibt, wo es unbemerkt vermodert.

Peretz. Geben Sie nicht alle Hofnung auf! Almeria mag Ihnen sagen, wie sehr ich den Tyrannen hasse, und wie sehnlich ich die Gelegenheit wünsche, Granada von diesem Ungeheuer zu befreien. Ich höre, daß unter den Truppen Unordnungen entstanden sind und daß sie murren. Sie dachten die Beute zu theilen, die der geitzige Manuel sich selbst anmaßt. Diese Nachricht ist nach Valentia gekommen, wo viele Ihrer Unterthanen, durch Manuels Tyranney und harte

harte Auflagen aufgebracht, zu den Waffen greifen und sich nur nach einen Anführer umsehn, um sich wieder in Freiheit zu setzen.

Osm. Ach, du erweckst mich wieder! Ich fühlte schon den Schmerz meiner Kränkungen nicht mehr, ich war taub gegen das schreiende Blut meines Vaters! Jetzt erwacht die Nachbegierde wieder! Rache, mächtiger als Liebe! Nein, ich seufze nicht mehr! Ich dürste nach Rache! Almeria hat mir Thränen gekostet. Aber für mein Volk entbrenn ich in Wut. O gebt mir Waffen, daß ich mein Volk anführe! Daß ich mitten unter die Feinde gehe! Ich höre sie Freiheit rufen! Sie rufen nach ihrem König, nach dem Alfonso! — Ah! wo ist Alfonso! Ich könnte diese Ketten zerreißen.

Peretz. Herr, die Lage Ihrer Sachen erfodert ein wenig mehr Ruhe — Wenn ich Ihnen rathen dürfte — Ich darf mich nicht lange verweilen, ich will es kurz sagen — Wenn ich die übrige Wache gewinnen könnte — aber noch darf ich meinen Leuten nicht trauen. Ich will Ihnen einen andern Weg zur Freiheit sagen. Zara, die Ursache Ihres Gefängnisses, könnte auch das Mittel Ihrer Befreiung werden. Haben Sie diese gewonnen, so wird es Ihnen nicht an Gelegenheit fehlen zu entkommen.

men. Ich will indessen ein Paar Vertraute zu den Misvergnügten schicken, die den Tyrannen hassen und nicht weit von hier nächtliche Zusammenkünfte halten. Sie lieben Anselmos Andenken, und werden sich gewiß Ihrer Sache annehmen, sobald sie hören, daß Sie noch leben.

Osm. Ich danke dir für deinen Rath. Du bist Almeriens Freund, du bist der meinige. Mach es, wie du sagst. Ich will mit Geduld mein Schicksal erwarten.

Peretz. Wenn Zara kömmt, mäßigen Sie Ihren Abscheu.

Osm. Ich hasse sie nicht, aber ich kann unmöglich eine Liebe gegen sie vorgeben, die ich nicht empfinde. Nimm dies Papier, Freund, und bring es Almerien. Es wird sie rühren. Ich fand es hier; es ist die Hand meines Vaters, ein Gebet für mich. Man sieht darinn, wie seine väterliche Liebe über seinen Kummer siegte, so viel Traurigkeit und Zärtlichkeit und Frömmigkeit ist darinnen vermischt, daß es auch einem Unmenschen Thränen ablocken müßte.

Peretz. Gewiß, die Vorsehung ließ Sie es finden, um Ihr Gemüth mit Hofnung aufzurichten. Solche fromme Gebete bleiben nicht unerhört. Der Himmel hat gewiß noch einen Seegen für Sie aufgespart. Trösten Sie sich

mit

mit diesem Vertrauen, bis ich Ihnen noch beßre Nachrichten bringen kann. Ich bin schon zu lange hier gewesen. Man könnte Argwohn schöpfen. (ab)

Osm. Ich that Unrecht — ich zweifelte an der Fürsorge des Himmels. Mein Vater trug noch härtere Leiden viel geduldiger. Das hätte mich eines bessern belehren sollen. In einer heiligen Stunde schrieb er es mir zur Lehre nieder, da seine reinen Gedanken sich gleich dem Weirauch über die Wolken schwangen, und von den Engeln für den Thron des Allerhöchsten getragen wurden. Er sah diesen Tag vorher und hinterließ mir sein Beispiel als ein Vermächtniß.

Dritte Scene.

Osmyn. Zara (mit einem Schleier)

Osm. Ists möglich? Willst du einen schmachtenden Gefangnen erquicken? Bist du es, Geliebte?

Zara. (hebt den Schleier auf) O daß mein Herz dich endlich gelehrt hätte, so zu reden.

Osm. (für sich) Zara! Meine Freude verrieth mich!

Zara. Wie, misfällt dir mein Gesicht? Sobald du es gesehn, wendest du die Augen weg,

wie vor einem grausenden Anblick. Wohl dann, ich will die traurige Hülle wieder fallen lassen. Sieh wieder her! Thue noch einmal die süße Frage: Bist du es Geliebte, mit sanfter Stimme. Nein, du kannst es nicht, du hast Recht. Du mußt mich als die Ursache deiner Leiden betrachten. Es ist wahr, ich habe dir diese Ketten angelegt. Du thust wohl, daß du mich verachtest und mir meine Falschheit vorwirfst. Wie konnt ich auch den so peinigen, den ich liebte? Nur Haß, nur Rache, nur Abscheu konnte so mit dir verfahren. So denkst du. Nun so sag mir es aber auch. Sag mir es, und du sollst sehn, wie ich mich an der Falschen räche, wie ich dies rachgierige Herz durchbohre, und du sollst statt deines Elends das meinige beweinen.

Osm. Sie thun mir Unrecht, Zara, wenn Sie glauben, daß ich mein Schicksal so kleinmüthig ertrage, daß ich immer nur darauf denke, mich an denen zu rächen, die das Schicksal, das durch geheime Ursachen wirkt, zu den Absichten braucht, die der Himmel mit mir hat. Nicht Sie, sondern mein unglückliches Verhängniß hat mich so tief erniedrigt. Oder hätten Sie es auch gethan, so hätt ich es verdient.

Zara.

Zara. Kannst du mir also vergeben? Willst du gütig von meinem Vergehn urtheilen, so nenn es Wahnsinn — Doch nein, gieb ihm einen sanftern Namen, nenn es Liebe.

Osm. Nennen Sie es, wie Sie wollen — und ich will es dafür halten.

Zara. O du verwundest mich mehr mit dieser deiner Güte, als wenn du mir die heftigsten Vorwürfe machtest. Dein Zorn könnte mein Herz nicht mehr zerreißen.

Osm. Und doch wünscht ich —

Zara. Geschwind, sage, was wünschst du?

Osm. Daß ich jetzt nicht —

Zara. Rede dreist! Sage!

Osm. Ein Sklave wäre!

Zara. Ich versteh dich! Ja, das war es, was ich fürchtete. Eine Leidenschaft, die lang in deinem Busen arbeitete, und nun zur Geburt reif ward, hat meine Wut erstickt? Sag mir, bin ich so unglücklich gewesen.

Osm. Vielleicht bringt die zukünftige Zeit eine bestimmte Stunde, in der ich, von Freiheit ermuntert, das Versäumte nachholen kann.

Zara. Ich eile, ich fliege! Noch ehe der Morgen kommt, sollst du deine Freiheit haben. Leider ist es heute zu spät. Und doch kamen noch erst vor kurzen Nachrichten, die das Ge-

müth des Königs zu beunruhigen schienen. Wer weiß, was für folternde Sorgen das Bett des Monarchen umlagern! Doch, wenn er nicht schlummern kann, so wacht auch die Liebe. Ich will thun, was ich kann.

Osm. Ich habe diese Gnade nicht verdient. Noch bin ich Ihnen für jene alte Wohlthat verpflichtet. Wie werde ich, wenn diese hinzukömmt, so erkenntlich dafür seyn können, als sie es verdient?

Zara. Eine geringe Vergütung für das, was du um meinetwillen leiden müssen, vielleicht noch eine ganze Nacht leiden mußt. Nenn es nicht Wohlthat, es ist Pflicht der Menschlichkeit. So harre dann in Geduld, bis ich dich in Freiheit setzen kann. Alsdann überlaß ichs deinem Gefühl, meine Liebe zu erwiedern. Leb wohl. (ab)

Osm. In der That eine Frau von einer großen Seele! Unerschrocken und gebohren zu herrschen. Wider meinen Willen nöthigt sie mich zur Hochachtung. Ueberdies ist sie schön! Wenige können sich mehrer Reize rühmen, und mit geringerer Eitelkeit hoffen, die Herzen der Könige zu fesseln. — Aber sie hat Leidenschaften, wilder als Orkane, die ihre Tugenden vertilgen. Ich fürchte, wenn sie die Wahrheit erfährt,

fährt, wird der schnelle Ausbruch ihrer blinden Wut alles verderben — Ein neuer Besuch! Gewiß, Almeria, der Trost meines gepeinigten Herzens!

Vierte Scene.

Osmyn. Almeria.

Osm. Mein Leben! Mein Alles! Wie soll ich dich an diesem traurigen Orte bewillkommen. Ich sollte dich mit Freude begrüßen, aber hier ist keine Freude. Komm in meine Arme — Ah, ich vergaß, daß mich Fesseln hindern, Fesseln, wie einen Mörder! Müssen wir uns so sprechen, Almeria!

Alm. Ja, so, so! — Komm an meinen Busen! Wir trennten uns, um so wieder zusammenzukommen. Du sagtest mir ja, du wolltest drauf denken, wie wir wieder zusammenkommen könnten, ohne uns jemals wieder zu trennen — Wir wollen uns nie wieder trennen. Diese Ketten oder der Tod soll uns auf ewig verbinden.

Osm. Da sey der Himmel für, daß ich das bekräftigte! — Nicht, daß ich es nicht für die größte Erquickung hielt, dich bey mir zu sehn — mein Leiden mit dir zu theilen — aber

aber, wenn du mit leiden solltest — das Herz blutet mir, wenn ich dran denke — dann müßt ich meine Augen wegwenden, dann wünscht ich vielleicht dich nicht zu sehn.

Alm. Nein, sage nicht so, wenn du es gleich aus Liebe sagst. Nein, ich kanns nicht von dir hören, daß du jemals wünschen solltest, mich nicht zu sehen. So, so ists besser, daß wir mit einander unsre Schmerzen theilen, daß unsre Thränen in einen Strom zusammenfliessen. So ists besser, als uns aus irgend einer Ursache wieder zu trennen. Damals trennte uns das Schicksal, jetzt hängt es von uns ab, ob wir zusammen bleiben wollen. Lange wartete ich auf Gelegenheit hereinzukommen. Jetzt bleib ich, bis mich Gewalt vertreibt — So tiefsinnig, lieber Alfonso — Was denkst du — blicke mich nicht so zärtlich an — Rede —

Osm. Ach! Ach!

Alm. Seufze nicht so! Warum verdoppelst du die Bürde der Leiden? Ich seh es, dein Herz schwillt — Deine Augen werden wild und fürchterlich — Schütte dein Herz aus, sage mir deine schwärzeste Gedanken.

Osm. Um aller Welt willen möcht ich den Dolch nicht in dein Herz stoßen, der das meinige verwundet hat.

Alm.

Alm. Warum? Warum? Wenn du mir es auch sagst, das kann mich nicht mehr verwunden, als der Gedanke, daß du gekränkt worden bist. Sag mir es. Du beunruhigst mich durch deine Zärtlichkeit.

Osm. Und deine wundergroße Liebe bringt mich außer mich. O könntest du weniger gütig seyn, so würd ich die Pfeile des Unglücks weniger empfinden.

Alm. Du thust mir Unrecht; als wenn ich nicht alles mit dir empfände, empfinden müßte. Nein, wir müssen allen Schmerz gemeinschaftlich fühlen. Ich bin deine Gattinn —

Osm. Halt! Du greifst mein Herz an seiner zärtlichsten Seite an. Eben das macht mir den meisten Kummer, das ist mir ein folternder Gedanke.

Alm. So bin ich wahrhaftig unglücklich, wenn dem also ist. Wenn ich deine Folter bin, o so tödte mich. Tödte mich und ich will dirs danken. Ich wär also unter allen deinen Martern die heftigste?

Osm. O du mein Alles, du Ziel aller meiner Wünsche, straf mich nicht mit so harten Worten! Noch hat mir mein Leiden keine Zähre gekostet — Aber jetzt — laß uns zusammen weinen — Wie konntest du so fragen? So empfind-

empfindlich fragen? Der Schmerz bringt dich außer dich und du sprichst von Dingen, die nie möglich sind.

Alm. Sagtest du nicht, der Gedanke wäre dir peinlich, daß ich deine Gattinn bin?

Osm. Nein, nein! Die Bosheit der Hölle könnte mich nicht dahin bringen, zu wünschen, daß du etwas anders wärest — Aber du willst wissen, was mein Herz preßt? — Du bist meine Gattinn — oder vielmehr noch meine Braut! Denn den Augenblick nach unsrer Verbindung wurdest du von meiner Seite gerissen. Und daß du vielleicht nie meine Gattinn wirst, eben das peinigt mich. Ist dies unsre Hochzeitfeier? Sind das unsre Freuden? Muß ich dich darum die meinige nennen? Nennen — denn du bist es nicht, nicht einmal im Elend die meinige. Auch das Glück wird mir versagt, mit dir elend zu seyn.

Alm. Nein, auch die äußerste Wut unsres Schicksals kann dies nicht hindern. Dies ist der einzige Trost, der uns übrig bleibt, und diesen wollen wir genießen. Laß uns dem Unglück Hohn sprechen, mein Geliebter!

Osm. Liebste Almeria, du sprichst mit so viel Entschlossenheit, weil du die Gefahr nicht kennst. Aber sieh in die Zukunft, sie droht uns

mit noch schrecklichern Dingen. Denk an den morgenden Tag, wenn du aus diesen ohnmächtigen, vergebens widerstrebenden Armen gerissen werden wirst! Denke den Kampf meines Herzens, wenn ich dich vergebens suche. Denk an meine Thränen, wenn du mit dem Garcias vermählt werden wirst. Dann werde ich diese Ketten gegen den Kopf schlagen, und alles zu Hülfe nehmen, meinem grausamen Leben ein Ende zu machen.

Alm. Entsetzen!

Osm. Dann wird Garcias schmachtend an deinem Busen liegen und sich wonnetrunken an deinen Reizen weiden. Und du mußt wider deinen Willen nachgeben und es dulden. Hab ich dann nicht Ursache zu toben? Was sind Klippen und Wellen und Geissel dagegen? Ach, Almeria! Verzweiflung ist der höchste Grad des Elends. Die Hölle kennt keinen größern, als den, zu wissen, daß alles verloren ist.

Alm. Ich bebe! Du tödtest mich mit deiner Furcht. Welche Schreckbilder! — Doch, du hast Recht! wenn der Tag anbricht, wenn der verhaßte Garcias kommt — ich vergehe — Nein, halt mich nicht, laß mich sinken. Hier will ich sinken, zu deinen Füßen will ich meine Seele ausweinen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Zara. Peretz (im Eingange)

Zara. (zu Peretz) Aus wichtigen Ursachen muß ich ihn noch heute in Freiheit gesetzt sehn. Zweifeln Sie noch an dem Befehle des Königs? Sehen Sie hier das königliche Siegel.

Peretz. Ich gehorche. Aber ich bitte doch Ew. Majestät, noch ein Augenblick zu verziehn, eh Sie hineingehn. Die Prinzeßinn besucht jetzt den Gefangnen.

Zara. Ha! Was sagst du? (bleibt im Eingange stehn)

Osm. Wir sind verloren! Entdeckt! Geschwind, Theuerste, entfern dich! Ach, sie hat uns gesehn! Sag ihr von Mitleid, sag ihr, du hättest bey dem König für mich gebeten. Sag ihr geschwind etwas, um ihr, wo möglich, unsre Liebe zu verbergen.

Alm. — Ich kann nicht reden!

Osm. Ich will dich fortführen, als wenn wir sie nicht bemerkten. Aber nur bis sie fort ist, dann beglück mich wieder mit deiner Gegenwart.

Zara. Wie er zitternd und weinend sie hinausführt! (indem er sich dem Eingange nähert, geht sie an der Seite herein) Sie so bestürzt. Und er

so traurig! Ja, ja, er hat mich getäuscht! Tod und Verderben! Wie werde ich hinter das Geheimniß kommen? Ich muß sie trennen — Ich will sie trennen! Aufs schrecklichste — wie es meine Rache fodert!

Osm. (sehr laut zu Almerien, indem sie abgeht) Der Himmel vergelte Ihnen diese Barmherzigkeit für einen Fremden, für einen Unglücklichen. Aller mein Dank ist zu schwach.

Zara. (für sich) Der verdammte Heuchler! Doch ich will ruhig seyn, ich will meine Wut zurückhalten, ich muß den Betrüger ganz kennen lernen. (laut) Du scheinst sehr erstaunt zu seyn.

Osm. Ueber Ihre so schnelle, so unerwartete Zurückkunft!

Zara. Und die du wenig gewünscht, und der du gern überhoben wärst. (bey S.) Doch ich will mich mäßigen. (laut) Ich sehe, du hast die Gunst einer großen Person erlangt, seitdem ich bey dir war. Es ist vielleicht eine zu große Freiheit von mir, daß ich mich hier eindringe —

Osm. Königinn —

Zara. Ich wußte nicht, daß du ein Günstling der Prinzeßinn bist. Ich bitte um Verzeihung. Versteh mich nicht unrecht. Du glaubst, ich sey böse. Du irrst dich. Ich kam

her, dich zu befreien; aber mit Vergnügen geh ich wieder weg, da ich weiß, daß du eine mächtigere Fürsprecherinn hast.

Osm. Sie kommen doch nicht, meines Elends zu spotten?

Zara. Allerdings!

Osm. O daß Sie Ihren Scherz auf eine andre Zeit verſparten!

Zara. Ich könnte wohl; ich bin aber nicht immer dazu aufgelegt, und will mich nun jetzt vergnügen. Was sagst du vom Elend? Wer sollte nicht wünschen, ein so glücklicher Gefangner zu seyn, für den weinende Prinzeßinnen Sorge tragen? Um den Königinnen wetteifern, und um Mitternacht ihr Bette verlassen, um bey dir mit thränenden Augen zu wachen — (für sich) Ich kann mich nicht mehr halten.

Osm. Zu viel! Schonen Sie meiner.

Zara. Niederträchtiger!

Osm. Was sagen Sie, Königinn?

Zara. Du sollst sterben.

Osm. Ich dank Ihnen dafür.

Zara. Du lügst! Denn ich weiß, für wen du leben möchtest.

Osm. So wissen Sie auch, für wen ich zu sterben bereit bin.

Zara (für sich) Ich möchte rasend werden! Doch ich will mich fassen — (laut) Niederträchtiger Verräther! Bald soll der anbrechende Tag dich den Augen des ganzen Volks als einen Missethäter darstellen. Du sollst von der Hand des Henkers sterben.

Osm. Dies hängt von mir ab. Ich kann zuvorkommen.

Zara (zum Peretz) Peretz, auf deine Pflicht befehl ich dirs, laß mir ja diesen Sklaven auf keine Weise hinaus! Ich habe mich geirrt. Die öffentliche Sicherheit erfodert es, daß er noch mehr eingeschränkt wird, und daß man keinen, keinen, auch die Prinzeßinn nicht ihn sehen oder sprechen lasse. Ich wills beim König verantworten — Undankbarer, zu spät wirst du die niederträchtige Ungerechtigkeit bereuen, die du an meiner Liebe begangen hast. Ja, du sollst es erfahren, daß alle dein ehmaliges Unglück, alle Uebel, worüber du jetzt klagst, nichts sind gegen die, die dir nun bevorstehen. Nichts gleicht der Wut, wenn sich die Liebe in Haß verwandelt, und nichts dem Zorn eines verachteten Frauenzimmers! (Zara, Peretz gehen ab, nnd der Vorhang fällt)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(ein Staatszimmer)

Zara. Garcias.

Zara. Du hast mich schon durch dein Zögern genug gefoltert. Laß dich nicht zweymal fragen. Gieb mir gleich eine befriedigende Antwort. Was ist beschlossen?

Garcias. Nicht genug kann ich Ihnen danken, Königinn, daß Sie auch mich an dem treulosen Osmyn rächen. Nur schonen Sie Almeriens.

Zara. Keinen Dank jetzt und keine Vorbitte. Was ist beschlossen?

Garcias. Ihre Anklage brachte den König äußerst auf, und war allein genug, das Schicksal des Osmyn zu entscheiden. Aber überdies sind seitdem noch neue Nachrichten gekommen, daß sich noch mehr Truppen empört. Sie haben gute Anführer. Denn, was uns alle in Erstaunen und Verwirrung setzt, verschiedne hohe Beamte des Staats und der Armee sind zu ihnen geflohen. Dies bestätigt den König in der vollkommnen Ueberzeugung

von

von dem, was Sie ihm erzählten von dem Osmyn und von seinem geheimen Verständniß mit denen, die die Meuterey zuerst anfiengen. Sein Todesurtheil ist daher schon unterzeichnet und der Befehl zu seiner Hinrichtung gegeben. Wir triumphiren beide?

Zara. Ich bitte dich, eile, flieh, suche seinen Tod zu hindern —

Garc. Wie, Königinn, Sie bereuen —

Zara. Du weißt, daß ich ihn liebte —

Garc. Sie vertrauten mir das Geheimniß und meine Brust soll es heilig bewahren. Aber Sie haben ihn geliebt. Er ist Ihrer Liebe unwürdig.

Zara. Geh, suche dem König auf, sag ihm, ich hätt ihm wichtige Dinge zu sagen, eh Osmyn stürbe, wichtiger, als seine Krone.

Garc. Der König wird ohnedies gleich hier seyn! Aber er glaubt nicht unsrer Rache, sondern seinen eignen Vortheil das Leben des Osmyn aufzuopfern. Und wie kann ich hoffen, Almerien zu besitzen, so lange Osmyn lebt?

Zara. Wenn er leben bleibt, so hat ihn vielleicht die Gefahr bekehrt, so liebt er mich und du wirst gesichert. Was soll ich sagen? Ersinne, erdenke, rathe mir etwas, wodurch wir den König verblenden, und dem das Leben ret-

ten, für den ich lebe. Ich steh dir dann für Almerien. Trotz meiner Wut und meines Stolzes hab ich doch ein weibliches, ein liebendes Herz. Ach seinen Tod nur zu vermuthen ist noch schmerzhafter, als seine höhnende Verachtung. Mein Zorn entsprang aus Verzweiflung. Wenn er todt ist, dann muß ich ewig verzweifeln. Ewig! Argwohn verleitete mich; Argwohn ist immer bey der Liebe, und Argwohn reizet zu Zorn. Es war ein überhingehender Schmerz, aber der Gram über seinen Tod würde ohn Ende seyn. Ich vergehe, wenn ich nur daran denke. Wie könnt ich es ertragen. Ersinn ein Mittel, geschwind — oder beim Himmel, ich muß meinem unglücklichen Leben ein Ende machen.

Garc. Und ich würde das meinige aufopfern, Ihnen zu dienen. Wir haben gemeinschaftliche Sache. Sie wissen am besten, wie ich zu Almerien gelangen kann — Ich habe einen Einfall —

Zara. Glücklich! Brav! Nun sage, was ist zu thun; wenn, wie soll ich die nahe Gefahr aufhalten.

Garc. Sie müssen sich stellen, als wenn sie noch ernstlich und eifrig auf Osmyns Tod drängen. Eine zu schnelle Verändrung und Für-

bitte

bitte für ihn könnte unsre Sache verdächtig machen. Geben Sie ihm nur den Rath, daß die Hinrichtung in der Stille geschehe.

Zara. Unter was für einem Vorwande?

Garc. Ihr Verlangen wäre schon genug. Um es aber doch zu beschönigen, so sagen Sie dem König, Sie hätten Ursache zu fürchten, daß seine Garde bestochen und einige davon für den Osmyn erkauft wären, die an dem Ort der Hinrichtung Gewalt brauchen wollten, ihm den Weg zur Flucht zu bahnen. Die Lage der Sachen wird ihn in dem Argwohn bestärken. Schlagen Sie dem König vor, daß er ihn durch Ihre Stumme erdrosseln lassen soll; lassen Sie ihn einen Befehl ertheilen, daß niemand als Stumme den Zutritt haben dürfen — Genug! Ich sehe den König kommen. Suchen Sie erst das zu erhalten — dann will ich Ihnen das übrige sagen.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Manuel. Gonsaletz. Peretz.

Man. In den Kerker mit den niederträchtigen Rebellen! Elende Mitschreier, die von Tyranney bellen, weil sie es von andern so hören!

ren! Aber ihre Anführer den Sancho und den Ramiretz laßt den Augenblick hinrichten. Peretz, sorge dafür, daß es geschieht.

Gonſ. Wenn ich mich erkühnen darf, einen Vorschlag zu thun, so würde wohl ihre Hinrichtung besser so lange verschoben, bis erst der Osmyn todt ist. Unterdessen erfahren wir vielleicht mehr von der Verschwörung.

Man. Nun, dann sey es so! Bleib da, Peretz, sie sollen mit dem Mohren zugleich leiden. Ist noch keiner von denen zurückgekommen, die den Flüchtlingen nachsetzen?

Gonſ. Noch keiner, Herr. Aber man hat seit der Zeit einige Papiere in dem Hause des Roderigo gefunden, der auch mit entflohn ist, aus denen so viel zu erhellen scheint, daß Alfonso noch lebe und in Valentia Zurüstungen mache. In der That hat dies vielen Schein der Wahrheit. Denn alle die, die entflohn sind, sind dahin gegangen. So sind auch verschiedne schriftliche Anzeigen desselben Innhalts ausgestreut worden, das Volk aufzuwiegeln. Einige Leichtgläubige haben hierauf das Gerücht ausgebreitet, er sey an der Küste von Afrika gerettet worden, habe sich da dem Albukakim entdeckt, und durch ein geheimes Bündniß ihn zu dem neulichen Einfall bewogen; er selbst sey

insge-

insgeheim nach Valentia zurückgekehrt, und habe da diese Empörung angestiftet! (Gonsaletz scheint leise mit dem König fortzureden)

Zara (für sich) Was hör ich! Osmyn wäre Alfonso? Himmel! Tausend Dinge kehren jetzt in mein Gedächtniß zurück, die es bestätigen. Der Tod ist ihm gewiß und mir die Verzweiflung, wenn dies bekannt wird. Und wenn auch nicht, was hab ich für Hofnung? Doch, es wäre die größte Niederträchtigkeit, ihn aufzuopfern. Nein, ich will ihn verheimlichen, und sehen, was es vermag, wenn ich ihn mir aufs neue verpflichte.

Garc. Es wäre nicht unmöglich. Doch könnt es auch seyn, daß irgend ein Betrüger seinen Namen angenommen hätte. Ihre schöne Gefangne, Herr, Zara kann Ihnen Nachricht geben: ob ein solcher Mensch, der auf die Art entkommen, jemals am Albukakims Hofe sey aufgenommen worden.

Man. Verzeihe, schönste, meiner langen Nachläßigkeit. Unerwartete, unangenehme Geschäfte haben eine Pause in unsrer Liebe gemacht; jetzt weihe ich Ihnen die ersten Augenblicke, da ich wieder davon ruhen kann.

Zara. Sie sind zu ruhig. Die Gefahr ist drohender und näher, als Ihr Heldenmuth Ihnen

nen zu bemerken gestattet. So lange Osmyn lebt, sind Sie nicht sicher.

Man. Sein Urtheil ist gesprochen. Wenn Sie es nicht zurückrufen, so wird es vollzogen.

Zara. Des freu ich mich. Aus dem, was vorhin hier gesagt wurde, seh ich, daß ich Ihnen über etwas Erläuterung geben kann, die Ihnen sehr wichtig ist. Jemand, der sich Alfonso nannte, ward, wie ich gehört, an meine Küste geworfen und hatte oft geheime Unterredungen mit dem Könige. Was sie da ausgemacht, weiß ich nicht. Aber Alfonso gieng insgeheim wieder von uns, gerade um die Zeit, da sich unsre Armee nach Spanien einschiffte. Aber ich weiß noch mehr, zwischen dem Alfonso, dem Heli, und dem Verräther Osmyn ward die engste Freundschaft gestiftet.

Man. Dies bestätigt die öffentlichen Gerüchte.

Zara. Und dies macht den Tod des Osmyn desto nothwendiger.

Man. Peretz, gieb sogleich Befehl, daß alle Gefangne umgebracht werden.

Zara. Erlauben Sie ihm, nur noch einen Augenblick zu verziehn. Ich hab Ihnen noch etwas zu sagen, das aber niemand hören darf, als Sie und Ihr Minister.

Man.

Man. Verlaßt uns alle! Nur Gonsaletz bleibe! (Garcias und Peretz gehen ab)

Zara. Ich bin Ihre Gefangne, und Sie haben mich großmüthig behandelt. Aus Dankbarkeit dafür hab ich Ihnen die geheimen Unternehmungen und die Verschwörung des Osmyn gegen Ihren Staat entdeckt, ob ich gleich Ihre Feindinn gewesen. Mich meiner Schuld ganz zu entledigen, muß ich Ihnen jetzt sagen, daß Ihre Garde von der Meuterey angesteckt ist. Einige davon haben beschlossen, den Osmyn auf dem Richtplatz zu befreien.

Man. Was sagst du? So nah ist mir die Verrätherey?

Zara. Zuverläßig! Ob ich gleich noch nicht so genau unterrichtet bin, daß ich Ihnen einzle Personen angeben könnte.

Man. Was ist zu thun?

Zara. Auch hierinnen will ich Ihnen rathen. Ich hab unter meinem Gefolge noch einige Stumme, ein Geschenk, das mir vordem einmal eine Sultaninn des Großherrn gemacht hat. Diese sind von ihrer Kindheit an in dem Geschäfte des Todes geübt, und können den Osmyn, wie ihre Gewohnheit ist, insgeheim erdrosseln.

Gons. Herr, der Rath der Königinn scheint mir weise.

Man. Was bleiben mir für Anerbietungen, für Belohnungen übrig, die so großer Dienste würdig wären? Nichts, als Ihnen die Krone zu Füßen zu legen, deren Erhaltung ich Ihnen zu danken habe.

Zara. Hiervon nachher! Aber indessen wär es gut, wenn Sie strengen Befehl gäben, daß niemand den Gefangnen sehn dürfte, als die Stummen, die ich hinschicken will.

Man. Peretz!

Peretz (kommt wieder herein)

Man. Bey deinem Leben befehl ich dirs, sorge dafür, daß niemand, als die Stummen, oder, wer sonst eine Erlaubniß von Ihr vorzeigen kann, zu dem Mohren gelassen werde.

Zara. Sie und niemand anders, auch Almeria nicht.

Peretz. Ich werde alle Befehle genau vollziehn.

Man. Entfern dich! (Peretz geht ab)

Gons. Dies Verbot befremdet mich ein wenig, Königinn. Mit solcher Heftigkeit nannten Sie Almeriens Namen. Dies scheint mir mehr zu bedeuten. (für sich) Der König ist verblendet von Liebe und bemerkt es nicht. (laut) Verzeihen

zeihen Sie, Königinn, dieser letzte Zusatz scheint mir einigermaßen überflüßig zu seyn. Denn schwerlich können Sie doch den Argwohn hegen, daß die Prinzeßinn auch in der Verschwörung mit dem Mohren begriffen sey.

Zara. Ich habe gehört, ihr Mitleid gegen ihn sey so gar so weit gegangen, daß sie ihn einmal auf sein Verlangen im Kerker besucht habe.

Gons. Ha!

Man. Wie? Sie den Osmyn besucht? Wie, meine Tochter?

Zara. Und drauf habe sie bey Ihnen für ihn gebeten.

Man. Niemals! Sie sind falsch berichtet.

Zara. In der That? Nun dann, so war es ein Gerücht, das diejenigen ausgebreitet, die es gewünscht, es wäre so. Ein gewöhnlicher Kunstgriff an Höfen! Ich geh und will sogleich meinen Dienern des Todes die nöthigen Vorschriften geben. (geht ab)

Gons. Dahinter scheint mir noch ein Geheimniß verborgen zu seyn. Ihre Worte und ihre Handlungen sind dunkel und zweydeutig, zuweilen stimmen sie überein, zuweilen widersprechen sie sich. Das gefällt mir gar nicht.

Man. Was meinst du, Gonsaletz? Haben wir dieser vortreflichen Königinn nicht viel zu danken?

Gons.

Gonſ. Ich bin ein wenig langſam, Herr, an die Aufrichtigkeit von den Handlungen der Damen zu glauben. Mir ſcheint es, als ob der Haß gegen den Mohren die Königinn gar zu ſehr beunruhigte, und das bringt mich auf die Vermuthung, daß ſie lieber wünſchte, ſie müßte ihn nicht haſſen. Ich will wünſchen, daß ihre Stumme wirklich dazu gebraucht werden, wozu ſie vorgiebt. Aber ich fang an zu zweifeln. Ihre Garde ſollte beſtochen ſeyn? Wie? Von wem? Wer hätte ihr das geſagt? Geſtern Abend ſollte Osmyn ſterben, um Mitternacht erbat ſie ſich einen königlichen Befehl für ſeine Befreiung, des Morgens ſoll er wieder ſterben; noch vor Mittags ſollen ihn ihre Stumme ganz allein erdroſſeln, ſonſt entwiſcht er. Wenn ich alles zuſammenhalte, ſo will es ſich nicht gut reimen.

Man. Aber daß doch Wahrheit in dem iſt, was ſie uns entdeckt hat, erhellt ja aus allen Umſtänden. Der Aufruhr und die entflohnen Rebellen beſtätigen es offenbar. Daß Alfonſo lebt, kommt auch ausdrücklich mit ihrer Erzählung überein.

Gonſ. Ich geb es zu, Herr, und ich glaube gewiß, ſie hat in der Hitze der Eiferſucht Dinge entdeckt, die ſie nun bereut. Es iſt möglich, daß

daß ich mich irre. Aber wozu die unnöthige Vorsicht wegen der Prinzeßinn? Wie, wenn nun auch die Prinzeßinn den Osmyn besucht hätte? Es wäre freilich ein wenig sonderbar, wenn sie es aber auch nun gethan hätte, was geht es der Königinn an? Wenn sie nicht fürchtet, die stärkeren Reize der Almeria möchten den Mohren in seiner Zuneigung wankend machen.

Man. Ich danke dir, Freund. Deine Zweifel kommen mir gegründet vor, und sie sollen mir zur Warnung dienen. Aber glaubst du denn, daß meine Tochter den Mohren besucht hat?

Gons. Wenn Osmyn, wie Zara da erzählt hat, Alfonsos Freund ist, so ist es nicht ganz unmöglich, daß sie ihn vielleicht um dessen willen zu sprechen wünscht.

Man. Meinst du? Himmel, du erregst da einen Gedanken in mir, der mein ganzes Herz erschüttert. Wehe! Meine Tochter wäre also eine Mitverschworne, und hätte ein geheimes Verständniß mit dem teuflischen Mohren!

Gons. Der Gedanke wäre zu entsetzlich — Doch ich sehe sie dort kommen. Es könnte nichts schaden, sie ein wenig auszufragen, und es wenigstens zu versuchen, ob ich recht gemuthmaßt habe. Ist das gegründet, was ich befürchte, so wird sie um Osmyns Tod bekümmert

mert seyn, da es ein Freund des Alfonso ist. Reden Sie davon, um zu sehen, ob sie für ihn bitten wird.

Dritte Scene.

Manuel. Gonsaletz. Almeria. Leonora.

Man. Du kömmst mir zuvor, Almeria, indem du zu mir kömmst. Ich hab eben beschlossen, dich holen zu lassen. Laß Leonoren wieder fortgehn. Ich hab etwas mit dir allein zu reden. (Leonore geht wieder ab) Komm näher! Warum zitterst du so? Was bedeuten diese geschwollnen ganz rothen Augen? Sie sehen aus, als ob sie Blut geweint und die ganze Nacht wachend und in Kümmerniß hingebracht hätten. Warum so traurig an diesem Tage, der zu deiner Hochzeitfeier bestimmt war? Vermuthlich nimmst du an meinem Unmuth Theil. Der Tag, der dein Hochzeittag seyn sollte, wird ein Bluttag werden, der Verräthern die verdiente Strafe ertheilt; blos deswegen hab ich deine Vermählung aufgeschoben. Das Schreckliche dieses Tags, die Martern der Missethäter sollen deinen Freudentag nicht entweihen.

Alm. Alle Tage gelten mir künftig gleich, dieser Tag des Todes, der morgende, und der über-

übermorgende und alle nachfolgende. Sie werden alle ohne Unterschied verfließen, und nur die verhaßte Reihe verlängerter Leiden vergrößern.

Man. Woher diese deine Schwermut? Entdecke mir die Ursache davon, und siehe zu, daß du mir aufrichtig antwortest. Denn, du mußt wissen, deine Falschheit ist mir nicht ganz unbekannt — Warum bist du stumm? Niederträchtige, ausgeartete Tochter!

Gons. Theuerste Prinzeßinn, reden Sie, oder Sie erzürnen den König.

Alm. Was kann ich sagen? Oder warum sollt ich reden? Was bezeugen diese Thränen anders als unaussprechlichen Kummer?

Man. Sie sind ein stummes Geständniß deines strafbaren Gemüths. Sie bezeugen dein Verbrechen; sie sagen mir, daß du eine Bundsgenoßinn der Verruchten bist, die sich verschworen haben, mir das Leben zu nehmen. Eine Vatermörderinn bist du. Nun, kannst du reden?

Alm. O, daß die Erde sich unter mir öffnete und mich in ihren mütterlichen Schoos aufnähme! Denn ich habe keinen Vater mehr. Felsen könnten vielleicht meine Thränen erweichen, aber sein hartes Herz fühlt sie so wenig, daß er sie für Beweise des entsetzlichsten Ver-

brechens hält, vor dem die Natur zurückbebt. Almeria, du eine Vatermörderinn? Mir schaudert! — Dazu mußt ich noch leben, mich des Vatermords beschuldigen zu lassen? Unverdient den Fluch eines Vaters zu tragen? Statt des zärtlichen Namens Tochter, Vatermörderinn zu heißen. (sie kniet nieder) Allgütiger Himmel, lieber einen deiner Blitze, als diese unverschuldeten, diese gräßlichen Vorwürfe!

Man. Steh auf — Ich gebiete dirs, steh auf — und, wenn du dich von jenen gräßlichen Vorwürfen reinigen willst, so schwöre, daß du den verruchten Ausländer nie gesprochen hast, der jetzt verdammt worden, zu sterben, den Frevler, den Osmyn.

Alm. Nie hab ich ihn gesprochen, als in so fern es mit aller Unschuld bestehen konnte, und frey von allen bösen Absichten. Der Himmel sey mein Zeuge!

Man. Niederträchtige! Hinter zweydeutigen Reden suchst du deine Zuflucht? In aller Unschuld? Ich möchte vergehen! Man höre! Sie gesteht es, sie bekennt es! Ich schwöre es, er soll gefoltert, zerrissen, zerhauen, zermalmt, an den Pfahl gesteckt werden! Alle Schmerzen und Martern, die der Witz der Menschen und

die blutgierige Rache erfinden kann, sollen gehäuft werden, bis er unterliegt.

Alm. (für sich) Ich bin verloren! Das Schicksal greift mich von meiner schwächsten Seite an.

Man. Nun, so höre mich dann! Antworte, wenn du kannst. So wisse dann, Verrätherinn, ich brauch es nicht erst von dir zu hören, daß der verfluchte Alfonso lebt, auch weiß ich wohl, wer der Osmyn ist —

Alm. Nun so ist alles vorbey! Wir müssen beide sterben! Wenn du dann entdeckt bist, Alfonso, so sollst du nicht allein sterben. Und doch, der Himmel weiß es, wär ich lieber tausend Tode allein gestorben, eh ich dich entdeckt hätte. Ja, allen schrecklichen Zorn meines Vaters, obgleich jeder seiner Vorwürfe wie ein Dolch durch meine Seele fährt, alles hätt ich ertragen. Alle Schmerzen hätt ich ertragen wollen, die dir bereitet werden. Der grausamen Folter hätt ich diesen schwachen Körper hingeben wollen, daß er zerrissen und zerfleischt worden wäre, eh ich etwas von deinen Umständen entdeckt hätte.

Man. Wie? Ich höre dies und kann es geduldig ertragen? Wie? Du wagst es, mir ins Gesicht deine Verbrechen zu gestehn. Hinweg,

eh ich dir fluche! Fliehe! Entfliehe meiner gerechten Wut. Ich könnte mich sonst vergessen und —

Alm. Und doch sind Sie noch Vater! Und doch bin ich noch Ihr Kind. Wenden Sie Ihre Augen nicht von mir weg. Sehen Sie mich hier zu Ihren Füßen. Fluchen Sie mir, wenn Sie können, stoßen Sie mich weg. Hat je ein Vater seinem knienden Kinde geflucht? Niemals! Niemals! Kniend bittet man um Segen und erhält ihn auch. Lassen Sie Ihr Herz reden! Hören Sie die Stimme der Natur. Verschmähen Sie die Ehrfurcht einer Tochter nicht. Ofne Arme, Segen und väterliche Liebe warteten sonst meiner, wenn ich zu Ihren Füßen lag. Liebreich huben Sie mich auf. Hören Sie mich jetzt wenigstens —

Man. Laß dir rathen und steh ab, so lange noch der Eindruck dauert, den dein wehmütiges Bitten einigermaßen bey mir gemacht hat.

Alm. Nein, eher steh ich nicht auf, eher laß ich dieses Kleid nicht fahren, als bis Sie gerührt werden, und ihm das Leben schenken.

Man. Ha! Wem soll ich das Leben schenken? Hüte dich! Kein Wort mehr davon! Bey meiner Ehre, er soll sterben! Und wenn du und ich und alle ihm im Tode folgen müssen! Hinweg!

weg! Fort! Laß mich gehn! (geht nach der Scene und ruft) Leonore!

Leon. (kommt wieder herein) Herr!

Alm. Nein, ich laß mich nicht wegschleppen; ich weich eher nicht, als bis Sie meinem Gatten verziehen haben.

Man. Ha! Was sagst du? Gatte? Gatte? Du rasest. Was für ein Gatte? Wer? Wer?

Alm. Er, er ist mein Gatte.

Man. Noch immer! Wer? Sage wer?

Alm. Ach! (wird ohnmächtig)

Gons. Leonore, unterstütze sie.

Alm. (nach einer langen Pause) O laß mich gehn, laß mich sinken! Laß mich ins Grab sinken! Ich will ihn wieder herausholen — Ich sehe sie, seine vermoderten Gebeine. Ich schließe sie in meine Arme! Heiliger Ueberrest! Komm an meinen Busen. Ich erwärme sie, ich geb ihnen neues Leben, ich geb ihnen mein Leben — Ja tödtet ihn immer, tödtet ihn, meinen Gemahl. Er soll doch mein seyn, immer und ewig mein!

Man. Was für ein Gemahl! Wen? Wen meinst du?

Gons. Ihr Verstand ist zerrüttet.

Alm. O daß du wahr redetest! Osmyn, Osmyn ist mein Gemahl.

Man. Osmyn?

Alm. Nein, nicht Osmyn! Nein, Alfonso ist mein Geliebter, mein wahrer Gemahl. Ich rufe den Himmel zum Zeugen.

Man. Was für Raserey! Sammle deine Gedanken! Ich will nichts weiter hören, oder ich möcht auch wüten — Indessen etwas muß doch darunter verborgen liegen, etwas wichtiges, etwas schreckliches. Doch ich will es nicht eher hören, bis ich wieder ein wenig gefaßt bin. Beobachte sie, Gonsalez, gieb Achtung, wenn sie wieder zu sich selbst kömmt, und gieb mir dann Nachricht. Siehe nur zu, daß sie nicht Hand an ihr Leben legt. (ab)

Alm. Bleiben Sie — Ach bleiben Sie! Hören Sie mich nicht? Ich rase nicht. Wollte der Himmel, ich raßte! — Er ist fort!

Gons. Suchen Sie sich nur einigermaßen zu beruhigen, Prinzeßinn.

Alm. Verflucht sey die Zunge, die mir rathen will, mich zu beruhigen! Verflucht sey meine eigne Zunge, die ihn nicht zum Mitleid bewegen konnte! Verflucht diese schwachen Hände, die ihn nicht zurückhalten konnten! Er ist fort, er ist hingegangen, Alfonsos Hinrichtung zu beschleunigen.

Gons. Ihr allzugroßer Gram wirkt auf Ihre Einbildungskraft und täuscht Ihre Sinnen. Alfonso

fonso lebt noch, ist weit von hier, ist sicher vor der Macht Ihres Vaters.

Alm. Weg von mir, niederträchtiger, unzeitiger Schmeichler! Du bist die Quelle meiner Leiden. Verflucht seyst du und alle, die dir gleichen! Doppelt aber du! Du warst spitzfindig und arglistig genug, das schreckliche Geheimniß auszuspüren und es zu entdecken, daß Osmyn Alfonso ist!

Gons. Ha!

Alm. Was staunst du? Siehst du oder hörst du was? War es vielleicht die Todtenglocke, die das schreckliche Zeichen gab? Oder war es der letzte Seufzer aus der Brust meines Alfonsos? Siehe! Siehe! Dort! Siehst du ein graues, bleiches, entseeltes Haupt, wie es glänzt, ganz vom Blut beschmiert! Es hat den Mund offen, als wenn es reden wollte — Und ach siehe — Eine matte todte Hand hat einen Dolch fallen lassen. Ich will ihn ergreifen — Ha! Ich höre eine Stimme! Sie schreit Mord! Ha, meines Vaters Stimme! Fürchterlich tönt sie und ruft mich aus dem Grabe! Ich will ihn folgen! Denn da seh ich meinen geliebten Alfonso wieder. (geht mit Leonoren ab)

Gons. Sie ist sehr betrübt, und ich wundre mich nicht darüber. Osmyn wäre Alfonso!

 Sie

Sie machte meiner Klugheit unverdiente Lobsprüche. Das argwohnt ich nie, und hätt es nie erfahren, wenn es ihr nicht selbst entwischt wäre. Und auch ihr Gemahl! Ha! Was würde dann Garcias? Wo blieb die Krone, die ich auf ihn bringen wollte, um meine Nachkommen damit zu schmücken? — Halt, das verdient Ueberlegung! — Wenn ich es dem König sagte — So weit wär es also gekommen? Seine Tochter schon verheirathet? — Wie wenn er nachgäbe, wenn er sieht, daß er das geschehne nicht ändern kann, wenn die Natur für seine Tochter redet, von der er schon ziemlich bewegt zu seyn schien. Ich weiß wohl, er haßt das Geschlecht des Anselmo noch jenseit des Grabes — Wie, wenn aber — das wenn quält mich — Doch ist es nicht Thorheit zu zweifeln, da ich leicht zur Gewißheit gelangen kann? — Aber wie komm ich der gefangnen Königinn zuvor, die ihn in Freiheit zu setzen gedenkt? — Ja, nun ist alles klar! Ein treflich erfundnes Mährchen! Er ward für einen Freund des Alfonso ausgegeben. Das arglistige Weib wird den König bethören, wenn ich lange zögre — Ja, so wärs gut — Doch, nein, so besser! — Ah, erwünscht, da kommt jemand, den ich brauche.

Vierte Scene.

Gonsaletz. Alonzo.

Gons. Alonzo, du kommst zu gelegner Zeit.

Al. Sie sollen zum König kommen, Herr.

Gons. Thut nichts! Ich kann ihn jetzt unmöglich sprechen, lieber Alonzo.

Al. Wenn Sie so befehlen, so will ich gleich wieder hingehn, und sagen, ich hätte Sie nicht gefunden.

Gons. Das thu, bester Alonzo — Aber wart, ich möchte gern — Geh nur, dazu kann ich einen jeden brauchen — Halt, ich hab etwas, wozu eine schleunige Hülfe erfodert wird. Ich glaube, du wirst mir deinen Dienst nicht versagen.

Al. Ich, Herr, der ich Ihnen alles zu danken habe?

Gons. Nein, sage, du seyst mein Freund. Ich habe dein Schwerdt edle Thaten thun sehn.

Al. Alles, was ich vermag, steht zu Ihrem Gebot.

Gons. Ich danke dir und halte dich beim Wort. Du wirst unter dem Gefolge der gefangnen Königinn einige Stumme gesehn haben, die blos durch Zeichen reden.

Al. Ja, Herr.

Gonſ. Wenn du mir, ſo geſchwind und ſo geheim, als möglich, die Kleidung von einem dieſer Stummen verſchaffen könnteſt, und wenn du ſie auch mit ſeinem Tod erkaufen müßteſt, ſo ſollteſt du eine Belohnung erhalten, die alle deine Wünſche überſteigt.

Al. Halten Sie es für ſo gut, als geſchehn. Wo find ich Sie aber, Herr?

Gonſ. Auf meinem Zimmer. Beobachte die äußerſte Sorgfalt, und ſage ja, du hätteſt mich nicht geſehn. Eile, lieber Alonzo! (Alonzo geht ab) So! So kann mir es nicht fehlſchlagen. Iſt Alfonſo ermordet, dann iſt das größte Hinderniß gehoben. Iſt Almeria eine Wittwe, dann kann ſie leicht wieder heirathen und ich doch noch die Krone auf das Haupt meines Garcias bringen. (ab)

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

(Staatszimmer)

Manuel. Peretz. Alonzo.

Man. Nicht zu finden? Zur ungelegenſten Zeit iſt er abweſend. Niemand iſt zu finden,

ſagſt

sagst du, niemand? Wie, auch der Kastrate nicht? Hat noch niemand wollen vorgelassen seyn, weder sie, noch einer ihrer Stummen?

Per. Niemand, Herr.

Man. Ist mit dem Osmyn geschehn, was ich befohlen habe?

Al. Ja, er hat doppelte Ketten und liegt ganz ausgestreckt auf der Erde. Sie könnt eher die Erde aus ihren Angeln reißen, als ihn losmachen.

Man. Wohl! (ein Stummer tritt auf, und als er den König sieht, entfernt er sich wieder) Ha, ergreift den Stummen. Alonzo geh ihm nach! (Alonzo geht ab) Wie er herein kam, sah er mich starr an, und fuhr ganz erschrocken zurück. Die eine Hand steckte er in den Busen, als ob er etwas wichtiges zu verbergen hätte.

Al. (kommt zurück, mit einem Papier in der Hand) Ein blutiger Beweis von hartnäckiger Treue!

Man. Was meinst du?

Al. Sobald als ich den Kerl festhielt, so riß er dies aus dem Busen; mit gieriger Eilfertigkeit suchte er es hinterzuschlingen. Ich ergrif ihm bey dem Arm, und entriß es ihm mit Mühe aus der Hand. Sobald dies geschehn war, zog er einen Dolch hervor, und stieß sich ihn sogleich in die Brust.

Man.

Man. Entferne den Körper, eh ihn Zara sieht.

Al. (für sich) Ha! Dem kann ich sein Kleid ausziehn, und damit mein Versprechen gegen den Gonsaletz erfüllen.

Peretz (für sich) Was ist das? Der König entfärbt sich.

Man. (welcher das Papier gelesen) Was ist das? Mein Todfeind unter meinem Dache? O wer giebt mir Geduld? Oder vielmehr, wer giebt mir neue Wut und unversöhnliche Rache? Ist niemand da?

Peretz. Herr —

Man. Weg von mir, Sklave! Wie du lauschest, um zu sehn, wie tief ein König herabsinken kann, wie er deines gleichen wird, wenn ihn die Leidenschaft zu Boden wirft? — Ha, bleib hier! Nicht von der Stelle, wenn dir dein Leben lieb ist! Du stundst doch da, um zu sehn, was ich für eine Mine machen, wie mir die Nachricht schmecken würde. Ihr seyd alle niederträchtige Verräther. Du bist auch mit den übrigen verschworen. Du weist, daß Osmyn Alfonso ist; du weist, daß meine Tochter geheime Unterredungen mit ihm angestellt hat, du hast ihre Zusammenkünfte befödert.

Per. Herr, ich erstaune —

Man. Du lügst! Du bist ein Mitverschworner der Zara. Hier, hier sagt sie es ausdrücklich: Ich will dich dennoch in Freiheit setzen — Nun, wo steht denn die rechte Stelle? Ich vermag alles über deine Wache — Hörst du es, Verräther.

Per. Ew. Majestät geboten ja selbst, daß ich den Befehlen der Königinn gehorchen sollte.

Man. Ich will dich dennoch in Freiheit setzen, Alfonso — Verfluchter Alfonso! Falsche, treulose Zara! Niederträchtige Tochter! Hinweg aus meinem Busen, schwache Liebe! Natur, Milde, Barmherzigkeit, Mitleid, alles will ich aus meinem Herzen verbannen, und nichts als Rache und Haß unterhalten. Beim Himmel, ich will der Sache zuvorkommen, ich will die Verrätherey vereiteln! Höre, Verräther! Antworte mir, Sklave!

Per. Meine Dienste haben solche Namen nicht verdient.

Man. Und du unterstehst dich zu reden? Deine Dienste? Deine? Was ist dein ganzen Leben, dein Alles, gegen einen Augenblick Ruhe für mich. Höre, was ich dir befehle, und sieh zu, daß du gehorchst — oder Verderben über dein Haupt! Stoß dem Alfonso den Dolch ins Herz. Was zitterst du? Entschließ dich, oder —

Per.

Per. Herr — ja —

Man. Wohl dann! Wenn sie dann kömmt, ihn zu befreien, dann mag sie das Gesicht verziehn, und ich will ihrer lachen. (Peretz will gehn) Bleib hier — Ich hab es besser überlegt — Ich will sie noch besser kränken. Wenn du ihn entleibt hast, dann bringe mir sein Kleid, und laß das Gefängniß, wo sie ihn wird besuchen wollen, ganz dunkel. Dann sollst du mich hinführen — gieb wohl Achtung — hin mit seinem Turban und in seinem Kleide. Dann will ich mich auf die Erde legen, wie er jetzt liegt, und sie ins Gesicht von ihrer Falschheit überzeugen. Wenn sie mich dann für den Alfonso hält, und meine Hand ergreift, und ihre Seufzer auf meinen Lippen ausathmen will, dann will ich plötzlich auffahren und ihr den verdienten Lohn geben — Doch, dort seh ich sie kommen. Ich darf sie jetzt nicht sprechen. Folge mir und sorge, daß meine Befehle vollzogen werden. (er und Peretz gehen ab)

Zweyte Scene.

Zara. Kammerfrau.

Zara. Der Stumme ist noch nicht zurückgekommen — Ha, das war der König! Der König gieng von hier weg. Mit finstrer Stirne

gieng

gieng er weg! Seine Augen brannten von einem fürchterlichen Feuer. Glaubst du wohl, daß er mich gesehn hat?

Kammerfr. Er sah Sie, aber sogleich, als wenn er glaubte, seine Augen hätten sich verirrt, zog er schnell den flüchtigen Blick zurück, und wendete sich mit finstrer Stirne weg.

Zara. Er vermeidet mich, da er mich gesehn hat? Ich fürchte, ich bin verloren. Unsre Kunstgriffe erregen vielleicht Verdacht, und verdecken, gleich einem dünnen Schleier, meine Absichten nur zu wenig. Vielleicht hab ich mich, ohn es selbst zu wissen, verrathen, ehe mein Plan ausgeführt ist. Oft verwirrt man sich in seine eignen Netze — Oder sollte mir einer der Meinigen untreu geworden seyn?

Kammerfr. Dafür sey der Himmel, daß Sie jemals durch Schuld einer der Ihrigen unglücklich werden, oder daß die Mittel, die Sie zu Ihrer Erhaltung erwählt haben, zu Ihrem Verderben ausschlagen sollten. Sie haben alles mit großer Weisheit bedacht, Sie haben sich nichts vorzuwerfen. Die Kenntniß des Ausgangs ist dem Menschen nicht gegeben, gehört der Gottheit allein — Aber, wenn das Glück Ihr Unternehmen nicht krönen sollte, so glauben Sie gewiß, daß keiner der Ihrigen Sie

über-

überleben wird. Dieser Dolch soll mich mit Ihnen vereinigen.

Zara. Du wirst ihn nöthig haben — Doch jetzt hab ich dir etwas Wichtiges zu sagen, einen Auftrag zu thun, woraus ich deine Treue und deinen Gehorsam erkennen will. Gieb wohl Achtung, und untersteh dich nicht, das geringste gegen meine Befehle einzuwenden. Denn mein Entschluß ist gefaßt. Gieb Befehl, daß die beiden andern Stummen mir sogleich nachfolgen, jeder mit einem Becher voll eines Tranks, der einen leichten und unvermeidlichen Tod wirkt. Ja, Osmyn, du seyst Osmyn oder Alfonso, ich will dir die Freiheit geben, wenn du Mut hast, sie anzunehmen. Die Freiheit, die ich mir selbst verschaffe, sollst du mit mir theilen. Da mir das Schicksal nicht mehr gestattet, so kann ich nichts, als mit dir sterben, um dir mein Wort zu halten. (sie gehen ab)

Dritte Scene.

(Das Gefängniß)

Gonsalez.

(in dem Kleide eines Stummen mit einem Dolch in der Hand) Keine Wache hier? Die Thüren alle offen? Und alles still, wie um Mitternacht?

Gewiß

Gewiß ist der Tod hier schon geschäftig gewesen — Dorthin muß ich gehn! Da steht die Thüre auch offen. (er sieht hinein) Ha! Da drinnen wird er schlafen — Es ist alles finster drinnen, außer daß eine Lampe einen sterbenden Schein wirft, und zuweilen entdeckt, daß da ein Körper liegt — Er liegt auf dem Gesicht — Wie glücklich für meine Absichten! — Ich will mich hineinschleichen, und es unvermerkt thun — Ein Geräusch! Kommt jemand? St! — Es wird Alonzo seyn — Niemand! — Alonzo wird wohl draußen warten — Ich wollte, es wäre gethan — Ich will hineinschleichen, ihm den Dolch ins Herz stoßen, und mein Gewand abwerfen. Das mag die Sache erklären! (er geht hinein)

Vierte Scene.

Garcias. Alonzo.

Garc. Wo, Alonzo, wo ist mein Vater? Wo ist der König? Himmel, alles ist in Aufruhr! Wir sind verrathen, wir sind überwältigt! Wo, wo ist er? Warum führst du mich so irre?

Al. Herr, er ist den Augenblick hier hereingegangen. Ich hab es selbst gesehn — Signor Gonsaletz! Kommen Sie heraus! Signor Gonsaletz!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Gonsaletz (blutig)

Gons. Der Henker hole das Geschrey! Garcias, warum so unverschämt?

Garc. Tod und Verderben zieht in unsre Thore ein. Wo ist der König? Was bedeutet dies Blut? Und dies fürchterliche Gesicht?

Gons. Laß es seyn — sage mir erst die Ursache von deinem unbesonnenen und unzeitigem Geschrey.

Garc. Das Thor gegen Morgen ist an die Feinde verrathen, die schon längst in die Stadt bis zum Pallast gedrungen wären, und alles vor sich her niedergehauen hätten, wenn nicht die Haufen der Erschlagnen sie im Thore noch aufhielten. Wenn der König nicht in Person unsern Leuten Mut zu spricht, so ist Granada verloren. Das Unglück zu vergrössern, ist der Verräther Peretz und der gefangne Mohr durch eine heimliche Thüre entflohn und zum Feind übergegangen.

Gons. Wollte der Himmel, es wär alles so falsch, als dies. Denn der sogenannte Mohr ist todt. Der Osmyn war Alfonso, in dessen Herzen noch der warme Dolch steckt.

Garc. Unmöglich! Denn als Osmyn vor die Stadt kam, nennte ihn Peretz laut Alfonso.

Gons. Nun so geh hinein, und überzeuge deine Augen, wie leichtgläubig du dich durch das Gerücht hast hintergehen lassen. (Garcias geht hinein)

Alonzo. Es ist in der That wahr, Peretz ist entflohn, und hat öffentlich erklärt, daß er es längst beschlossen gehabt habe, die Grausamkeiten des Königs zu rächen.

Garc. (kommt wieder) Himmel! Ach! Was hab ich gesehn? Ein schaudervoller Anblick!

Gons. Was sagt mein Sohn? Warum schaudervoll?

Garc. O hätt ich es nie gesehn! O dürft es nie meine Zunge aussprechen — die gräßliche That — Schrecklicher Irrthum! Unseliger Streich! Der König —

Gons. und Alonzo. Der König!

Garc. Er ist todt! Er schwimmt in seinem Blute. Sehen Sie hinein, sehen Sie, dort liegt er, wie Osmyn gekleidet. (Gonsaletz und Alonzo gehen hinein) Wie, warum ist dies geschehn? Doch was liegt an der Art und an der Ursache? Was frag ich lange? Nichts bleibt uns zu thun übrig, als daß wir die Schwerd-

ter gegen uns selbst kehren und für sein Blut mit unserm eignen büßen.

Gons. (kommt mit dem Alonzo wieder heraus) Ich elender, ich getäuschter Thor! Gegen mich, gegen mich kehrt euer Rachschwerdt! Ich hab das Blut des Königs meines Herrn vergossen. Ich sollte durch einen gleich schrecklichen Tod und von der Hand meines eignen Sohns büssen.

Garc. Ha! Was sagen Sie? Wir sollten einen Mord durch einen noch größern wieder gut machen? Entsetzlicher Gedanke! Eher wollt ich Hand an mich selbst legen und —

Gons. Ach, mein Sohn, alle diese Uebel kommen von der allzugroßen Zärtlichkeit eines Vaters! Um deinetwillen bin ich ehrgeitzig und kriechend gewesen; für dich hab ich dies Blut vergossen; für dich hab ich mich in eine Flut von Verbrechen gestürzt. Mit gewafneter Hand sucht ich alle Hindernisse wegzuräumen, die meinen Absichten entgegenstanden, und ich glaubte schon die Krone zu ergreifen, die dein Haupt zieren sollte. Ich habe sie diese Krone, aber sie zieht uns beide zu Boden.

Garc. Unglücklicher Ehrgeitz! Horch! Der Feind ist eingedrungen! (man hört schießen) Ja, ja, sie sind herein! Wir haben keine Zeit, die

Ursache

Ursache dieses wunderbaren und unseligen Irrthums zu untersuchen. Was ist zu thun? Wenn der Tod des Königs bekannt wird, so wird das unsre wenigen übrigen Soldaten mit Verzweiflung erfüllen und sie bewegen, sich der Gnade des Siegers zu ergeben.

Alonzo. Ich hab einen Einfall, wie ich den Leichnam verbergen kann. Fragen Sie mich nicht, wie, bis ich es gethan habe, damit Sie mir nicht untersagen, was Sie nachher billigen werden. (geht hinein)

Gons. (Man hört schießen) Immer näher! Alonzo mag vorhaben was er will, wir müssen indessen die Soldaten mit Hofnung hinhalten, und sie mit der Erwartung trösten, daß sie bald den König in Person an ihrer Spitze sehen würden.

Garc. Und wenn ich ihnen damit auch die Wahrheit sagte, so fürcht ich, es möchte nun zu spät seyn. Aber an meiner Sorgfalt und Eil soll es nicht fehlen. Ich will es versuchen, die Feinde zurück zu treiben, oder als ein tapfrer Mann sterben. (Er geht ab; Alonzo kommt wieder heraus)

Gons. Was hast du gethan, Alonzo?

Alon. Eine That, die ich vor einer Stunde nicht um der Herrschaft der ganzen Welt willen

hätte thun mögen. Aber was sind die Könige, wenn sie das allgemeine Loos trift? Oder wer kann die Todten verwunden? Ich habe das Haupt von dem Körper getrennt, und es in einen dunkeln Winkel gelegt, in die Kleidung des Stummen versteckt. Nun werden die, die nach uns hereinkommen, nichts als einen unkenntlichen Körper ohne Haupt finden. Und die Wache kann ihn immer noch für den Osmyn halten, wenn sie den König hier aufsuchen und den Leichnam finden sollte.

Gons. Eine schreckliche That, eine That des heutigen Tages würdig! Aber es ist jetzt nicht Zeit darüber nachzudenken, oder sie zu bereuen. Eile, Alonzo, eile geschwind, meinem Sohn beizustehn. Ich will mit dem letzten Ueberrest nachfolgen und sein Heer verstärken. Wenigstens will ich seinen Rückzug zu decken suchen. (Beide gehen ab)

Sechste Scene.

Zara. Kammerfrau. (zwey Stumme mit den Giftbechern)

Zara. Nichts als Stille und Einsamkeit hier! In allen den finstern Wegen und eisern Thüren, durch die man hieherkömmt, ist kein menschli-

menschliches Gesicht noch Stimme weder zu sehen noch zu hören. Ein schreckenvolles Getös bewillkommte uns sonst, wenn wir hieher giengen, das Aechzen und Heulen verurtheilter Sklaven, das Klirren der Ketten, das Krachen der Riegel, und aller Orten sah man nichts als schreckliche bleiche Gesichter der Gefangnen und grimmige Blicke der Henker. Doch diese Stille ist mir noch viel fürchterlicher, als jene mannigfaltigen Scenen des Schreckens. Vielleicht hat die Ursache des Briefs, den ich an ihn schickte, vielleicht hat mein Vorhaben, das ihm statt des Lebens Tod bringt, in seinem Gemüth diese Veränderung hervorgebracht, vielleicht sind deswegen seine Seufzer verstummt — Oder ahndet meinem Herzen noch etwas ärgers? Was kann ihm ärgers ahnden, als Tod — Setzt eure Becher hin, und benachrichtigt den Alfonso, daß ich hier bin. (die Stummen gehen hinein) Und du geh zurück und suche den König auf. Sag ihm, was er verlangt hätte, wäre geschehn, und ich erwartete ihn hier, daß er die That genehmigte. (Kammerfrau geht ab) Alfonso kommt noch nicht! (die Stummen kommen zurück und sehen erschrocken aus) Was habt ihr gesehn? Warum starrt ihr so mit gräßlichen Augen? Warum schlagt ihr eure Arme übereinander? —

Ihr verkündigt mir eine schreckliche Nachricht? — Ich versteh euch deutlicher, als wenn ihr sprächet. (sie winken ihr, ihnen nachzugehn, und führen sie innen hinein, wo der Leichnam liegt) Ha! Da liegt er! Blutig! Ohne Kopf! Ach! — Ich bin verloren! — Ach Osmyn! Ach Alfonso! Grausames Schicksal! Welch ein Anblick! Ich kam bereit zu sterben und dich sterben zu sehn! Ja, ich war bereit, mir selbst den Tod zu geben — Und doch kann ich diesen Anblick nicht ertragen — Geliebter Osmyn! Verruchter, niederträchtiger, treuloser König!

Kammerfr. (kömmt zurück) Ich habe vergebens gesucht, nirgends kann ich den König finden.

Zara. Er thut wohl, daß er sich verbirgt. Ich könnte sein schadenfrohes Gesicht nicht ertragen. Ich Betrogne! Ich habe seiner Wut selbst die Gelegenheit geben müssen, sich zu befriedigen.

Kammerfr. Aber doch bring ich Ihnen eine wichtige Nachricht. Der Stumme, den Sie abschickten, ist unglücklicher Weise gesehn und gezwungen worden, Ihren Brief herzugeben. Es hat ihn sein Leben gekostet. Ich fand den todten blutigen Körper ausgezogen — Trinken Sie ja den Gift nicht. Denn Alfonso —

Zara. Wiederhole mir es nicht. Ich weiß, was Alfonso ist, und was ich bald seyn werde. Ich achte es nicht, daß er gestorben ist, denn es war beschlossen, daß wir beide sterben sollten. Ich darf ihn aber auch nicht überleben und hier hab ich ein sichres Mittel dagegen. Aber ach, er starb, ohne ganz mein Herz zu kennen. Er wußte, daß ich ihn liebte, aber nicht, in was für hohem Grade. Er wußte nicht, daß ich vor seinen Augen hinsinken wollte, als ein Opfer meiner Gelübde. Er ist gestorben, ohne diesen letzten Beweis meiner Liebe zu sehn. Allein das Schicksal kann nur seinen sterblichen Theil der Empfindung berauben. Sein Geist sieht auf mich hernieder, und kennt alle meine Entschließungen und den gewissen Erfolg meiner beständigen Treue. Was säume ich also? — Gieb mir den Becher! (ein Stummer reicht ihr kniend den Becher)

Kammerfr. Königinn —

Zara. Schweig! — Nun so umschwebe mich nur noch einen Augenblick, holder Geist meines Geliebten, und der meinige soll dir folgen. Welche Seligkeit, wenn wir in einer andern Welt unzertrennlich vereinigt werden! (Sie trinkt) Wohlthätiger Trank, schon fühl

ich deine Wirkungen — Kalt, kalt! Frost durchschleicht meine Adern! — O laß dich umarmen, Alfonso! Ja, ich drücke dich fest an meinen Busen? — Warum weichst du, Geliebter? Achte mein Zittern nicht! Fürchte dich nicht, dich zu verweilen — Ich kann den matten Arm nicht mehr nach dir ausstrecken — Seht, seht, immer weiter flieht er von mir — Seht, er verbirgt mir sein Gesicht — Ich fühl es nicht — Weit — weg von mir! — Ah — er ist fort — und ich folge — und alles um mich finster — (sie stirbt, die Kammerfrau und die Schwarzen trauern über sie)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Almeria. Leonora.

Alm. O laß mich ihn in diesen fürchterlichen Orten aufsuchen. Denn im Kerker oder im Grabe kann ich nur allein hoffen ihn zu finden.

Leon. Himmel, was seh ich dort! Eine schreckliche Todesscene!

Alm. O zeige mir sie! Ich komme den Tod zu suchen — Führe mich hin — Wo? Wo? Die Thränen haben meine Augen getrübt.

Leon.

Leon. Noch ein wenig weiter — Sehen Sie Zara bleich und todt. Zwey fürchterliche Männer knien weinend neben ihr. Sie scheinen ihre Mörder zu seyn. Vermuthlich sind es die Mörder, und empfinden nun zu späte Reue über das, was sie gethan. (sie tritt in die Thüre zum andern Theile des Gefängnisses) Aber was seh ich hier — Ach sehen Sie nicht hieher. Eilen Sie, fliehen Sie aus diesem unglücklichen Pallast, wo Elend auf Elend gehäuft — Nein, kehren Sie um — Sehen Sie nicht her — Dieser Anblick wäre tödtlich für Sie.

Alm. Ich weiß es, ich weiß, wovon du redest. Ist es endlich doch dahin gekommen? Ist er wirklich todt? Auf ewig todt? (sie tritt in den Eingang) Ja, ja, da seh ich ihn! Da liegt er! Noch quillt das Blut aus seinen Wunden. Die Barbaren! Wenn sie ein menschliches Herz gehabt hätten, hätten sie wohl eine solche That thun können? Wären sie Menschen gewesen, der Dolch hätt ihnen aus der Hand fallen müssen, sobald sie ihn gesehen hätten. Und ich kann dies so ruhig ansehn, ohne versteinert zu werden — Ich weine nicht? Die Quellen meiner Thränen sind vertrocknet und ich bin plötzlich so ruhig, als wenn

alles wohl stünde, als wenn mein Gemahl nicht ermordet wäre — Ja, ja, ich weiß, wie ich ihn betrauren will. Blut soll ihm aus dieser Brust strömen, Blut anstatt der Thränen — Die Männer hören auf zu weinen und sehen mich an — Vielleicht ermorden sie jeden, den sie ansehen — Seht her! Eure blutgierigen Hände haben sich verirrt, und diese Unschuldigen gegen alles Recht erschlagen. Ich bin das Opfer, das bestimmt ist, zu sterben; ich bin bereit, hier ist die Brust — Sie schütteln die Köpfe zum Zeichen ihres Grams und ihrer Unschuld. (sie weisen auf den Becher, der auf dem Boden liegt) Und deuten — Was wollen sie damit sagen — Ha, ein Becher! Ah, jetzt versteh ich, was für eine Arzeney hier gewesen ist. O wie dürstet mich darnach! Wie wollt ich ihn ganz austrinken! — O noch einen solchen Todestrank! (sie zeigen auf den andern Becher) Was meinen sie? — Ha, sie deuten noch einmal — Noch ein Becher — und voll, wie ich hoffe — Dank der freigebigen Hand, die dich gefüllt hat! Mit Freuden will ich ihr Dank trinken.

Leon. Halten Sie ein! Ums Himmelswillen! Auf meinen Knien bitt ich Sie —

Alm. Und wenn alle Welt hier mit dir kniete, so würde sie vergebens bitten. Siehst du nicht

dort?

dort? Siehe, wer dort ausgestreckt liegt und deine Bitten widerlegt! Wer soll nun siegen? — Doch ich will erst hineingehn, noch den letzten Abschied von seinen kalten Lippen nehmen. Ich will ihn küssen, eh ich trinke — (im Hineintreten) Entsetzen! Ein Körper ohne Haupt! Keine Lippen, kein Gesicht. Nichts als quellende Adern und zerrißnes Fleisch! Ah! (sie wird ohnmächtig und läßt den Becher fallen)

Letzte Scene.

Die Vorigen. Alfonso. Peretz. Garcias (gefangen)

Alf. Hinweg, tretet zurück! Wo ist sie! Laßt mich eilen, und sie vom Tode retten und sie an meine Brust drücken.

Alm. (die wieder zu sich kommt) Ah!

Alf. Hinweg! Mein Arm allein soll sie aufrichten und sie zum Leben und zur Freude zurückbringen — Almeria! Almeria! Lebe wieder auf! Ich bringe dir Nachrichten der Freude und des Friedens! Wärme dein kaltes Gesicht an meinen Wangen! Oefne die langverschloßnen Augen. Almeria!

Alm. Wo bin ich? Himmel! Was bedeutet dieser Traum?

Alf. O möchtest du niemals von geringerer Freude träumen, und niemals zu wahrerer Freude erwachen.

Al. Alfonso — Alfonso — zum zweytenmal mir von dem Tode geschenkt — Wer bestätigt mir dieses Wunder? Kann ich meinen Augen trauen? In einem Augenblick sah ich ihn todt und wieder lebend. Eines muß Täuschung seyn — So sey es jenes! Ja ich glaube, was ich jetzt sehe. Vorhin ward ich durch Erscheinungen und schreckliche Phantome bethört. Es ist mein Alfonso, mein Geliebter, mein Gemahl. Nun hab ich dich wieder — nun soll uns nichts mehr trennen. Mein Vater selbst wird Mitleid haben —

Alf. Liebste Almeria, in diesem mühseligen Leben ist es nicht möglich, vollkommen glücklich zu seyn. Selbst jetzt in der größten Freude, deren mein Herz fähig ist, bin ich genöthigt, dir eine Nachricht zu sagen, die dir Thränen kosten wird. Dein Vater fiel da, wo er mich zum Tode bestimmt hatte. Gonsaletz und Alonzo sind beide an ihren Wunden gestorben, und haben mit ihrem letzten Othem die gerechten Verhängnisse des Himmels erkannt, der ihre blutigen Anschläge gegen sie selbst gekehrt

hat. (Almeria weint) Ja, Almeria, du hast recht zu weinen. Was liegt hier für ein Körper? Zara! Die unglückliche Zara! Ha, ein Becher! Ach ich sehe nur zu deutlich ihren Irrthum. Ich müßte kein Gefühl haben, wenn ich ihrem Andenken keine Zähre weihen wollte — Garcias, dessen Tugend den Lastern seines Vaters entsagt, siehst du, wie gerecht die Hand des Himmels gewesen? Lasset uns, die wir durch unsre Unschuld übriggeblieben sind, stets auf dem Pfade der Ehre verharren, und nicht wegen vergangner oder gegenwärtiger Uebel verzweifeln! Denn der Segen begleitet immer tugendhafte Thaten und es erfolgt, obgleich spät, eine sichre Belohnung.

LB Coburg

5. 12. 74
19. 4. 77
13. 3. 80

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich,

Englisches Theater

Bd.: 7

1777

Coburg, Landesbibliothek -- C I 11/31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919077-9